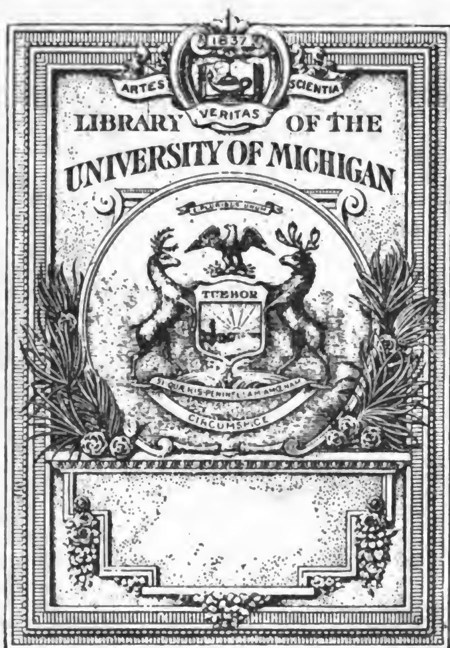


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

Dankegott Immanuel Merkel

Erdbeschreibung des Königreiches Sachsen.

Neunter Band.

Dritte, durchaus verbesserte und vermehrte Auflage,

von

Karl August Engelhardt,

Archiv-Sekretär der Königl. Sächs. Kriegs-Verwaltungs-Kammer und Mitglied der Ober-Lausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Leipzig,
bei Johann Ambrosius Barth
1818.

Vorwort.

Zeitumstände, deren Erinnerung nur schmerzliche Gefühle wecken kann, haben die Fortsetzung und Vollendung dieser Schrift seit 6 Jahren unterbrochen. Erst war es der Krieg, dann die traurige Theilung des Vaterlandes, welche — wer mag es misbilligen — jeden Federzug dafür mir verleideten; und doch mangelten nicht nur beide Lausitzen, sondern auch die im 1sten B. S. 14 versprochnen Produkten- Indüstrie- und Handelstabellen, nebst Sach- und Namenregistern über das Ganze.

Oft bin ich an diese Schuld erinnert worden. Endlich will ich sie mit diesem 9ten Bande, der die ganze O. Lausitz enthält, und mit dem bald folgenden 10ten, welcher die N. Lausitz, nebst genannten Tabellen und Registern enthalten wird, abtragen.

Da das Buch seinen Anfang in jenen bessern Zeiten genommen hat, wo das Vaterland noch ungetheilt war, so versteht es sich von selbst, daß dessen Vollendung, wenn es nicht eine ganz verdrehte Gestalt bekommen, und somit weder in die frühere, noch spätere Zeit recht passen sollte, auch nur in Hinsicht auf erstere bearbeitet werden konnte.

Darum habe ich beide Lausitzen ganz in dem Zustande vor der Theilung Sachsens am 5. Juni 1815. geographisch-statistisch beschrieben und werde im letzten Bande nicht nur die Theilungslinie genauer, als es S. 21 geschehen konnte, angeben, sondern auch im Register sämmtliche Ortschaften, in Ansehung des Landestheils, zu welchem sie jezt gehören, durch ein S. (Sächsisch) oder P. (Preußisch) bezeichnen.

So bleibt, meine ich, das Buch im gehörigen Verhältnisse zu seiner ersten Anlage und gewährt damit zugleich den Freunden des Vaterlandes vielleicht manche angenehme Erinnerung an eine entschwundene glücklichere Zeit.

Daß ich, neben den besten gedruckten, auch gute handschriftliche, sowohl statistische, als historische Quellen benutzt habe, wird der Sachkundige leicht bemerken.

Wenn übrigens auf irgend eine Wissenschaft der Satz, daß ein Tag der Lehrer des andern sei, Anwendung findet, so ist dies gewis bei der Geographie und Statistik der Fall. Darum bescheide ich mich gern, daß, bei all meinem Streben nach Wahrheit und Genauigkeit der Angaben, Stoff genug zu Verbesserungen und Zusätzen sich finden werde, und bitte deshalb sachkundige Patrioten dringend um gefällige Anzeigen, damit im letzten Bande die nöthigen Ergänzungen und Berichtigungen nachgetragen werden können. Die, gegenwärtigem Bande, beigefügten, sind mir zu spät, um sie gehörigen Orts überall einschalten zu können, theils von sachkundigen Freunden mitgetheilt worden, theils verdanke ich sie dem, mir leider! jezt erst zu Gesicht gekommenen Schumannischen Lexicon von Sachsen, das mit dem 4. Bande (Zwickau b. Schumann 1817) nur zur Hälfte vollendet ist und durch eine Menge der treflichsten, vorher ungedruckten Nachrichten

sich rühmlich vor allen ähnlichen Unternehmungen auszeichnet, welche in der Regel nur aus zehn Büchern das eilfte liefern.

Die Angaben über Häuser und Menschenzahl, welche in kriegerischen Zeiten nicht immer ganz genau zu erlangen gewesen sind, sollen im Register bei jedem Orte, so neu, als sie zu erlangen seyn werden, und auf dieselbe Art, wie im Register zu der 4. Auflage meines Lehrbuchs der Erdbeschreibung Sachsens, mitgetheilt werden.

Von letzterm erscheint eine neue, nämlich die 5. Auflage, sobald die neuen Grenzen des Königreichs definitiv bestimmt und bekannt seyn werden.

Dresden, im December 1817.

Der Verfasser.

Ober- und Nieder-Lausitz.

Historische Einleitung.

Die älteste Geschichte beider Lausitzen ist, wie jede deutsche Provinzialgeschichte, noch sehr dunkel. Untersuchungen über dieselbe und Bestrebungen, sie aufzuhellen, würden hier am unrechten Orte seyn. Darum nur einen leichten historischen Leitfaden, zur Erläuterung der Geographie und Statistik beider Provinzen.

Die ersten bekannten Bewohner derselben waren die Serben, (ein Zweig des grosen Völkerstammes der Slaven oder Wenden) welche im Anfange des 6ten Jahrhunderts (ob von der Weichsel oder von der Donau her? ist ungewis) — nicht nur in das heutige Pommern, Brandenburg, Meklenburg und Böhmen, sondern auch in die Lausitzen und den östlichen Theil des Meisner Landes zwischen der Elbe und Saale, einwanderten, und das Land in gewisse Sudpanieen (bei den Deutschen Gaue genannt) theilten, deren Benennungen, und zum Theil auch Grenzen, bis ins 10. und 11. Jahrhundert sich erhielten.

Die bekanntesten jener Gauen waren in der Ob. Lausitz Milse, Milsca oder Milzsane, (von der Pulsnitz bis zum Queis) der nördliche und gröste, und Zagost (westlich vom Queis) der südliche und kleinere Theil der Provinz.

Seit der Mitte des 12ten Jahrhunderts hies die O.L. meist Terra oder provincia Budesin, worunter man aber auch die Grenzgegenden Böhmens, Meissens und Schlesiens verstand. Seit 1268 kommt in Urkunden die Eintheilung der O.L. in Budesin und Gorelecz vor, worunter man aber die Zittauer Pflege nicht mit begrif, welche damals zu Böhmen gehörte. Seit 1346 findet man die O.L. unter dem Namen der Sechsstädte oder Sechslande und Städte, welche Benennung aber in städtischen Urkunden erst 1360, in landesherrlichen gar erst im 15. Jahrhunderte vorkömmt.

Die noch iezt bekannten Gaue der Nieder-Lausitz waren Lusizi, Nice, Zarow, Sprewa und Selpoli, zum Theil auch Diedesi.

Der gröste Gau, von welchem endlich auch beide Lausitzen den Namen erhielten, hies Lusizi, welcher bis über die Mitte des 12. Jahrh. die ganze westliche N.L. bis Senftenberg und Finsterwalde enthielt, und einen Theil der von der Mulde bis Schlesien und Brandenburg, zwischen der Nord- oder iezigen Altmark und der Meisnischen Mark sich erstreckenden, und, nächst der N.L. auch die Gegenden des Wittenberger Kreises enthaltenden Ostmark bildete, seit 1180 aber, als Heinrichs des Löwen Lande getheilt wurden und die ursprüngliche Ostmark in den Namen eines Herzogthums Sachsen übergieng, allein noch die Ostmark oder Marchia orientalis genannt ward; welche Benennung im 14. Jahrh. wieder aufhörte, als die Markgrafen von Brandenburg

die N.L. vom Hause Wettin an sich brachten, und sie nun, weil sie ihnen nicht östlich lag, auch nicht mehr Ostmark, sondern nur die Mark Lausitz nannten. Unter dem Gau Nice verstand man besonders die Gubner, unter Zarow die Sorauer, unter Selpoli die Sommerfelder Pflege, unter Sprewa die Gegend von Storkow und Beeskow, unter Diedesi die Bobergegend bei Sagan.

Gleich dem Meisnischen, war auch das Lausitzer Gebiet in Burgwarden getheilt, wovon in der O.L. nur Godiwo (Gödau) Dolgowitz zwischen Reichenbach und Löbau, Zizne und Dobrus in der Budissiner Gegend; und in der N.L. nur Niempsi an der Neisse und Diedesi am Bober vorkommen.

Schon im 10. Jahrh. bemerkt man viel der jetzigen Städte, aber meistens nur noch als Villen oder Dörfer, z. B. Gorelez, Budesin, Dobraluh, Luibni (Lübben) ꝛc. Budissin allein wird schon im Anfange des 11. Jahrh. Stadt genennt. Der älteste bekannte Ort beider Lausitzen ist Sorau, welches unter dem Namen Zarow schon im 9. Jahrh. als Besitzthum eines der deutschen Grafen über die Serbische Mark vorkömmt. Uebrigens finden sich in den ältesten Urkunden die Schlösser Baruth, Kamenz, Hoyerswerda, Muskau, Ronaw, Zschochau, Gehren, Niemitzsch, Lubbachow ꝛc.

Wie in der O.L. die Milziener, so waren in der N.L. die Luitizier der Hauptstamm der Serben, deren Name im 10. Jahrh. allmälig in der

Geschichte verschwindet; ein Beweis, daß ihre Macht erloschen seyn mochte.

Ob jene Serbischen Marken in den ältesten Zeiten mit zu Böhmen und Pohlen gehörten, ist wenigstens nicht diplomatisch zu beweisen. Seit dem 8. Jahrh. litten sie oft durch Einfälle der Böhmen und Pohlen. Am gefährlichsten wurden ihnen seit dem 10. Jahrh. die Deutschen, deren König, Heinrich I. gegen 929 und 930 zuerst die Milziener, oder die Serben der O.L. besiegte, und, um sie im Zaum zu halten, in Meissen einen Markgrafen setzte. Die Serben der N.L. oder die Luitizier, welche bisher wahrscheinlich zu Pohlen gehört hatten, wurden erst unter Otto dem Grosen durch den Markgrafen der Ostmark, Gero I. (den man gewöhnlich, aber ohne Beweis) Grafen von Stade nennt, gegen 959 unterjocht und von ersterem dem von ihm 965 gestifteten Bisthum Meissen unterworfen. Denn besiegen und zum Christenthum zwingen war damals Eins.

Nach verschiednen Markgrafen aus dem Geroischen Stamm, wie Christian, (??) Thiedmar I. Hodo und Gero II. und nachdem auch Boleslavs Sohn, Miezislaw, die N.L. dem Kaiser wieder hatte abtreten müssen, erhielt diese Dietrich und nach ihm Dedo I. Graf von Wettin (1034) nach dessen Tode (1075) aber beide Lausitzen der Böhm. Herzog Wratislaw, welcher aber nie zum ruhigen Besitz derselben kam. Nachdem die Meisnischen Markgrafen, Eckbert II. Heinrich der Aeltere und Jüngere von Eilenburg, Graf Wiprecht von Groitzsch (1123) Albrecht von Ballenstedt und Heinr. von Groitzsch (1131),

doch nicht ununterbrochen, die N.L. zum Theil auch die O.L. besessen hatten, kam erstere endlich 1136 zugleich mit der Mark Meissen, an Konrad den Grosen, welcher, bei der Theilung seiner Länder 1156, seinem Sohn Dietrich die Lausitz bestimmte. Von dem Meisnischen Hause mußte sie 1303 dem Brandenburgischen Markgrafen Woldemar abgetreten werden, nach dessen Absterben 1319, K. Ludwig der Baier, seinen Sohn, Ludwig, zum Markgrafen von Brandenburg und der Lausitz ernannte. Dessen Brüder verpfändeten letztre in der Folge wieder an die Meisnischen Markgrafen, von welchen sie K. Karl IV. einlösete, welcher bereits auch die O.L. besas und so Herr der beiden Lausitzen ward.

Die O.L. war im 11. Jahrh. oft der Schauplatz von Kriegen zwischen dem deutschen Reich und Pohlen, blieb auch letzterm von 1018 bis 1024 untergeben, ward dann wieder mit Meissen verbunden und kam wie bemerkt, unter K. Heinrich IV. auf einige Zeit (1075) an den Böhm. Herzog Wratislaw, welcher sie aber größtentheils (wie es scheint, mit Ausnahme der Görlitzer Pflege) seiner Tochter, bei ihrer Vermählung mit Wiprecht von Groizsch, 1084 zur Aussteuer gab. Letztrer trat sie in der Folge, um seinen Sohn aus kaiserlicher Haft zu retten, 1112 K. Heinrich V. ab, welcher nun den Grafen Hoyer von Mansfeld damit belehnte. Als dieser in der Schlacht am Welfsholz 1115 blieb, erhielt Wiprecht die O.L. wieder, welche, nach dessen Tode 1124, an Heinrich v. Groitzsch vererbte. Dieser trat sie aber schon 1128 auf seinen

Todesfall, dem Böhm. Herzog Sobieslaw ab, welcher ohnedem schon den ganzen Strich an der Neisse besas und sie endlich ganz, nach Heinrichs Ableben, 1136, in Besitz nahm.

Den kleinen Zwischenraum von 1142 — 1157 abgerechnet, wo Herzog Wladislaw die O.L. dem Kaiser abgetreten hatte, der, wie es scheint, den Markgraf Konrad von Meissen damit belehnte, blieb die O.L. bis auf Wenzel II. 1253 als deutsches Reichslehn, immer bei Böhmen, und kam dann, doch mit Ausnahme der Zittauer Pflege, an Brandenburg; warum? und wenn? läßt mit Gewisheit sich nicht angeben. Nur so viel ist sicher, daß die letzte, Böhmens Herrschaft über die O.L. beweisende Urkunde in das Jahr 1249 fällt.

In dieser Böhmisch-Lausitz. Periode bemerkt man schon Spuren des Landrichters, nachherigen Landvoigts, welcher, als solcher, erst 1346 in Hans v. Worganiritz sich findet; auch kommen schon Budissin, Görlitz, Löbau, Reichenbach und Weissenberg als Städte vor.

Als das Brandenburgische Haus, nach dem Tode Johannes I. 1266 und Ottos III. 1267 in zwei Linien zerfiel, ward die O.L. in die noch iezt bestehenden 2 Kreise, nämlich in den Budissiner und Görlitzer getheilt. Jenen erhielt die Johanneische, diesen die Ottoische Linie. Nach dem Aussterben der leztern mit Johann VI. oder dem Erlauchten 1317, fiel die O.L. an die Johanneische

Linie unter Woldemar, welcher auch die N.L. an sich brachte und 1319 starb.

Nun machte zwar Herzog Heinrich von Jauer und Fürstenberg, als Verwandter der Ottoischen Linie, Ansprüche auf die O.L., welche aber von gesammten Ständen dem Böhmischen Könige Johann von Luxenburg, einem Sohne K. Heinrichs VII. angetragen ward. Die darüber entstandenen Streitigkeiten endeten mit einem Vergleich, (22. Septbr. 1319) kraft dessen der König von Böhmen den Budissiner Kreis, nebst der N.L., Herzog Heinrich von Jauer aber den Görlitzer Kreis behauptete, neben welchem er auch pfandweise Zittau mit einigen nahen Burgen inne hatte. Doch überlies Johann die N.L. seinem Sohne Ludwig, und Heinrich verkaufte 1329 den Görlitzer Kreis, mit Ausnahme der Laubanschen Pflege und des iezigen Queiskreises, dem Böhmischen Könige Johann, gab demselben 1337 auch auf leztere, wie auf das Zittauer Gebiet, die Anwartschaft, und so fiel denn, nach seinem Tode 1346, die ganze O.L. wieder an Böhmen, unter Karl IV. welcher nun die O.L. durch Erbrecht, die N.L. durch Kauf besas, und beide Provinzen, erstere 1355 (durch die sogenannte Incorporations-Urkunde) leztere 1370 auf immer mit Böhmen vereinigte.

In jener Brandenburg-Böhmischen Periode von 1266 — 1346 wird zuerst der Hauptgrund der iezigen ständischen Verfassung, nämlich die Eintheilung in Land und Städte sichtbar. In dieselbe fällt auch die Gründung der Aemter zu Budissin und Gör-

litz, (1268) welche nach den Schöppenstühlen zu Dohna und Magdeburg entschieden. Die meisten der iezt noch blühenden Rittergeschlechte v. Gersdorf, Metzrad, Nostitz, Rechenberg, Salza rc. waren damals schon blühend und mächtig und die Städte durch Gewerbsteis, besonders in linnener und wollener Waare, zum Theil auch durch Begünstigungen der Landesherren, besonders des Hauses Brandenburg, zu solchem Ansehen gelangt, daß 6 ihrer vornehmsten, nämlich Budissin, Görlitz, Lauban, Löbau, Kamenz und Zittau 1346. anfänglich in Gemeinschaft mit den Meisnischen Städten Dresden, Meissen und Hayn, und unter Genehmigung beider Landesherren, gegen die Bedrückungen des Adels, der von seinen Bergschlössern aus Wegelagerung trieb, zu wechselseitiger Vertheidigung einen Bund schlossen, wovon sie nachher den, mit grosen Vorrechten begabten Namen der Sechsstädte oder Sechsweichbilder erhielten, welche Verbindung 1350. 1459. 1476 und besonders 1490 immer fester geschlossen ward. Auch fällt in den Zeitraum von 1266 — 1346 die Stiftung der Klöster zu Marienstern, Görlitz, Lauban und Löbau. Uebrigens waren beide Provinzen in geistlichen Angelegenheiten dem Meisner Bischoffe unterworfen, welcher sein Amt durch einen Archidiaconum Lusatiae versehen lies und die Lausitzen in 2 erzpriesterliche Stühle (Sedes) theilte.

Seit K. Johanns Tode gehörten beide Lausitzen fast 3 Jahrhunderte, von 1346 — 1635. stets zu Böhmen und bildeten, gleich diesem, eine Provinz

des Deutschen Reichs. Die Geschichte ihrer Regenten ist deshalb zugleich Deutsche Kaiser- und Böhmische Königsgeschichte, welche hier nur in so fern erinnert werden kann, als sie auf die Lausitzen sich bezieht.

Karl IV. (st. 1378) lies in beiden Lausitzen die meisten Raubschlösser zertrümmern, setzte gegen öffentliche Ruhestörer die Vehmgerichte in Wirksamkeit, stiftete 1369 das Kloster auf dem Oybin, und gab 1376 seinem jüngsten Sohne, Johann, nicht nur die N.L. sondern auch das Görlitzer Gebiet, unter dem Titel eines Fürstenthums Görlitz. Allein Johann, welcher 1390 nach Görlitz kam, betrug sich dort so unanständig, daß sich die Bürger gegen ihn auflehnten; weshalb er erst auf sein nahes Schloß Ebersbach, dann nach Neuzelle in der N.L. flüchtete, wo er auch 1396 starb; worauf sein Bruder Wenzel die N.L. nebst dem Fürstenthum Görlitz wieder mit Böhmen vereinigte.

Unter Karl IV. bildete sich die Verfassung beider Lausitzen immer mehr aus und die obengenannten Städte, welche 1350 ihren Bund erneuerten, legten sich zuerst in einer Urk. v. 1360 den Namen der Sechsstädte bei.

Unter Wenzel (st. 1419) herrschten in den O.L. Städten bedeutende Unruhen, welche jener unter andern dadurch dämpfte, daß er 14 von den Budissiner Bürgern gesetzte Rathspersonen köpfen lies. Auch ward unter ihm die ständische und Justizverfassung beiden Lausitzen fester begründet.

Unter Siegmund (st. 1431) Albert II. (st. 1439) und Wladislav (st. 1457) litten beide Lausitzen viel durch die Hussiten, weil sie den Anträgen der letztern nicht nur kein Gehör gaben, sondern sich mit Sachsen und Oesterreich 1425 gegen dieselben verbanden, wodurch aber auch zugleich das Ansehen der Städte und Stände nicht wenig stieg; denn erstere mußten stets eine bewafnete Macht unterhalten, letztre Geld und Menschen aufbringen, wofür sie 1420 den ersten schriftlichen Revers über Erhaltung ihrer Rechte und Freiheiten empfingen.

Dem Hussitisch gesinnten Könige, Georg Podiebrad (st. 1471) unterwarfen sich anfänglich die Lausitzen, kündigten ihm aber bald, gleich Schlesien und Mähren, 1467 den Gehorsam auf und ergaben sich dem Ungarschen Könige Matthias Corvinus, wofür der Sohn Podiebrads, dessen Absetzung der Papst 1469 bewirkte, die Lausitzen mit Feuer und Schwert heimsuchte.

In diese unruhigen Zeiten fällt die erste Benennung beider Provinzen, als Ober- und Nieder-Lausitz. Die erste Urkunde, worin der Name: Ober-Lausitz vorkommt, ist ein Schreiben des päpstlichen Nuntius Rudolf, Bischofs von Lavant, vom 4. März 1463, an die Sechsstädte, worin diese ermahnt werden, dem K. Podiebrad nicht anzuhängen. Der Name: Nieder-Lausitz kommt in einem Diplom des Ungarschen Königs Wladislav 1507 zuerst vor.

Matthias (st. 1490) welcher, wegen der Ansprüche des, zum König von Böhmen erwählten, Pohlnischen Prinzen Wladislav an die Lausitzen, zum ruhigen Besitz der letztern erst durch den Ollmützer Frieden (1479) gelangte, scheint dieselben als Pertinenzien Schlesiens betrachtet zu haben.

Nach Matthias, welcher zugleich die Böhmische Krone erlangt hatte, ergaben sich die Lausitzen dem Böhmischen (nachher auch Ungarschen) Könige Wladislav (st. 1516) und zwar ohne daß dieser, wie doch auf solchen Fall im Ollmützer Frieden bestimmt worden war, 400,000 Dukaten an Ungarn zahlte. Unter Wladislav herrschten große Fehden zwischen den Städten sowohl, als zwischen Ritterschaft und Städten. Auch war es Wladislav, der zuerst einen Prinzen von Geblüte, nämlich seinen Bruder Siegmund, zum Landvoigt der O.L. bestellte. Uibrigens bereiteten die schlechten Sitten der Geistlichkeit beide Lausitzen zur leichtern Annahme der Reformation vor, welche unter Wladislavs Sohne, Ludwig (st. 1526) die ersten Wurzeln schlug, und unter Kaiser Ferdinand I. (st. 1564) an welchen die Lausitzen nebst Böhmen fielen, völlige Aufnahme fand.

Die Standesherrschaften und Sechsstädte trafen nun ihre eignen kirchlichen Einrichtungen und mehrere erlangten Konsistorialgerechtsame, wobei sie auch nachher im Passauer Vertrage sowohl, als im Westphälischen Frieden und in allen spätern, den Religions-

zustand betreffenden Versicherungsurkunden, geschützt wurden. In der O.L. geschahen um diese Zeit die wichtigsten Schritte zu Bestätigung älterer oder Gründung neuer, auf die Verfassung sich beziehender und noch ietzt bestehender Einrichtungen. So wurde 1539 die, von den Landständen 1538 entworfene Landesordnung bestätigt, in welcher man unter andern die noch ietzt üblichen 3 Landtage Oculi, Bartholomäi und Elisabeth festsetzte. Auch bemerkt man schon Kreisversammlungen, eine Sonderung der Lausitzen von den Erblanden im Aufbringen von Steuern, eine genaue Bestimmung der Ritterpferde, eine nähere Bestimmung der amtlichen Verhältnisse der vorzüglichsten Landesstellen ꝛc. Die Mishelligkeiten unter der Ritterschaft veranlaßten das sogenannte Ritterrecht oder die Ehrentafel; und die Streitigkeiten zwischen Ritterschaft und Städten, wegen der Mitleidenheit bei Tragung der öffentlichen Lasten, wegen der Gerichtsbarkeit, der Einziehung des Kirchengüter ꝛc. wurden durch die sogenannte Decisio Ferdinandina (8. Febr. 1544) beigelegt.

Unter Ferdinand verloren aber auch die Sechsstädte 1547 ihre meisten Privilegien und Güter, durch den sogenannten Pönfall,*) oder die ihnen (besonders vom Adel) angeschuldigte Untreue gegen den

*) So genannt von einer Stelle in der Böhmischen Landesordnung, wo es heißt: daß derjenige, der sich weigere, beim Einfall der Feinde in die Krone Böhmen, zu Felde zu ziehen, in einen Pönfall des Verlusts seiner Ehre, Leibes und Gutes solle verfallen seyn.

König und Anhänglichkeit für Johann Friedrich den Grosmüthigen im Schmalkaldischen Kriege; weshalb sie von Ferdinand, den 9. August 1547, in einer Schrift voll der bittersten Vorwürfe, auf den ersten September nach Prag beschieden wurden, wo sie zwar durch Deputirte sich zu vertheidigen suchten, aber, nachdem man leztre verhaftet hatte, den harten Spruch erhielten: Alle Privilegien, Statuten und Freiheiten, alles Geschüz und Munition, alle Stadt- Lehn- und Landgüter, alle Kirchenkleinodien, Einkünfte und Urkunden milder Stiftungen auszuliefern, von jedem Görlizer Scheffel einen weissen Groschen als ewiges Biergeld, überdies noch ein Strafgeld von 100,000 Gulden zu zahlen und einer besondern Bestrafung der Rädelsführer gewärtig zu seyn. Zu jenem Strafgelde mußte Budissin 20,000, Görliz 40,000, Zittau 20,000, Lauban 10,000, Löbau und Kamenz iede 5000 Gulden beitragen.

Nur auf inständiges Bitten, die lebhafteste Intercession des Erzherzogs Ferdinand II. auch besondre Erlegung von 4000 Dukaten für Bautzen, Görliz, Zittau, und 1100 Gulden für Lauban, Kamenz, Löbau, wurden endlich einige Privilegien und Landgüter zurückgegeben und die verhafteten Deputirten entlassen.

Maximilian (st. 1574) führte in der O.L. nächst der bisher bestandnen Vermögenssteuer (12 Thlr. von 1000 Thlr.) auch die Rauchsteuer 1568 ein und gab, für 35000 ßo. dem Adel eins der wichtigsten Lehnsprivilegien, nämlich das der gesammten Hand oder den Anfall des Lehns,

in Ermangelung männlicher Erben, an alle männliche Agnaten bis in den 7ten Grad.

Unter Rudolf II. (st. 1611) ward der Gregorianische Kalender eingeführt (1583) und in der O.L. besonders die Stelle des Kammer-Procurators (1595) gegründet, den Ständen das landshauptmannschaftliche Präsentationsrecht gegeben (1603) von den Städten die Steuer-Quote, (zu Erhebung der Türkensteuer eingeführt (1581.) rc. Der Protestantismus griff in beiden Provinzen immer weiter um sich, erzeugte aber auch die Sekten der Schwenkfeldianer, Quäker, Kryptokalvinisten rc. und die Klöster gingen, bis auf die jezt noch bestehenden, vollends ein.

Eine ähnliche Versicherung wegen freier Ausübung der Religion, welche die Protestanten in Böhmen, unter dem Namen eines Majestätsbriefs (1609) erhielten, sollten auch die Lausitzen erhalten, es blieb aber beim blosen Entwurf. Erst durch Matthias II. (st. 1619) ward ihnen (5. Sept. 1611) die Versicherung freier Religionsübung zu Theil, nachher aber nicht gehalten, welches die Folge hatte, daß beide Lausitzen im 30jährigen Kriege, welcher zu Ende der Regierung des K. Matthias (1618) ausbrach, sobald Ferdinand II. (st. 1636) die Regierung angetreten hatte, gegen das Böhmische Regentenhaus den 31. Juli 1619 sich erklärten, nachdem ihnen von den conföderirten Böhmen die Abhilfe ihrer wichtigsten politischen und religiösen Beschwerden zugesagt worden war. Auch würden sie sogleich dem Kurfürsten von

der Pfalz, Friedrich, als König von Böhmen und Markgrafen der Lausitzen in Budissin gehuldigt haben, wenn jener, schon auf dem Wege dahin, nicht schnell über Zittau nach Prag hätte gehen müssen, weil eine kaiserliche Armee in Böhmen eingefallen war. Die N.L. huldigte nun wenigstens seinen Kommissarien, welches aber die O.L. verweigerte.

Der Kaiser, welcher die deutschen Fürsten gegen seine rebellischen Unterthanen aufbot, verhies damals unter andern dem Kurfürsten von Sachsen, Joh. Georg I. für alle, über sein Reichscontingent, aufzuwendende Kosten, beide Lausitzen als Unterpfand, (6. Juni 1620) worauf der Kurfürst, nachdem er den Antrag genehmigt, den 6. Juli den Befehl zur Achtsvollstreckung an den Lausitzen erhalten und vergebens mit den Ständen Unterhandlungen gepflogen hatte, mit 12000 Mann in die O.L. rückte und Bautzen den 5. Oct. eroberte, indes ein andrer Theil seiner Truppen die N.L. besetzte.

Nach der für Friedrich von der Pfalz so unglücklichen Schlacht auf dem weissen Berge vor Prag (29. Oct. 1620) unterwarf sich zuerst die O.L. (21. Febr. 1621) dem Kurfürsten von Sachsen und leistete ihm (14. Jul.) als Pfandherrn die Interimshuldigung, welches dann auch von der N.L. geschah.

Zwar wünschte der Kaiser die Lausitzen wieder einlösen zu können und ersuchte deshalb die Stände um ein Darlehn von 20 Tonnen Goldes, welches iedoch nur zur Hälfte bewilligt ward. Als aber J. Georg I. 1623 entweder die Zahlung von 6 Millionen

Thalern für aufgewendete Kriegskosten, oder die Abtretung der Lausitzen verlangte, und der Kaiser ersteres zu leisten nicht im Stande war, bewilligte er letzteres, (13. Juni 1623) doch nur pfandweise, bis er die verlangte Summe nebst Zinsen bezahlen könne. Auch ward dabei festgesetzt, daß die Lausitzen als mit Böhmen verbundne Provinzen betrachtet werden, der Kaiser und Kurfürst die wichtigsten Landesstellen gemeinschaftlich besetzen sollten, letztrer die katholische Geistlichkeit bei ihren Privilegien zu schützen habe ꝛc. ꝛc.

Nachdem Joh. Georg I. 1631 mit Schweden gegen den Kaiser sich verbunden hatte, wurden die Lausitzen fast unausgesetzt von kaiserlichen Armeeen heimgesucht, durch den Prager Frieden (30. Mai 1635) in welchem J. Georg wieder der Schwedischen Allianz entsagte, zwar davon befreit, desto härter aber nun von den Schweden mitgenommen.

In einem, mit dem Prager Frieden zugleich abgeschlossenen Nebenrecesse, trat endlich der Kaiser dem Kurfürsten von Sachsen für Kriegskosten, welche dieser mit den Zinsen nun auf 72 Tonnen Goldes anschlug, beide Lausitzen, doch als ein Lehn der Krone Böhmen, erb- und eigenthümlich ab.

In diesem sogenannten Traditionsrecesse, auf welchen die Verfassung beider Lausitzen sich gründet, ward unter andern festgesetzt: daß dem Kurfürsten, im Besitze der Lausitzen, zuerst seine männlichen Leibeserben, nach deren Erlöschen die Her-

zoge von Sachsen-Altenburg *) in absteigender Linie, dann erst des Kurfürsten eheleibliche Töchter, oder, wenn diese den Fall nicht erlebten, deren männliche Nachkommen, nicht nach Köpfen, sondern nach Linien folgen, die Lausitzen unter ihnen jedoch nie getheilt werden sollten. Falle aber, nach Erlöschen des männlichen Stammes der Kur- und Altenburgischen Linie, das Lehn auf die Töchter oder deren Mannesstamm, so solle es dennoch Mannlehn bleiben und der Krone Böhmen frei stehen, entweder die kurfürstl. Töchter und deren männliche Erben in der Lehn folgen zu lassen, oder, gegen Bezahlung der Schuld von 72 Tonnen Goldes, die Lausitzen wieder an sich zu nehmen, welche übrigens, auf den Fall des Absterbens der kurfürstlichen Töchter und deren männlichen Nachkommen, ohne Entgeld an Böhmen zurückfallen sollten.

Ferner ward bestimmt: daß der König von Böhmen immer das Dominium directum und Jus supremum, über die Katholiken aber das Jus protectionis behalte, der jedesmalige Erbe der Lausitzen die Lehn darüber binnen Jahr und Tag bei der Krone Böhmen suchen und sie nur unter der Bedingung erhalten solle: daß die Katholiken bei ihren bisherigen Rechten geschützt, in deren Religion sowohl, als in der Augsburgischen Konfession keine Neuerungen vorgenommen, sondern beiderseits Religionen zugethane geist- und weltliche Stände beider Markgrafthümer bei ihrer Re-

*) Welche aber schon 1672 ausstarben.

ligion, deren freien Uibung, Kirchengebräuchen, Ceremonieen, Rechten, Gerechtigkeiten, Haab und Gütern und den von den Königen zu Böhmen erlangten und sonst wohl hergebrachten Privilegien und Freiheiten, alten Herkommen und guten Gewohnheiten geschützt würden.

Weil aber J. Georgs Forderung von 72 Tonnen Goldes den Werth der Lausitzen, in Ansehung des Ertrags, weit überstieg, so wurden ihm nicht nur die rückständigen Kontributionen beider Markgrafthümer, nebst einigen andern Forderungen in der O.L. sondern auch die 3 Magdeburger Aemter: Querfurt, Jüterbogk und Dahme nebst der Stadt Burg überlassen.

Die förmliche Uibergabe der Lausitzen geschah erst auf einem Landtage zu Görlitz im August 1636, die Huldigung im Oct. 1637.

Johann Georg I. (st. 1656) unterwarf nun beide Lausitzen dem Geh. Consilio, bestätigte den 4. Juli 1651 die von den Ständen entworfene Unterthanen-Ordnung, auf welcher noch iezt die Verhältnisse der Unterthanen zu den Herrschaften beruhen, gab den 29. Juli 1652 die noch iezt geltende Lehnsordnung, traf verschiedene nützliche Einrichtungen im Felde der Justiz und suchte die traurigen Folgen des 30iähr. Kriegs auf alle Art zu mildern. Auch kam unter ihm die Mundgutsteuer auf. (s. w. u.)

Seinem Testamente zufolge fiel die O.L. an seinen erstgebornen Prinzen Joh. Georg II. (st. 1680) die N.L. aber an seinen 3ten Prinzen Christian. Doch behielt sich Joh. Georg II. auf Anregen

der erbländischen Stände, weil die Lausitzen, dem Prager Traditionsreceß zufolge, nie getrennt werden sollten, in der N.L. das Jus belli et pacis vor und schloß überhaupt mit Christian (22. April 1657) einen Receß, welcher letzterm die N.L. nur ohne Nachtheil des Prager Traditions-Recesses sicherte. Uibrigens wies er die bisher blos auf die Augsbürgische Konfession verpflichtete Geistlichkeit beider Lausitzen, künftig, wie in den Erblanden, auf die symbolischen Bücher (20. Oct. 1658) bestätigte die von den Ständen der O.L. entworfene adliche Waisenordnung (23. Febr. 1659) wie auch das, die Bürgerlichen vom Besitz der Rittergüter ausschliessende Lehnspactum, (1. Febr. 1666) welches aber 1670 bedeutende Abänderungen erlitt, gab den Ständen der O.L. das Privilegium, (8. Aug. 1671) daß der Gegenhändler allemal ein angesessener Edelmann der O.L. seyn solle und bestellte (23. Nov. 1672) seinen Kurprinzen, Joh. Georg III. gegen Revers, daß die Verfassung dadurch keine Beschränkung erleide, zum Landvoigt. Uibrigens erholten sich beide Provinzen von den Drangsalen des Kriegs und gewannen an Bevölkerung, wie an Gewerbfleis, durch das Einwandern vieler, der Religion wegen, gedrückten Schlesier und Böhmen. Die Regierungen

Joh. Georgs III. (st. 1691) und Joh. Georgs IV. (st. 1694) waren zu kurz, als daß sie auf das Schicksal, wie auf die Verfassung der Lausitzen bedeutenden Einfluß hätten äussern können. Unter

Friedrich August II. (st. 1733) mußten die Lausitzen große Summen für den nordischen Krieg aufbringen und litten darneben noch viel von Lägern, Durchmärschen, Werbungen, Lieferungen und Kontributionen, welche letztern, während der sogenannten Schwedischen Invasion, monatlich 27407 Thlr. 10 gl. 4 pf. betrugen. Uibrigens ward die General=Accise (1705 — 1707) und Stempeltaxe (1711) wie in den Erblanden, eingeführt, Kopf= und Vermögenssteuer angesonnen ꝛc. und die O.L. 1714 durch den bekannten Zürner geometrisch aufgenommen. Unter Friedrich August III. (st. 1763) welcher seinen Kurprinzen Fr. Christian zum Landvoigt bestellte, litten beide Lausitzen viel durch die Kriege von 1743 — 45. und 1757 — 63.

Friedrich Christian (st. 17. Decbr. 1763) regierte nicht viel über 3 Monate und erlebte nicht einmal die Huldigung als Markgraf der Lausitzen.

Unter dem jetzt regierenden Könige, Friedrich August IV. behielten die Lausitzen nicht nur alle ihre Privilegien, Rechte und Herkommen, sondern erhielten auch viel neue, (bei Darstellung der Verfassung und Topographie genauer anzugebende) wohlthätige Einrichtungen, und nahmen überhaupt in gleicher Maase, als die Erblande, an den Segnungen der Regierung dieses weisen und gerechten Fürsten Theil. Vorzüglich stiegen Handel und Gewerbe bis vor etwa 20—25 Jahren zu einer vorher nie erreichten Höhe, sanken aber in der Folge und sind zum Theil noch im Sinken durch eine traurige Verkettung politischer und krie=

gerischer Verhältnisse, welchen auch die weiseste Regierung nicht zu gebieten vermag.

Dem Tilsiter Frieden (9. Juli 1807) zufolge, nahm zwar der König, gegen Verzichtleistung auf die Aemter Barby und Gommern, das Miteigenthum an der Ganerbschaft Treffurt und Voigtei Dorla, wie auf den größten Theil des K. Sächs. Mansfeld, zu Gunsten des Königs von Westphalen, den von Preußen abgetretenen und mitten in der N.L. liegenden Kottbusser Kreis in Besitz, (25. Septbr. 1807) lies demselben aber, mit wenigen Ausnahmen, seine alte Verfassung, bis endlich der Kreis 1812 wieder von Preussen occupirt ward.

Einen unbedeutenden Territorial-Zuwachs erhielt die O.L. im Wiener Frieden (14. Oct. 1809) durch die vorher Böhmischen Orte Güntersdorf, Taubenkränke, Gerlachsheim oder Winkel nebst Niederlautersdorf in der Görlitzer Gegend und die Stadt Schirgiswalde unfern Bautzen.

Durch die auf dem erbländischen Landtage von 1811 beabsichtigte Union aller Sächs. Provinzen, stand der Lausitzischen Verfassung eine gänzliche Umschmelzung bevor, welche aber, der indes eingetretenen unruhigen Zeitumstände wegen, nicht erfolgte. *)

*) Durch den Wiener Tractat vom 18. Mai 1815, ist die ganze N.L. nebst einem großen Theil der O.L. und zwar in einer Linie von der Böhmischen Grenze bei Wiese in der Gegend von Seidenberg, bis zur Grosenhainer Amtsgrenze bei Ortrand, an Preussen abgetreten worden, so daß von der O.L. nur ungefähr 55 Q. M. mit 170,000 Einwohnern beim Königreich Sachsen geblieben sind. Genauere Angaben über die Theilungslinie am Schlusse des Ganzen.

Die kriegerischen Uibel, welche die Lausitzen unter des ietzigen Königs Regierung, doch ganz ohne dessen Schuld, gleich den Erblanden, in so vollem Maase erduldet haben, begannen erst mit dem Jahr 1806 und stiegen am höchsten in den Jahren 1812 und 1813. denn die Einfälle der Oesterreicher 1778. so wie die des Braunschweig-Oelsischen Corps 1809 in die Zittauer Gegend, waren weder dauernd, noch bedeutend.

Zu der, in Folge des Posener Friedens, Sachsen aufgelegten Französischen Kontribution von 7'053,551 Thlr. 5 gl. $7\frac{1}{2}$ pf. mußte die O.L. 975,000 Thlr. die N.L. 375,000 Thlr. beitragen.

Die Lasten der ersten trüben Zeit vom Ende des Jahres 1806 bis in den Anfang von 1807. wo fast ununterbrochene Durchmärsche fremder Truppen vollends aufzehrten, was misrathene Ernten 1805 und 1806 übrig gelassen hatten, zu mildern, gründeten die Stände der O.L. den 1. Mai 1807 einen Ausgleichungsfonds, welcher bis mit Ende des Jahrs 1808 für Requisitionen, Einquartirungen rc. schon über 600,000 Thlr. vergütet hatte; ungerechnet die indes von Zeit zu Zeit ausgeschriebenen Magazin- und extraordinären Naturallieferungen.

Allein noch war man aufs eifrigste beschäftigt, Kriegsübel zu mildern, als leztre durch den französischen Feldzug gegen Rusland 1812 — 1813. besonders durch die Schlacht bei Budissin, die Gefechte bei Reichenbach und Königswarthe, die Belagerung von Luckau und die in der Nähe der N.L. gekämpfte Schlacht

bei Dennewitz höher als je, und zwar am höchsten in der O.L. stiegen.

Hier war am Ende des Jahrs 1813 die Bevölkerung um mehr als 9000 gefallen; über 20 Ritterschlösser, 3 Dorfkirchen, 8 Pfarr- und Schulgebäude, 787 Bauerngehöfte und Häusler-Nahrungen lagen in Asche, 220 Gebäude in Städten waren ganz, über 500 grosentheils ruinirt. In den Tagen der Budissiner Schlacht, vom 20. — 22. Mai 1813 brannten in der Gegend von Königswarthe bis Görlitz 20 grösere und kleinere Feuer. Die Brandversicherungsanstalt vermochte am Ende des Jahres 1813 nur $\frac{1}{6}$ des Vergütungs-Quanti zu bezahlen und auch dieses verwandten die Unglücklichen mehr zu den dringendsten Bedürfnissen, als zum Aufbau. An Pferden hatte damals die Provinz gegen 10,900, an Rindvieh gegen 44,000 Stück und verhältnismäsig weit mehr an anderm Vieh verloren. Aus Mangel an Pferden benutzte man häufig Kühe zur Spannung und in den Gebirgsdörfern, wo auch daran Mangel war, sah man nicht selten Menschen um Taglohn Pflug und Egge ziehen.

Nächst den Sechs- und Kreisstädten, wo die grösten Heere meist Rasttag hielten, litten besonders die Etapenorte Wittichenau, Hoyerswerda, Muskau, Königsbrück, Weissenberg und Reichenbach in der O.L. und Spremberg, Forste, Guben, Luckau, Golsen ꝛc. in der N.L. Die Ortschaften in der Nähe der Heerstrasen aber glichen Einödden, denn die meisten Häuser waren zerstört, die meisten Einwohner geflohen.

Auch nachdem der Krieg selbst schon von den Lausitzischen Grenzen sich entfernt hatte, dauerten wenigstens Durchmärsche und Lazarethe noch fort. Vom 19. Oct. 1813 bis mit Febr. 1815 hatte die O.L. 5750 Offiziers und 211842 Gemeine, die N.L. 191 Offiziers und 33104 Gemeine in Lazarethen verpflegt, wofür der Aufwand in der O.L. 128366 Thlr. 4 gl. in der N.L. 19469 Thlr. 20 gl. betrug. Nächstdem mußte die O.L. in demselben Zeitraume für stationirte Truppen 363260 Portionen und 18058 Rationen, die N.L. 152047 Portionen und 167810 Rationen; zu Verpflegung der 1814 aus Frankreich zurückmarschirenden Preuß. und Ruß. Truppen aber die O.L. 395,912 Thlr. 22 gr. 11 pf. die N.L. 396,983 Thlr. aufbringen.

Von den 77,580 Pfund Sterling, welche England zur Unterstützung, der durch den Krieg 1812 und 1813 in Sachsen Verunglückten aufbrachte, hat die O.L. 8900 Pfund, und zwar das meiste die Gegenden von Budissin (800 Pf.) und Muskau (700 Pf.) die Städte Görlitz (500 Pf.) Zittau (800 Pf.) die N.L. aber 1450 Pf. Sterling, am meisten Luckau (400) und Spremberg (450 Pf.) die Waisenämter beider Lausitzen aber 1500 Pf. erhalten. Der König selbst gab zu den ersten dringendsten Bedürfnissen jeder Provinz 10,000 Thlr.

Allgemeine Bemerkungen über die Ober- und Nieder-Lausitz.

Beide Lausitzen liegen zwischen der Elbe und Oder, ziehen sich von Nordwest nach Südost, grenzen nördlich an Brandenburg, östlich an Schlesien, südlich an Böhmen, westlich an den Meisner und Wittenberger Kreis, sind von Süden gegen Norden ungefähr 25 Meilen lang,*) (die Breite ist sehr ungleich und deshalb nicht genau anzugeben) und enthalten $189\frac{4}{6}$ Quadratmeilen Flächenraum.

Die Hauptflüsse beider Lausitzen sind die Spree und Neisse.

Die Bevölkerung, welche man sonst immer auf ½ Million schätzte, betrug 1812. 455413, und 1813. 439704, wovon 380960 auf 1477 Dörfer gerechnet wurden. Die binnen einem Jahre um 15719 Menschen gesunkene Bevölkerung war Folge der kriegerischen Zeiten.

Beide Lausitzen sind eigentlich Böhmisches Lehn, und hatten deshalb ehedem, nebst Schlesien, seit dem 16. Jahrh. in Wien eine besondere Schlesisch-Lausitzische Hofkanzlei, welche aber nur bis zum Abtreten der Lausitzen an Sachsen dauerte.

*) Doch mit Ausnahme des Preuß. Antheils der N.L., welcher aus dem Kottbusser Kreise, den Aemtern Beeskow und Storkow und dem Städtchen Sommerfeld besteht.

Beide Lausitzen haben noch ihre alte, von der erbländischen merklich abweichende, und durch den S. 16 bemerkten Traditionsreceß, sanctionirte Verfassung, über deren Erhaltung der jedesmalige Landesherr seit Joh. Georg I. bei Annahme der Huldigung, schriftliche Versicherung gegeben hat.

In beiden Lausitzen übt der König als Markgraf die Landeshoheit, jedoch mit einigen Einschränkungen. Besonders hat er das Recht, die vornehmsten Landesbedienten aus Subjecten, welche die Stände vorschlagen, theils zu wählen, theils nur zu bestätigen.

Beide Lausitzen stehen unmittelbar unter dem Geheim-Consilium, welches für dieselben ein besondres Departement hat und in der O.L. an das Oberamt zu Budissin, in der N.L. an die Oberamtsregierung zu Lübben gesetzliche Vorschriften erläßt. Nur, als im siebenjährigen Kriege das Geheime-Consilium durch die Preußen ausser Thätigkeit gesetzt ward, wurden alle Lausitzische Angelegenheiten an die Landesregierung verwiesen.

Die Hauptbehörden beider Lausitzen sind: in der O.L. 1) das Oberamt Budissin mit den Aemtern zu Budissin und Görlitz; 2) die Landeshauptmannschaft — in der N.L. 1) die Oberamtsregierung, 2) das Consistorium, 3) die Landeshauptmannschaft in Lübben.

In beiden Provinzen bestehen ausserdem noch besondre, nur auf gewisse Angelegenheiten sich beziehende Deputationen und Commissionen, welche

aber nur in der N.L. einen königl. Commissar zum Präses haben.

Die Gesetze beider Lausitzen sind entweder Gewohnheits = oder geschriebne Gesetze. Erstere gründen sich einzig auf ihr Alterthum und die Sorgfalt, mit welcher beide Provinzen von jeher über deren Erhaltung gesorgt haben. Die letztern bestehen aus den alten Gesetzen der Könige von Böhmen, als Markgrafen der Lausitz, aus allen gesetzlichen Verordnungen, welche die Kurfürsten und der König von Sachsen, seit dem Besitz beider Provinzen, entweder im Allgemeinen für beide, oder besonders für eine oder die andre Provinz erlassen haben, aus den Gesetzen, welche durch Landtagsschlüsse bekannt gemacht worden sind und aus den einzelnen Gewohnheiten, Statuten und Rechten der Städte. Eine Sammlung aller gesetzlichen Verordnungen der O.L. enthält das sogenannte Kollektionswerk (s. w. u.) In Ansehung beider Lausitzen vertritt das Appellationsgericht in Dresden die Stelle eines Spruchcollegii. In der Hauptsache haben die Lausitzen mit den Erblanden gleiche Legislatur, indem die meisten in letztern erlassenen Gesetze auch dort gelten.

Zu den Eigenthümlichkeiten beider Provinzen gehören: ihre besondre Steuerverfassung, indem sie nur in Ansehung der Personensteuer mit dem Ober = Steuer = Collegio in Verbindung stehen; das eigenthümliche Verhältnis der Herrschaften zu den Unterthanen; die zum Theil abweichende Gesetzgebung und Gerichtsverfassung, die abweichende

Lehnsverfassung und das, freilich manchen Einschränkungen unterworfene Recht, keinen Lausitzer Unterthanen vor ein auswärtiges Gericht stellen zu lassen (Jus de non evocando.)

Uibrigens weicht auch wieder die Verfassung einer Provinz in vielen Fällen bedeutend von der der andern ab; und wenn schon manche amtliche Benennungen in beiden Lausitzen vorkommen, sind desto mehr ihre Geschäftsbestimmungen verschieden. Die Landesältesten der O. L. z. B. sind Direktoren der ständischen Versammlungen, Vorsteher der ständischen Kassen rc. dahingegen die Landesältesten der Niederlausitz weder mit vorgenannter Direktion, noch mit der Obersteuer-Kasse, welche von Obersteuer-Einnehmern geführt wird, zu thun haben.

Bei allgemeinen Anlagen und Prästationen wird die O.L. als $\frac{1}{10}$, die N.L. als $\frac{1}{20}$ der gesammten Lande zur Mitleidenheit gezogen.

In beiden Lausitzen gelten die erbländischen Einrichtungen des Post- und Münzwesens, des Maases und Gewichts. Nur in Ansehung des letztern finden einige Abweichungen statt, obschon 1768 das Leipziger Gewicht allgemein angeordnet ward. Das alte Budissiner Maas, welches etwas mehr hielt, als das Dresdner, ist zwar seit 1708 gesetzlich aufgehoben und letztres dagegen eingeführt. Doch wird jenes in Biersteuer-Rechnungen, wie auch das alte Görlitzer Scheffelmaas, welches etwas kleiner, als das Dresdner ist, immer noch gebraucht.

Erdbeschreibung der Ober-Lausitz.

I. Das Land.

Grenzen.

Die Oberlausitz grenzt östlich an Schlesien, südlich an Böhmen und den Meisner Kreis, welcher auch westlich und zum Theil nördlich die Grenze zieht; doch nördlich meist an die Niederlausitz.

Größe.

Die Oberlausitz hat in der größten Länge von Westen nach Osten (von Königsbrück bis Lauban) 16, und in der größten Breite, von Süd nach Nord, (von Zittau bis Muskau) 11 deutsche Meilen. Der Flächenraum ward bei Ausschreibung der Centralsteuer 1813 auf 107⅛ Quadrat-Meile geschätzt. Zum ganzen Königreiche verhält sich also das Markgrafthum, in Ansehung des Areals, ungefähr wie 1 zu 7. Doch wird es, bei allgemeinen Lasten und Leistungen, wie der zehnte Theil des Königreichs behandelt.

Eintheilung.

Die Oberlausitz wird I. in den Budissiner, II. in den Görlitzer Kreis getheilt, deren jeder wieder 3 Sechsstädte mit ihren Weichbildern und 3 Landkreise enthält. Zum

I. Budissiner Kreise gehören die Sechsstädte Budissin, Kamenz und Löbau und der Budissiner, Kamenzer und Löbauer Land- oder der obere, niedere und Queis-Kreis, welcher lestre, fern vom Budissiner Kreise, an der Schlesisch-Böhmischen Grenze liegt.

Die Eintheilung in den obern und niedern Kreis, welche die genannten 3 Landkreise enthalten, findet eigentlich nur in Ansehung des Militärs statt. Im Budissiner Kreise unterscheidet man wieder besonders den Ruhländischen Kreis, doch nur bei Ausfertigungen des Oberamts und in Patenten, und den Eigenschen Kreis, welcher zum Kloster Marienstern gehört und mitten im Görlitzer Kreise liegt. Zum

II. Görlitzer Kreise, der auch das Fürstenthum Görlitz heißt, gehören die Sechsstädte Görlitz, Zittau, Lauban und die 3 nach denselben genannten Landkreise.

Eine Eintheilung der Provinz in das Budissiner und Görlitzer Amt findet nur in Ansehung der Gerichtspflege statt, betrift auch blos die landesmitleidenden Orte, indem die Sechsstädte mit ihren eignen und den Dörfern ihrer Vasallen darunter nicht begriffen sind.

Der Budissiner Haupt-Kreis, welcher meist an der Pulsnitz und Spree liegt, ist ungleich gröser, als der Görlitzer an der Neisse und dem Queis. Die Eintheilung beider in Land-

Kreise bezieht sich auf die Abgaben, welche die Ortschaften der letztern in die Landsteuer-Kassen entrichten, indes die Sechsstädte ihre eignen Steuer-Kassen haben.

Städte und Dörfer.

Das Markgrafthum enthält 25 Städte, (nämlich 6 Sechs- auch königliche oder landesfürstliche Städte genannt, 4 standesherrliche Städte, Muskau, Königsbrück, Hoyerswerda und Seidenberg, 1 Freistädtchen, Weissenberg, 1 Bergstädtchen, Wigandsthal, 13 Landstädtchen.) 4 Standesherrschaften, 1 Domstift, 3 Nonnenklöster, 1 evangelisches Fräuleinstift, 3 Brüdergemein-Orte, 405 Rittergüter, 16 Freigüter,*) (nämlich 4 im Budissiner, 10 im Görlitzer Kreise und 2 in der Herrschaft Muskau.) 869 Dörfer, (worunter 422 Wendische) und 249 Pfarr- und Filial-Kirchen (mit 10 Wendisch-katholischen und 58 Wendisch-Lutherischen.) Wendische Kirchen in Städten sind zu Budissin, Kamenz, Löbau, Hoyerswerda, Ruhland, Weissenberg und Muskau. Die Zahl aller Häuser war 1777. 46027; davon 20452 auf den Budissiner, 15092 auf den Görlitzer Landkreis, 10483 auf die Sechsstädte

*) Welche keine Steuern entrichten. Doch versteht man darunter auch solche, welche zwar Steuern zu entrichten haben, ihre Herrschaften aber sich selbst wählen können.

gerechnet waren. Jetzt schätzt man die Häuserzahl auf 49000.

Berge.

Der grösere Theil der Ober-Lausitz ist eben. Am gebirgigsten sind die südlichen und südöstlichen Gegenden, wo, an den Böhmisch-Schlesischen Grenzen, der aus Granit, Basalt und Sandstein gebildete Wohlische Kamm des Sudetengebirgs ruht. Ein Arm desselben zieht sich über Lauban, Marklissa und Zittau, quer durch einen Strich Böhmens, herüber nach dem Meisner Hochlande oder den Elb-Sandsteingebirgen der Sächsischen Schweiz.

In der Gebirgskette, welche die Ober-Lausitz von Böhmen trennt, sind die merkwürdigsten Berge: die Tafelfichte bei Meffersdorf, (3414 P. F. über der Meerfläche) nach dem Fichtelberge im Erzgebirge der höchste Punkt des Königreichs; der Gold- und Klingenberg und der Zangenberg im Queiskreise; die Lausche, der Hochwald, der Johnsberg und der Oybin in der Zittauer Gegend. Die Tafelfichte giebt die weitesten, der Hochwald die reizendsten Aussichten. Die Haindorf-Friedländischen Gebirge verbinden die Sudeten mit dem Erz- und Fichtelgebirge.

Mitten im Lande erheben sich: die Landskrone, der Jauernicker, der Schönauer Hutberg, die Königshainer und Wiesaer Berge in der Görlitzer Gegend; der Rothstein bei Sohland, der Kottmar in der Löbauer Gegend;

der Oberwitzer Spitzberg bei Zittau, die Groshennersdorfer Berge bei Hirschfeld, die Löbauer Berge, die Bergkette, welche von Löbau bis Königsbrück, an der Südseite von Budissin sich hinzieht, und worunter die Berge bei Kleindehsa, zwischen Kunewalde und Rachlau, der Frageberg (Praschiza hora) und der schwarze Berg (Czornebog) die erheblichsten sind; ferner der Hutberg bei Kamenz, der Hochstein bei Elstra und mitten im flachen Lande, bei Gros-Radisch, der Dubrauer Berg, der letzte gegen Norden. Hier beginnen nun jene ungeheuern Ebenen, welche einen grosen Theil der Ober-Lausitz, auch die ganze Nieder-Lausitz bedecken und durch das Brandenburgische bis an die Küsten der Ostsee sich ziehen.

In Ansehung der Gegenden steht die O.L. dem Meisner und Erzgebirgischen Kreise wenig oder gar nicht nach. Die Gebirge bei Meffersdorf, Oybin, Haindorf ꝛc. haben mit denen des Meisner Hochlandes oder der Sächs. Schweiz — die Königshainer Felsen mit denen des Plauenschen Grundes bei Dresden die gröste Aehnlichkeit. Die Zittauer Gebirgsdörfer liegen meist höchst malerisch und unterscheiden sich von denen des Erzgebirgs grosentheils durch mehr städtische Wohlhabenheit. Die sanftesten Gegenden sind um Budissin, Zittau und Görlitz; die letztern werden besonders durch die Landskrone verschönert. Unter den kleinern Orten liegt Herrnhut am angenehmsten, Niesky am traurigsten. Die schönsten Wald-, besonders Eichenpartheien, findet man nach

der N.K. zu, wo es aber auch nicht an Moorbrüchen der wildesten Art fehlt. Wasserfälle giebt es bei Haindorf und Weisbach, besonders schöne; Wehre in der Neisse bei Rothenburg und im Queis.

Flüsse.

Die Ober-Lausitz hat nicht einen schifbaren Flus. Der Queis trennt das Land östlich von Schlesien, die Pulsnitz westlich von Meissen. Mitten durch strömen die Neisse, Spree und Elster. Der Queis, die Neisse und Spree gehen in die Niederlausitz; die Pulsnitz und Elster ins Meisnische; die Neisse und der Queis durch die Oder der Ostsee, die Spree, Elster und Pulsnitz durch die Elbe der Nordsee zu. Die Spree und Neisse werden erst in der Nieder-Lausitz, jene bei Kottbus, diese bei Guben schifbar.

Der Queis (in Urkunden des Mittelalters Quize, auch der Bach Quiez genannt) entspringt in Schlesien im Fürstenthum Jauer, oberhalb Flinsberg, zwischen dem Korneliusberge und Winterseifenkamme, zieht, durch fruchtbare Auen strömend, die Grenze zwischen Schlesien und der Ober-Lausitz, berührt, von Carlsberg an, wo er zum Grenzwasser wird, 31 Ober-Lausitzer Ortschaften, hat 15 Brükken, 17 Wehre, treibt 29 Mühlen und 1 Hammerwerk, und vereinigt sich, nachdem er die Ober-Lausitz verlassen hat, auf Schlesischem Gebiete, 1 Stunde von Sagan, mit dem Bober. In alten Zeiten schrieb man ihm medicinische Kräfte zu. Im 16. Jahrhun-

derte nahm er in der Gegend von Marklissa einen ganz andern Lauf.

Die Neisse (Wendisch Nice) entspringt auf dem Böhmischen Gebirge im Bunzlauer Kreise, zwischen Nauendorf und Morgenstern, beim Dorfe Proßwitz, fließt bei Zittau in die Ober-Lausitz, nimmt hier das alte Wasser oder die Mandau (auch Nonnenfluß genannt) bei Hirschfeld die Kippet auf, geht von da, durch ein 1½ Meile langes Felsenthal, bei Marienthal, Ostritz und Radmeritz, wo sie die Wittiche, und bei Deutsch-Ossig vorbei, wo sie die, dem Kottmar entquellende Pliesnitz mit der Gaule aufnimmt, bildet die Grenze der Herrschaft Muskau gegen Schlesien und fließt, durch einen Theil derselben, unter Köbeln, der Niederlausitz zu.

Die Spree, in Urkunden des 15. Jahrhunderts Spröw genannt, entspringt in Spreedorf bei Altgersdorf, wo die Quelle mit einem Hause überbaut ist, unfern der Böhmischen Grenze in der Rumburger Gegend, berührt das Meisnische bei Neusalz, theilt sich unter Budissin, bei Niedergurk, in zwei Arme, davon ⅓ über Pliskowitz, Malschwitz und Salza geht und sich bei Klix und Leichnam den andern ⅔ nähert, welche über Doberschütz fließen. Die Spree nimmt die Löbau, die Schweinitz und den Schöps auf, vereinigt ihre beiden Arme bei Spreewitz in der Herrschaft Hoyerswerda, geht bei Zerra in der Spremberger Gegend in die Nieder-Lausitz, fällt bei Spandau in die Havel, und mit dieser endlich bei Havelberg

in die Elbe. Eine Nebenquelle der Spree entspringt in Neugersdorf an der Böhmischen Grenze.

Die schwarze Elster entspringt über Kamenz unfern Elstra aus 2 Quellen, welche bei Haschky sich vereinigen, nimmt bei Hoyerswerda das schwarze oder Klosterwasser, bei Ruhland den Sieggraben auf, geht dann ins Meisnische Amt Senftenberg und vereinigt mit sich, bei Elsterwerda, die Pulsnitz. Auf der Elster sind mehrmals, in alter und neuer Zeit, aus den Forsten zu Hohenbucko und Ruhland, Scheit- und Stabhölzer geflößt worden.

Die Pulsnitz oder das Grenzwasser, im Wendischen der theilende Fluß genannt, zieht, in der Gegend von Pulsnitz und Königsbrück, die Grenze zwischen der Ober-Lausitz und Meissen.

Kleinere Flüsse sind: die Tzschirna, welche mit dem Queis, das rothe Wasser, die Wittiche, das alte Wasser oder die Mandau und die Pliesnitz, welche mit der Neisse — der Schöps (in Urkunden Schaps oder Schops) und das Löbauer Wasser, welche mit der Spree sich verbinden. Die Pliesnitz und Wittiche waren im Mittelalter Grenzflüsse, den Zittauer Kreis von den Marken Görlitz und Budissin zu trennen. So war auch das Löbauer Wasser (Lubata), bei Theilung der Brandenburger Linien in den Budissiner und Görlitzer Kreis, als Grenzwasser betrachtet.

Die Flüsse der Ober-Lausitz haben meist flache Ufer und treten deshalb leicht aus. In den Jahren

1802. 1803. 1804 waren die Ueberschwemmungen so bedeutend, daß sie für allgemeine Landplagen gelten konnten. Am meisten litt der Queis-Kreis und die Laubaner Gegend, welche auch der König mit bedeutenden Summen unterstützte. Den Schaden der Ueberschwemmung von 1804 schätzte man auf 300,000 Thlr. und es wurden allein 65,000 Schfl. Korn und 52,000 Schfl. Erdäpfel weniger als im Jahre vorher erbaut. Die Neisse überstieg damals die größte bekannte Höhe derselben von 1595 noch um ½ Elle.

Städte am Queis sind: Wigandsthal, Goldentraum, Marklissa, Lauban — an der Neisse: Hirschfeld, Ostritz, Görlitz, Rothenburg, Muskau — an der Spree: Budissin — an der Elster: Elstra, Kamenz, Wittichenau, Hoyerswerda — an der Pulsnitz: Pulsnitz und Königsbrück.

Einige der bedeutendsten Städte liegen an ganz unbedeutenden Gewässern, wie Zittau am alten, Löbau am Löbauer Wasser.

Eigentliche Landseen giebt es nicht; destomehr aber grose und fischreiche Teiche, besonders in den Herrschaften Muskau und Königsbrück, auch bei Königswarthe, Groshenners-, Burkers-, Deutsch-Paulsdorf ꝛc. Die meisten Teiche sind im nördlichen Theile des Budissiner Kreises.

Klima.

Das Klima ist gesund und nach Beschaffenheit der Gegend bald sanfter, bald rauher, am milde-

sten und für die Kultur des Bodens am vortheilhaftesten, in der Budissiner, Zittauer und Görlitzer Pflege; am rauhesten in den Gegenden der Tafelfichte, der Königshainer Berge, in den Gebirgsketten bei Johnsdorf, Waltersdorf, Kottmarsdorf ꝛc. Die Städte liegen meist niedrig und deshalb in mildem Klima; nur Herrnhut erhebt sich, nach genauen Messungen, fast in gleicher Höhe mit der Landskrone.

Kultur des Bodens.

Die Kultur des Bodens wird in den meisten Gegenden hinlänglich, in manchen musterhaft betrieben, ob gleich der Boden, besonders der Gebirgsdörfer, nicht überall empfänglich dafür ist. Die meisten Rittergutsbesitzer und Pächter befolgen die neuesten ökonomischen Erfahrungen und geben dadurch den Unterthanen das wirksamste Beispiel zur Nachahmung; welches unter andern der Kleebau beweist.

Produkte.

Die flachen Gegenden enthalten theils guten Akker- theils Sandboden. Alle Grundstücke theilt man, in Ansehung des Bodens, in Gebirgs-, in Heide- und in Gefilde-Güter, und letztre wieder in fette und magre. Die Gebirgsgüter, an den Böhmischen und Schlesischen Grenzen, haben wenig Fruchtbarkeit, aber desto stärkere Bevölkerung; die Heidegüter, meist nach der Nieder-Lausitz zu, viel, aber schlechtes Land. Die besten sind die Gefildegüter im sogenannten Gefildischen um Budissin, südöstlich von Löbau, bei Görlitz und

Lauban, welches zum Theil von Wenden bewohnt ist und den stärksten Getreidebau nebst der besten Viehzucht hat. Die Sandebenen, besonders im Norden der Provinz, liefern besonders Gerste, Hafer und Heidekorn. In nassen Jahren stehen oft wochenlang alle Furchen voll, und manche Gegenden fast ganz unter Wasser. Hier geben auch die Wiesen meist schlechtes Futter, hie und da, z. B. in der Pflege von Ruhland, fast nur Sumpfpflanzen. Nicht selten gehen dort Weiber und Mädchen in Teiche und auf überschwemmte Wiesen bis an den Gürtel ins Wasser, um das sogenannte Panicum fluitans abzuschneiden, welches sie in einem sackartig über den Rücken befestigten Tuche sammeln und womit sie dann stundenweit in nassen Kleidern nach Hause wandern.

Die Gebirgsgegenden, besonders an der Böhmischen Grenze, sind nichts weniger als unfruchtbar und die meisten Thäler haben trefliche Aecker und Wiesen.

Weizen gewinnt man vorzüglich um Zittau und Budissin, Hafer bei Zittau und Löbau, Hirse und Schwaden oder Manna, welches man stampft und als Gemüse speiset, bei Muskau, Hoyerswerda und Wittichenau.

Der Ernteertrag war in den letzten 5 Jahren immer jährlich gegen 60,000 Schfl. Korn, gegen 47,000 Schfl. Weizen, gegen 16,000 Schfl. Gerste, über 32,000 Schfl. Hafer, gegen 8000 Schfl. Erbsen, gegen 13,000 Schfl. Hirse, gegen 25,000 Schfl. Heidekorn, gegen 9000 Schfl. Wicken und zwischen 60 bis 70,000 Schfl. Erdäpfel.

Auch bei der günstigsten Ernte kann die Ober-Lausitz ihren Getreidebedarf nie ganz erzeugen, und Mitteljahre geben kaum ⅓ des Bedarfs; denn die Volksmenge ist zu gros, ein bedeutender Theil der Provinz mit unfruchtbaren Gebirgen und Waldung bedeckt, das eigentlich fruchtbare Land aber, das Gefildische, viel zu klein, um das andre zu übertragen. Ueberhaupt kann man aus den bemerkten Gründen, nur ⅕ des Bodens als untern Pflug getriebnes Land schätzen. Zudem ist die Ober-Lausitz meist von fremden Provinzen umgeben, welche in Miswachsjahren die Ausfuhr verbieten; auch hat sie keinen schifbaren Strom, weshalb die Getreidepreise dort in der Regel höher stehen, als in den Erblanden. Das fehlende Getreide wird aus Böhmen, Schlesien und dem Meisner Kreise eingeführt, besonders in die stark bevölkerten Gebirgs- und Fabrikdörfer, wo Alles spinnt, strickt, krempelt, webt, drechselt ꝛc. und der Boden den Ackerbau nicht begünstigt.

Die Abhängigkeit der Provinz von fremder Getreidezufuhr zeigte sich, eben so deutlich als traurig, in den Jahren 1804 bis 1806, wo auf den Menschen jährlich nicht ¾ Scheffel (täglich also nur einige Loth Brod) erbaut wurden. Damals lies der König 2000 Schfl. Korn vertheilen. Auch trafen die Landstände, in Verbindung mit den Sechsstädten, schon 1805 durch den Ankauf von 40,000 Schfl. Getreide in Rusland, die lobenswerthesten Anstalten, die allgemeine Noth zu lindern. Allein die Franzosen nahmen 13,000 Schfl. davon auf der Oder weg, wodurch die

Stände einen Verlust von 70,000 Thlr. erlitten, und die übrigen 27,000 Schfl. konnten, wenn man nicht ähnlicher Gefahr sie aussetzen wollte, erst 1806 anlangen.

Gartengewächse zieht man am häufigsten um Zittau, Hoyerswerda, Kamenz, Königsbrück und Guteborn; Obst vorzüglich bei Budissin und Löbau. Am stärksten ist die Obstkultur in Crostau, Medewitz, Birkenroda, Bederwitz, Rode- und Eulewitz, deren Einwohner die Rittergüter in Pacht genommen haben. Fast jeder Häusler besitzt dort eine Baumschule, die ihm nicht selten 100 bis 150 Thlr. jährlich einträgt. Auch in der Gegend von Muskau, Jauernick, Sohland rc. wird viel Obst gebaut.

Mit Tabak, welcher wahrscheinlich im 30jährigen Kriege durch fremde Soldaten dem Landmanne bekannt wurde, hat man bei Muskau, Königsbrück, Hoyerswerda und in einigen andern Heidegegenden Versuche gemacht, welche aber nichts als die schlechtesten Sorten geben; weshalb die Kultur desselben nur noch bei den genannten Orten und bei Ruhland, aber schwach betrieben wird. An Wiesen fehlt es nicht. Die nördlichen geben besonders Pferdefutter. Der Weinbau wird vom Klima nicht begünstigt, wie eine Menge eingegangner Weinberge bei Gleina, Doberschütz, Quoos, Ruhland rc. beweisen. Den ehedem hier erzielten Wein nannte man spottweise nur Acetum naturale (natürlichen Weinessig.) Zwar giebt es noch Weinberge in Colm bei Niesky, in Guteborn bei Ruhland, in Hohenbucko, Kroppen und Northy bei Königsbrück, welche

aber, höchstens den Guteborner rothen abgerechnet, nur Küchenwein liefern.

Flachs gewinnt man am meisten in den Heidegegenden und liefert ihn gewöhnlich nach Ruhland, welches einen grosen Flachsmarkt hat; nur wird er nicht gehörig behandelt, reicht auch kaum zum sechsten Theil des oberlausitzer Fabrikbedarfs, weshalb viel Flachs und Garn aus Meissen, Böhmen, Schlesien und Warschau eingeht.

Die Landwirthschaft hat durch die in der neuesten Zeit immer häufiger gewordene Erblichkeit der Nahrungen ungemein gewonnen, indem es nur hie und da noch Laßnahrungen giebt, wo die Unterthanen nicht geneigt sind, für Verbesserungen zu sorgen, Unglücksfälle zu vertreten rc. Auch giebt es hier keinen Brachzwang, keine Frucht= und Viehzenden, keine festgesetzten Garben für Dreschgärtner, fast gar keine Koppelhuthung und wenig Wildschaden, weil die Guthsherrn volle Jagd haben. Dagegen leidet die Landwirthschaft viel durch Frohnen, durch Gemeinhuthung, welche die besten Triften der Kultur entzieht, durch das Zutreiben des Viehes der Unterthanen zu dem der Herrschaft, weshalb leztre grösere Feldstücke zu Huthung lassen muß, durch die herrschaftliche Schafhuthung auf den Feldern der Unterthanen, durch das sogenannte Vorvieh der Schäfer, durch Zwangdienste der Kinder gegen geringes Lohn und in den Fabrikdörfern besonders durch Mangel an Feldarbeitern. Gemeindehäuser sind selten; in 869 Dörfer nur 354.

Die Waldungen haben sich, seitdem von den Rittergütern sehr viel Holz- in Ackerland verwandelt worden ist, zwar sehr vermindert, sind aber immer noch bedeutend, besonders bei Hoyerswerda, Königsbrück, Muskau, Görlitz und Wehrau. Die Zittauer Gegend ist zum Theil holzarm und bezieht ihren Bedarf meist aus Böhmen. Die schönsten Eichenwälder giebt es nach der Nieder-Lausitz zu; sie nehmen aber immer mehr ab, weil alle Eichen auf der Unterthanen Grund und Boden der Herrschaft gehören und deshalb nicht sonderlich gepflegt werden. 1803 haben die gesammten Stände eine verbesserte Forst- und Holzordnung, in Verbindung mit Vorschriften zur Kultur und zum Gebrauch der im Lande vorhandenen Holz-Surrogate erlassen. Die Dörfer der Pflege von Kamenz und Hoyerswerda treiben besonders Pilz-, Haidel und Preisselbeer-Handel.

Torflager finden sich bei Rothenburg, Lauban, Schönbrunn, Schwerta, Tauchritz, Pulsnitz ꝛc.

Die Rindviehzucht ist in den wiesenreichen Gegenden nicht unbeträchtlich, übrigens aber unbedeutend. Schweine werden meist vom Auslande bezogen, indem die Provinz nicht $\frac{1}{10}$ des Bedarfs giebt. Stärker ist die Pferde-, Schaf-, Gänse- und Bienenzucht. Die meisten Pferde und Gänse werden von den Wendischen Bauern gezogen. Schafe sind auf Rittergütern ein Hauptzweig der Dekonomie, weil es, der Tuch- und Strumpfmanufakturen wegen, nicht an Absatz der Wolle fehlt. Am stärksten, und zwar meist veredelt, ist die Schafzucht bei Ruh-

land und in den Herrschaften Muskau, Hoyerswerda, Königsbrück und Seidenberg. In der ganzen Provinz rechnet man über 400,000 Stück.

Den grosen Waldungen, besonders des nördlichen Theils der Provinz, fehlt es nicht an Wildpret, und die Gutsbesitzer haben durchaus hohe, mittle und niedre Jagd. Wölfe lassen sich, doch selten, in den Görlitzer und Muskauer Haiden, auch in den Sandsteingebirgen bei Zittau sehen. 1786 ward ein Wolf bei Hoyerswerda und ein andrer bei Muskau geschossen. Beide kamen ins Dresdner Naturalien-Kabinet.

Die Bienenzucht blühte ehedem weit mehr als iezt, besonders durch Hülfe der vom Pastor Schirach in Kleinbautzen und vom Superintendent Vogel in Muskau, 1766 gestifteten Gesellschaft von Bienenfreunden, welche 1769 landesherrlich bestätigt ward, auch 300 Thlr. zu Anlegung eines Bienengartens in Kleinbautzen erhielt, und fast in allen Europäischen Staaten Mitglieder zählte. Der Deutsche Kaiser, die Russische Kaiserin, der Kurfürst von Baiern und andre Regenten schickten Leute nach Kleinbautzen, um unter Schirach die Bienenzucht zu studiren. Doch schon mit dessen Tode, 1773, fing der Eifer der Gesellschaft an zu erkalten; ja sie würde ganz eingegangen seyn, hätte sie nicht durch den Superintend. Vogel 1797 eine neue Organisation erhalten. Am stärksten ist jetzt die Bienenzucht in der Gegend von Ruhland und Guteborn, wo mancher Bienenvater 60 — 70 Stöcke hält. Die Waldbienenzucht, welche von privilegirten Zeidlergesellschaften

in den Haiden von Muskau und Hoyerswerda betrieben wird, ist, weil sie den Forsten schadet, mehr im Ab = als Zunehmen.

Mit Seidenwürmerzucht hat man mehrmals, aber immer vergebliche Versuche gemacht. So legte z. B. 1777 der Italiener Chiaponi bei Görlitz eine Pflanzung von mehr als 100,000 Maulbeerbäumen an, und erhielt, der Seidenkultur wegen, vom Landesherrn eine jährliche Pension von 200 Thlr. nebst dreijähriger Befreiung von der Hälfte des Ausgangszolles aller zu verführenden Seide, auch vom Görlitzer Rathe einen grosen Distrikt zu Maulbeerpflanzungen, wogegen er sich erbot, Rittergutsherren im Seidebau zu unterrichten. Seine erste Ernte bestand in 26 Pfund feiner, 24 Pf. halb ordinärer, 4 Pf. Floretseide und 1 Pf. Seidenwürmer = Saamen; allein binnen zwei Jahren ging alles wieder ein.

Die Flus= und Teichfischerei ist am bedeutendsten bei Guteborn, Ruhland, Königsbrück rc. Die Neisse= die Spree= die Königswarther und Diehsaer Teich = Karpfen sind allgemein bekannt. Der Budissiner Kreis allein enthält über 300 große und kleine Teiche, welche beträchtlichen Fisch = besonders Karpfenhandel veranlassen. Der Karpfenfang macht in den Sandgegenden einen Hauptzweig der Oeconomie aus. Uibrigens sind Lachse, Hechte, Barsche, Aale, Grappen, Schellfische, Giesen, Forellen, Neunaugen rc. mit ihren verschiednen Nebenzweigen, die vorzüglichsten Fischgeschlechter.

Im Queis finden sich Perlenmuscheln, (s. Queis-Kreis.) Biber hielten sich sonst häufig in der Neisse auf. Den letzten fing man vor etwa 30 Jahren bei Leschwitz.

Eine Menge Stollen und verfallne Schächte bei Budissin, Görlitz, Schönberg, Löbau, Rengers-, Walters-, Ludwigs-, Berz-, Messers- und Niedermarkersdorf, Wigandsthal, Hirschfelde und Löbau beurkunden den ehemaligen Bergbau, welcher besonders auf Silber, Kupfer, Zinn und Blei getrieben ward. Auch schlossen Ferdinand I. (1534) und Maximilian II. (1575) Bergvergleiche mit den Unterthanen. 1665. 1667. 1677. ertheilte Joh. Georg II. verschiednen Gewerken die Erlaubnis zu Wiederaufnahme des Bergbaus, bei Löbau, Hirschfelde und Zittau, welcher aber bald wieder ins Freie fiel und noch 1753 ward höchsten Orts der Entwurf zu einer Oberlausitzischen Bergwerksverfassung eingereicht. Allein theils lohnte der Ertrag die Kosten nicht, theils legten Holzmangel, Unkunde der Bergvorsteher und Uneinigkeit der Gewerken so viel Hindernisse in den Weg, so daß alle Versuche, den Bergbau in die Höhe zu bringen, bisher scheiterten.

Mit desto mehr Vortheil gewinnt man iezt Raseneisenstein, welcher, nach der Lagerstätte, in Land-, Wiesen- und Sumpf-Erz sich theilt, bräunlichschwarz aussieht, mittelfest, 6 — 36 Zoll mächtig ist und meist 12 Zoll unter Rasen- und Dammerde liegt, welche, wenn der Eisenstein herausgenommen ist, den besten Korn- und Wiesewachs

giebt, war auch der Boden vorher noch so sauer und brandig. Die größten Raseneisenstein-Lager sind bei Rothenburg, (besonders in Dobers und Steinbach) bei Königswarthe, Deutschbaselitz, in den Heidegegenden zwischen der Spree und Hoyerswerda, bei Arnsdorf unfern Ruhland und bei Pulsnitz, wo auch gute Schmelztiegel-Erde gefunden wird. In manchen Gegenden benutzt man den Raseneisenstein nicht nur zum Schmelzen, sondern auch zu Mauern. Hie und da findet man sogar Häuser und Kirchen von Eisenstein. Bei Wehrau giebt es mächtige Lager von Thoneisenstein mit Fisch- und Muschel-Versteinerungen.

Der Eisenstein ist in beiden Lausitzen kein Regale, sondern gehört, einer Verordnung des K. Wenzel zufolge, dem Grundbesitzer. Die Abfuhr desselben nach den Eisenhütten giebt den Gespannbauern im Winter ansehnlichen Verdienst. Zum Befördern des Flusses und Scheiden der Erdtheile beim Schmelzen des Eisensteins, nimmt man klargepochten Kalkstein, hie und da auch Wacke oder nierenförmigen Basalt. Bei angemessener Vermischung des Eisensteins von mancherlei Gruben, gewinnt man ein gutes Stab- und Zain- auch Gus-Eisen, das seiner Flüssigkeit und Haltbarkeit wegen geschätzt wird.

Von der Zittauer Gegend, quer durch einen Winkel Böhmens bis ins Meisnische, nach Königstein und Pirna, ziehen sich mächtige Sandsteinlager. Einzelne, vorzüglich gute Brüche, giebt es bei Johnsdorf, Waltersdorf, Penzig, Langenau, Waldau, Gu-

teborn &c. Der Waldauer Stein wird besonders zu Monumenten, der Guteborner zu Wassertrögen verarbeitet. Granitbrüche sind bei Görlitz, Königshain, Herrnhut, Budissin &c. Basalt bricht am häufigsten bei Görlitz, See, Herrnhut, Schreibersdorf, Linda, Sohland, Heidersdorf und Lauterbach. An letzterm Orte findet man die regelmäsigsten Basaltsäulen, die man zu Thür= und Fenstergewänden, Treppen &c. benutzt. In der Gegend von Markliſſa erheben sich granitartige, mit mächtigen Thonlagern bedeckte Gneisgebirge, und darüber, westlich von genannter Stadt, Basaltkuppen, unter welchen der Eulenstein der denkwürdigste ist. Der schönste Gneis streicht östlich im Gebirge längs dem Queis bis Schwerta und Gebhardsdorf, wo er zu Felsen von mehr als 100 Ellen senkrecht emporsteigt und romantische Gegenden bildet. Auf der Westseite des Queis streichen mächtige Mergellager.

Der beste Kalkstein bricht in der Görlitzer Gegend und im Queiskreise, besonders bei Ober=Neu, Kunnersdorf, Nieder=Ludwigsdorf, Hennersdorf, Sohrneudorf und Wehrau.

Uibrigens giebt es auch nicht selten, vorzüglich um Königswarthe und Königsbrück, Amethyst, Karniol, Chalcedon= und Agatgeschiebe, bei Messersdorf Avanturins, (gelbbraune oder röthliche Steine mit Goldpünktchen) in mehrern Sandgegenden schöne Bergkristalle, die man als Rauchtopase und Citrine schleift; in Basalt nicht selten Olivin, auch hie und da, besonders bei Löbau,

eine Art drusenförmiger **Bergkristalle** in Quarzgeschieben, oder sogenannte **Löbauer Diamanten**, welche aber iezt weder gesucht, noch geschäzt werden.

Von seltnern **Fossilien** giebt es hier: **Bergseife** bei Schönbrunn, **stänglichen Quarz** bei Budissin und Neschwiz, dichten **Feldspath** bei Oppach, **schwarzen Stangelschörl** in Granit bei Trebigau, **Schaumerde** in ellendicken Schichten bei Groswelke, **Eisenglimmer** in Granit bei Meffersdorf, **Glanzkobolt** in Granit bei Budissin, **Eisenocher** mit Torf vermengt bei Neudorf an der Spree, **rothen Braunstein** in Chalcedon und Karneol bei Königsbrück, **kristallisirten Feldspat** bei Krostau, **Eisensanderz** bei Sarizsch ꝛc.

Guter **Töpferthon** findet sich bei Zittau, Lauban, Königsbrück, Mühlbock, Muskau, Kamenz und Altseidenberg, welches auch trefliche **Ziegelerde** hat; **Walkererde** bei Eckersberg in der Zittauer Gegend und bei Schönberg; **Bernsteinerde** bei Muskau, **Alaunerde** am besten ebendaselbst, **Torf** bei Rothenburg, Säniz, Lauban, Meffersdorf, Schwerta, Zittau, Spizkunnersdorf, Heidersdorf, Oberlichtenau, Schönbrunn, Pulsniz ꝛc. **Braunkohle**, die aber meist nur zu Düngasche benuzt wird, bei Olbersdorf, Oppelsdorf und Drausendorf unfern Zittau; **Schwefelkies** bei Muskau; und **mineralische Brunnen**, die aber wenig oder gar nicht benuzt werden, bei Götschdorf, Löbau, Schönberg, Schönbrunn, Zittau, Muskau, Preischwiz und Schwarzbach im Queis-

kreise. Der vorzüglichste und am meisten besuchte ist der Augustusbrunnen bei Zittau.

II. Die Bewohner.

Zahl.

Die Bevölkerung ist auch hier, wie in allen Sächsischen Provinzen, seit dem 7jährigen Kriege, bedeutend gestiegen, in den neuesten Zeiten aber, besonders seit 1812, durch stete Unruhen und ansteckende Krankheiten, merklich gefallen. Vor 1757 zählte die Ober=Lausitz immer an und über 260,000 Einwohner, welche, nach dem 7jährigen Kriege, um 10 bis 12000 sich vermindert hatten. Dann aber stieg die Bevölkerung wieder, so daß man 1790. 303,064 — 1794 298,294 — 1795. 298,788 — 1796. 301,869 — 1798. 308,341 — 1802. 313,963 — 1803. 317,338 — 1808. 318,752 — 1809. 318,381 — 1810 320,150 — 1811. 318,350 — 1812. 321,465 — 1813 aber nur 312,168 Einwohner zählte, noch ungerechnet die Ausgewanderten, die in der Fremde Verstorbnen und zum Militär Ausgehobnen. Bei letzter Summe rechnete man auf die Sechsstädte, mit dazu gehörigen Dorfschaften, gegen 87600; auf 869 Dörfer aber gegen 285,000 Einwohner.

Die Bevölkerung ist sehr ungleich vertheilt. Der größte Theil derselben beschränkt sich auf ⅓ des Flächenraums von Pulsnitz über Budissin, Görlitz, Zittau, Lauban nach Böhmen zu, wo gegen 3000 auf der □. M. wohnen. Dies ist besonders der Fall in den Fabrik= und Gebirgsdörfern der Zittauer Pflege.

Die stärkste Bevölkerung enthält der Queiskreis, wo, ohne eine einzige bedeutende Stadt, auf 2 □. M. 16000 Menschen leben. Die ⅔ des Flächenraums, welche nach der N. L. sich ziehen, besonders die sogenannten Heidegegenden, sind nur mäsig bewohnt — kaum 1000 auf der □. M. — und es fehlt dort nicht selten an Nahrungsbesitzern, Gesinde und Feldarbeitern. Zu der Nieder-Lausitz verhielt sich die Bevölkerung bisher immer, wie 3 zu 1. und zu allen K. Sächs. Landen, wie 1 zu 6. Die übergrose Bevölkerung, welche die Ober-Lausitz vor dem 30jährigen Kriege gehabt haben soll, dürfte sich schwerlich historisch erweisen lassen. In iener traurigen Zeit aber litt sie nicht blos durch die gewöhnlichen Ursachen, sondern besonders durch ansteckende Krankheiten, welche 1631—1633 über 40,000 Menschen wegrafften. In Görlitz allein starben 1632. mit Inbegriff des Militärs, über 6000.

Die Einwohner theilen sich in Deutsche und Wenden. Letztere sind Abkömmlinge der Serben, welche vom 6ten bis ins 10te Jahrhundert, als herrschender Volksstamm, den größten Theil Sachsens und der Lausitzen bewohnten, nach und nach aber von den Deutschen besiegt und dadurch mit diesen in ein Volk verwandelt wurden.

Die ietzigen Wenden, welche die Sprache, zum Theil auch die Kleidung und Sitten ihrer Vorfahren beibehalten haben, theilen sich in südliche, Nieder- oder Gefilde, und in nördliche, Ober- oder Heide-Wenden. Jene bewohnen die Pflege um

Budissin und Löbau, diese meist die Herrschaften Muskau und Hoyerswerda. Die Wendischen Dörfer liegen oft mitten unter den Deutschen, sind aber doch deutlich abgegrenzt durch Sitten, Sprache und Kleidung.

Ob schon sich, wie man behauptet, der Bezirk, welchen die Wenden bewohnen, mit jedem halben Jahrhundert, seit dem 16. um eine Meile verengert hat, rechnet man doch immer noch über 80,000 Wenden in 422 Dörfern. Selbst in den Städten giebt es deren noch viel, besonders in Budissin, Löbau, Kamenz, Muskau, Hoyerswerda, Wittichenau und Weissenberg.

Sprache.

Die Wendische Sprache hat, weil sie Slavischen Ursprungs ist, mit der Russischen, Böhmischen und Pohlnischen viel Aehnlichkeit, doch aber auch eine Menge Mundarten, ja fast so viel als ehedem die Griechische, welcher sie auch, in Ansehung des Dualis und der Form in Participien zu sprechen, sehr ähnlich ist. Die Mundarten der Heidewenden (Holanjo) gleichen mehr denen der Niederlausitzer oder Pohlnischen, die der Gefildewenden (Polszy) mehr den Russischen und Böhmischen Dialekten. Ueberhaupt weicht die Nieder-Lausitzer Wendische Sprache so sehr von der Ober-Lausitzer ab, daß die Wenden beider Provinzen einander kaum verstehen. Doch wer mit Beider Dialekten wissenschaftlich umzugehen weis, versteht den gemeinen Wenden der Ober- wie der Nieder-Lausitz sehr bald. Ueberhaupt ist der Unterschied zwischen Beiden, in Hinsicht auf Sprache, so gros nicht, als zwischen dem Deutschen Bauer

der Leipziger Gegend und dem des Flämmigs im Wittenberger Kreise, oder zwischen dem der Dresdner Pflege und dem des hohen Erzgebirgs oder Voigtlandes.

Der Nieder-Lausitzer Wende nennt den Ober-Lausitzer Polnik, d. h. Feldmann, dieser aber jenen Luzizar, d. h. Lausitzer.

Seitdem die Serben unter Deutsche Herrschaft gekommen sind, hat auch ihre Sprache grose Veränderungen erlitten, besonders aber in den Gegenden, welche mit Deutschen Städten und Dörfern grenzen, viel Deutsche Wörter und Endungen aufgenommen. Am reinsten ist sie in der Gegend um Budissin geblieben. Die Wendische Sprache klingt zwar in dem Munde des Landmanns singend und unangenehm, doch weicht sie, wie einer ihrer genauesten Kenner, der Prediger Fritze in Kalkwitz bei Kottbus, dem die Wenden ihre neueste und beste Bibelübersetzung verdanken, versichert, keiner andern Sprache an philosophischer Richtigkeit und Genauigkeit, verliert aber mit jedem Tage mehr an ihrer Originalität, weil der Umgang mit Deutschen und das Amalgamiren Wendischer und Deutscher Sitte es nicht selten unmöglich macht, eine Menge unentbehrlicher Ideen oder Sachen Wendisch auszudrücken. Ueberhaupt mischt der Wende gern, besonders wenn er gewandert ist, fremde Worte mit den seinigen, z. B. prostitowirowoz, obligirowocz etc.

Wenn man übrigens aus dem Wendischen eine Menge bergmännischer Ausdrücke herleitet und daraus auf eine frühere Kenntnis des Bergbaues bei den

Wenden hiesiger Lande, als bei den Deutschen schliessen will, so bedarf dies genauerer Beweise, als bisher gegeben werden konnten.

Der Wende spricht seine Sprache meist richtig, schnitzert seltner, als der Deutsche, gegen die Grammatik und lacht nie über Fehler gegen seine Sprache. Diese liebt er leidenschaftlich, und mit einem solchen Dünkel, daß er oft, in Gegenwart Deutscher, weil er ihnen Kenntnis des Wendischen gar nicht zutraut, ganz unbefangen über seine geheimsten Angelegenheiten spricht. Wenn er auch Deutsch versteht, stellt er sich oft, als habe er nicht die mindeste Kenntnis davon. Dagegen kann man sein Zutrauen durch nichts schneller gewinnen, als wenn man Wendisch mit ihm redet.

Zwar verordnete Kaiser Karl IV. daß die Erbprinzen der Könige von Böhmen, der Herzoge von Sachsen und der Markgrafen von Brandenburg, auch in der Wendischen Sprache unterrichtet werden sollten und noch zu seiner Zeit verstanden die obrigkeitlichen Personen der Lausitzen theils Wendisch, theils hatten sie Dollmetscher. Selbst die Kurfürsten mußten, den ältesten Wahlcapitulationen zufolge, der Wendischen Sprache kundig seyn. Allein dem ungeachtet ward letztere immer mehr von der Deutschen verdrängt und zwar zum Theil mit Gewalt; wie in den Sächs. Erblanden, wo man sie im Anfange des 14. Jahrh. bei Lebensstrafe verbot, und ieden Wenden öffentlicher Aemter für unfähig erklärte; welches natürlich auch auf die benachbarten Lausitzen Einfluß hatte.

Jetzt ist es fast in allen Wendischen Dörfern darauf angelegt, die Wendische Sprache zu verdrängen, indem man zum Unterricht theils Deutscher, theils halbdeutscher, halbwendischer Bücher sich bedient. Auch wird in manchen Kirchen Wendisch und Deutsch zugleich gepredigt, und zwar oft von demselben Pfarrer. Uebrigens befördern die Wenden den Untergang ihrer Sprache selbst, indem Viele ihre Kinder bei Deutschen Landwirthen, besonders der Dresdner Gegend, in Dienste geben, oder Deutsches Gesinde in die ihrigen nehmen. Allein so lobenswerth dies auch in mancher Hinsicht ist, weil die Wenden, so lange sie nur ihre Sprache verstehen, manches treflichen Hülfsmittels der Kultur entbehren müssen; so fragt es sich doch auch, ob es wohl rathsam sei, absichtlich eine Sprache sterben zu lassen, mit welcher man in Böhmen, Mähren, Pohlen, Rusland, Slavonien, Croatien rc. fortkommen kann, und welche der Bildung wohl eben so fähig und würdig ist, als andre Sprachen. Kenner derselben behaupten, daß sie zu den lebendigsten und bilderreichsten Schilderungen, also besonders zur Poesie, sich eigne. Dies hat unter andern der Archidiakonus Möhsen zu Löbau, theils durch eigne poetische Versuche in derselben, theils durch Fragmente einer Wendischen Uebersetzung von Klopstocks Messiade deutlich bewiesen. — Munterte man Wendische Lehrer und Prediger zur Schriftstellerei in ihrer Sprache auf, statt sie davon abzuschrecken, so würden ähnliche Beweise von Biegsamkeit und Bildsamkeit der Wendischen Sprache gewis bald mehr gegeben werden.

Indes dürfte es mit dem völligen Ersterben der letztern in den Lausitzen wohl nicht so schnell gehen, indem man noch immer neuere Schulbücher (z. B. von Rosenmüller) ins Wendische übersetzt, auch Wendische Bibeln, Katechismen und Gesangbücher neu aufgelegt, neuerlich auch ein Wendisches Predigtbuch herausgegeben hat. Als vor 14 Jahren die Wendische Bibel mit grosen Kosten in Dresden gedruckt ward, tadelte man bitter die Herausgeber derselben, weil man die Wendische Sprache lieber vergessen, als erhalten wissen wollte. Wie würde aber ähnlicher Tadel dem Deutschen gefallen!! Bis 1813 gab ein Wendischer Zimmergeselle, Dorke, in Budissin, eine Zeitschrift in Wendischer Sprache heraus, welche aber aufhören mußte, weil sich am Ende nur 2 Subscribenten fanden.

Bei Untersuchungen gegen Wenden, werden Dollmetscher verpflichtet. An einigen Orten, z. B. in Budissin, ist der Ausreuter oder Rathsdiener, kraft seines Amtes, dazu verbunden.

Die Deutsche Sprache trägt in den Lausitzen mehr, als in andern Sächsischen Provinzen Spuren ehemaliger Vermischung mit der Wendischen. So nennt man hier z. B. oft die Schenke Kretscham, die Ente Bile, schlechtes Obst Kritschel, ein schlechtes Kleid Kasel, verloren pritsch, einen Rausch sich trinken pitschen, ein altes Messer Musche ꝛc.

Uebrigens spricht der Deutsche Bauer in der O.L. so gut sein kauderwelsches Deutsch, als der in den Erblanden, z. B. o juh (o ja) o ne (nein) Heedkis-

sen (Kopfkissen) baarheet (mit unbedecktem Haupt) glöch, glöv' ick (glaub' ich) odrisch (mürrisch) Jahns (Christian) Hukst, Woin, Stuoiren (Hochzeit, Wein, Steuern) ꝛc.

Ein, besonders der Görlitzer Gegend, eignes Flickwörtchen ist ack, das man in vielfacher Bedeutung braucht, z. B. für: nur (geh ack weg! ich habe ack acht Groschen) oder für gewiß (du bist ack da gewesen) oder für: doch (du mußt mirs ack geben.) Oft mischt man es aber auch im Strom der Rede mit ein, ohne die mindeste Bedeutung.

In der Gegend von Görlitz und Lauban spricht man schon ein der Schlesischen Mundart sich näherndes Deutsch. Die Mundart in der Gegend von Hirschfeldau und Reichenau ist ausgezeichnet unverständlich. Ueberall aber legen die niedern Stände einen gewissen singenden Accent auf ihre Sprache.

Sitten.

In Denkart und Sitten unterscheidet sich der Deutsche der O.L. wenig von dem der Erblande, einzelne Gebräuche abgerechnet, welche der O.L. Deutsche offenbar von dem Wenden angenommen hat. Desto auffallender ist der Unterschied in den angegebnen Punkten zwischen dem Wenden und Deutschen; wiewohl man dem erstern ausschliessend so manches sittliche Gebrechen zur Last legt, wovon auch der Deutsche nichts weniger als frei ist.

Ueberhaupt ist es schwer, ja fast unmöglich, die Grenzlinie zwischen Wendischen und Deutschen

Sitten zu ziehen, indem beide wohl wechselsweise von einander angenommen und gelernt, durch einander gebildet und verderbt worden sind. In der Budissiner Gegend, wo die feinsten Wenden wohnen, haben sich die Sitten derselben fast ganz in Deutsche verwandelt; dahingegen auf manchen Dörfern wieder bei den Deutschen Spuren Wendischer Denk- und Lebensart sich finden.

Man hat den Wenden von ieher ein gewisses tükkisches Wesen, besonders gegen die Deutschen, man hat ihnen Dummheit, Liebe zum Trunk, auch Grobheit und Hang zum Aberglauben Schuld gegeben und will sie noch iezt davon nicht lossprechen.

Wirft man einen Blick in die Geschichte, so darf man sich freilich nicht wundern, daß die Wenden von ieher wenig Liebe und Vertrauen zu den Deutschen hatten. Denn leztre waren ia einst die Tyrannen ihrer Väter, raubten ihnen Freiheit, Eigenthum und Religion, belegten sie mit Abgaben und Frohnen, schlossen sie von Handwerken und Zünften aus,*) drückten und verachteten sie auf alle Art. Was Wunder, wenn der Unterdrückte den Unterdrücker haßte! Diese Stimmung aber pflanzte sich natürlich vom Vater auf den Sohn fort und hat nur in neuern Zeiten abgenommen oder ist zum Theil verschwunden, seitdem Deutsche und Wenden sich mehr mit einander vermischt und besonders die Lehrer der erstern sich bemüht haben, leztre zu bilden, und ihnen damit die

*) Daher in den Aufdingabüchern oft noch das Zeugnis: Guter deutscher Nation.

Deutschen mehr im wohlthätigen, als tyrannischen Lichte darzustellen.

Wo dem Wenden gleiche Rechte mit dem Deutschen eingeräumt sind, merkt man fast keine Spur eines Nationalhasses mehr, indes der Wende da, wo ienes nicht geschah, mit dem Titel: Deutscher, noch immer einen entehrenden Begrif verbindet. Dazu giebt aber auch der Deutsche selbst Gelegenheit, indem er den Wenden nicht selten so entehrend, hart und spöttisch behandelt, als ob iener tief unter ihm stehe. Ist es z. B. wohl billig, daß er den Wenden, wenn er im Deutschen sich nicht ausdrücken kann, einen groben Wendischen Bauerflegel, einen Wendischen Dudelsack, wohl gar einen Wendischen Kuhdieb (Saudieb??) nennt? und mag man es diesem dann verdenken, wenn er den Namen Deutscher oder Njemcz, als Schimpftitel braucht und einen stummen Hund darunter versteht? —

Ein Hauptgrund, welcher bisher die gegenseitige Annäherung der Wenden und Deutschen hinderte, war die Sprache. Je mehr aber die Wenden der Deutschen Sprache sich bemächtigen, werden sie auch in einem bessern Lichte erscheinen und damit zugleich den Vorwurf der Dummheit abwenden, der den Wenden oft deshalb nur traf, weil er sich nicht verständlich machen konnte.

Denn leztrer ist von Natur nichts weniger als dumm, sondern so gelehrig als der Deutsche. Wie viel verdiente Literatoren, Kaufleute, Künstler und Pro-

Die Sparsamkeit der Wenden grenzt nahe an Geiz. Verschwender, Müssiggänger und Bettler sind selten unter ihnen.

Stolz auf seine Abkunft war ehedem ein Hauptzug im Charakter des Wenden und glücklich fühlte er sich, wenn in seiner Sippschaft kein Deutsches Glied erfunden ward. Jetzt ist iener Stolz fast ganz verschwunden. Ja Manche lassen sogar ihre Wendische Abkunft nicht einmal gern wissen.

Treu und gehorsam der Herrschaft, und ergeben dem Landesherrn, zeichnet er sich auch als Krieger durch Tapferkeit und Erduldung von Strapazen aus. Doch wählt er aus Neigung nie den Soldatenstand und die ganze Familie geräth in Trauer, wenn der Sohn angeworben wird. Desto mehr aber liebt er Raufereien bei Gelagen, wo denn nicht selten sogar Weiber mit Hand anlegen.

Ein höchst ehrwürdiger Zug im Wendischen Charakter ist Gastfreiheit. Bei Vielen liegt das Brod, mit einem Tuche bedeckt, den ganzen Tag auf dem Tische; kein Bettler wird abgewiesen, und an feierlichen Tagen, wo Kuchen im Hause ist, ieder einsprechende Fremde damit bewirthet.

Die Nahrung des Wenden beschränkt sich, Festtage abgerechnet, meist auf Suppe und Brei. Für das Brod hat er fast religiöse Achtung; denn er nennt es nie anders, als Gottes Gabe, oder Gottes Brod und küßt nicht selten mit Ehrfurcht die Brosamen, die er findet. Gesundheit blitzt aus seinen

Augen, sein Körperbau ist stämmig und kraftvoll und seine Zähne sind weis, wie Elfenbein.

So wie die Nieder= oder Heidewenden anders sprechen und sich kleiden, als die Ober= oder Gefilde=Wenden, so haben auch beide zum Theil ganz verschiedne Gebräuche, deren genauere Darstellung zu weit führen würde. Hier nur einige der erheblichsten, welche fast allen Lausitzer Wenden eigen sind. Von einigen besondern Gebräuchen der Nieder=Lausitzer Wenden weiter unten.

Wenn die Kinder= oder sogenannte Bade=mutter Gevattern bittet, hat sie, ist das Kind ein Knabe, ein schwarzes, ist's aber ein Mädchen, ein weisses Stäbchen, oft aber auch in beiden Fällen nur ein weisses Tuch in der Hand. Nach der Taufe bringt sie den Aeltern das Kind gewöhnlich mit den (nicht selten auch bei Deutschen Bauern üblichen) Worten: Einen Heiden gabt ihr uns, einen Christen bringen wir wieder. Die Zahl der Pathen muß ungleich, und soll, den Gesetzen zufolge, nur 3 seyn; worüber auch bei den Wenden in Budissin und Kamenz streng gehalten wird. Allein auf dem Lande nimmt man oft 5—7, ja wohl mehr, besonders bei unehelichen Kindern. Dem Pathengelde, meist 4—8 gr. legt man, bei Knaben, neunerlei Saamen, bei Mädchen einige Körnchen Leinsaamen und eine Nähnadel, mit unter auch nur einen Faden rothe Seide bei. Reiche Wenden, besonders in und um Budissin geben meist einen blanken Species, nicht selten einen Dukaten Pathengeld. Gern legt man auch et-

was Scheidemünze bei, damit es, wie man sagt, dem Pathchen am Gelde nie fehle.

Ehedem war es allgemein üblich, daß die Gevattern ihre Pathchen auch zum grünen Dennerstage beschenkten, welches: den grünen Donnerstag geben hies, und jährlich steigen mußte, bis das Kind confirmirt war. Jetzt bemerkt man diese kostspielige Sitte hie und da noch bei Muskau und Budissin.

Beim Heirathen sieht der Wende in der Regel auf Geld, und so manche Ehe, mit den besten Aussichten, kommt nicht zu Stande, wegen einer Differenz von 1 bis 200 Thlr. Was man in der Schweiz und in Schwaben den Kiltgang nennt, heißt hier der Lichtergang, auch: das Gehen auf die Breit, welches mit Vorwissen der Aeltern geschieht. Doch heirathen die Meisten das Mädchen, an welchem die Folge dieser nächtlichen Besuche sichtbar wird.

Die hochzeitlichen Einladungen geschehen ziemlich auf dieselbe Art, als bei den Deutschen Landleuten. Hochzeitbitter und Bräutigam, in schwarzer Kleidung und auf schwarzen Pferden, iene wie diese mit farbigen Bändern geschmückt, reiten bei allen Gästen herum, steife Einladungsreden zu halten, wobei immer einer dem andern einhilft. Wo Vermögen mangelt, geschieht die Einladung meist von dem Bräutigam allein und zu Fusse. Bei der Hochzeit selbst geht in der Regel alles schwarz; denn das ist die Staatsfarbe der Wenden. Die Braut trug sonst einen rothtuchnen Rock, von unzähligen gleichgelegten Falten, welcher, entfaltet, 14—16 Ellen Weite hatte; darüber einen

grüntuchnen Schweif, über beide Ellenbogen, Leib und Arme mit eingeschlossen, ein schwarzgestreiftes leinenes Tuch, an den Armen Steckärmel mit Spitzen, um den Leib eine Tresse oder ein seidnes Band und rothe, bis an das Knie in Falten gelegte Strümpfe. Allein iezt trägt sie meist nur einen schwarz überzognen, doch nach dem bemerkten Schnitte gefertigten Pelz. Ihr Kopfputz besteht, wie bei den Altenburgerinnen, in einer schwarzsammetnen, spitzigen Mütze, welche oben offen ist und hinten einen runden Absatz hat. Um diesen läuft nach der Spitze zu, ein messingner 2 Finger breiter Reifen mit dergleichen Flinkern und Sternchen besetzt. Auf der Mütze steht ein grün= oder rothseidner Kranz. Das Haar ist glattgekämmt, fest zusammengebunden, hinten, wo die Brautmütze sitzt, in 2 Zöpfe geflochten und mit grünseidnem Bande umwunden. Um den Hals prangen mehrere Schnuren Korallen nebst silbernen oder goldnen Ketten, über welche ein paar Reihen alte Gulden und Speciesthaler an der Brust herabhängen. Bei manchen Familien dient ein dergleichen Halsband von Henkelgeld als Kapital, dessen Zinsen, indem man es bei Hochzeiten, Kindtaufen ꝛc. verborgt, einigen Gliedern der Familie im Testamente zugeschrieben werden. Derselbe Brautputz wird in manchen Gegenden, z. B. in Kamenz, von den Jungfern auch am Taufsteine getragen.

Der Braut fast gleich geputzt gehn auch die Züchtjungfern, oder Gespielinnen und Freundinnen der Braut, welche sie in die Kirche begleiten und sich da

neben sie setzen. Auf dem Wege zur Trauung marschiren Musikanten mit Schalmeien und dreiseitigen Violinen, (die überhaupt bei ihnen gewöhnlich sind) voran. Hie und da, z. B. im Hoyerswerdischen, nehmen die Gäste Bierkrüge, oft sogar Branntweinflaschen mit, reichen sie Jedem, der ihnen begegnet, und wer nicht ganz verstosen will, muß Bescheid thun. Nicht selten führt beim Kirchgange der Bräutigam sowohl, als ieder iunge Bursche, einen Degen, welcher in manchen Gegenden, besonders im Muskauischen, vom Hochzeitbitter an einem langen, mit Fransen besetzten und nach alter Ritterart über die Schulter hängenden Handtuche getragen wird. Auf dem Rückwege von der Trauung zieht alles blank und führt Luftstreiche, indes die Musikanten den Brautmarsch blasen und die Züchtfrau oder Salzmäste Kuchen, oft auch silberne und kupferne Scheidemünze auswirft.

Erstere, gewöhnlich eine Pathe, oder, in deren Ermangelung, eine beiahrte Verwandte der Braut, hat auf gute Bewirthung der Gäste zu sehen und die Hochzeitgeschenke für das neue Paar anzunehmen, welches letztre mit den Worten: Ich danke, laßt euch wieder schenken — geschieht, worauf sie dem Gaste einen Krug Bier reichet, in welches geröstetes Brod mit Zimmet und Zucker bestreut, gebrocket ist.

Die Hochzeitgerichte fangen meist mit Schwarzfleisch (auch bei Kirchweihfesten das Hauptgericht) an und enden mit gebacknen Pflaumen und Milchhirse, über welchen Pfefferkuchen gerieben ist. Die übrigen Speisen sind Rindfleisch, Gans- und Schweinebraten,

Würste mit Blut, Grütze und Fleisch gefüllt ꝛc. Hölzerne Teller, die Jeder nach iedem Gerichte mit einem Stück Brod scheuert, sind nur bei gemeinen Wenden üblich.

In der Regel bekommt die Braut den Brodanschnitt, welchen sie sorgfältig aufhebt, weil er nie schimmeln und geheimen Nutzen haben soll. Hie und da, z. B. im Muskauischen, sitzt die Braut bei Tische in einem Winkel, und darf erst aufstehen, wenn alle Gäste sich erhoben haben oder muß über den Tisch klettern und herunterspringen.

Nach der Malzeit geht es zu Tanze, meist in die Schenke, oft auch nur in die Scheune. In vielen Dörfern haben die Besitzer des Lehngerichts das Recht, mit der Braut den Vorreihen zu tanzen, welches man allenfalls, doch ohne Entschädigung, einem andern übertragen kann. Grose Hochzeiten dauern in der Regel 3 Tage. Die Heimführung der Braut nach der Wohnung des Bräutigams geschieht auf einem, mit aller ihrer Habe bepackten Wagen. Sobald sie dort angekommen ist, reicht sie dem ersten, der ihr im Hofe begegnet, ein Brod, (bei den alten Slaven ein Zeichen der Treue.) Auch läßt sie Jeden Bier aus einem Milchgefäse trinken. Ehedem lies man auch eine deshalb mit gebrachte Henne fliegen, gab Acht, ob sie blieb oder flog und schloß daraus, ob die Frau bei dem Manne bleiben werde oder nicht. Manche deuteten dies auch auf die Fruchtbarkeit der iungen Frau. Jetzt aber ist diese uralte Sitte fast ganz in Vergessenheit gekommen. In manchen Gegenden, z. B. in Zibelle,

bringt die junge Frau, den Sonntag nach der Trauung, ein Brod mit in die Kirche, legt es neben die Kanzel und theilt es, nach der Predigt, unter die Armen.

Musik und Tanz sind die Lieblingsfreuden des Wenden, ohne welche er ein Hochzeit-, Kirchweih- oder Erndtefest (auch Lobetanz genannt) gar nicht für ein Fest halten würde. Bei Gelagen und im Kretzscham (Wirthshause) trällert und singt er gern Volksliedchen, die freilich nicht immer die feinsten sind. Eins der besten ist: Hannchen sei frölich, wenn du auch kein Körnchen gesäet hast — denn es schildert die Zufriedenheit des Armen. Das weibliche Geschlecht hat eine helle und schöne Stimme.

Die Lieblingsinstrumente des Wenden sind die dreiseitige Geige und die Schalmei, (ehedem auch der Dudelsack.) Hirten blasen den Roschk, ein Hörnchen von Ziegen- oder Bockshorn. Auch auf Baumblättern wissen sie die schönsten Melodieen zu bewirken.

Der Wendische Tanz gleicht ziemlich dem Pohlnischen. Fast ganz regellos hüpft, dreht und schwenkt man sich, wobei wacker auf den Boden gestampft, gejauchzt und gejubelt wird. Doch tanzt jedes Paar für sich und hält richtig Takt mitten im scheinbaren Wirrwarr. Förmliche Polonaisen und Menuets sind in der neuern Zeit nur hie und da eingeführt worden.

Zu den Winterfreuden der Wenden gehört (wie auch in Deutschen Dörfern) besonders das sogenannte zum Spinnen oder in die Rockenstuben-Gehen, welches in manchen Gegenden vom Burkharts-

tage (den 1. Octbr.) bis Mittwochs vor dem grünen Donnerstage geschiehet. Giebt die Wirthinn am Burkhartstage ihren Spinnerinnen eine gebratne Gans oder sonst ein Gericht Fleisch mit Kraut und eine Semmelmilch, so darf sie ihren Leuten künftig nur früh, im Gegentheil aber muß sie bis Martini auch Abends Butter geben. Uebrigens erhält das Gesinde fast überall Abends Butter, und ein Bauer, der durch einen Gänsebraten davon sich loskaufen wollte, würde gewis kein Gesinde erhalten. Die Mittwoche vor dem grünen Donnerstage lassen die Spinnerinnen gemeinschaftlich Branntwein holen, der zum Abschied getrunken, oder über klein geschnittnes Brod gegossen wird. Manche peitschen, zum Schluß dieser frölichen Winterzeit, den Leuchter der Rockenstube mit einem Besen zur Thüre hinaus. Ursprünglich war der Zweck der Rokkenstuben, durch Gesang, Erzählung ꝛc. bei der Arbeit sich munter zu erhalten, sehr löblich. Nach und nach aber kamen Zucht und Sitten dabei so ins Gedränge, daß sie, schon den 6. Juli 1617 gesetzlich verboten wurden. Doch haben sie sich bis iezt erhalten.

Uibrigens lieben die Wenden ziemlich dieselben Vergnügungen, als die Deutschen Bauern, z. B. den Maibaum, die Kletterstange, den Hahnschlag, den Wettlauf, das Steinwerfen, das Kegel- und Kartenspiel.

Die Wendische Jugend wird früh schon abgehärtet. Ihre Kleidung ist, auch in der strengsten Kälte, einfach und dünn, ihre Kost schlecht. Knaben von 6—8 Jahren baden sich in eiskaltem Wasser, waden baarfus im Schnee, schlafen auf Stroh oder bloser Erde ꝛc.

Ausser den gewöhnlichen Kinderspielen findet man bei der Wendischen Jugend auch einige besondere, welche zum Theil aus ienen Zeiten sich herschreiben, wo der Serbe den Knaben abrichtete, gegen den Deutschen einst zu Felde zu ziehen. So fordert man z. B. einander zum Kampf mit den Worten: Komm her allein und allein! welches andeuten soll, daß kein Dritter sich einzumischen habe. — Auch wirft man ein unten spitziges, oben mit Federkiel versehenes Stäbchen nach einem Ziel auf die Erde, und nennt dies das Pfeilspiel, wodurch man gewis die Kinder zum Gebrauch des Wurfspießes vorbereiten wollte. In der Gegend von Marienstern ist besonders der Stelzengang üblich. In der Herrschaft Muskau und der angrenzenden N.L. spielen die Kinder vom Osterabend bis zum 3. Ostertag Walkei, d. h. sie schieben bunte Eier auf der Erde hin. Wer mit seinem Ei andere Eier trift, hat sie gewonnen. Am dritten Feiertage werden alle Eier zerschlagen und geschmaußt.

Die Wendische Tracht ist nur wenig von der Deutschen verschieden. Die Männer tragen im Winter Mützen, im Sommer meist runde Hüte, um welche Unverheirathete meist schwarze, selten bunte Bänder schlingen. Dreieckigte Hüte sieht man fast nur bei Verheiratheten, auch nur an hohen Festen. Bei der Arbeit trägt der Wende einen leinenen Kittel, an Ehrentagen einen Tuchrock mit rothem Flanell gefüttert und besetzt mit vielen Reihen kleiner messingner oder zinnerner, bisweilen auch versilberter oder gesponnener Knöpfe. Um den Hals legen sie, doch nur an

festlichen Tagen, die schönsten seidnen Tücher. Am sorgfältigsten unter allen Kleidungsstücken wird der Brustlatz behandelt.

Viel anders, als die Deutschen, kleiden sich die Wendischen Frauen und Mädchen. Die N.L. Wendinnen tragen gewöhnlich Leinwand, oder einen leinenen, mit Wolle durchschossenen, meist schwarzen Zeug, Misselan, oder Worft genannt; die O.L. Wendinnen meist Tuch; beide aber sehr kurze schwarze und mit vielen Falten versehene Röcke. Je häufiger und enger erstere gelegt sind, desto netter dünkt sich das Mädchen. Die Röcke und Schweife der Wendinnen der Budissiner Gegend zeichnen sich durch Länge aus. Strümpfe sind nicht allgemein; oft zieht man die Schuhe an die blosen Füsse. Manche tragen stets Pantoffeln, und zwar hölzerne. Das Korset hat ausserordentlich hohe Schultern, weil die Aermel mit viel Falten eingesetzt sind. Zum Sonntagsputz gehört vorzüglich ein Mieder von rothem, grünen oder schwarzen Kalemank, mit Spitzen besetzte oder mit schwarzer Seide gestickte Hemden-Aermel, ein leinenes, kattunes oder baumwollnes Tuch, oft schön ausgenäht oder mit Spitzen besetzt, ein Faltenrock von rothem, grünen oder schwarzen Fries, bunte, meist rothe Wollstrümpfe mit bunten Zwickeln und derbe Schuhe mit kleinen Schnällchen. Statt letztrer liebte man sonst breite ausgezackte Ueberschläge (Laschen) von rothjuchtnem Leder, die bis auf die Mitte der Schuhe reichten. Ehedem gehörten schwarze Pelzröcke zum höchsten Putz; doch weichen sie, der hohen Preise we-

gen, immer mehr den schwarzen ungefütterten, besonders den buntstreifigen langen Röcken.

Die Haare sind auf dem Wirbel in Zöpfe geflochten und mit einer grosen messingnen Nadel befestigt. Darauf steht bei den N.L. Wendinnen eine kleine Haube in Form eines unten eingedrückten Filtrirsacks, bei den Ober-Lausitzischen aber eine etwas anders gestaltete Netzhaube. Im Winter trägt man grose tellerförmige Mützen mit köstlichen Deckeln, und zieht über das Mieder noch ein tuchnes, mit Schafpelz gefüttertes Kamisol. In der Gegend von Budissin und Kamenz putzt sich das junge Volk mit den schönsten seidnen Korsets nach Deutschem Schnitt, weissen Hauben mit seidnen Bändern und im Winter mit Fehmützen. Beim Kirchgange werden die Gesangbücher mit beiden Händen in weissen, meist ausgenähten Tüchern gehalten.

An Kommunion- und hohen Festtagen geht Alles schwarz und so ist auch der Traueranzug, über welchen man sonst durchgängig ein weisses, bis auf die Füsse reichendes und über den Kopf, fast wie ein Turban gestaltetes, Tuch trug, welches aber in manchen Gegenden, wie bei Budissin, Marienstern rc. ganz verschwunden, in andern, besonders in den Heidegegenden, sehr klein geworden ist.

Den Tod nennt man Smerz. Klagweiber haben nur die katholischen Wenden. An manchen Orten vertritt eine Art hölzerner Keule, die vom Schulzen an ein Nachbar dem andern zusendet, die Stelle des Grabebitters; so wie man sich auch der-

selben bedient, die Hausväter zum Dorfgericht zu versammeln. Bei Todesfällen aber wird sie verkehrt von Haus zu Haus geschickt und Jeder eilt, sie los zu werden, weil man sonst einen baldigen Tod fürchtet. Ueberhaupt herrschen bei Todesfällen noch so manche sonderbare, zum Theil abergläubische Gebräuche.

So legt man z. B. den Kranken, wenn man merkt, daß er dem Tode nahe ist, auf Haferstroh, damit er, wie man hoft, leichter sterben könne, und stellt dann alle geräuschvolle Arbeiten ein. Von grosem Leichenprunk hält man nichts. Reinlich, in einen leinenen Sterbekittel gekleidet, wird der Tode der Verwesung übergeben.

In der Gegend von Königswartha und Neschwitz stand sonst die Leiche, ehe der Geistliche sie abholte, oft ein Paar Tage schon in der Stube, wo die Abdankung gehalten werden sollte, und daneben auf langen Tafeln grose Schüsseln mit Quarkkäsen, wovon Jeder abschnitt. Auch hielt man dort sonst vor der Beerdigung einen sogenannten wüsten Abend, wo fast das ganze Dorf ins Trauerhaus kam, Lieder zu singen, worauf alle Lichter ausgelöscht wurden, welches so manchen Unfug veranlaßte. In der Leichenpredigt dankte man dann für zahlreiche Besuche am wüsten Abend. In manchem Kirchspiele wird der Verstorbne nach ieder Predigt unter den Abkündigungen, halbe, ia ganze Jahre lang alle Sonntage erwähnt, ie nachdem die Familie in guten oder schlechten Umständen ist.

Den Prediger nennt der Wende, der protestantische, wie der katholische, Pope oder Pfaffe, verbin-

det aber damit keine gehässigen Begriffe. Bei protestantischen Wenden ist auch die Benennung: Duchowny, d. h. Geistlicher üblich, und gern reden sie den Prediger: Herr Geistlicher! an. Statt: beten, sprechen sie: Paczerje spjewacz, d. h. Pater noster beten — So sagen sie auch: statt: in die Kirche — zu Gottes Wort gehen, und grüssen sich auf dem Kirchwege: Willkommen zu oder von Gottes Wort.

Zu den merkwürdigsten Ueberresten der Wendischen Vorzeit, woran aber auch viele Deutsche Dörfer sich ergötzen, gehören das Todaustreiben am Sonntag Lätare, und die Johannisfeuer.

Die alten Slaven, welche durch ersteres Vertreibung des Winters und Begrüssung des Frühjahrs ausdrücken wollten, zogen allemal am ersten Tage des Jahres, welches sie beim Eintritt des Frühjahrs begannen, mit Strohfackeln und unter dem Gesang: Den Tod haben wir ausgetrieben, den Sommer bringen wir wieder — vor Stadt oder Dorf, nach dem Orte, wo ihre Toden verbrannt wurden und brachten daselbst dem Verstornen eine Art von Opfer, indem man einen angeputzten Strohmann, welcher den Tod oder den zurückgelegten Winter vorstellen sollte, mit grosem Jubel, aber auch nicht selten mit Feuersgefahr für die nahen Orte, feierlich verbrannte. Bei den christlichen Wenden erhielt sich diese Sitte, welche von ihnen auf den Sonntag Lätare (Todensonntag genannt) verlegt ward, bis in die neuesten Zeiten, obschon sie durch

obrigkeitliche Verordnungen untersagt ist. 1793 hielten sogar Kinder zu Görlitz in öffentlicher Prozession dieses Todaustreiben, nur daß sie den angeputzten Strohmann nicht verbrannten, sondern vor der Stadt in die Neisse warfen — und noch 1810 umtanzte man hie und da mit brennenden Besen das Hochgericht.

Mit dem Todaustreiben aber hing das sogenannte Sommer-Annehmen zusammen, welches am Abend vor Petri Stuhlfeier, den 22. Febr. gehalten ward. Bürger und Rath, Schüler und Lehrer, zogen nämlich mit Laternen oder Lichtern in der Stadt herum, wobei die Jugend lateinische Lieder sang, und hielten endlich auf dem Markte, wo ein Scheiterhaufen von alten Fässern, Besen ꝛc. unter dem Gesange: Jam ver oritur, (Nun kommt der Frühling) angesteckt ward.

Das Johannisfeuer, welches man am Abend des Johannistages, fast auf allen Bergen anzündet, ist nicht blos in den Lausitzen, sondern auch in Schlesien und Böhmen üblich. Kinder und junge Leute sammeln sorgfältig alte Besen, Fässer, gepichte Holzwaaren, Theermästen ꝛc. schleppen sie auf die Spitzen der Berge, bauen Scheiterhaufen davon und sehen nun, aufs Anzünden begierig, mit Ungeduld der scheidenden Sonne, und mit Verdrus dem vielleicht aufsteigenden Monde entgegen; denn ie schwärzer die Nacht, desto besser. Sobald die Scheiterhaufen lodern, nimmt Jeder einen brennenden Besen und läuft so damit jubelnd hin und her, ja wohl gar durch die reifenden

Felder. Die auf allen Höhen brennenden Feuer geben in der That ein prachtvolles Schauspiel, woran Alles, vom Kind bis zum Greise, sich lezt, besonders in den Gebirgsdörfern, wo an diesem Abend gewis nur der Kranke und ganz Kraftlose in der Hütte bleibt. Manche wollten in diesen Feuern ein Andenken des Scheiterhaufens sehen, worauf Huß verbrannt ward; allein wahrscheinlicher sind sie ein Ueberrest jenes uralten Feuerdienstes, der mit den Slaven aus dem Orient nach Europa kam, indem man Feuer als Symbol der Gottheit ehrte, welche man in der Sonne zu erblicken meinte.

Uibrigens haben Wenden und Deutsche der niedern Volksklasse nicht nur meist gleiche Volksfeste, sondern auch gleiche abergläubische Sitten und Meinungen. So zittern z. B. nicht selten die kernhaftesten Männer vor Gespenstern, die am hellen Tage, ja gar in der Mittagsstunde umgehen sollen. So erzählt man sich noch viel von einem reutenden Nachtiäger oder Berndietrich, von einem Popanz, Popelmann oder Knecht Ruprecht, von einem Gotteshherzchen oder Unglück verkündenden Geiste, (Wehklage.) So legt man am Weihnachtsabend Stroh, während des Essens, unter den Tisch, meinend, daß der Obstbaum, damit umwunden, besser gedeihe 2c. In der Adventszeit laufen noch oft der Knecht Ruprecht, das Christuskind und einige Engel; zum grosen Neuiahr aber die heiligen drei Könige im Finstern singend von Haus zu Haus.

Alle diese Spuren einer düstern Vorzeit aber verschwinden immer mehr, seitdem man das Wendische Schulwesen zu verbessern gesucht har, um welches besonders der verstorbene Oberamtshauptmann: C. F. v. Gersdorf, die verstorbene Gemahlinn des ehemaligen Landvogts N. Frh. v. Gersdorf und der noch lebende Burggraf v. Dohna (s. w. u.) die größten Verdienste sich erworben haben. Uiberhaupt ist die Mehrzahl der Wendischen Schullehrer nicht so schlecht besoldet, als man gewöhnlich glaubt, und man findet deshalb unter ihnen sehr gebildete Männer.

In keiner Provinz Sachsens bemerkt man übrigens so viel und so sonderbare Uiberreste alter Zeit und Sitten, als in den Lausitzen. Zur Probe nur einige: In manchen Kirchspielen schenken sämmtliche Kirchkinder am Neujahrstage der Kirche Flachs zu neuen Glockensträngen, welchen jedes gehechelt unterm Arme mit bringt, und der Küster ehedem unter der Predigt von den Weibern in einen Kasten sammelte, während die Männer ihn von den Emporkirchen herunter warfen.

In andern Kirchspielen bringen die Weiber an gewissen Tagen Eier mit in die Kirche, welche der Küster unter der Predigt für den Pfarrer einkassirt. Ja, manche brachten vor nicht gar langer Zeit noch sogar einen Hahn oder eine Henne mit und legten sie während der Predigt hinter den Altar, wo deren Gackern und Schreien nicht selten die milde Hand des frommen Gebers verrieth.

Im D. Dubrau wurde sonst bei jedem Begräbnis eine neue Bahre gefertigt, welche man, nach dem Ge-

bräuch, auf die Dorfgrenze warf. Daher fand man oft eine Menge solcher Bahren in der Heide zwischen Pribus und Dubrau.

Gewerbfleis und Handel

waren von ieher in keiner Provinz Sachsens lebendiger, als in der O.L. — Hier ist das Vaterland der Sächs. Leinweberei, Tuchmacherei, Strumpfstrickerei, zum Theil auch des Bandwirkens, wenigstens in Wolle; denn seidne Bänder werden ungleich häufiger in Annaberg gefertigt. In linnener Waare sind die Dörfer, in Wolle und andern Materialien die Städte die Hauptpunkte der Indüstrie.

Der wichtigste und gewis auch älteste Zweig derselben ist die Leinwandmanufaktur, welche viel tausend Landleute, Spinner, Garnhändler, Bleicher, Weber, Kaufleute rc. in Thätigkeit setzt und von ieher ungeheure Summen ins Land zog. Spinnen, Bleichen und Weben beschäftigt fast alle Dörfer um Budissin, Löbau und Lauban, besonders aber um Zittau, in dessen Rathsgebiete man über 20,000 rechnet, welche blos von Leinweberei sich nähren. Hier giebt es stundenlange, fast stadtähnliche sogenannte Fabrik-Dörfer von 3 — 4000 Einwohnern, wo, wenn der Handel nicht stockt, oft in einem Jahre für mehr als 100,000 Thlr. Waaren geliefert werden. Ohne Zwischenraum steht dort Haus an Haus, bewohnt, wie in Städten, von mehrern Familien, deren Aeusseres Wohlhabenheit und einen gewissen Grad von Bildung verräth.

Will man ein erquickendes Bild des Fleisses und der Betriebsamkeit sehen, so mus man jene Dörfer durchwandern, wo vom Dienstboten bis zum Herrn, vom Kinde bis zum Greise alles thätig ist und die jüngern Glieder der Familie nicht selten schon im 6ten Jahre durch Spuhlen, Spinnen ꝛc. zu activen Bürgern des häuslichen Staates werden. Aber freilich sind diese Dörfer, insofern ihr Wohlstand fast einzig vom Absatze ihrer Artickel im Auslande abhängt, auch wieder am schlimmsten daran, sobald Krieg, Handelssperre, Theurung ꝛc. eintreten.

Zu den Fabrikdörfern rechnet man besonders Groeschönau, Waltersdorf, Johnsdorf, Reichenau, Ebersbach, Eibau, Kunnersdorf, Oybin, Seitgendorf, Heynewalde, Oderwitz, Seifhennersdorf, Neugersdorf, Berzdorf, Friedersdorf am Queis, Meffersdorf, Kerzdorf, Geibsdorf, Hohwald bei Lauban ꝛc. Die meisten liegen in Gebirgsgegenden, welche den Ackerbau nicht begünstigen und heissen deshalb auch Ober- oder Gebirgsdörfer. Insofern man aber unter Fabrikdörfern überhaupt solche versteht, wo nicht nur Leinwand, sondern auch andre Gewerbe, durch örtliche und merkantilische Verhältnisse begünstigt, vorzüglich lebhaft betrieben werden, gehören dazu nicht nur viel Dörfer in der Gegend von Pulsniz, Elstra, Kamenz ꝛc. wo man Band wirkt und Wollstrümpfe strickt, sondern auch die meisten Dörfer des Queiskreises, wo fast Alles mit Drechslerarbeit in Horn und Holz sich

beschäftigt, wie Linda, Gerlachsheim, Heidersdorf, Gebhardsdorf ꝛc.

In iedem Dorfe, wo Spinnerei getrieben wird, giebt es Garnsammler, welche die Herrschaft des Dorfs bei der Landshauptmannschaft, auf einen gewissen Bezirk zum Garnsammeln verpflichten lassen kann. Diese kaufen einzeln die Garne auf und liefern sie dann entweder an die sogenannten Faktors in den Dörfern oder an Groshändler in den Städten.

Erstere, welche auch Dorf-Groshändler heissen könnten, schicken das Garn theils selbst auf die Bleiche, theils lassen sie von Webern, (deren mancher wohl 20 — 30 in Arbeit hat) Leinwand daraus fertigen, oder sie kaufen den Webern gleich die fertige Leinwand ab und liefern sie an städtische Groshändler. Viele versenden sie aber auch unmittelbar ins Ausland, wodurch nicht wenige reich, manche aber, wenn es ihnen an Kenntnis und Umsicht fehlte, auch bettelarm geworden sind. Dies war z. B. der Fall mit solchen, welche sonst in Livorno, Genua, Neapel, Triest ꝛc. zu große Kommissionslager hielten, wodurch die Circulation ihrer Fonds gehindert ward und der Zinsenverlust, aus Mangel an Absatz, den Gewinn kürzte.

Durch den Dorf-Groshandel der Faktore geschieht freilich den städtischen Kaufleuten bedeutend Abbruch, und leztre haben sich schon oft darüber beschwert, aber vergebens. Ja die Faktors wurden sogar durch ein Generale vom 24. Nov. 1786 in Schuz genommen. Daß sie auch in der That der

Leinwand=Manufaktur mehr förderlich, als hinderlich sind, haben am besten immer die Zeiten bewiesen, wo der Leinwand der Eingang in fremde Staaten verboten war, die städtischen Grossohandlungen deshalb wenig oder keine Bestellungen machten und der arme Weber ganz feiern mußte, wenn ihn nicht der Faktor, war es auch noch so kümmerlich, bei Arbeit erhielt. Letztrer kennt nämlich, weil er stets mitten unter den Fabrikanten lebt, ihre Verhältnisse genauer, als der städtische Kaufmann, und wagt aus Mitleiden nicht selten das Aeusserste, um nur seinem armen Nachbar, Freund, Gevatter &c. Arbeit zu schaffen, wenn der Handel stockt, und der Weber gar nicht wagen darf, dem Kaufmann in der Stadt ein Stück Leinwand anzubieten. Uibrigens kann auch der Faktor, weil ihm seine Haushaltung auf dem Lande weniger kostet, als dem städtischen Kaufmann, weit eher mit einer kleinen Provision zufrieden seyn und erlangt dadurch leichter Gelegenheit zum Vertrieb.

Die Faktors, als Zwischenhändler zwischen dem Weber und dem Kaufmann, sind vielleicht fast so alt, als die Leinwandmanufaktur selbst; als Groshändler aber, welche auf eigne Hand Geschäfte mit dem Auslande treiben, erscheinen sie erst gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Die Entstehung derselben wird verschieden erzählt. Einige Ebersbacher, sagt man, welche bedeutende Summen bei einem Zittauer Hause stehen hatten und mit Verlust sich bedroht sahen, weil letztres, das durch die Falliments Englischer Häuser viel eingebüßet haben wollte, in Concurs gerieth, reiseten,

jenes Vorgeben zu untersuchen, selbst nach England und erfuhren dort nicht nur das Gegentheil, sondern knüpften auch bald eigene Handelsverbindungen an und versandten seitdem viel Leinwand unmittelbar von Ebersbach nach England.

Andere erzählen: ein Weber aus Kunnersdorf habe, kurz vor der Leipziger Messe, einem Löbauer Hause seine Fabrikate angeboten, aus Noth aber, für einen Preis sie hingeben müssen, wobei er als ehrlicher Mann nicht bestehen können; er sei darauf, aus Verzweifelung selbst nach Hamburg und Holland gelaufen und, mit den größten Bestellungen, nach Hause gekommen. Welche Angabe die richtigere sei, ist ungewis, so viel aber gewis, daß das Elend der Weberdörfer, in trüben Zeiten, oft weit größer gewesen seyn würde, wenn es in denselben keine Faktors gegeben hätte.

Die vorzüglichsten leinenen Fabrikate der O.L. sind Damast, Kannefas, Zwillicht, Schleier, feine, mittlere und grobe Leinwand. Die inländischen Garne geben in guten Zeiten kaum $\frac{1}{6}$ des Fabrikbedarfs. Das Uibrige kommt aus Böhmen, Schlesien und Westfalen. Die Einfuhr der Garne, wie auch des Flachses ist, um die Fabriken zu heben, von aller Accise frei und die Ausfuhr des leztern durch hohe Abgaben erschwert. Rohe Garne dürfen gar nicht ausgeführt werden, (der Kaufmann müßte sie denn auswärts zu Leinwand verarbeiten lassen), gebleichte Garne nur gegen bestimmte Abgaben.

Das meiste Garn, auch ein Theil der Leinwand wird, weil inländische Bleichen theils nicht vollkommen, theils nicht wohlfeil genug bleichen können, in Schlesien und Böhmen gebleicht, besonders im Leutmeritzer Kreise, in der Herrsch. Böhmisch-Kamnitz, wo gegen 200 Kommerzial-Bleichen sich befinden, auch in Greiffenberg, Röhrsdorf rc. Es gab ehedem Grosso-handlungen, welche jährlich gegen 300,000 St. Garn in Böhmen bleichen ließen, wodurch dem Lande grose Summen für Bleichlohn entgingen. Doch bleichen auch wieder viel Böhmische Fabrikanten von Rumburg, Schluckenau rc. der Nähe wegen, auf den Bleichen bei Zittau und Neusalz.

Die künstlichste Weberei, Damast, Kannefas, Zwillicht und Schleier, liefern Gros- und Neuschönau, auch Waltersdorf, (s. w. u.) deren Ausfuhr noch 1796 weit über 100,000 Thlr. betrug. Weisgarnichte Leinwand wird am meisten gefertigt in Ebersbach, Eibau, Oderwitz, Seiersdorf, Neugersdorf rc. gebleichte oder Weben- und Schockleinwand, in Reichenau, Türchau, Hirschfelde, Dittelsdorf, Seitendorf im Queiskreise rc.; bunte Leinwand in Löbau, Lauban, Hirschfelde rc.; leinene Tücher besonders bei Lauban. Die wichtigsten Orte für den Vertrieb aller leinenen Waaren, besonders der weisgarnichten, sind Budissin, Görlitz, Zittau, Lauban, Bernstadt, Herrnhut, Elstra, Marklissa und Pulsnitz.

Packleinwand oder Barasse, welche in Pulsnitz, Elstra, Taubenheim, Rammenau rc. aus dem

Abgange des Flachses und Wergs oder aus sogenanntem Pfockgarn gefertigt und zu Säcken, Segeltüchern rc. benutzt wird, soll in Neusalze erfunden worden seyn und geht besonders in die Gegenden der Schelde, Ems und Weser, ist ein stets begehrter Artickel und lohnt dem Weber verhältnismäsig am besten. Die Ausfuhr schätzt man in guten Zeiten immer auf 8 bis 12000 St. jährlich. Ein Nebenzweig dieser Fabrik ist die Beuteltuchweberei. (s. Harthau.)

Die älteste Geschichte der O. Lausitzischen Leinweberei liegt noch im Dunkel. Daß schon die Serben sie betrieben haben, ist wenigstens nicht unwahrscheinlich, indem die Slaven unter Karl dem Grosen zu ihren Handelsartickeln auch die Leinwand zählten. Erst im 14ten Jahrhundert erscheint historisch die Leinweberei und zwar als ein Erwerbzweig der Städte, welche Leinwande theils nach Böhmen, theils auf der sogenannten hohen Strase, die bereits in Urkunden von 1341 als eine alte Strase vorkömt, über Görlitz und Breslau nach Pohlen sandten.

Als der Hanseatische Bund, und Amerikas Entdeckung den Handelsgeist fast in ganz Europa belebten, zeigte er sich auch mächtig in der O.L., besonders im Vertriebe leinener und wollener Zeuge. Wie bedeutend hier der Leinwandhandel im 15ten Jahrh. schon war, ergiebt sich unter andern daraus, daß die Kaufleute in Zittau in dortiger Hauptkirche ihren eignen Altar nebst Kapelle hatten, ja selbst einen Priester besoldeten und über diesen das Jus patronatus übten. Auch erschienen schon damals bei städtischen Unruhen, welche

bekanntlich nicht selten vorfielen, die Leinweber oft als rüstige und Ausschlag gebende Kämpfer.

Jemehr aber der Leinwandhandel aufblühte, desto mehr reizte er auch zu Plackereien, welche in den Fehdezeiten des Mittelalters durch die sogenannten Schnapphähne oder Ritter vom Sattel und Stegreif auf allen Heerstraßen verübt wurden. Diese fielen nicht nur die grosen Frachtwagen der Kaufleute an, sondern raubten auch oft die Leinwand von den Bleichen. So steckte z. B. Hans von Kottbus 1401 in der Gegend von Budissin 22 Dörfer in Brand und lies durch seine Knechte alle Leinwand auf den Bleichen nehmen.

Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts und bis zum Westfälischen Frieden war der Leinwandhandel grosentheils in den Händen von Nürnberger Kaufleuten, welche in der O.L. sogenannte Faktoreien hielten, die besonders Garlicks, Lacrams und Dowles (verschiedene Sorten weisgarnichter Leinwand) nach England sandten. Ziemlich um dieselbe Zeit wendete sich die Weberei, die bisher nur in den Städten einheimisch gewesen war, grosentheils aufs Land, weil dort die Fabrikanten natürlich wohlfeiler und bequemer leben konnten. Daraus aber entstand nach und nach, besonders im 17ten Jahrh. der Dorfhandel, der die heftigsten Differenzen zwischen Stadt und Land erzeugte, welchen die Dorfweber dadurch auszuweichen suchten, daß sie Waare, (besonders die den Niederländern abgelernte gezogne), zu liefern suchten, welche die Stadtmeister nicht sogleich nachzuahmen im Stande waren. Dies

machte aber nur desto mehr den Neid der Stadtmeister rege und die Sechsstädte wußten mehrmals, z. B. 1682. 1683. 1684. 1706. 1708. Rescripte auszuwirken, wodurch den Landwebern unter andern auferlegt ward, das Meisterrecht wenigstens in den Städten zu suchen. Auch bildeten sich, zu Unterdrückung des Dorfhandels, große Handels-Societäten in Zittau und Löbau; welche aber demselben so wenig zu steuern vermochten, als die, zu Beilegung der ewigen Differenzen zwischen Stadt und Land, 1712 und 1714 niedergesetzten Kommissionen. Vielmehr entstanden nun erst die sogenannten Faktors, von welchen S. 81. das Nöthige erinnert ist.

Indes war aber auch der Leinwandhandel in den Städten bedeutend gestiegen, besonders in Zittau, (wo es 1658 schon ein öffentliches Leinwandhaus gab,) und zwar durch die Vertreibung der Hugonotten aus Frankreich 1684 und 1685. Denn als deren Fabricken, welche bisher Frankreich und England mit weisgarnichtet Leinwand versorgt hatten, eingingen, fragten Hamburger und Englische Kaufleute bei Zittauern an, ob sie dieselben Sorten, besonders sogenannte französische Faschleinwand, liefern könnten und die Proben wurden so gut befunden, daß bald mehr Bestellungen eingingen, als man befriedigen konnte.

Als aber am Ende des 17ten Jahrh. Irland seine Linnenfabriken verbesserte und England neue gründete, trafen harte Schläge die größten Lausitzer Häuser. Denn die Leinwand fiel auf einmal so im Preise, daß

die größten Kommissionslager in England an den Meistbietenden verkauft werden mußten, wodurch sogar mancher Dorfhändler 10 — 15,000 Thlr. einbüsete. Doch lies man deshalb den Muth nicht sinken. Spe-culative Kaufleute bereiseten selbst fremde Länder und brachten, besonders aus Holland, bedeutende Bestellungen mit.

Die Bedrückungen, welche der Leinwandhandel während der Schwedischen Invasion 1706. 1707 und in den sogenannten Schlesischen Kriegen 1743 — 1745 erlitt, waren unbedeutend und schnell vorübergehend. Desto mehr aber litt er, ja fast ganz zerstört ward er im 7jährigen Kriege, wo die Ausfuhr stockte, und mehrere tausend Weber theils die Muskete, theils den Wander- oder Bettelstab ergreifen mußten.

Doch erstand, lebendiger als je, die Weberei nach dem Hubertsburger Frieden (1763) wieder, und obschon die Hungerjahre 1771 und 1772 die meisten Weberstühle zum Stillstand brachten, wurden doch schon 1777 wieder für beinahe 1½ Mill. Thaler Leinwand ins Ausland versendet, und zwar von Zittau über 500,000 Thlr., von Budissin gegen 233,000 Thlr., von Lauban gegen 150,000 Thlr., von Herrnhut gegen 128,300 Thlr., von Löbau gegen 123,000 Thlr., von Görlitz gegen 113,000 Thlr., von Marklissa über 54,000 Thlr. Den Zollangaben zufolge giengen aus der O.L. von 1764 — 1780. für 28'196,079 Thlr. von 1777 — 1787. für 23'898,626 Thlr. von 1786 — 1787. allein für 4'752,803 Thlr. Leinwand. 1787 berechnete Schlözer den Werth aller, nach Spanien und Amerika

gelieferten Deutschen Leinwand jährlich auf 20 bis 30 Mill. Thaler und nannte diesen Indüstriezweig, welcher, nächst Schlesien, vorzüglich in der O. L. einheimisch ist, das Deutsche Peru und Ostindien. 1796 betrug die Ausfuhr gegen 2½ Mill. 1798 nur gegen 2 Mill. Thaler; doch soll sie in dem Jahrzehend von 1790 bis 1800 nicht selten über 3 Mill. Thaler jährlich betragen haben.

Damals ging die meiste Leinwand über Cadix nach Amerika, wo Kolonialwaaren dagegen eingetauscht wurden, welches aber nachlies, als Spanien mit England in Krieg verwickelt wurde und endlich fast ganz aufhörte, als 1799 und 1800 die Westindischen Produkte, so bedeutend im Preise fielen, daß bei den dadurch in Hamburg fallit gewordnen Häusern mehrere Lausitzer bedeutende Summen einbüseten, oder die bereits eingetauschten Waaren weit unter den angerechneten Preisen verkaufen mußten. Der Friede von Amiens belebte zwar den Handel aufs neue, doch, seiner kurzen Dauer wegen, auch nur auf kurze Zeit.

Uiberhaupt hat nicht nur der Leinwandhandel, sondern fast die gesammte Indüstrie der O. L. seit den letzten 20 Jahren einen äusserst harten Stand gehabt. Vorher fand sich die thätige Hand sowohl, als der speculative Kopf, belohnt durch Englisches und Spanisches Gold, oder Amerikanische Wechsel, welche hier fast so häufig sichtbar waren, als Hamburger und Leipziger. Mit dem Bruch des Friedens von Amiens aber, der den Englisch-Französischen Seekrieg zur Folge hatte, würden dem Hauptvertriebe, nämlich zu Wasser,

die grössten Schwierigkeiten in den Weg gelegt, welche indes durch Versendungen unter friedlicher oder neutraler Flagge einigermasen, wenn auch mit gröserem Verlust an Geld und Zeit, noch zu beseitigen waren.

Allein der unwiderstehliche Fortgang der Französ. Waffen auf dem festen Lande, welcher Englands Feinde mehrte und endlich seit 1805 die Aufdringung des sogenannten Kontinental-Systems zur Folge hatte, schnitt der Ober-Lausitz fast allen Verkehr ab. Sie verlor nämlich durch Verschliessung aller Europäischen Häfen immer einen Ausfuhrort um den andern, und die Assecuranz stieg, als die Englische Flagge alle Schiffe feindlich behandelte, ja endlich selbst Amerika seine so lange behauptete Neutralität aufgab, so hoch, daß an Gewinn bei Versendungen fast gar nicht mehr zu denken war.

Kaum hatte man nun nothgedrungen die eben so kostspieligen, als langwierigen Landwege eingeschlagen, da hemmte erst die Revolution in Spanien und Portugall, dann der Krieg mit Preussen und Rusland, auch dieses Mittel, die heimische Indûstrie vom Auslande versilbern zu lassen. Die mit dem Kriege verbundne Unsicherheit der Strasen nämlich, und Theurung aller Bedürfnisse, besonders 1805 und 1806 machten die Landfracht so bedenklich und kostbar, daß die Waaren meist bei den Spediteuren liegen blieben und der Kaufmann also durch Entbehrung des Kapitals, wie durch Entrichtung von Lagerzinsen, welche er dem Spediteur zahlen mußte, auch den ohnedem unbedeutenden Gewinn vollends einbüßte. Zudem

war der Fall gar nicht selten, daß, nächst dem zu erwartenden Gewinn, auch die ganze Waare verloren ging, indem hie und da, besonders in Spanien und Portugall, während öffentlicher Unruhen, die größten Waarenlager in Beschlag genommen oder geplündert wurden. Auch hatten zuweilen einzelne Unglücksfälle in Gegenden, wohin Lausitzer Fabrikate versandt wurden, für den Kaufmann die traurigsten Folgen. So gingen z. B. 1804 bei einem grosen Brand auf der Insel St. Thomas viel Lausitzer Leinwande mit in Feuer auf, welches dem Lausitzer Handelsstande die bedeutendsten Verluste zuzog.

Dies alles, verbunden mit den fürchterlichen Kriegslasten, welche die Provinz 1812 und 1813 unmittelbar zu tragen hatte, bewirkte, besonders in den Sechsstädten, Gebirgs- und Grenzdörfern einen solchen Stillstand aller Indüstrie, daß mehrere tausend thätige und kunstreiche Hände feiern mußten, und häufig statt des rauschenden Weberstuhls der stille Bettelstab sichtbar ward. So verlor unter andern die Zwillichtfabrik zu Alt- und Neu-Waltersdorf wenigstens drei Viertheile ihrer ehemaligen Lebhaftigkeit und in der Grosschönauer Damastweberei standen gegen 400 Stühle.

Als im Jahre 1812 der Krieg weit jenseits des Niemen wüthete, blühten indes zwar in der Ober-Lausitz manche Erwerbzweige schnell wieder auf, besonders die der Leinweberei, welcher, nächst der Levante, ein gewinnreicher Markt in Pohlen sich eröffnete. Allein Napoleons Rückzug ward bald wieder das Grab aller Indüstrie.

Seit dem Verschwinden der Französischen Alleinherrschaft auf dem festen Lande und dem damit verbundnen Aufhören des Kontinentalsystems ist nun zwar die Leinweberei wieder bedeutend gestiegen; doch scheint sie aus mehrern Gründen ihre ehemalige Blüthe, besonders die der 1790ger Jahre, so leicht nicht, oder vielleicht nie wieder erreichen zu können. Denn zuerst hat sie, nächst ihren uralten Rivalen in Böhmen, Schlesien, der Schweiz und den Niederlanden, neue und mächtige in Frankreich und Irland erhalten — dann suchen die Engländer dadurch sie immer entbehrlicher zu machen, daß sie, besonders ausser Europa, ihre baumwollnen Zeuge auch für solche Artickel zur Bekleidung, Meublirung ꝛc. einzuführen gewußt haben, wozu man ehedem die Leinwand für unentbehrlich hielt — ferner ist die Einfuhr aller leinenen Waaren in manchen Ländern, durch zu hohen Impost, z. B. in Italien, so erschwert, daß man fast seidne Zeuge dafür kaufen kann — und endlich, wie lange wird wohl das freie, jugendlich thätige und mit Gewalt nach dem Aneignen europäischer Industrie strebende Amerika noch der eignen Leinwand-Manufaktur entbehren, da diese keine besonders kostspieligen Anlagen und Vorrichtungen verlangt, und mit dem Ackerbau, der den Flachs liefert, innig verbunden ist, ja fast als ein Nebenzweig desselben betrachtet werden kann, insofern die meisten Spinner eigentlich zur Klasse der Ackerbauer gehören und Spinnen nur als Nebenwerk betrachten.

Sollte vollends, wie es fast den Anschein hat, künftig auch die Maschinenspinnerei für den Flachs eben so anwendbar befunden werden, als für die Baumwolle, und also das Fabrikat zu unverhältnismäsig schnell gegen den Verbrauch sich mehren, so könnte leicht für die Lausitzer Leinwandfabriken derselbe Nothstand einst eintreten, welcher für die Voigtländischen Mousselinfabriken bereits eingetreten ist.

Nächst Leinweberei ist Tuchmacherei einer der wichtigsten Erwerbzweige der O.L., welcher, vom Spinnen und Krämpeln bis zum Versenden des Fabrikats, wenigstens 10,000 Menschen in Thätigkeit setzt; abgerechnet die, welche mit der Schafzucht sich beschäftigen.

Die meisten Tücher werden in Görlitz, Budissin, Zittau, Kamenz, Seidenberg, Bernstadt und Schönberg, die feinsten in Görlitz, die besten schwarzen in Bernstadt gefertigt. In Budissin und Görlitz erhalten auch viel ausländische Tücher Farbe und Appretur. Das Spinnen auf dem Holländischen Rade, welches in Muskau und Görlitz zuerst aufkam, ist iezt allgemein eingeführt. Grose Spinnmaschinen für Schaf-, wie im Erzgebirge und Voigtlande für Baumwolle, hat nur Görlitz, wo auch, nächst Muskau, die besten Wollkrämpeln gefertigt werden. Wollmagazine, aus welchen ärmere Meister Wolle auf Kredit oder für einen bestimmten Preis erhalten, giebt es nur in Görlitz und Zittau. Die bedeutendsten Tuchversendungen, und zwar besonders seit 1780 nach Rusland, nach Italien und der Levante, geschе-

hen in Görliz. Die jährliche Ausfuhr schäzt man auf 27 bis 30,000 Stück.

So ämsig man auch die Schafzucht betreibt, und ob schon in der Provinz gegen 40,000 Stein veredelte Wolle jährlich gewonnen werden, geben diese doch beiweiten den Fabrikbedarf nicht, und die Einfuhr ausländischer Wolle, besonders der feinen aus Schlesien, wird deshalb auf alle Art von der Regierung begünstigt. Die grosen Lieferungen Sächs. Wolle nach England (zuerst 1801) haben aber auch zugleich der Fabrik nicht wenig geschadet.

Die Entstehung der O.L. Tuchfabriken fällt, so weit Nachrichten reichen, in die erste, die Ausfuhr von Tüchern in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts. Wahrscheinlich aber sind beide weit älter. K. Wenzel begnadigte 1262 die Görlizer Tuchmacher mit Braurecht und freiem Holze, und Rudolf von Habsburg bestimmte 1274, weil ihm, wie man behauptet, ein Görlizer Tuchmacher, Kiesling, 1261 500 Mark Silber geliehen hatte, daß iede Tuchmacherstocher vom kaiserlichen Hofe 50 fl. zur Aussteuer erhalten und ihre Nachkommenschaft, da nöthig, ganz besonders befördert werden solle. Im Jahr 1300 gingen Görlizer Tuche nach Rusland, Pohlen, Preussen, Danzig, Böhmen und Oesterreich; und es sollen bereits über 14,000 Stücke ausgeführt worden seyn (??) Schon damals waren Tuchhändler und Tuchmacher verschieden und leztre mußten, wenn sie die Geschäfte der erstern betreiben wollten, das Meisterrecht aufgeben.

Im 16. Jahrhundert, wo allein die Görlitzer Tuchausfuhr nicht selten über 100,000 Thlr. iährlich betragen haben soll, hielten sich zu Zittau Nürnberger Kaufleute auf, welche, gleich inländischen, bis 1622 das Recht des Tuchausschnittes hatten, womit in der Folge auch die Tuchmacher begnadigt wurden. Damals schon entstanden die noch ietzt üblichen Schaumeister oder Merker, welche auf immer gleiche Güte des Fabrikats zu sehen haben.

Die Kraft dieses Indüstriezweiges zeigte sich übrigens in der Vorzeit nicht selten durch das Auflehnen der Meister gegen die Obrigkeit und der Knappen gegen die Meister. So kündigten z. B. die Budissiner Tuchmacher 1405, die Görlitzer 1524 dem Gesetze den Gehorsam auf und 1687 — 1689 gab es in Zittau zwischen den Meistern und Knappen, welche letztere, gleich den Bergleuten, eigne Korporationen bildeten, Zwistigkeiten, welche der Fabrik grosen Schaden brachten, indem sie nicht nur die Ablieferung aller Bestellungen hinderten, sondern auch in andern Städten einrissen und viel Knappen zur Auswandrung veranlaßten.

Welches Gewicht die Tuchmacher ehemals auf ihr Gewerbe legten, ergiebt sich unter andern daraus, daß die Görlitzer im 16. Jahrh. einem ihrer Mitmeister das Handwerk verbieten wollten, weil sein Sohn die Tochter eines Barbiers geheirathet hatte — und 1603 dieselben Tuchmacher beschlossen, daß ieder beim Meisterwerden sich reversiren solle, keine Rathsdienerstelle anzunehmen.

Nachdem die Tuchmacherei mehrmals, besonders im Hussiten- und 30jährigen Kriege, bedeutend gefallen war, stieg sie, am Ende des 17. Jahrh., weil viel, der Religion wegen, vertriebne Böhmen in der O.L. sich niederliesen, besonders aber im Anfange des 18. Jahrh., weil die Niederländischen Fabriken durch den Spanischen Successionskrieg litten, zu einer, vorher nie erreichten Höhe, so daß von Görlitz allein jährlich nicht selten 16 bis 20,000 Stück versendet wurden. Am Ende des 18. Jahrh. litt die Manufaktur viel durch die, von Oesterreich und Preussen angeordnete, Sperre gegen die Einfuhr Sächs. Wollwaare, dann durch die im Auslande vermehrten Fabriken. Uibrigens brachten späterhin auch bei diesem Erwerbzweige, in Ansehung seines Steigens oder Fallens, dieselben bei der Leinweberei angegebnen Ursachen dieselben Wirkungen hervor. Nächst der unterstützenden Aufmerksamkeit der Regierung, haben besonders die Güte und billigen Preise der Tuche die Manufaktur derselben unter allen Stürmen der Zeit, bisher immer, wenn auch nicht gerade blühend, doch wenigstens in einem erträglichen Zustande erhalten.

Strumpfstrickerei treibt man besonders in Kamenz, Budissin, Hoyerswerda, Wittichenau, Weissenberg, Elstra ꝛc. und den umliegenden Dörfern, welche jährlich mehrere tausend Dutzend Paar an grose Handlungen, vorzüglich in Budissin, liefern. Die ganze Fabrik beschäftigt gegen 7000 Menschen und bedarf jährlich 6 bis 7000 Stein Wolle. Vor 20 Jahren wurden immer 10 bis 12000 Dutzend Strumpf-

waaren ins Ausland, besonders nach Amerika, versandt, wohin aber iezt der Vertrieb fast ganz aufgehört hat. Ehedem gingen auch viel dieser Waaren nach dem Europäischen Norden, und in die österreichischen Staaten. Allein theils Verbote, theils erhöhte Abgaben, haben den Vertrieb auch dorthin erschwert und vermindert. Von einem Nebenzweige der Wollmanufaktur, dem Misselan oder Schönberger Zeuge, (s. Schönberg.)

Pulsnitz ist Hauptsitz des Bandwirkens, welches auch in Elstra, Reichenau und den umliegenden Dörfern blüht, gegen 600 Menschen beschäftigt, und 1746 aus dem Meisnischen in iene Gegenden verpflanzt ward. Selbst Kinder von 5 — 6 Jahren hält man schon zu dieser Arbeit ausser den Schulstunden an und giebt ihnen dazu kleine Werkstühle mit einem Werfte (die grosen haben 6 — 8) woran so ein iunger Fabrikant bis 30 Ellen täglich fertigen, und wenigstens 1 gl. bis 2 gl. verdienen kann. Die Bänder gehen meist nach Dresden, Leipzig, Frankfurt an der Oder, Böhmen und Warschau. Den iährlichen Vertrieb schätzt man immer auf 10 bis 13,000 Thlr. Am meisten schadet demselben das Einbringen fremder Bänder von Erfurt und Elberfeld durch die Leipziger Messen.

Manufakturen in Baumwolle blieben, bis vor etwa 20 — 25 Jahren, der O.L. fremd. Damals aber entstanden viel Kattunfabriken in benachbarten Böhmischen Grenzorten, welche die nahen Ober-Lausitzer bald nachahmten. Die bedeutendsten sind in Reiche-

nau, welche auch viel Nanking liefern, und vor Eintritt des Kontinentalsystems binnen 10 Jahren, für mehr als ½ Million Thaler ins Ausland sandten; ungerechnet die gleichfalls nicht unbedeutenden Versendungen der Fabriken in Zittau, Hirschfeld rc.

Der meiste Kattun der Grenzorte wird roh in auswärtige Druckereien geschickt und der Provinz bleibt nur das Weberlohn. Uibrigens hat die O.L. auch selbst 9 Kattundruckereien, nämlich 4 in Budissin, 4 in Zittau und 1 in Löbau. Der meiste Kattun geht nach Schlesien und auf die Leipziger Messe. Die nöthigen Farbewaaren dazu liefert das Erzgebirge. Wenn zeither die Böhmischen Kattunfabriken den Ober-Lausitzern fast immer den Rang abgelaufen haben, so liegt dies besonders darinn, daß erstere, wenn auch der Vertrieb zu Wasser unsicher und schwierig war, doch immer noch bedeutenden Absatz in der grosen Oesterreichischen Monarchie fanden.

Von der Parchentweberei das Nöthige bei Budissin, wo dieses Fabrikat besonders einheimisch ist.

An der Böhmischen und Schlesischen Grenze, am meisten im Queiskreise, blühte sonst Schmelz- und Granatenschleiferei, welche aber, seit etwa 25 Jahren, fast ganz aufgehört hat. Die Ausfuhr solcher Waare betrug 1796 nur noch etwa 300 Thlr.

Tabaksfabriken giebt es in Budissin, Herrnhut und Kleinwelka. Thönerne Tabakspfeifen werden, seit 1763 am besten zu Muskau und Königsbrück gefertigt. Eisenhämmer mit Hohöfen, welche grosentheils erst im Anfange des 18. Jahrh.

entstanden, sind zu Creba, Boxberg, Keule, Beerwalde, Burghammer, Sprewitz, Bernsdorf, Wehrau und Schnellförtel. Den Eisenstein liefert meist die Provinz selbst, zum Theil auch die Nieder=Lausitz und Schlesien. Sämmtliche Hammerwerke brauchen jährlich 16 bis 20,000 Klftrn. Holz zum Verkohlen, je nachdem der Winter hart, der Sommer naß oder trokken ist und die Werke ganz oder nur zum Theil im Gange sind. Anfänglich gab es hier nur Luppenhämmer, wo man leichtflüssigen Eisenstein zu Luppen (Stücken) dann zu Stabeisen schmiedete. Jetzt aber werden alle gewöhnliche Fabrikate gefertigt. Bei der grosen Uiberschwemmung 1804 wurden manche Werke fast ganz verwüstet. Das Fabrikat wird fast nur im Lande verbraucht. Pechsiedereien und Kohlenbrennereien giebt es bei Wehrau, Königsbrück, in der Görlitzer Heide ꝛc. einen Kupferhammer zu Budissin, eine Glashütte zu Rauscha bei Görlitz; Pulvermühlen bei Budissin und Callenberg, Papiermühlen zu Muskau, Zittau, Budissin, Moys, Meffersdorf, Wingendorf und Wehrau; Buchdrukkereien und Buchhandlungen zu Budissin, Görlitz, Zittau; Wachsbleichen in Muskau; Fayence= und Töpfer=Fabrikation am besten in Königsbrück und Muskau; Alaunsiederei zu Muskau; eine Grünspahnfabrik zu Noes bei Rothenburg und die größte Lederfabrik zu Budissin.

Drechslerwaaren von Horn und Holz liefert der Queiskreis; die feinsten Tischlerarbeiten

Görlitz, Herrnhut, Niesky, Kleinwelke und Meffersdorf. Letztres verarbeitet besonders Flaserholz. Die besten Hüte fertigt man in Budissin, Görlitz, Zittau. Die meisten Schuhmacher, welche Märkte beziehn, wohnen in Königsbrück und Ruhland; viel Hechel- und Holzpantoffelmacher in der Ostritzer Gegend.

Die goldnen Zeiten der Brauerei, wo Kamenzer Bier nach Meissen, Laubaner nach Schlesien, häufig verführt, Görlitzer Märzbier aber dem Weine gleich geschätzt, und die Brauerei für so einträglich geachtet ward, daß man von einem, der auf der Universität wenig trieb, sprüchwörtlich sagte: Er studire auf den Bierhof los — sind längst vorbei und das ietzige Brauwesen ist mit dem ehemaligen gar nicht zu vergleichen. Schon im 13. und 14. Jahrh. findet man das Braurecht als eins der wichtigsten Rechte, mit dessen Verleihung Fürsten die Lausitzer Städte begnadigten, mit dessen Entziehung sie dieselben bestraften. Noch im Anfange des 18. Jahrh. wurden von den Sechsstädten iährlich gegen 27,000 Faß Bier versteuert; für die beste Sorte galt damals das Muskauer. Jetzt ist das Brauwesen in den Städten bedeutend gefallen, in den Dörfern aber dagegen gestiegen. Am wichtigsten ist es noch in Zittau. Eine nachahmungswürdige Brausocietät giebt es nur in Seidenberg. Englisches Bier wird in Königsbrück, Reibers-, Groshenners-, Giesmanns-, Berthels- und Bernsdorf bei Herrnhut, auch in Naundorf bei Görlitz gebrauen. In Obernaundorf hat D.

Anton, in Herwigsdorf bei Löbau Graf Breßler Getreide-Essig-Brauerei angelegt.

Detailhandel beschäftigt über 200 städtische Kaufleute, davon die meisten, durch Kommissionshandel, zugleich den Vertrieb der inländischen Fabrikate befördern. Vor ungefähr 20 Jahren schätzte man die Einfuhr ausländischer Waaren für den Detailhandel iährlich auf 6 bis 700,000 Thlr.; für den Material Groshandel aber nahe an 1 Mill. Thlr. Allein die hohen Imposten der Kolonialwaaren und die Umwege, welche diese, der Handelssperre wegen, einschlagen mußten, verminderten die Einfuhr bedeutend, welche aber iezt wieder merklich zu steigen anfängt.

Der Grenzhandel mit Material- und Schnittwaaren, welcher sonst für die Ober-Lausitz äusserst vortheilhaft war und von 1774 — 1791 am höchsten stieg, ist seitdem allmälig, in der neuesten Zeit aber fast ganz gesunken, da Böhmen und Schlesien, wohin er sich erstreckte, ihren Waarenbedarf über Wien, Königsberg, Berlin ꝛc. iezt wohlfeiler beziehen, als über Leipzig, und der geringe ausländische Geldcours, besonders der Wiener Bankzettel, vollends alle Geschäfte erschwert. Uiberhaupt kann Böhmen, weil es in Fertigung von Schnittwaaren England ziemlich nahe gekommen ist, Sachsen in diesem Punkte fast ganz entbehren. Von 50 Grenzhandlungen, die noch vor 20 Jahren blühten und weit über 100,000 Thlr. an Schnitt- und Materialwaaren ausführten, sind iezt nur einige noch übrig. Die gesammte Waareneinfuhr

für den Material- Grosso- Detail- und Grenzhandel hat man in gewöhnlichen Zeiten immer auf 1½ Mill. Thaler geschätzt.

Ausser Material- und Modewaaren sind die wichtigsten Einfuhr-Artikel Wolle, Leinsaamen, Flachs, Hanf, Garn und mehrere Getreidearten. Der Queiskreis z. B. erhält sein Korn meist aus Schlesien und mehrere Grenzorte beziehen es aus Böhmen.

Die Handelsbilanz war sonst so sehr zum Vortheil der Provinz, daß noch vor 20 Jahren die Exporten um mehr als 1½ Mill. Thlr. die Importen iährlich überstiegen; wobei man von leztern noch die für den Material- Grosso- und Grenzhandel eingegangenen Waaren abrechnen mußte, die meist wieder nach Böhmen und Schlesien vertrieben wurden. Die ietzige Handelsbilanz läßt sich, aus Mangel an sichern Quellen, nicht angeben, doch geht aus den bisherigen Bemerkungen so viel hervor, daß sie bei weitem nicht mehr so vortheilhaft, als ehedem seyn könne.

Die größten Handelsstädte sind Budissin, Görliz, Zittau, Lauban und Löbau, die vorzüglichsten Zollstätten, nächst den Sechsstädten, Königsbrück, wo nach Zentnern, Bischofswerda, wo nach dem Werth der Ladung vergeben wird, Marklissa, Bernstadt, Oberleutersdorf, Ebersbach nebst Reichenau, Muskau, Pulsniz, Neusalza, Seifhennersdorf und Seidenberg. Die stärksten Zolleinnahmen haben Budissin, weil hier die Strasen über Königsbrück und Bischofswerda zusammentreffen, und Zittau, der Leinwand wegen.

Die älteste, von Leipzig nach Breslau führende, bei Königsbrück in die O.L. einfallende Hauptstrase geht über Hoyerswerda, Spremberg ꝛc. Zur Unterhaltung derselben trägt der Landesherr nichts bei, sondern nur die Herrschaft Königsbrück, die Städte Budissin, Görlitz und Lauban, wofür sie aber auch einen Pflasterzoll erheben. Die zweite Hauptstrase, welche theils von Leipzig, theils von Dresden kommt, trift bei Budissin zusammen, geht dann über Reichenbach nach Görlitz und von da entweder über Lauban oder über Naumburg am Bober nach Schlesien. Zur Unterhaltung derselben, wie der übrigen Strasen, zahlt die Provinz dem Landesherrn iährlich 333 Thlr. 8 gl. Das Uebrige wird von den Grundeigenthümern besorgt.

Religion.

In Hinsicht auf Religion theilen sich die Einwohner in Protestanten und Katholiken. Letztre verhalten sich zu erstern wie 1 zu 5. Die Zahl der katholischen Wenden rechnet man auf 8000. Sie haben nur 10 Kirchen, nämlich 1 in der Vorstadt zu Budissin, 1 zu Wittichenau und 8 auf Dörfern.

Vor der Reformation gab es Klöster der Franziskaner in Budissin, Görlitz, Zittau, Kamenz und Löbau — der Minoriten in Lauban — der Cisterzienser in Kamenz, Marienstern und Marienthal — der Büsserinnen zu Lauban — der Cölestiner auf dem Oybin — übrigens eine Propstei oder ein Domstift in Budissin, Johanniter-Komthureien in Zittau und Hirschfelde, einen Hof

der Tempelherren in Görlitz, Gesellschaften von Beguinen oder Seelenweibern in Görlitz und Kamenz, ein Terminirhaus der Dominikaner in Görlitz, auch in den meisten Städten Kaland- und andre Brüderschaften, und in den Waldungen eine Menge Klausner oder Einsiedler. Berühmte Wallfahrtsorte waren zu Uhyst am Taucher, Eulowitz, Jauernick, Rieda ꝛc. Von dem allen aber ist nichts in den Stürmen der Zeit geblieben, als das Domstift zu Budissin und die Nonnenklöster zu Marienstern, Marienthal und Lauban.

Nach der Reformation nahm unter den Protestanten der Sektengeist mächtig in der Ober-Lausitz überhand. Erst waren es die Philippisten, (Melanchthons Anhänger) welche Rudolf II. sogar gesetzlich 1592 zu unterdrücken suchte, dann im 17. Jahrh. die Böhmisten (Jac. Böhms Anhänger) und Quäker, welche besonders in den Sechsstädten Anhang fanden, aber nicht behielten. Am schnellsten und wirksamsten griff im Anfange des 18. Jahrh. die evangelische Brüdergemeine zu Herrnhut um sich, welche bis iezt noch besteht und deren Mitglieder als fleisige, ruhige und fromme Bürger die gegründetsten Ansprüche auf den Schutz des Staats haben, (s. Herrnhut.)

Juden dürfen im ganzen Markgrafthum sich nicht ansässig machen.

Schon vor dem Posener Frieden, (11. Dezbr. 1806) als in den Erblanden Lutheraner die herrschende

und Katholiken die geduldete Kirche bildeten, lebten in der Ober-Lausitz beide Religionspartheien, fast mit gleichen Rechten, friedlich neben einander. Die Katholiken konnten Rittergüter und Häuser besitzen, auf Landtagen erscheinen, ihren Kirchen Glocken geben, öffentliche Processionen halten ꝛc. Durch den Posener Frieden hat die Religionsgleichheit nur mehr Nachdruck erhalten; denn vorhanden war sie schon längst. Die Klöster haben zum Theil protestantische und mehrere protestantische Herren haben katholische Unterthanen. In manchen Orten müssen Katholiken den protestantischen Predigern die Stolgebühren entrichten und umgekehrt. Eben so müssen auch hie und da Katholiken von protestantischen Predigern trauen, taufen und begraben lassen; und umgekehrt.

Der König übt bischöfliche Rechte durch das Geheime Konsilium, welches alle kirchliche Sachen an das Ober-Konsistorium zum Verspruch abgiebt und dann selbst an das Oberamt ausfertigt. Das Ober-Konsistorium ist aber seit 1638 angewiesen, nur nach den Lausitz. Landesordnungen und dem Traditions-Receß zu sprechen.

Der Benennung nach giebt es in der Ober-Lausitz nur ein Konsistorium, nämlich zu Muskau (s. Muskau.) Allein die Aemter Budissin und Görlitz üben in den Landkreisen, die Sechsstädte Budissin, Görlitz und Zittau, auch einige Standesherrschaften und Rittergüter, in ihren Bezirken Konsistorialgerechtsame. In manchen Städten werden auch die Prediger zur Theilnahme an der geistlichen Gerichts-

barkeit gezogen. In der ganzen Provinz kann man 14 geistliche Instanzen rechnen, welche dem Oberamte zu Budissin untergeordnet sind. Letztres hat die geistliche Gerichtsbarkeit in Kirchen= und Ehesachen nur in höherer Instanz. Kriminalsachen der Geistlichen werden dem Ober=Amts=Hofgericht übergeben. Uibrigens besetzen in den Sechsstädten die Räthe und auf Rittergütern die Gutsherren (wenig Fälle ausgenommen) die Pfarr= und Schulstellen; nur müssen die Kandidaten von einem der Königl. Sächs. Konsistorien, unter welchen ihnen die Wahl frei steht, geprüft und bestätigt werden. Das Konsistorium zu Muskau allein hat das Recht die Kandidaten, welche Pfarrstellen in der Herrschaft erhalten, selbst zu examiniren und zu ordiniren. Die Zahl der Kirchen s. S. 31.

Gymnasien giebt es nur zu Budissin, Görlitz, Zittau und Lauban. Die Bürgerschulen haben sich theils vermehrt, theils, z. B. in Zittau, bessere Einrichtungen erhalten. Um eine allgemeine Reform des Schulwesens, womit die Landstände sich beschäftigen, hat besonders der Oberamts=Kanzler Hermann in Budissin bleibende Verdienste sich erworben.

Bis über die Mitte des 16ten Jahrhunderts stand die höchste geistliche Gerichtsbarkeit über den größten Theil der Provinz unter dem Bisthum Meissen.

Der Meisner Bischof, Bruno II. aus dem Hause Baruth, stiftete nämlich (1207. 1213 oder 1219 die Zeit ist ungewis) zur Beförderung des Christenthums unter den Wenden, die Kollegiatkirche

St. Petri nebst Domkapitel zu Budissin, welches aus 12 Kapitularen bestand und den vornehmsten derselben, den Decan oder Dechant, selbst wählen konnte. Uibrigens untergab er das Stift dem Bisthum zu Meissen, dessen ältesten Domherrn es allemal zum Propst erhalten sollte und übertrug diesem zugleich das letzte der 9 Archidiaconate des Meisner Bisthums, welches, ausser der O.L. auch einen Theil Meissens, der N.L. und Böhmens umfaßte, und in die 10 Sedes oder Stühle zu Kamenz, Sorau, Löbau, Görlitz, Hohnstein, Stolpen, Lauban, Reichenbach, Seidenberg und Bischofswerda sich theilte. Die Zittauer Pflege, und das Kloster Marienthal mit Zubehör, namentlich die Kirchen zu St. Johann in Zittau, zu Seifhennersdorf, Ruppersdorf, Friedersdorf, Gros- und Kleinschönau, Oderwitz, Königshain, Seitgendorf und Gruhna gehörten zum Prager Erzstift.

Geistliche Gerichtsbarkeit übte der Propst durch ein Konsistorium, welches nur in den wichtigsten Fällen dem bischöflich Meisnischen zu Stolpen untergeordnet war, und in Abwesenheit des Propstes, dessen Official zum Präsidenten hatte, welcher zuerst in Urkunden von 1355 vorkömmt und im kanonischen Rechte wohl bewandert seyn mußte. Anfänglich setzte der Meisner Bischof allein den Propst zu Budissin aus den Domherren seines Stifts, 1476 aber verlieh der Papst den Herzogen Ernst und Albert von Sachsen das Recht, den Propst vorzuschlagen, dem Meisner Kapitel aber nur das Recht der Einwilligung.

Die Reformation fand erst um 1521 Eingang in der O.L., nachdem man, während Luthers Aufenthalt auf Wartburg, in Wittenberg Veränderungen mit dem Gottesdienste vorgenommen hatte. Ferdinand I. erlies 1527 und 1529 die heftigsten Edikte dagegen, sah sich aber doch, wenigstens aus Staatsklugheit, schon 1538 genöthigt, den Anhängern der Augsb. Konfession freie Religionsübung zu gestatten, welche sie dann noch freier unter Maximilian II. erhielten. Rudolf II. drückte, **Matthias** schonte wieder die Protestanten und gab ihnen sogar den Revers, sie bei ihren Meinungen und Rechten zu schützen, welchen auch Ferdinand II. 1617 wiederholte; mit welchem Ernst aber, ergiebt sich daraus, daß schon im folgenden Jahre, seiner Intoleranz wegen, der unselige 30jährige Krieg ausbrach, in welchem die Lausitzen dem protestantischen Kurfürsten von Sachsen, Joh. Georg I. zu Theil wurden.

Unter den Wenden fand die Reformation, besonders der Sprache wegen, welche sie lange von Kenntniß derselben abhielt, später Eingang, als unter den Deutschen. Von 1521 — 40. huldigten ihr nur 11 Prediger, und als endlich der Drang nach Wahrheit die Wenden häufiger dem Protestantismus zuführte, fehlte es ihnen wieder so sehr an Predigern, die ihrer Sprache mächtig und damit auch ihres Vertrauens würdig waren, daß man nicht selten
meister, Schuhmacher, Schneider u
werker, ja sogar Bauern, ihnen zu
mußte, wenn sie nur einigermasen die

verstanden und wenigstens nicht einen notorisch schlechten Lebenswandel führten.

Die Stände suchten zwar oft, besonders 1551, die Wenden zum Studiren zu ermuntern, indem sie ihnen für diesen Fall Befreiung von der Erbunterthänigkeit zusicherten. Auch stiftete Kurfürst August 2 Stellen auf der Meisner Fürstenschule für Wendische Knaben. Allein nur erst seit dem Ende des 17ten Jahrhunderts, als die wichtigsten Religionsbücher ins Wendische übersetzt wurden, hat es ihnen nicht an guten Predigern gefehlt.

Heftigere Feinde der Reformation, als ihre Böhmischen Landesherren, hatten übrigens die Lausitzen an den Meisner Bischöfen, besonders an Joh. v. Schleinitz. Dafür suchten aber auch die Sechsstädte sowohl, als die Standesherren und Ritter immer mehr die Diöcesan-Rechte derselben zu schmälern, bis sie endlich durch den Religionsfrieden 1555 der geistlichen Gerichtsbarkeit der Meisner Bischöfe ganz entnommen wurden. Letztre verloren endlich ihre Diöcesanrechte, sogar auch über die Katholiken beider Lausitzen, als nach dem Uibertritt des letzten Meisner Bischofs, Johann IX. aus der Familie v. Haugwitz, zur protestantischen Kirche, Ferdinand II. dem Decan und Kapitel zu Budissin, die Verwaltung aller geistlichen Angelegenheiten der Katholicken in beiden Lausitzen übertrug, welches Amt eigentlich dem Propste gehört hätte, wenn dieser nicht allemal ein Glied des Meisner Kapitels und also lutherisch gewesen wäre. Anfänglich ward diese Tren-

nung von der Kathedrale durch den päpstlichen Nuntius am Kaiserhofe, Zachar. Delphinus, nur gebilligt, 1562 aber die Kollegiatkirche zu Budissin, nicht blos unter kaiserlicher, sondern auch unter päpstlicher Autorität, von jeder andern bischöflichen Jurisdiction befreit und als Ecclesia exemta et ingenua erklärt.

Seitdem führt nun der jedesmalige Decan den Titel: Administrator Episcopatus Misnensis in utramque Lusatiam, und hat die nämlichen Rechte in Glaubenssachen der Katholiken, als vordem der Bischof zu Meissen. In Ermangelung des Decans entscheidet das ganze Kapitel, welchem Maximilian II. dieses Recht 1575 einräumte. Mit den Rechten des Decanats ist auch das Recht des Konsistoriums verbunden, doch mit Ausnahme derjenigen kirchlichen Verrichtungen, welche allein der bischöflichen Würde zukommen, wie Priesterweihe, Firmelung, Einweihung von Kirchen und Altären 2c. Um aber diese Rechte üben zu können, haben die Decane in den neuern Zeiten immer um die bischöfliche Würde beim Papste angesucht und sie auch erhalten.

Die erste Veranlassung gab 1753 die Einweihung der katholischen Kirche in Dresden, wozu der Decan Wosky v. Bärenstein vom Könige berufen, vom Papste aber, auf des Letztern Ansuchen, mit dem Titel eines Bischofs von Pergamo oder in partibus infidelium, (in den Landen der Ungläubigen) belegt ward, wie man Länder zu nennen pflegt, auf welche der Römische Hof seine Ansprüche nicht aufge-

ben will, obschon sie nie in seiner Gewalt waren. Der ietzige Dechant, R. D. Franz Georg Lock, ist seit 1801 Bischof von Antigone in Macedonien. Uibrigens kann der Dechant, wenn er auch nicht Bischof ist, doch mit Stab und Inful, gleich einem Bischofe, Messe lesen.

Vermöge eines Privilegii Rudolfs II. von 1609 soll der Decan, dessen Intimation durch den Landvoigt geschieht, allemal ein geborner Lausitzer oder Böhme seyn. Nur in katholischen Ehesachen hat er das Recht zu cognosciren; alle andern rechtlichen Angelegenheiten der Katholicken gehören vor die Civilgerichte.

Die Ortschaften Ostritz, Gruhna, Königshain und Seitgendorf, welche auch nach der Reformation katholisch blieben, sind von der geistlichen Gerichtsbarkeit des Decans ausgenommen und stehen bis iezt noch unter dem Erzbischofe zu Prag, von welchem erstere seit 1783 mit Einwilligung des Kaisers, dem Decan zu Budissin nur auftragsweise überlassen worden ist.

Zwar hat leztrer und, in dessen Ermangelung, das Domstift zu Budissin, stets behaupten wollen, daß ihm auch nach 1560 die geistliche Gerichtsbarkeit über die Protestanten der O. L. zugekommen sei. Allein die Ausübung derselben ist ihm seit dem Ende des 17ten Jahrhnnderts durch wiederholte landesherrliche Verfügungen, und zwar zulezt durch ein Entscheidungs-Rescript vom 11ten Mai 1782 bis auf klärere Ausführung seiner Konsistorialgerechtsame über die Protestanten, gänzlich verweigert worden.

Seitdem das Meisner Domkapitel, aus welch[em] allemal der Propst des Stifts zu Budissin vom König[e] ernennt wird, evangelisch-lutherisch geworden ist, hat der Propst, welcher ehedem als der Justitiarius des Stiftes zu betrachten war, wenig oder keinen Einflus mehr auf die Angelegenheiten des Kapitels, sondern bezieht nur die Einkünfte seiner Präbende, erscheint bei feierlichen Gelegenheiten an der Spitze des Kapitels und leistet mit demselben bei Huldigungen den Eid der Treue. Die ehemalige Gewalt des Propstes ergiebt sich unter andern daraus, daß er in Urkunden von 1377 Nos und Dei gratia sich schrieb.

Wissenschaft und Kunst.

Die Ober-Lausitz zählt seit dem 15. Jahrhundert über 2000 Schriftsteller, und darunter nicht wenige, welche den Wissenschaften Gewinn, dem Vaterlande Ehre gebracht haben, wie im 16. Jahrh. den grösen Mathematiker Barthol. Scultetus, den Ungarschen Geschichtschreiber und Dichter Bocatius, den Pädagogen Trotschendorf, (eigentlich Friedland,) den Köllnischen Kanzler Franz Burghard, den berühmten Linguisten Hutter, (welcher sogar den Kurfürsten August im Ebräischen unterrichtete,) den Staatsmann und Arzt Casp. Peucer rc. im 17. Jahrh. den, wenigstens als Polyhistor berühmten Hübner im 18. Jahrh. den grosen Juristen und Prof. Geh. Rath C. G. Hofmann, die Sächs. Historiographen F. B. Carpzov, Horn, Knauth und Budäus, den grosen Sammler zur Sächs. Geschichte

ben- den bekannten Politiker und Dän.
i- chirach, die Theologen Burscher
ie Dichter Lessing und Meiß=
ühl, Kretzschmar, Voigt,
ostitz und Jänkendorf, Prätzel ꝛc. die Physiker v. Tzschirnhausen, Gehler, Leske, Graf Hofmannsegg und v. Gersdorf, (dessen Familie allein gegen 20 Glieder zählt, die als Schriftsteller sich bekannt gemacht haben), die Philosophen Carus und Fichte, die Philologen Scheller, Tschucke und Hermann, die Pädagogen Thieme, Tillich, Dolz, Petri, Hermann, den berühmten Reisenden Hüttner ꝛc.

Vorzüglich darf nicht unbemerkt bleiben, daß keine Provinz Sachsens so viel für ihre Geschichte und Geographie gethan hat, als die O.L., wie die gedruckten Werke von Peucer, Manlius, Meister, Mylius, Grosser, Carpzov, Hofmann, Horzschansky, Anton ꝛc. und die ungedruckten historischen Arbeiten von Francus, Frauenberg, Hasse, Scultetus, Cnemiander, Wiesner, Zeidler, Haberkorn, Schneider, Kloß ꝛc. beweisen. Auch sind die meisten von den mehr als 700 Handschriften, welche die Mitglieder der O.L. Gesellschaft geliefert haben, historischen, statistischen, geographischen und topographischen Inhalts.

Mit welchem Eifer die Wissenschaften, besonders seit dem Anfange des 17. Jahrh. in der O.L. betrieben worden sind, beweisen auch die zahlreichen dort entstandnen gelehrten Vereine. Es gab nämlich 1612 ein Collegium medicum zu Görlitz, 1660 eine

Wendische Prediger Fraternität und eine Deutsche unter dem Namen: Conventus charitatis, 1697 zu Görlitz ein vertrautes Collegium poëticum, woraus 1722 die sogenannte deutschübende, und in der Folge die durch Gottsched berühmt gewordene Deutsche Gesellschaft sich bildete; 1714 ein Collegium medicum zu Budissin, 1716 eine O.L. Wendische Prediger-Gesellschaft in Leipzig, welche bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts bestand, 1724 eine landesherrlich bestätigte medicinische Societät in Budissin, 1638 eine gelehrte Gesellschaft in Görlitz, welche ein Journal (Oberlaus. Beiträge zur Gelahrheit) herausgab) 1747 eine dergleichen in Lauban, 1749 eine Wendische Prediger-Gesellschaft in Wittenberg, 1751 eine dergleichen in Zittau, 1766 eine physical. ökonom. Bienengesellschaft.

Am längsten gedauert und am meisten gewirkt hat die, von dem verstorbnen A. T. v. Gersdorf auf Meffersdorf, und von Schachmann auf Königshain, den 24. April 1779 zu Görlitz gegründete Ober-Laus. Gesellschaft der Wissenschaften, welche im Anfange nur unbedeutend war, 1782 ein Journal (Ob.Laus. Provinz-Blätter) herausgab, den 19. Mai 1790 aber durch ihren Präsidenten, den Grafen G. A. H. H. v. Callenberg auf Muskau, neu organisirt ward, und seit 1793 die sogenannte Lausitzer, meist auf die Kultur der Provinz sich beziehende Monatsschrift herausgab, welche bis 1807 gedauert hat.

Nach dem Tode des Grafen Callenberg, (st. 1795) welcher der Gesellschaft die lateinischen Klassiker seiner Bibliothek legirte, wählte erstere (d. 12. August 1795) den als Staatsmann, wie als Schriftsteller gleich geachteten Landesältesten und Domherrn (ietzigen Konferenz-Minister) Ernst Adolf v. Nostiz und Jänkendorf zum Präsidenten, durch welchen die Thätigkeit der Gesellschaft ungleich lebendiger, ihr literarischer Einfluß bedeutender ward als je; denn sie hat seitdem ihre Statuten erneuert, (16. Juli 1802) eine Sammlung vaterländischer Urkunden (Diplomatarium) angelegt, deren Zahl schon bis zu 7000 gestiegen ist, das Verzeichnis derselben vom 10. Jahrh. bis zum Anfang des 15. unter Redaction des Syndicus Zobel in Görliz, durch den Druck bekannt gemacht, mehrere nüzliche Volksschriften herausgegeben, die wichtigsten Vorarbeiten zu einer vollständigen Topographie der Ober-Lausiz geliefert, Preise auf gelehrte Arbeiten gesezt ꝛc. Den 4. April 1803 ist sie landesherrlich bestätigt worden und hat den 25. April 1804 ihr silbernes Jubiläum in Gegenwart von 47 Mitgliedern gefeiert. Die Zahl ihrer Mitglieder im Inn- und Auslande war bisher immer 130 — 140. Sie hält iährlich im Frühiahr und Herbst zwei Hauptversammlungen.

Ihre Bibliothek, welche 1804 gegen 2000 Bände und gegen 700, meist auf die Geschichte und Topographie der O.L. sich beziehende Handschriften, auch eine bedeutende Sammlung von Münzen, Alterthümern, Naturalien ꝛc. besas, erhielt mehrmals sehr

willkommne Vermächtnisse, z. B. durch den berühmten Erfinder des Bogenklaviers, Meyer von Knonow, eine Sammlung ausgestopfter Vögel von 170 Arten; durch den Grafen Dallwitz eine merkwürdige Handschrift mit Zeichnungen über die, bei Königswarthe gefundnen Serbischen Alterthümer rc. Den bedeutendsten Zuwachs hat die Gesellschaft theils erhalten, durch den 1807 verstorbnen A. T. v. Gersdorf auf Meffersdorf, theils noch zu erwarten durch den Görlitzer Senator, D. Anton auf Obernaundorf und Groskrausche.

Beide, in der Geschichte der Ober-Lausitzer Literatur unvergesliche Männer, versicherten nämlich bei Lebzeiten den 16. und 17. Juli 1801 der Gesellschaft ihre grosen Bibliotheken nebst Sammlungen an Zeichnungen, alten Handschriften, Modelen, Münzen, Gemälden, Kupferstichen, Mineralien, physikalischen und mathematischen Instrumenten rc. D. Anton legirte der Gesellschaft noch besonders ein groses massives Haus in Görlitz und Herr v. Gersdorf ein Kapital von 6000 Thlr. Die Gersdorfischen Sammlungen, welche, nach dem Tode des Gebers, 1807, mit der Bibliothek der Gesellschaft bereits vereinigt worden sind, betrafen meist Philosophie, Mathematik und Physik; die Antonschen beziehen sich vorzüglich auf Sprachen und Geschichte. Zum Transport der erstern, welche unter andern eine Bibliothek von 9 — 10,000 Bänden enthielten, bewilligten die Stände 80 zweispännige Fuhren, woraus man auf die Menge der Gegenstände schliessen kann. Ihren Dank dafür bezeigte die Gesellschaft durch eine Denkmünze, welche sie

von Loos in Berlin fertigen und durch ihren Präsidenten, v. Nostitz und Jänkendorf, den edlen Gebern in Gold und Silber überreichen lies.

Letztre bestimmten auch 1803 ieder iährlich 30 Thlr. zu Preisfragen für Studirende; nächstem erhielt die Gesellschaft in dem nämlichen Jahre vom Scabinus Petri in Sorau ein Legat von 1600 Thlr. zu einer iährlichen Preisfrage von 50 Thlr. aus der mittlern Lausitz. Geschichte und den schönen Wissenschaften.

Ungleich weniger, als für die Literatur, hat bisher für die Kunst geschehen können. Zu den ältesten und schönsten Werken der Architektur gehört die Görlitzer Peterskirche mit ihrer ausserordentlich grosen Orgel und Glocke; zu den neuern das Altargemälde des verstorb. Prof. Schönau in Gros-Schönau, (s. w. u.) Bei den Gymnasien zu Görlitz und Budissin sind Zeichenmeister angestellt, unter welchen der 1806 zu Görlitz verst. Nathe, als Kupferstecher, sich auszeichnete. Um die Musik erwarb sich v. Meyer und Knonow besondre Verdienste, (s. Görlitz.) Von dem mechanisch-astronomischen Künstler Dienel mehr bei Friedersdorf an der Landskrone. Knote in Zittau liefert Fortepianos, die den Wienern gleich kommen. Budissin, Muskau und Zittau haben Schauspielhäuser.

Verfassung.

In Hinsicht auf bürgerliche Verfassung zerfallen die Bewohner der Ober-Lausitz in: 1) Adel, 2. Stäòte, 3. Unterthanen.

Der Ober-Lausitzische persönliche Adel, welchen Geburt oder Diplom giebt, hat mit dem erbländischen, wie mit dem Deutschen überhaupt, ziemlich gleiche Rechte. Auch weichen die Rechte des adlichen Gutsbesitzers von denen in den Erblanden nicht wesentlich ab. Ist aber von Rittergutsbesitzern im Allgemeinen, sie mögen adelich oder bürgerlich seyn, die Rede, so tritt zwischen den Königl. Sächs. und und Ober-Lausitz. ein wesentlicher Unterschied ein. Die erstern sind nämlich steuerfrei; die letztern aber haben bedeutende Abgaben, unter dem Namen der Mundgutsteuer, zu entrichten.

Uibrigens geniessen die adelichen Rittergutsbesitzer der O.L. ausser dem Rechte der Landstandschaft, noch einige besondre, auf Privilegien sich gründende Vorrechte, wie den Vorritt, die Ehrentafel und das Einstandsrecht.

Der adeliche Rittergutsbesitzer muß, wenn er landtagsfähig seyn will, 8 väterliche und 8 mütterliche Ahnen haben und dies durch Ahnentafeln beweisen, deren Aechtheit zwei angesessene Adeliche bei „adelicher Treue und Wort" zu verbürgen haben. Uibrigens können zwar Frauenspersonen adelichen Standes Lehngüter kaufen, aber nur durch Bevollmächtigte auf Landtagen erscheinen.

Den Vorritt nennt man, wiewohl unrichtig, auch den Rittersprung. Wenn nämlich der adeliche Besitzer eines männlichen Lehngutes keine männlichen Erben oder Mitbelehnte hat, (wenn das Lehn auf den Fall kommt) so fällt es ei-

gentlich, nach des Belehnten Tode, dem Landesherrn zu. Allein Kaiser Ferdinand I. ertheilte den 21. Febr. 1544 dem Ob.Lausitz. Adel das Recht, seine Lehngüter verkaufen zu dürfen, wenn der Besitzer im Stande sei, ohne Beihülfe, in völliger Rüstung, wie 1544 ein Ritter ins Feld zog, ein hengstmäsiges Pferd zu besteigen.

Dieser Vorritt, auch das Roßbeschreiten genannt, geschieht allemal vor dem Landvoigte oder dessen Stellvertreter, und in Gegenwart landesherrlicher Commissarien oder Judicirer, auf dem Schloßhofe der Ortenburg zu Budissin mit grosen Feierlichkeiten. Schon 14 Tage vorher müssen Pferd und Rüstung an das Oberamt zur Untersuchung geliefert werden, ob auch beides der Kriegssitte des 16. Jahrh. entspreche. „Die Rüstung, heißt es in Carpzovs O.L. Ehrentempel, muß also beschaffen seyn, wie sie 1544 bei adlichen Ritterleuten bräuchlich und nöthig gewesen. Sie muß schußfrei seyn und über den ganzen Leib gehen, ein Helm, Halskragen, schußfreies Brust- und Rückstück, Rüstung an Aermen, Schenkeln, Beinen, Füssen und Händen zusammt einem langen panzermäsigen Schwert. Das Pferd soll seyn ein guter starker Hengst und freies, muthiges Roß. Der Sattel soll gut tief und kein schlechtes Postkissen seyn." Diese Angaben beobachtet man auch wirklich beim Vorritte genau. Die Rüstung wird gewogen, mit den Rüstungen derer verglichen, die den Vorritt schon gethan haben, das Bruststück durch einen Pistolenschuß probirt und das Pferd genau gemessen. Am

Tage des Vorritts ist die Schloßgasse, vom Landhause bis an die Schloßbrücke, mit Stadtsoldaten, Schloßbrücke und Thor mit landshauptmannschaftlichen Unterhanen, die Zugbrücke von den landvoigteilichen Unterthanen der Seydau (Vorstadt von Budissin) besetzt. An beiden Seiten der Schloßbrücke sind gewöhnlich für die Landstände und vornehme Fremde, erhabne Sitze, mit Tannenreisern geschmückt, errichtet. Auf dem Schloßplatze bilden die Seidauer einen Kreis, der an die Landstände sich anschließt. Sobald der Landvoigt oder dessen Stellvertreter, auf dem, für ihn erbauten Balkon, ankommt, wird ein Trompeter abgeschickt, den Ritter, der den Vorritt thun soll, vom Landhause aufs Schloß zu fordern. Dieser besteigt nun in völliger Rüstung sein Roß und reutet, unter Anführung des Trompeters und in Begleitung seiner Dienerschaft, nach dem Schloßplatze. Sobald er hier ankömmt, öfnet sich der Kreis und 4 Trompeter blasen einen Marsch, bis der Ritter mit ofnem Helm auf einem Freiplatze vor dem Landvoigt hält; diesen grüßt er mit dem Schwerte, steigt dann, auf ein, mit der Trompete gegebnes Signal, vom Pferde, schwingt sich, nach einer kleinen Pause, behend wieder hinauf, wendet dann das Pferd, schließt den Helm, reutet dreimal im Kreise herum, öfnet dabei das Visier, zieht das Schwert, steckt es wieder ein, verneigt sich nochmals gegen den Landvogt, reutet feierlich langsam nach dem Landhause zurück, und erhält dann über das durch den Vorritt erlangte Recht ein förmliches Decret.

Nun kann er zwar seine Lehngüter verkaufen,

wenn und wie er will, doch nicht testamentlich darüber disponiren. Auch werden sie durch den Vorritt nicht in Allodium (freies, eigenthümliches Lehn) verwandelt.

Spuren des Vorritts finden sich schon in den alten Sächs. Rechten. Den ersten Vorritt nach Ertheilung des Privilegii, that 1545 Nicol. v. Metzradt auf Förstchen. Schon vorher aber war er 1529 durch Anton v. Schreibersdorf auf Holscha geschehen, welcher damit das Recht erlangte, das Gut seinen 4 Töchtern zu vererben. Den zweiten Vorritt that Asmus v. Gersdorf den 5. Febr. 1626 — den dritten Joh. Christ. v. Warnsdorf auf Obertaubenhaim und Tauchritz den 11. Novbr. 1670 — den vierten Maximilian Frhr. v. Schellendorf, Standesherr auf Königsbrück, Klitzschdorf rc. den 7. März 1671 — den fünften G. A. Graf v. Hoymb auf Droysig den 25. Nov. 1771 — den sechsten und letzten Heinr. Siegfr. Traug. v. Schönberg auf Steinitz den 3. April 1780.

Nach Brauch und Sitte schenkt der Ritter, der den Vorritt gethan hat, seine dabei getragne Rüstung aufs Landhaus in Budissin, wo sie in dem grosen Sessionssaale mit Verzierungen aufgestellt wird. Die rechte Hand ruht auf einem Schilde von Kupfer mit des Ritters Wappen; die linke hält ein Schild, worauf der Name des Ritters und die Zeit des Vorrittes mit goldnen Buchstaben angegeben sind. Nur die Rüstung des Zweiten, der den Vorritt that, Asmus v. Gersdorf, fehlt.

Die Ehrentafel, ein Gericht in Injuriensachen des Adels, welches sonst mit grosen Feierlichkeiten

gehalten ward, ist seit 1648 nicht mehr üblich. Der Landvoigt berief nämlich, auf Ansuchen des Beleidigten, 14 Ritter zu einem sogenannten Ritter- oder Mannlehn-Gericht, (Iudicium parium) bestellte einen davon zum Ehrenmarschall, den andern zum Ehrenhold und die übrigen zu Beisitzern.

Das Einstandsrecht besteht darinn, daß ieder über den Verkauf eines Rittergutes, mit einem Bürgerlichen, zu schliessende Kauf, den Landständen beider Kreise angezeigt werden muß, welche dann die Verkaufsbedingungen in den Aemtern zu Görlitz und Budissin öffentlich anschlagen. Binnen drei Monaten steht es nun iedem Vierschildigen und Stiftsfähigen von Adel frei, das Gut unter denselben Bedingungen zu kaufen. Nur wenn sich kein Käufer dieser Art findet, willigen die Stände erst in die Lehnsverreichung an einen Bürgerlichen. Doch muß der Käufer schriftlich sich verbinden, beim Wiederverkauf des Gutes, dasselbe allemal erst einer Person vom Ritterstande anzubieten. In den neuern Zeiten ist bisher gegen Bürgerliche, wenn sie sich adeln liessen, das Einstandsrecht nicht ausgeübt worden; ob aber ein Neuadlicher leztres gegen einen Bürgerlichen üben könne, noch nicht zu rechtlicher Erörterung gekommen.

Uibrigens haben adliche und bürgerliche Rittergutsbesitzer Erb- und Obergerichtsbarkeit, Patronatrechte, Freiheit von der Biersteuer in Ansehung des Tischtrunkes und gewisser Deputate. Ausserdem aber leisten auch Rittergüter die gewöhnliche Biersteuer auf landständische Bewilligung. Von den Rechten des

Adels, auf Landtagen zu erscheinen, Abgaben auszuschreiben rc. m. w. u.

Die Sechsstädte oder Sechs Weichbilder, Urbes primariae, sogenannt von ihrer 1337 geschlossenen Verbindung, haben mit dem Adel mehrere wichtige Rechte gemein, wodurch sie sich vor allen Provinzialstädten auszeichnen; z. B. das Recht der Landstandschaft oder die Standesgerechtigkeit, das Recht der Mitgliedschaft beim ordentlichen Gericht oder Judicio ordinario der O.L. — das Recht der Eintheilung, Ausschreibung und Einsammlung der verwilligten und auf die Städte fallenden Abgaben, und das Recht der Obergerichtsbarkeit.

Ausserdem haben sie noch besonders die geistliche und Ehegerichtsbarkeit in erster Instanz, das Recht, Statuten, Gerichts-, Polizei- und andre Ordnungen der Art zu errichten, das Recht, ihre Rathsmitglieder selbst zu wählen und einzusetzen, den ausschließenden Wein-, den freien Salzschank, die Zollgerechtigkeit und die Freiheit, mit rothem Wachs zu siegeln, welches eigentlich nur für ein Vorrecht der Majestät und Oberbotmäßigkeit gehalten wird. Doch genießt die genannten Rechte nicht iede Sechsstadt in gleichem Maase, sondern sie bestimmen sich bei ieder nach besondern Privilegien oder anerkannten Observanzen.

Uiber das Recht des Bierzwangs in der Stadt und innerhalb der Meile wird fast über 100 Jahre schon processirt. Die Ortschaften um die Sechsstädte

brauen indeß fort oder holen ihr Bier, wo sie wollen. Die Befreiung von der Raitung oder Rechnungsablegung über die Kämmerei-Kassen der Städte, ist in den neuern Zeiten durch Commissionen, welche iene Rechnung verlangen, geschmälert worden.

Am Ende des 17ten Jahrhunderts versuchte der Kammerprocurator D. Leuber, die Sechsstädte, nebst ihren Gütern, zu den Domainen zu schlagen; welches aber, weil eine ausländische Juristenfacultät ein abfälliges Bedenken gegeben hatte, unterblieb.

Die unmittelbaren Landstädte haben gewöhnlich Ober- und Erbgerichtsbarkeit durch besondre Vergünstigung; die Bürger der Sechs- und Landstädte aber mit denen in den Erblanden fast ganz gleiche Rechte und Pflichten.

Die Verhältnisse der Unterthanen zu ihren Grundherrschaften in der O.L. hat man von ieher als die drückendste Leibeigenschaft dargestellt, wie sie einst nur bei Römischen Knechten stattfinden konnte, und in den meisten Provinzen Rußlands noch besteht. Allein es herrscht in der O.L. nicht Leibeigenschaft im ganz knechtischen Sinne dieses Wortes, sondern nur Erbunterthänigkeit, wie sich, aus einer Darstellung derselben, nach Anleitung der Gesetze, ergeben wird. Drükkende Ausnahmen davon mögen freilich hie und da bestehen, doch würde es unzweckmäsig seyn, hier darauf Rücksicht zu nehmen.

Daß in dem eisernen Mittelalter förmliche Leibeigenschaft in der O.L. waltete, ist keine Frage; allein

seit der Einführung der Reformation wurden die Klagen der Unfreien gegen die Freien in demselben Grade immer lauter, als leztre strebten, erstere unterm Drucke zu erhalten. Dies bestimmte endlich 1651 die Stände, die Verhältnisse der Unterthanen gegen ihre Grundherrschaften in einer eignen, nachher zum Gesetz gewordnen Urkunde oder Erbunterthanenordnung, unter landesherrlicher Genehmigung, festzusetzen. Gleich im ersten Artikel derselben heißt es ausdrücklich: Die Unterthanen auf dem Lande sind nicht nach Art und Weise der Römischen Knechte, dienstbar und leibeigen, sondern besitzen ihren Grund und Boden dergestalt, daß sie hiervon den Herrschaften ihre schuldigen Dienste zu leisten, dagegen ihren nothdürftigen Unterhalt von dem Grunde, den sie besitzen, zu suchen haben. Irrig ist daher die gewöhnliche Vorstellung, als ob ein Erbunterthan schuldig sei, zu allen Zeiten, wohl gar nur gegen Kost, oder andre Vergütung, dem Grundherrn nach dessen Willkühr zu dienen. Die Erbunterthänigkeit ist vielmehr von der Dienstbarkeit sehr verschieden, und selbst das angeführte Gesetz äusert, daß beide Begriffe bisher unnöthig vermengt worden.

Alle Unterthanen in der Oberlausitz theilen sich in zwei Hauptklassen, in Erb- und in Schutzunterthanen. Von den Verhältnissen beider zu ihren Herrschaften läßt sich aber wenig im Allgemeinen bestimmen; denn die ursprünglichen Verhält-

nisse, welche wohl fast in keinem Dorfe mehr bestehen dürften, sind durch Gewohnheiten und Verträge so mannichfach abgeändert, daß man kaum in zwei Dorfschaften noch eine völlig gleichförmige Verfassung finden möchte.

Erbunterthänig überhaupt sind dieienigen Personen, welche auf sogenanntem dingpflichtigen Grund und Boden geboren werden, oder, ohne ausdrücklichen, von der Herrschaft zugestandenen, Vorbehalt auf solchem Grund und Boden sich niederlassen. Diese sind hierdurch dem Grund und Boden gewidmet, (glebae adscripti) und gehören nun dazu, so gut wie Haus und Hof. Der Grund dieser Erbunterthänigkeit, welche deshalb nicht blos auf den Rittergütern, sondern auf allen Dörfern der Oberlausitz besteht, liegt in der Entstehung derselben. Die Vorfahren der ietzigen Erbunterthanen erhielten ursprünglich ihre Nahrungen, nebst Vieh und Zubehör, von den Herrschaften unentgeldlich und versprachen dafür, die Dienste zu thun und alle die Vorzüge ihren Herren einzuräumen, welche iezt mit der Erbunterthänigkeit verbunden sind. Daß freilich so manche iener Dienste und Vorzüge nach und nach durch Misbrauch erweitert und für die Unterthanen drückender gemacht wurden, kann wohl seyn. Indes erlangten doch die Vorfahren der ietzigen Herren ihre Rechte durch freiwilligen Vertrag und also rechtmäsig, und die Vorfahren der ietzigen Erbunterthanen übernahmen ihre Lasten und Pflichten ebenfalls durch Vertrag und also

freiwillig. — Wer demnach auf erbunterthänigem Grund und Boden geboren wird, mus, — der Verfassung zufolge, — schon durch die Geburt die Pflichten seiner Aeltern gegen den Grundherrn übernehmen, erlangt aber auch dadurch zugleich das Recht, von demselben seinen nothdürftigen Unterhalt zu fordern. Und in dieser Rücksicht kann der Erbunterthan, vorzüglich der fast durchgängig erbunterthänige Besitzer einer Laßnahrung, (s. w. u.) sorgenfreier leben, als der, welcher der Herrschaft nicht erbunterthänig ist, oder eine eigenthümliche Nahrung besitzt. Es mag Theurung, Viehsterben u. s. w. eintreten, sein Haus und Hof mögen wegbrennen, Hagelwetter seine Feldfrüchte zerstören, er hat an seinem Gutsherrn, der für alles stehen mus, einen beständigen Versorger. Ja dieser ist sogar, nebst der Gemeine, gesetzmäsig verbunden, dem Erbunterthan, im Fall gänzlicher Verarmung, Hülfe zu leisten. Eben so hat auch der Gutsherr, wenn der Unterthan mit Grundstücken angesessen ist, und die Landesabgaben nicht aufbringen kann, diese statt desselben zu entrichten. Alle Ober-Lausitzische Rittergüter müssen für die, auf den Grundstücken ihrer Unterthanen liegenden, Steuern stillschweigend haften, wobei das landesherrliche Einkommen offenbar gewinnt; denn die in andern Ländern so häufig vorkommenden Kaduzitäten, (wenn Nahrungen, eingetretner Unglücksfälle wegen, die Steuern nicht entrichten können) bringen in der O.L. dem Landesherrn, in Ansehung der Abgaben, keinen Nachtheil.

Die Gerechtsame des Gutsherrn über die Erbunterthanen beziehen sich theils auf ihre Güter, welche gewöhnlich Nahrungen genennt werden, theils auf ihre Personen.

In vielen Orten der O. L. giebt es nämlich noch Laßnahrungen, oder von Rittergutsbesitzern überlassene Nahrungen, die fast durchgängig von Erbunterthanen nur bewirthschaftet, nicht aber besessen werden, sondern dem Gutsherrn gehören. Allein daraus folgt nicht, daß ein Erbunterthan auch nur Laßeigenthümer seyn müsse. Die bei weitem größte Zahl der Erbunterthanen besitzet eigenthümliche Nahrungen. Die Beschaffenheit des Laßbesitzers nähert sich dem sogenannten Nießbrauchsrechte, obgleich genau genommen immer noch einiger Unterschied zwischen beiden Statt hat. Der Gutsherr überläßt nämlich dem Unterthan eine Nahrung mit allem Zubehör an Gebäuden, Zugvieh, Geräthe, Aussaat und dergleichen, unterhält meist auch die Gebäude, giebt dem Laßbesitzer nicht selten Feuerholz, das Recht, Streu zu rechen u. s. f. wogegen letzterer ihm gewisse verglichene Dienste leistet. Ein solcher Vertrag, welcher natürlich vom Herrn unter gewissen Bedingungen wieder aufgekündigt werden kann, wird gewöhnlich nur mit Erbunterthanen geschlossen.

Zwar kann auch der Gutsherr einen Erbunterthanen von einer Lasnahrung auf eine andere versetzen, aber nicht ohne große Schwierigkeiten, und auch nicht leicht ohne Einstimmung desselben; wenigstens müssen dem letztern alle Kosten, die er auf Verbesserung des

Gutes verwandte, ersetzt werden, und es giebt rechtliche Entscheidungen, nach welchen dieser Ersatz auf 1500 Thaler sich belief. Kein Herr kann mit seinen Unterthanen, mit den Weibern, Kindern und Nahrungen derselben schalten, wie es ihm beliebt — sondern er mus sich nach der Erb-Unterthanenordnung richten. Uebrigens befinden sich auch die wenigen noch übrigen Laßnahrungen nicht mehr in der ursprünglichen Lage, von welcher man stets die schrecklichsten Züge entlehnte, wenn man die Unterthanenverhältnisse in der O.L. zeichnen wollte.

Wenn ein Erbunterthan seine eigenthümliche, erbunterthänige Nahrung verkauft, so steht es dem Gutsherrn frei, für dasselbe Geld, welches ein andrer Käufer erlegt, die Nahrung selbst an sich zu nehmen; eine Gerechtsame, welche an vielen Orten den Herrschaften auch bei dem Verkaufe der, von Schutzunterthanen besessenen Grundstücke, zusteht. Oft ist iedoch hierbei bedungen, daß dies Recht, im Fall nahe Verwandten des Verkäufers die Nahrung kaufen, nicht Statt habe; und diese Gerechtsame nennt man (wie beim Adel S. 121) das Einstandsrecht.

Das erbunterthänige Gut darf ohne Einwilligung des Grundherrn nicht veräusert, verpfändet oder verpachtet werden; dies ist schon deswegen nöthig, weil der Grundherr, wie bereits bemerkt, im Fall die ganze Nahrung verunglückt, die Abgaben dafür entrichten mus. Wird aber ein solches Gut mit Erlaubnis des Herrn veräusert, so empfängt dieser meist eine Lehnwaare, oder sogenanntes Abzugsgeld, welches

auch in vielen andern Deutschen Ländern eingeführt ist. Ferner hat der Grundherr das Recht der Behutung mit seinem Rind = oder Schafvieh auf den Grundstücken der Erbunterthanen und das Recht, die, von dem Lande ausgeschriebenen, Landesabgaben wieder auf seine Unterthanen zu vertheilen. Allein dieses Recht darf der Gutsherr nicht willkührlich üben; sondern nach der Art, wie es in iedem Orte hergebracht ist. Auch sind, wie bereits erinnert, die Rittergüter der O.L. nichts weniger als steuerfrei, sondern tragen unter dem Namen: Mundgut, ein Beträchtliches zu den Landesabgaben bei.

Dies die vorzüglichsten Rechte, welche die Gutsherren über ihre erbunterthänigen Nahrungen besitzen. Einige andere können füglich übergangen werden, weil sie theils zu unbedeutend sind, theils nur selten in Ausübung kommen. Auch findet man nach den, fast in jedem Orte verschiednen, Einrichtungen und Observanzen, so viele Verschiedenheiten im Einzelnen, daß sich ein Mehreres hierüber im Allgemeinen mit Zuverlässigkeit nicht sagen läßt.

Uiber die Personen der Erbunterthanen hat der Grundherr folgende vorzügliche Gerechtsame: Ein Erbunterthan gehört, wie (S. 125) bereits bemerkt, zum Grunde und Boden des Ritterguts, woraus natürlich folgt, daß er es nach eigenem Willen nicht verlassen kann. Thut er dies ohne Wissen des Gutsherrn, so steht diesem das Recht zu, ihn zurückzuverlangen. Hat aber eine Herrschaft Unterthanen, denen sie nicht Unterhalt und Lebensmittel selbst geben kann und sie

wollen sich zu ihrer Verbesserung unter andern Herrschaften ansässig machen, so können ihnen die sogenannten Losbriefe, gegen ein Losgeld von 1 bis 10 Thaler, nicht verweigert werden. Auch darf man eigenthümlichen Nahrungsbesitzern, die mit Einwilligung ihres Erbherrn ihre Nahrung verkauft haben, den Losbrief nicht leicht versagen; nur können sie ihn gegen ienes geringe Losgeld nicht verlangen, sondern es ist dem Erbherrn erlaubt, ein höheres, iedoch den Umständen nach billiges, von ihnen zu fordern. Will ein Erbunterthan einige Zeit auswärts sich aufhalten, so mus er erst die Herrschaft um Genehmigung oder um einen sogenannten Gunstschein bitten, und erlegt, so lange er wegbleibt, iährlich ein gewisses Gunstgeld. Wer einen O.Lausitz. Unterthan ohne Gunstschein miethet, muß ihn, auf Verlangen, mitten in der Dienstzeit abliefern.

Die Fälle, in welchen Erbunterthanen sich lösen können, bestimmt das S. 124 angezogene Gesetz von 1651. Uibrigens befreit auch, nach den Mandaten von 1730, 1772 und 1790, der Kriegsdienst von Erbunterthänigkeit, nur mus man nicht freiwillig in denselben getreten, sondern dazu geworben, auch entweder wegen Invalidität, oder nach 6 — 10iähriger Dienstzeit, als Capitulant, entlassen und nicht angesessen seyn.

Weibliche Erbunterthanen werden, ohne Losgeld, frei, wenn sie ausser der Gerichtsbarkeit ihrer Herrschaft sich verehelichen, doch mus der Bräutigam ein Zeugnis von der Einwilligung seiner Herrschaft beibringen; auch pflegen Herrschaften in solchen Fällen Reverse, wegen

gegenseitiger Einwilligung sich auszustellen. Uiberhaupt ist die unentgeldliche Losgebung erbunterthäniger Weibspersonen, wenn sie Bürger, oder sonst Freie heirathen, durch mehrere gesetzliche Entscheidungen, zur Beförderung der Ehen, empfohlen.

Da die Erbunterthanen ihren Unterhalt in dem Orte, wo sie erbunterthänig sind, suchen und erlangen sollen, so sind sie auch schuldig, dienstbare, und mit Abgaben versehene Nahrungen zu bestellen, in sofern sie auf denselben ihren Unterhalt erwerben können; doch wird iezt dieses Recht nur selten von Grundherren geübt, weil es an Personen, die Grundstücke in Pacht oder laßweise übernehmen, fast nirgends fehlt, sondern oft Mehrere sich darnach drängen.

Der Ausdruck: volle landübliche Hofedienste, der sich in dem oben (S. 124) angeführten Gesetze, auch bei vielen einzelnen Urkunden findet, hat nicht selten Misdeutungen und den irrigen Wahn veranlaßt, als gebe es in der O.L. die strengste Dienstbarkeit. Allein der beste Gegenbeweis ist der, daß man selbst über den Begrif, welchen man mit einem so hart klingenden Ausdruck verbinden soll, noch sehr ungewis ist. Freilich giebt es an einigen, minder bevölkerten Orten noch tägliche Hofedienste, welche für die Herrschaft, wie für die Dienstleute, größtentheils gleich nachtheilig und drückend sind, aber aus Mangel an Handarbeitern oder andern örtlichen Ursachen immer noch beibehalten werden müssen. Allein sie sind dennoch durch Bestimmung der Antritt- und Abtrittzeit, durch dafür gereichte Kost

oder Lohn, und durch mancherlei andere Befreiungen, z. B. Backtage, viele beibehaltene Feiertage, freies Back- und Leseholz u. s. w. bei weitem nicht so drückend, als sie scheinen. An den meisten Orten kennt man nur dreitägige Hofedienste. Mehrere Nahrungen leisten blos einige Tage im Jahr Hofedienste, und viele sind ganz frei. Uiberhaupt läßt sich über das, was die Erbunterthanen der Gutsherrschaft an Diensten zu leisten haben, gar nichts Bestimmtes festsetzen, da es hierbei lediglich auf die Dienstverfassung der einzelnen Orte ankommt und man auch die Dienstbarkeit nicht blos auf die Erbunterthanen einschränken kann. So ist es z. B. nicht selten der Fall, daß angesessene Erbunterthanen keine Hofedienste thun, dagegen Schutzunterthanen zu einigen Diensten verpflichtet sind. An vielen Orten hat man auch mit Nutzen die Dienste, besonders Spanndienste, in Geld verwandelt. Kurz der Begrif von vollen landüblichen Hofediensten ist fast nirgends mehr unbedingt anwendbar.

Die Kinder der Erbunterthanen sind schuldig, für den hergebrachten Lohn, auf den herrschaftlichen Höfen zu dienen, weshalb im Jahre 1767 eine eigene Gesindeordnung ergangen ist.

Ein Erbunterthan, welcher hauptsächlich der wirthschaftlichen Kultur des Ritterguts, in Rücksicht der Viehzucht und des Ackerbaus, dem ursprünglichen Begriffe nach, gewidmet worden ist, darf, ohne herrschaftliche Genehmigung, kein anderes Gewerbe treiben; doch wird die Erlaubnis dazu nur selten versagt, und es liessen sich leicht eine Menge Fälle an-

führen, daß Erbunterthanen den Wissenschaften, Künsten oder Handwerken sich widmeten. Ja mehrere brachten es durch Fabrik- und Gewerbsfleis so weit, daß, sie, nach gelösetem Losbriefe, selbst Rittergüter sich kaufen konnten.

Man hat von ieher der Erbunterthänigkeit den Vorwurf gemacht, daß sie den Geist niederdrücke, zu Kunst- und Gewerbsfleis unfähig mache. — Allein die O.L. bietet, wie eben bemerkt, Beispiele in Menge dar, welche jenen allgemeinen Vorwurf entkräften. — Wo herrscht mehr Fleis und Wohlstand, als in den vielen und auserordentlich grosen Fabrikdörfern der Ober-Lausitz? und doch giebt es in denselben fast durchgängig die so verrufene Erbunterthänigkeit nach den eben geschilderten Begriffen. Die meisten sind mit geringen oder gar keinen Diensten belegt.

Erbunterthänigkeit ist also — um die einzelnen Züge in ein Bild zusammenzufassen — das, zwischen dem Gutsherrn und einer Klasse von Unterthanen bestehende Verhältnis, nach welchem der, auf erbunterthänigem Grund und Boden geborne, oder dahin sich wendende Unterthan, von diesem Grund und Boden, wo er seinen Unterhalt erwerben kann, ohne Vergünstigung des Herrn, und ohne hinlängliche Ursache, sich nicht wieder entfernen kann. Die Erbunterthänigkeit gleicht also einem, auf den Grund und Boden des Orts beschränkten, Verbote der Auswanderung, und Erbunterthanen sind, nach der Meinung eines neuern Schriftstellers, wie Kinder unter der väterlichen Gewalt zu betrachten, wo alles darauf ankommt, ob

der Vater streng oder mild ist; gegen Gewalt aber der Schutz der Gesetze den Bedrückten zur Seite steht. In allen andern Stücken ist kein wesentlicher Unterschied zwischen einem Oberlausitzischen Erbunterthanen und einem erbländischen Dorfbewohner; wohl aber liessen sich Gründe genug angeben, nach welchen der letztre gewöhnlich übler dran ist, als der erstre. Auch würde ein Gutsherr seinen Vortheil schlecht verstehen, wenn er seine Unterthanen nicht schonen wollte, denn er mus ia alle denselben aufliegende Steuern vertreten, gewis ein mächtiger Sporn, sie immer in einem leidlichem Zustande zu erhalten. In den Erblanden hingegen braucht der Gutsherr, wenn er nicht selbst menschlich denkt, keine Rücksicht auf Schonung zu nehmen. Der Zwangdienst der Kinder aber, welchen man immer als ein besonders drückendes Zeichen anführt, findet in den Erblanden, wie in vielen andern Deutschen Ländern, welche die Erbunterthänigkeit nicht kennen, eben so gut Statt, als in der O.L.

Uibrigens haben auch mehrere vernünftige und menschliche Gutsherren schon längst so manche heilsame Einrichtungen getroffen, das Loos ihrer Erbunterthanen zu mildern, üben so manche drückende Vorrechte gar nicht mehr aus, geben Vielen die Freiheit gegen ein geringes Geld oder wohl gar umsonst, und erlauben es gern, daß Laßnahrungen vom Vater auf den Sohn forterben, wenn dieser nämlich ein guter Wirth ist. Und diesen ehrwürdigen Beispielen werden — das darf man von dem Geiste der Zeit und der Gutsbesitzer erwarten — gewis immer mehrere folgen.

Die zweite Hauptklasse der O.Lausitzischen Unterthanen sind die Schutzunterthanen, unter welchen man Personen versteht, die sich sammt den Ihrigen, unter dem ausdrücklichen Vorbehalte persönlicher Freiheit, auf Ritterguts- oder Gemeinegrundstücken ansässig gemacht, oder auch nur mieth- oder pachtweise niedergelassen haben, und gegen Erlegung eines verglichenen Losgeldes, das gewöhnlich in 2, 3 bis 5 Thalern besteht, sich zu ieder Zeit wieder hinweg wenden können. Es giebt aber auch Grundstücke, die man als schutzunterthänige Grundstücke bezeichnen könnte. Dahin gehören vorzüglich Mühlen, Schenken und Schmieden. Auch haben Herrschaften auf ihren Rittergütern solchen Schutzunterthanen Erlaubnis zum Anbau ertheilt, welches besonders beim Einwandern der Böhmischen Exulanten in der Mitte des vorigen Jahrhunderts geschah, wodurch ganze Dorfantheile mit Schutzunterthanen besetzt wurden.

Noch giebt es hier und da einige, weder mit Erbnoch Schutzunterthänigkeit irgend einer Herrschaft unterworfene, Hausgenossen oder Miethleute, welche blos durch Gerichtsbarkeit oder Hausgenossendienste und Zinsen mit der Ortsobrigkeit in Verbindung stehen; desgleichen Schutzleute, die sich nur für ihre Person Schutzherren wählen.

Gewöhnlich steht noch den Ober-Lausitzischen Rittergütern das Befugnis zu, daß die Unterthanen nur in der Mühle des Orts mahlen, Bier und Branntwein in andern Orten nicht holen dürfen. Auch sind die Abzugsgelder bei Vermögen, das ins Ausland

geht, die Theilschillinge, die Abzüge von Kaufgeldern 2c. üblich. Allein die Aufzählung dieser und andrer dergleichen Gerechtsame gehört entweder nicht hieher, oder sie zeichnen sich so wenig vor ähnlichen Gerechtsamen in den Erblanden aus, daß eine genaue Darstellung derselben überflüssig seyn würde.

Das Grundgesetz, auf welchem die Verfassung der Ober- wie der Nieder-Lausitz beruht, ist der Traditions-Receß vom 24. April 1636, (S 16) welcher zugleich als Bestätigungs-Urkunde älterer Grundgesetze gilt. Jenem Recesse zufolge gehört zwar dem Könige die oberste Gewalt, doch haben auch die Stände bedeutende Rechte.

Die gesamten Stände oder Landesstände theilen sich I. in den Stand vom Lande oder die Landstände, II. in den Städte-Stand, oder die Sechsstädte, welche sich Bürgermeister und Rathmanne der Städte Budissin, Görlitz 2c deren Deputirte aber: Abgeordnete der Städte, nennen. Jeder Stand, der vom Lande sowohl, als die Städte, hat nur eine Stimme (votum), beide müssen aber Eins seyn, wenn ein für das ganze Markgrafthum verbindlicher Schluß gefaßt werden soll.

I. Zu dem Stande vom Lande oder zu den Landständen, welche in die des Budissiner und des Görlitzer Kreises sich theilen, gehören

1) die Herren, d. h. Besitzer der Standesherrschaften, nämlich im Budissiner Kreise: Hoyerswerda und Königsbrück; im Görlitzer:

Muskau und Seidenberg. Diese haben aber über ihre Unterthanen keine andre Gerichtsbarkeit, als ieder Rittergusbesitzer und üben nur über die, in ihren Herrschaften liegenden, Rittergüter (Subvasallen) und deren Afterlehne (von den Belehnten wieder in Lehn gegebne Güter) die damit verbundne Gerichtsbarkeit —

2) die Prälaten (geistlichen Stände) und zwar im Budissiner Kreise der Dechant zu Budissin und die Aebtissinn zu Mariensteru; im Görlitzer die Aebtissinn zu Marienthal. Die Klöster können nicht selbst auf Landtagen erscheinen, sondern durch Klostervögte, d. h. in der Ober-Lausitz angesessene protestantische Edelleute — Das Priorat zu Lauban, welches auf Landtagen nicht Sitz und Stimme hat, wird auf denselben von dem Dechant zu Budissin repräsentirt.

3) Die Ritter- oder Mannschaft besteht aus den rittermäsigen (vierschildigen Adels) Besitzern der landtagsfähigen Rittergüter in beiden Landkreisen, sie mögen übrigens Protestanten oder Katholiken seyn; denn in der Ober-Lausitz findet der Religionseid nicht statt. Die Stände von der Ritterschaft werden entweder, kraft Privilegii, durch besondre Schreiben zu den allgemeinen Bewilligungs-Landtagen eingeladen, wie die Besitzer von Ruhland, Elstra, Pulsnitz, Baruth und Neschwitz; oder mehrere zusammen durch ein gemeinschaftliches Schreiben, wie die Besitzer von Schadewalde, Schwerta und Zschochau; oder endlich durch Zirkularbriefe, welche von ei-

nem zum andern laufen. Weiber, auch wenn sie lehnsfähig sind, Unmündige, sechsstädtische Kämmereien, welche Rittergüter besitzen, Neuadliche und Bürgerliche können nicht auf Landtagen erscheinen, Fremde aber, als landtagsfähige Rittergutsbesitzer, nur nach vorhergegangner Reception. Uiberhaupt landtagsfähig sind nur diejenigen, in unmittelbarer Lehnsverbindung stehenden Landgüter, auf denen Ritterpferde oder Mundgutsteuern haften, oder von welchen beigebracht werden kann, daß ihre Besitzer die Landstandschaft je ausgeübt haben.

In Ansehung der Verhandlungen selbst theilen sich die Stände vom Lande wieder, wie in den Erblanden, in den engen, in den weiten Ausschuß und in die Rittertafel.

a) Zum engen Ausschuß gehören: der Landvoigt oder dessen Stellvertreter, (iezt Oberamtshauptmann) die vier Standesherren von Hoyerswerda, Königsbrück, Muskau und Seidenberg; der Dechant zu Budissin, oder, wenn dessen Stelle unbesezt ist, der Senior des Kapitels (doch ohne Stimmrecht); der Landshauptmann; die beiden Amtshauptleute von Budissin und Görliz; der resignirte Amtshauptmann, wenn einer vorhanden ist; die vier Landesältesten beider Kreise; die resignirten Landesältesten, wenn deren vorhanden sind; die Deputirten von Muskau und Seidenberg, wenn die Standesherrn, welche allein das Recht haben, Subvasallen oder Deputirte zu senden, nicht selbst erscheinen; der Landesbestallte, welcher aber eigentlich

zum weiten Ausschusse gehört und nur als Protocollant an der Tafel des engen Ausschusses sitzt; und die adlichen Klostervögte von Marienstern und Marienthal.

b) Zum weiten Ausschusse gehören der Gegenhändler; der resignirte Landesbestallte; der Oberamts-Hofrichter zu Budissin; 16 ritterschaftliche Deputirte des Budissiner, und 12 des Görlitzer Kreises.

c) An der Rittertafel sitzt ieder mit einem landtagsfähigen Rittergute belehnte Edelmann, wenn er zuvor wegen seines Adels sich gehörig legitimirt und schriftlich um Aufnahme gebeten hat, welches letztre mit einigen Feierlichkeiten, in Gegenwart der Landstände, geschieht, denen der Landtagfähige den Handschlag geben muß. (s. S. 117.)

Bei den Landtagsversammlungen sitzt ieder Ausschuß in der bemerkten Ordnung an einer besondern Tafel, die gemeine Ritterschaft aber an einer dritten ohne Rangordnung,

II. Der Stand der Städte oder die seit 1346 in einen Verein oder Städtebund getretenen Sechsstädte Budissin, Kamenz, Löbau im Budissiner (die vorgehenden) und Görlitz, Zittau, Lauban im Görlitzer Kreise (die nachgehenden genannt) bilden zusammen Einen Körper und geniessen, als solcher, gemeinschaftliche Vorzüge und Rechte, tragen gemeinschaftliche Lasten, berathschlagen sich gemeinschaftlich und suchen mit vereinten Kräften ihre Freiheiten und Rechte zu erhalten.

Zu ständischen Versammlungen sendet Budissin den Syndicus, einen Rathsherrn und den Protonotar, welcher zugleich städtischer Protocollant ist, Zittau und Görlitz iede den Syndicus und einen Rathsherrn, Lauban den Syndicus, Kamenz und Löbau iede nur einen Rathsherrn.

Die Landtage theilen sich in ordentliche oder willkührliche, (so genannt, weil sie auf der eignen Ordnung oder Willkühr der Stände beruhen) und in ausserordentliche, auch allgemeine Bewilligungs- oder grose, solenne Landtage genannt.

Die ordentlichen oder willkührlichen Landtage, an welchen beide Kreise nebst den Städten theilnehmen, werden iährlich dreimal (Oculi, Bartholomäi und Elisabeth) zu Budissin gehalten. Die Verhandlungen derselben erstrecken sich über alle, das gemeine Beste betreffende Angelegenheiten, wohin besonders Stellenbesetzungen, Berathschlagungen über eingegangne Beschwerden, Berechnung und Vertheilung der Auflagen ꝛc. gehören.

Alle in Berathung zu nehmende Gegenstände, welche die Landesältesten Budissiner Kreises vor Eröfnung des Landtages zusammenzustellen und zu ordnen haben, heissen Propositions-, und alle, welche während des Landtags zur Kenntnis der Stände kommen, heissen Incidentpunkte. Beide dürfen nichts enthalten, was dem landesherrlichen Interesse entgegen ist, und müssen, vor Eröfnung des Landtags, dem Landshauptmanne mitgetheilt werden. Der vorsitzende

Landesälteste Budissiner Kreises trägt vor und führt das Directorium, der Landesbestallte führt das Protocoll und revidirt die Landtagsbeschlüsse. Dem Prager Vertrage von 1534 und dem Ferdinandeischen Ausspruche von 1544 zufolge, gelten auf Landtagen nur zwei Stimmen, des Landes und der Städte, ohne deren Uibereinstimmung ein ständischer Beschluß nicht erfolgen kann. Stimmenmehrheit entscheidet nur bei den besondern Verhandlungen des Standes vom Lande sowohl, als der Städte. Die Abnahme der iährlichen Landesrechnungen durch die Stände geschieht gewöhnlich vor dem Bartholomäi-Landtage. Die Landesrechnung iedes Kreises wird von Deputirten des andern Kreises untersucht und dann an die Stände Bericht darüber erstattet.

In besondern Fällen können die Landesältesten auch Ausschusversammlungen zusammenberufen, welche wieder in engere oder kleinere und in weitere oder grösere sich theilen.

Die Stände vom Lande des Görlitzer Kreises halten noch besonders am Dreikönigstage, oder den Montag nachher, einen willkührlichen Landtag zu Görlitz, wobei aber die Sechsstädte Görlitz, Zittau und Lauban nur erscheinen dürfen, wenn Amtshauptmannswahlen vorfallen. Die Budissiner Stände vom Lande verhandeln über ihre Kreisangelegenheiten an den gewöhnlichen Landtagen, doch in besondern Sitzungen.

Die Sechsstädte halten zuweilen in der Rathsstube zu Löbau besondre Zusammenkünfte oder Städ-

tetage, welche Budissin ausschreibt, dessen Rath auch dabei den Vorsitz und das Direktorium hat. Budissin, Görlitz, Zittau und Löbau senden dazu iede 2, die übrigen iede 1 Deputirten. Ohne wichtige Ursachen kann keine davon bleiben. Uibrigens werden auch viel städtische Angelegenheiten während der drei willkührlichen Landtage verhandelt, und zwar in der Konferenzstube des Rathhauses zu Budissin, wo auch das Archiv der städtischen Versammlungen sich befindet.

Permanente landständische Deputationen, welchen die Verwaltung besondrer Angelegenheiten obliegt, sind 1) die Brandversicherungs-Deputation; 2) die Deputationen der beiden Kreis-Waisen-Aemter; 3) die Kriminal-Kassen-Deputation und 4) die der kriegerischen Durchmärsche wegen in den letzten Zeiten errichtete Verpflegungs-Deputation, an welcher auch die Städte durch die Stadt Budissin theilnehmen.

Jeder Stand vom Lande erhält, während des Landtags, täglich 3 Thlr. Auslösung aus der Landsteuer-Kasse seines Kreises; jeder städtische Abgeordnete eine Vergütung aus den Kämmerei- und Steuer-Einkünften.

Die gesammten Stände werden vom Könige, als Markgrafen der Ober-Lausitz, durch das Oberamt, welches vom Geheimen Consilio dazu Verordnung erhält, in der Regel aller 5 Jahre zu einem ausserordentlichen, allgemeinen Bewilligungs- oder grosen solennen Landtage nach Budis-

sin zusammenberufen. Nur einigemal wählte man eine andre Sechsstadt, z. B. Löbau 1611, weil in Budissin ansteckende Krankheiten herrschten; Kamenz 1621, der Kriegsunruhen wegen; Görlitz 1634 und 1635, weil Budissin 1634 durch Brand gelitten hatte.

Der König schickte dazu ehedem zwei Kommissarien, welche die Landtags-Propositionen eröfneten, den weitern Verhandlungen beiwohnten und die Bewilligungsschrift annahmen. Seit 1790 aber haben die Stände, zu Ersparung der Kosten, durch iedesmaliges freiwilliges Anbieten der Fortsetzung aller bisherigen Bewilligungen, die Absendung landesherrlicher Kommissarien abgelehnt und es sind deren Stellen, mit höchster Genehmigung, durch den Oberamtshauptmann und Landeshauptmann vertreten, übrigens aber den Ständen ihre Rechte im Betreff der bemerkten Landtags-Verfassung, allemal versichert worden.

Die Hauptgegenstände der Verhandlungen sind die zu leistenden Abgaben, gutherzige Bewilligungen genannt, deren verfassungsmäsige Vertheilung den Ständen überlassen ist. Die Ansinnen des Landesherrn geschehen durch die, von ihm unterschriebene und vom Geh. Konsilio verfaßte Landtags-Proposition, an welches erstere auch alle Berichte über die Verhandlungen von den Kommissarien erstattet werden.

Am Schluß eines jeden grosen Landtags bitten die Stände den Landesherrn um die Versicherung, daß

ihre gutherzigen Bewilligungen, so wie die Aussetzung eines grosen Landtages, ihren wohlhergebrachten Rechten, Freiheiten, Gerechtsamen und Privilegien ohne Schaden und Nachtheil seyn und fürs Künftige der alte Bewilligungs-Modus, nach welchem das Bewilligungsgeschäft jederzeit durch einen besondern Kommissar verhandelt zu werden pflege, beibehalten werden möge; worauf denn, nach Eingang der Bewilligungsschrift, vom Geh. Konsilio der sogenannte Versorg, oder die erbetne schriftliche Zusicherung des Landesherrn in Ansehung der Aufrechthaltung aller ständischen Rechte erfolgt.

Ausserordentliche Zusammenberufungen der Stände geschehen übrigens nur in ausserordentlichen Fällen, z. B. im Kriege, bei Huldigung eines neuen Landesherrn, bei Vorstellung eines neuen Landvoigts ꝛc.

Die vorzüglichsten Gerechtsame der gesammten Stände sind 1. das Ius subcollectandi, oder das Recht, zu Aufbringung der dem Landesherrn bewilligten Leistungen, wie auch zu andern öffentlichen Lasten, die erforderlichen Anlagen auszuschreiben; 2. das Recht, die Steuer-Kassen zu verwalten und deren Rechnungen abzunehmen; 3. das Recht, zu dem obersten Gerichtshofe der Provinz, nämlich zu dem Gericht der Verordneten von Land und Städten, Deputirte zu senden; 4. das Recht, alle, aus ständischen Kassen besoldete Diener und Officianten zu wählen; 5. das Recht der Amtshauptmannswahl in jedem Kreise.

Die Stände vom Lande haben noch besonders das Recht 1. zu der Landshauptmanns-Stelle 6 Kandidaten vorzuschlagen; 2. das Recht des Vorritts; (s. S. 118) 3. das Recht, durch Deputirte in beiden Kreisen die Vormundschafts-Angelegenheiten der Eximirten verwalten zu lassen.

Die Stellen, auf welchen die Regierungsverwaltung in der Ober-Lausitz beruht, sind in Ansehung ihrer Benennung sowohl, als Geschäfte, sehr von denen in den Erblanden verschieden. Die wichtigste Landesstelle ist die des Landvoigts, (Landpflegers oder Statthalters) welcher schon unter der ehemals Böhmischen Herrschaft die Provinz im Namen des Königs verwaltete, und damals nicht selten zugleich Hofmeister der königlichen oder kaiserlichen Kinder war. Joh. Georg I. behielt, bei Uibernahme der Lausitzen, den Landvoigt bei, dessen Stelle nachher Johann Georg III. und Friedrich Christian, der Vater des iezigen Königs, als Kurprinzen, verwalteten.

Der Landvoigt hat den Vorsitz beim Oberamte, wie beim Judicio ordinario (s. w. u.) bestätigt die von den Ständen gewählten Amtshauptleute zu Budissin und Görlitz, besetzt, vom Oberamtskanzler an, alle Stellen beim Oberamte, empfängt, im Namen des Landesherrn, von allen Vasallen den Eid der Treue und hat überhaupt den wichtigsten Einfluß auf alle Angelegenheiten der Provinz. In Ausfertigungen nennt er sich Wir und in allen ihn betreffenden Schrif-

ten wird er Gnaden genennt. Der Verfassung zufolge soll er immer in Budissin wohnen; doch kann er auch abwesend seyn, wenn er nur bei Landtagen und zum Judicio ordinario erscheint. In seiner Abwesenheit vertritt seine Stelle gemeiniglich der Amtshauptmann zu Budissin, unter dem Titel eines Oberamtsverwalters. Als die Prinzen, Joh. Georg III. und Friedrich Christian die Würde des Landvoigts bekleideten, führte deren Stellvertreter den Titel: Oberamtshauptmann. Seit 1777 ist die Stelle des Landvoigts nicht wieder besetzt worden und ein Oberamtsverwalter, der seit 1800 wieder den Titel eines Oberamtshauptmanns führt, versieht seitdem die damit verbundnen Geschäfte.

Unter diesem zunächst und einzig steht das landvoigteiliche Rentamt, welches die Erhebung sämmtlicher landvoigteilicher Gefälle und Einnahmen (landvoigteilicher Intraden) besorgt und die Aufsicht über die Quellen derselben führt. Zu diesem Rentamte gehören der größte Theil der Seidau, des Dörfchen Zischkowitz, in 29 Dörfern viele einzelne Lehnbauern und Einwohner (überhaupt gegen 400 E.) gewisse Geldzinsen von mehrern einzelnen Rittergutsbesitzern und Gemeinden, die Nutzung einer Wiese bei Königsmühl, ein Pferdezoll in Zittau und ein Salzzoll in Budissin. Auch werden aus demselben die beiden Amtshauptleute zu Budissin und Görlitz, der Oberamtshofrichter, der Oberamtskanzler, der Oberamtssekretair, der Rentsekretair und das übrige zum Oberamt gehörige Personale, besoldet, alle Be-

dürfnisse der Oberamtskanzlei an Licht, Holz u. s. w. und endlich eine jährliche Abgabe an das Domstift zu Budissin (Praebenda castri) bestritten. Das landvoigteiliche Rentamt besteht blos aus einem Rentsekretair (vor 1733 Rentschösser genannt,) welcher vom Landvoigte, oder, in dessen Ermangelung, vom geheimen Finanzkollegium gewählt und verpflichtet wird. Ausser der Verwaltung der landvoigteilichen Intraden, von welchen er allein gedachtem Collegio Rechnung ablegt, besorgt er auch, unter der unmittelbaren Leitung und Aufsicht des Oberamts, alle Angelegenheiten, die sich auf die Befugnisse und Pflichten der Lehnbauern und übrigen Unterthanen des Landvoigts beziehen. Die Ausübung der Gerichtsbarkeit über die Unterthanen des Landvoigts steht blos beim Oberamte, die Seidau ausgenommen, welche ihre eigenen, dem Oberamte untergeordneten, Gerichte hat. Diesen ist der Rentsekretair gewöhnlich als Justitiarius zugegeben und wird dazu vom Oberamte besonders verpflichtet. Die meisten landvoigteilichen Lehnleute besitzen iezt ihre Nahrungen erblich, gegen Erlegung einer gewissen Erbverwandlungssumme, oder eines jährlichen, zur Rentkasse zu liefernden, Erbzinses.

Dem Landvoigte ist gewissermasen der Landshauptmann an die Seite gesetzt, welcher die landesherrlichen Intraden oder Einkünfte zu verwalten hat und von dem Landesherrn aus 6 Edelleuten gewählt wird, welche ihm die Landstände der O.L. kraft eines, vom K. Rudolf II. 1603 für 7000 Thlr.

erlangten Privilegii, halb aus dem Budissiner, halb aus dem Görlitzer Kreise, vorschlagen. Eine Art von Gehülfe des Landshauptmanns ist der Gegenhändler. Beide zusammen machen erst die Landshauptmannschaft aus, und versehen alle Geschäfte gemeinschaftlich. Nur die Lehnsangelegenheiten, welche die, bei der Landshauptmannschaft zur Lehn gehenden Burglehnhäuser zu Budissin betreffen, besorgt der Landshauptmann allein, ohne Zuziehung des Gegenhändlers. Die Expeditionen der Landshauptmannschaft werden von einem Sekretair, Kassirer und einigen andern Offizianten besorgt.

Jeder Hauptkreis hat einen Amtshauptmann, welcher von gesammten Ständen ieden Kreises von Land und Städten aus drei adelichen Kandidaten gewählt, und vom Landesherrn bestätigt wird. An beide Amtshauptleute im Budissiner und Görlitzer Kreise müssen alle, in beiden Aemtern eingehende, Sachen gerichtet werden. Bei Amtsvorbeschieden haben sie die zwei Landesältesten und die Deputirten der Sechsstädte ieden Kreises zu Beisitzern. Der Budissiner Amtshauptmann hat noch die beiden Kanzler und den Oberamtssekretair, der Görlitzer aber, welcher zugleich Hofrichter in seinem Kreise ist, nur den Amtssekretair, als Offizianten. Jeder Amtshauptmann hält zu gewissen Zeiten, als Vorgesetzter des Amts, mit Zuziehung der eben genannten Personen, als immerwährender Beisitzer, Sitzungen, die man Vorbeschiede oder Amtsvorbeschiede (so viel als Termine zur Güte) nennt.

Jeder Hauptkreis hat 2 Landesältesten, welche von den Landständen des Kreises gewählt und vom Oberamte bestätigt werden. Ihre Geschäfte umfassen alles, was auf die Verwaltung der Landsteuer-Kassen, auf landständische Verhandlungen auf Landtagen sowohl, als auf ständische Geschäfte ausser denselben sich bezieht. Auch sind sie Beisitzer bei Amtsvorbeschieden, beim Iudicio ordinario, bei der Kriminal-Kassen-Deputation und Vorsteher der Brandkasse. Bei landständischen Sitzungen, wo die Landstände des Budissiner Kreises allein oder die Landstände beider Kreise zu Budissin versammelt sind, führt allemal der vorsitzende Landesälteste des Budissiner Kreises den Vortrag. Sind aber die Landstände Görlitzer Kreises, auf dem Landhause zu Budissin oder zu Görlitz am Landtage trium regum versammelt, so hat der vorsitzende Landesälteste Görlitzer Kreises den Vortrag.

Die Amtshauptleute, so wie der Ober-Amtshauptmann, fertigen alles unter ihren Namen aus und siegeln mit ihren Familien-Wappen in rothem Wachs. In Sterbe- oder Krankheitsfällen des Ober-Amtshauptmanns, vertritt dessen Stelle der vorsitzende Landesälteste Budissiner Kreises und die Ausfertigungen erfolgen dann unter dessen Namen und Wappen.

Der Landesbestallte, welcher schon 1594 vorkommt und von der Landschaft beider Kreise aus beiden Kreisen abwechselnd gewählt wird, führt bei landständischen Versammlungen das Protokoll, hält bei feierlichen Gelegenheiten Reden im Namen der

Landstände und ist auch bei allen ausserordentlichen Versammlungen der letztern gegenwärtig.

Der Landsyndikus, welcher von den Landständen beider Kreise gewählt wird, hat bei ständischen Versammlungen nicht Sitz und Stimme, verfaßt aber alle landständische Schriften und fertigt bei der Kriminal-Kassen-Deputation aus. Der Landsyndikus im Budissiner Kreise ist dem dazu gehörenden Waisenamte adjungirt. Das Waisenamt Görlitzer Kreises hat seinen besondern Waisenamts-Adjunkt.

Der Kammer-Prokurator hat auf die Beobachtung der Landesgesetze und aller Gerechtsame zu sehen, welche auf die landesherrlichen Einkünfte sich beziehen, und führt die ihm in fiskalischen Sachen übertragnen Prozesse. Er wird gleichfalls vom Könige gewählt und muß seit 1756 beim Geh. Consilio zu Dresden den Eid ablegen.

Recht und öffentliche Sicherheit wurden im Mittelalter auch in der Ober-Lausitz, wie ehedem fast in allen Deutschen Provinzen, besonders durch Fehmgerichte gehandhabt, wovon die noch ietzt in den Sechsstädten üblichen Rügegerichte nur schwache Uiberreste sind. Die älteste Spur eines O.L. Fehmgerichts ist von 1381, wo K. Wenzel ein solches stiftete, das 1409 erneuert ward und auf eben so schnelle als strenge Justiz zu sehen hatte. Im 15. Jahrh. verlangte die Westfälischen Fehme den Gerichtszwang über die O.L. aber vergebens.

An die Stelle der Fehmgerichte traten gewissermassen die Böhmischen Hofrichter, welche bis in

die Mitte des 16. Jahrh. Landrichter (Böhmisch: Pobrackſones) hieſen, beſonders für die öffentliche Sicherheit zu ſorgen hatten, erſtern Titel nur annahmen, weil ſie meiſt auf dem Görlitzer Voigtshofe ihren Sitz nahmen und alſo von den ietzigen Hofrichtern ganz verſchieden waren —

Jetzt beruht die Gerechtigkeitspflege vorzüglich auf der, vom K. Matthias II. 1611 beſtätigten und den 1. Dec. 1612 bekanntgemachten Amts- und Gerichtsordnung, welche aber freilich durch beſondre Geſetze des Königs, Landtagsſchlüſſe, Statuten und Gewohnheiten einzelner Städte ſo manche Abänderung erlitten hat. Die wichtigſten Geſetze, Verfaſſungs-Urkunden und Privilegien, Landtagsſchlüſſe, Gerichts- Polizei- Unterthanen- und Geſinde-Ordnungen ꝛc. enthält das Kollektions-Werk. Schon 1709 veranſtalteten nämlich die Stände eine Sammlung dieſer Art, welche 1715 unter dem Titel: Corpus juris provincialis Marchionatus Lusatiae superioris, (Budiſ. b. Richter) erſchien. Allein die Fortſetzung unterblieb. Erſt am Landtage Eliſabeth 1751 traf man ernſtliche Anſtalten deshalb und den 6. April 1752 verſammelte ſich zu Budiſſin eine Deputation von Land und Städten, welche über eine vom Landſyndicus Fiedler veranſtaltete vollſtändigere Sammlung aller Geſetze ſeit 1715 Berathſchlagungen anſtellte. Zwar ſagte Görlitz von aller Theilnahme an dem Werke ſich los, beſonders deshalb, weil keine ſtädtiſchen Privilegien und überhaupt nicht alle landesherrliche Befehle, Oberamts-Verordnungen ꝛc. darin aufgenommen

werden sollten. Doch kamen endlich, unter Aufsicht der Stände vom Lande, 1774 die ersten 2 Bände heraus, welche, unter gewissen Abtheilungen, die meisten gesetzlichen Verordnungen bis 1753 enthielten. Der 3te, 4te und 5te Band sind seitdem auch erschienen. Durch dieses sogenannte Kollektionswerk, dem sonst nur wenig Länder ein ähnliches zur Seite stellen konnten, haben sich die Stände bei Befehlenden, wie bei Gehorchenden ein bleibendes Denkmal gestiftet. Die Kosten dazu wurden blos von der Landsteuer-Kasse des Budissiner Kreises bestritten.

Nur ist zu bedauern, daß darin, ausser den meisten städtischen Privilegien, insbesondre denen, den Sechsstädten nach dem Pönfalle zurückgegebenen, auch die besondern des Domstifts, der Standesherrschaften, der Klöster und Landstädte mangeln. Indes ist das Werk doch in mancher Hinsicht vollständiger als der Codex Augusteus, indem es allein aus den Jahren 1772 — 97 gegen 90 Verordnungen mehr, als erstrer enthält.

Der höchste Provinzial-Gerichtshof in bürgerlichen und kirchlichen Angelegenheiten ist das Oberamt zu Budissin, in Verbindung mit dem Judicio ordinario, oder den Verordneten von Land und Städten. Ersteres hat permanente Sitzungen, letztres versammelt sich jährlich nur dreimal, nach Beendigung der 3 willkührlichen Landtage, auf der Ortenburg zu Budissin. Das Präsidium über beide, welche unmittelbar unter dem Geh. Consilium in Dresden stehen, führt der Oberamts-Hauptmann, welcher zugleich Amtshauptmann des Budissiner Krei-

ses ist. Vor das Oberamt, welches für die O.L. als Spruchcollegium zu betrachten ist, gehören alle Justiz- und Lehnssachen und, in Ansehung der erstern, alle Appellationen in höherer Instanz. Von diesem höchsten Gerichte kann nur an den Landesherrn d. h. an das Geh. Consilium appellirt werden: Nimmt letztres die Appellation an, so wird zu Budissin von den Partheien durch O. Amts-Advokaten verfahren und die Sache zum Verspruch an das Geh. Consilium remittirt, welches die Entscheidung dem Appellations-Gericht überträgt, und endlich dessen Sentenz dem Oberamte zur Publikation zuschickt. Dagegen hat dann noch eine Oberleuterung auf dieselbe Art statt. Die Expedition des Oberamtes und Amts Budissin, welches auf der Ortenburg seinen Sitz hat, besteht aus dem Oberamts-Kanzler, (in dessen Abwesenheit der Vicekanzler die Geschäfte leitet,) dem O. Amts-Sekretair, 2 Oberamtsnotarien, 1 Registrator, 1 Calculator und 3 Kopisten.

Das mit dem Oberamt verbundne Judicium ordinarium, eigentlich das Appellationsgericht der O.L. in der zweiten oder mittlern Instanz, hat zu Beisitzern den Landshauptmann, die 2 Amtshauptleute des Budissiner und Görlitzer Kreises, die 4 Landesältesten, 6 ordentliche und 2 ausserordentliche Deputirte der Landstände, nämlich 4 Deputirte aus iedem Kreise, den Kanzler und Vicekanzler, 9 Deputirte der Sechsstädte und den O. A. Sekretair, welcher das Protocoll führt.

Uibrigens theilt sich die O.L. in Ansehung der Justiz, in das Budissiner und Görlitzer Amt. (S. 30) Zu ersterem gehören der Budissiner, Kamenzer und Löbauer Land= auch der Queis = Kreis; zum Görlitzer Amte der Görlitzer, Zittauer und Laubaner Land=kreis. Doch sind verschiedene Rittergüter, in Ansehung des Lehns, zum Budissiner Amte geschlagen.

Das Budissiner Amt ist mit dem Oberamte verbunden, doch so, daß die Sitzungen beider Behörden, welche sich in solenne und in blose Amtssessionen theilen, in Ansehung der Gegenstände und der dabei gegenwärtigen Personen verschieden sind. Uibrigens werden alle Ausfertigungen und Kanzleigeschäfte von der Oberamtskanzlei mit besorgt. Es besteht aus dem Oberamtshauptmanne, der zugleich Budissiner Amtshauptmann ist, den beiden Landesältesten Budissiner Kreises und 4 Deputirten der Sechsstädte Budissin, Kamenz und Löbau.

Das Görlitzer Amt besteht aus dem Amtshauptmanne, den beiden Landesältesten Görlitzer Kreises und 4 Deputirten der Sechsstädte Görlitz, Zittau und Lauban. Alle Expeditionen werden von einem Sekretair, Actuar, Kanzlisten und Registrator besorgt.

Beide Aemter sind die Gerichtsstellen für alle, von den Patrimonialgerichten beider Kreise ausgenommene Personen und haben besonders darauf zu wirken, streitige, noch nicht zum Proceß gediehene, Angelegenheiten durch Vergleich zu berichtigen. Zu ihrer

Kompetenz gehören alle Lehnssachen ihrer Kreise, alle Streitigkeiten der Standesherrschaften und Rittergüter, insofern sie sich noch nicht zum förmlichen Proceß vor dem O. Amtshofgericht eignen rc. Wider die von ihnen ertheilten Bescheide, so wie in allen streitigen Fällen, wird an das Oberamt und Judicium ordinarium appellirt.

Die Hofgerichte zu Budissin und Görlitz, welche an die Stellen der am Ende des 15ten Jahrh. aufgehobenen königl. Böhmischen Erbgerichte getreten sind, und mit gewissen Ceremonien bei offenen Thüren gehalten werden, üben die Gerichtsbarkeit über die zum Theil unter ihnen stehenden Provinzialstädte, über alle andre Obrigkeiten (mit Ausnahme der in den Sechsstädten) besonders aber über die Ritterschaft in Lehns- und Civil-Sachen.

Das Budissiner Hof- oder Oberamts-Hofgericht, dirigirt ein, vom Oberamtshauptmann ernannter Hofrichter, welchem ein Vicehofrichter zugeordnet ist, der ein landtagsfähiger Edelmann seyn mus. Ersterer wählt die rittermäsigen Schöppen oder Beisitzer, deren gewöhnlich 3 — 4 sind. In peinlichen Processen gegen den Adel sind auch die Landgerichte der Seidau Beisitzer. Bei den Sitzungen, welche in der Regel an den 3 willkührlichen Landtagen zu Budissin gehalten werden, concurrirt auch der Amtshauptmann nebst dem Oberamtskanzler.

Das Görlitzer Hofgericht wird vom Amtshauptmann als Hofrichter dirigirt, hat 3 — 4 rittermäsige Schöppen, welche die Landstände des Görlitzer

Kreises wählen, hält seine Sitzungen zu unbestimmten Zeiten und hat kein Recht zum Kriminalverfahren gegen den Adel, welche Fälle es an das Oberamt zu Budissin verweiset.

Alle Vormundschaftsangelegenheiten der adlichen oder der, von bürgerlichen Rittergutsbesitzern, wie auch von Landgeistlichen hinterlassenen Waisen, besorgen die 1659 errichteten zwei adlichen Waisenämter des Budissiner und Görlitzer Kreises, welche iezt nach der Vormundschaftsordnung v. 13. März 1790 sich richten und unter der, dem Oberamte unmittelbar subordinirten ständischen Waisen = Aemter = Deputation stehen. Jedes Waisenamt besteht aus 3 adlichen Deputirten, auch einem Adjunkt, (im Budiss. Kreise der Land= im Görlitzer Kreise der Kreis= Syndicus,) welcher ausfertigt. Das Waisenamt Budissiner Kreises hat seit 15 Jahren, statt der Sporteln, ein, nach dem Vermögen der Mündel berechnetes Sportel = Aequivalent eingeführt.

Eine der wichtigsten und wohlthätigsten Justiz= Anstalten ist die Landes = Kriminalkasse im Budissiner und Görlitzer Kreise, welche d. 1. März 1784 vom König bestätigt ward und als ein trefliches Muster zur Nachahmung für andre Länder, noch mit dem augenscheinlichsten Nutzen besteht. Denn die grose und der öffentlichen Sicherheit so nachtheilige Frage: Wer soll die Kosten tragen? ist dadurch glücklich gelöset.

Seit 1653 wurden alle Untersuchungs-Kosten von sogenannten zusammengeschlagnen Rauchen aufgebracht, d. h. 100 Rauchen (Häuser o. Nahrungen,) mußten die in ihrem Bezirk vorfallenden Untersuchungskosten tragen. Dadurch entstanden natürlich nicht selten fast unerschwingliche Lasten, (bei Räuberbanden z. B. oft über 1000 Thlr.) für einen Theil der Unterthanen, die gerade das Unglück traf, daß ein Verbrecher auf ihrem Grund und Boden erwischt ward. Diesem Uibel steuert nun die Landes-Kriminalkasse, welche ihre Einnahme von, verhältnismäßig auf alle rauchsteuerfreie Nahrungen, vertheilten Beiträgen, aus den Landsteuer-Kassen bezieht, übrigens auch in beiden Kreisen ansehnliche Beiträge aus der von Lossaischen Stiftung (s. w. u.) bezieht.

Jene höchst wohlthätige Kasse entrichtet nun nicht allein die Untersuchungskosten in allen Fällen, wo sie sonst von zusammengeschlagnen Rauchen getragen werden mußten, sondern sie leistet sogar im Nothfalle Vorschüsse, giebt Jedem, der einen Vagabunden zur Untersuchung einliefert, 1 Thlr. Prämie, trägt die Kosten, Leichen aufzuheben, welche Untersuchungen veranlaßten, zahlt Verpflegungskosten für, aus der Landesmitleidenheit zum Zuchthaus Verurtheilte ꝛc. doch alles unbeschadet den Rechten und Pflichten der Orte, welche Obergerichtsbarkeit oder einzelne Gerichte haben.

Die Kriminalkasse steht unter gesammten Ständen vom Lande und wird in jedem Kreise von einer Deputation verwaltet, welche aus beiden Landesältesten und einer Person des weitern Ausschusses besteht.

Die Sechsstädte sind dieser Kasse bis iezt noch nicht beigetreten, sondern bestreiten Untersuchungs= und Züchtlings=Verpflegungskosten aus den Kämmereien. Doch ist in Rücksicht des Hauptpunktes, alle Untersuchen da, wo das Verbrechen begangen ward, zu führen, mit Görliz und Zittau auf immer, mit den übrigen Sechsstädten aber auf gewisse Zeit, ein Vertrag abgeschlossen worden.

Nächst den genannten königlichen Gerichtshöfen haben die Sechsstädte ihre eignen. In Budissin Görliz, Zittau gehören alle Ehesachen, in Görliz alle Klagen gegen die Landsassen vor den Rath, alle Untersuchungen und Civilhändel bei der Stadt vor die Stadtgerichte, und alle Civilsachen der Raths= und Stadt= wie auch aller Kirch= und Spitaldörfer vor besondere, dazu niedergesezte Deputationen. Die Räthe von Budissin, Görliz und Zittau, wie auch deren Gerichtsuntergebene, haben das Recht der unmittelbaren Appellation, genannte Stadträthe auch das Recht der unmittelbaren Berichtserstattung an die höchste Behörde.

Von den besondern Gerichtsstellen der Standesherren s. Standesherrschaften.

Uibrigens haben Land und Städte seit 1562 die Obergerichte, welche vorher Reservate des Landesherrn waren und von königlichen Erbrichtern zu Budissin und Görliz versehen wurden.

Das Leipziger Wechselrecht ist erst seit 1711 eingeführt. Vorher wußte man in der O.L. nichts vom Wechselproceß.

Das in den Erblanden geltende Mandat wegen Reception der Advocaten von 1723 hat seit 1725 auch in der O.L. gesetzliche Kraft erhalten.

Von der Verfassung der geistlichen Gerichtsbarkeit ist S. 102 das Nöthige erinnert worden.

Zur Erhaltung der Sicherheit auf den Landstrasen, haben die Stände, unter landesherrlicher Autorität, 1812 eine Polizeijäger-Anstalt errichtet, welche unter Oberaufsicht des Oberamts, zunächst aber in den Landkreisen unter den Landesältesten, in den Distrikten der Sechsstädte aber unter den Magistraten derselben steht. Im Budissiner Kreise giebt es 3 berittne, 15 unberittne; im Görlitzer Landkreise 2 berittne und 13 unberittne; in iedem Distrikt der Städte Budissin und Görlitz 6; in dem der Stadt Zittau 4, und in iedem der Städte Lauban, Löbau und Kamenz 1 unberittenen Polizeijäger.

Auch die Steuerverfassung der Ober-Lausitz weicht bedeutend von der erbländischen ab, und der Landesherr ist dort in Ausschreibung der Steuern noch mehr durch die Stände beschränkt, als in den Erblanden. Den alten, mehrmals, besonders durch den Traditions-Rezeß von 1636 bestätigten, Privilegien zufolge, hat das Markgrafthum dem Landesherrn nichts zu entrichten, als was die Stände auf den grosen, solennen Landtagen aller 5 Jahre bewilligen; weshalb sie auch stets alle Steuern nie anders, als: freiwillige und gutherzige Bewilligungen genannt und sich das Ius subcollectandi vorbehalten haben.

Zu diesen Bewilligungen gehörten ehedem vorzüglich nur Miliz- und Kammerhülfsgelder, welche als Realabgaben zu betrachten waren und Donativ, welches der Adel, statt der Ritterpferde, aufbrachte. Jetzt sind ausser diesen, zum Theil, wie in den Erblanden, noch eingeführt die doppelte Biersteuer, der Stempelimpost von Papier und Spielkarten, die Strasenbaugelder, das Personensteuer-Aequivalent, das Landtags-Aequivalent, oder die Landtags-Auslösungsgelder und das Magazingetreide für das Magazin zu Budissin.

Zoll und Accise, wie auch Port- und Rationsgelder (in den Erblanden: Kavallerie-Verpflegungsgelder genannt) sind zwar auch eingeführt, aber nie förmlich für immer bewilligt worden. Die General-Accis-Einkünfte von der O.L. betrugen in den Jahren 1793—1798 558005 Thlr. 17 gl. 9 pf. — in einem Gemeinjahre also 93,000 Thlr. 22 gl. 11½ pf. Die Einführung der Accise und der Personensteuer in den Jahren 1704 und 1705 ist, des standhaften Widerspruchs der Stände wegen, mit unendlichen Schwierigkeiten verbunden gewesen.

Bis zum Anfange des 17. Jahrh. ward die O.L. in Ansehung der Gefälle, als der zwanzigste Theil der mit Böhmen vereinigten Lande betrachtet. Als 1620 von den gesammten Oesterreichischen Landen 50,000 Schillinge bewilligt wurden, schätzte man die O.L. als den 41sten Theil der erstern, bei Aufbringung der

Soldaten aber als den 42sten Theil. Seit der Vereinigung der Provinz mit Sachsen ward sie immer als der 16te, seit 1732 aber wird sie als der 10te Theil der Erblande bei allen Prästationen betrachtet.

Alle Abgaben von Grund und Boden (Realabgaben) wurden seit 1534 nach der Schatzung aufgebracht, indem Land und Städte ihr liegendes Vermögen pflichtmäsig anzugeben und darnach ihren Steuerbeitrag (12 Thlr. von 1000 Thlr.) zu leisten verbunden waren. Weil man aber diesen Besteurungsfus bald zu ungleich und unsicher fand, kam 1567 die Rauchsteuer in Antrag, indem man die auf Landtagen bewilligten Summen auf die Wirthe und Häuser in Städten und auf dem Lande nach der Zahl der Rauchfänge oder Grundstücke vertheilen und von iedem Hause auf dem Lande 15 weisse Groschen fordern wollte; wogegen die Städte anfänglich, aber vergebens, protestirten; indem sie 1568 doch auch ihre Rauchen verzeichneten, deren Zahl damals, mit Ausnahme von 124 Pfarrlehen, in 13,624 Rauchen bestand. Uiber die Quote aber, d. h. wie viel das Land und wie viel die Städte beitragen sollten, hatte man sich nie recht vereinigen können, doch meist im 15ten Jahrh. schon, das Land nach $\frac{1}{3}$, die Sechsstädte nach $\frac{2}{3}$ zur Mitleidenheit gezogen. Als z. B. 14-3 überhaupt 2000 Gülden (damals eine bedeutende Summe) ausgeschrieben waren, zahlten dazu die Sechsstädte 1333 Gülden 20 gl. und zwar Budissin 284 G. 4 gl. Görlitz 426 G. 7 gl. Zittau 319 G. 8 gl. Lauban 142 G. 1 gl. Kamenz 107 G. und Löbau 55 Gülden;

das übrige das Land. Den 11. Nov. 1581 aber kam man endlich, bei Ausschreibung einer Türkensteuer dahin überein: So oft das Land 8 gl. aufbringe, seien von den Sechsstädten 7 gl. zu leisten — und wenn beide Landkreise 17 gl. leisten sollten, habe der Budissiner 10 gl., der Görlitzer 7 gl. beizutragen.

Nach diesem Verhältnisse von $\frac{8}{15}$ für das Land und $\frac{7}{15}$ für die Städte, hatten also zu 1000 Thlrn. das Land 552 Thlr. 7 gl. 5 pf. und die Sechsstädte 447 Thlr. 16 gl. 7 pf. zu zahlen, und es lieferten zu der ersten Summe 313 Thlr. 17 gl. 4 pf. der Budissiner und 238 Thlr. 14 gl. 1 pf. der Görlitzer Land-Kreis — zu dem Antheil der Sechsstädte aber Budissin 106 Thlr. 4 gl. — Görlitz 158 Thlr. 8 gl. 7 pf. — Zittau 108 Thlr. 12 gl. — Lauban 28 Thlr. — Kamenz 24 Thlr. 12 gl. — Löbau 22 Thlr. 4 gl.

Nach diesem Vertheilungsfusse hat man sich seitdem fast immer bei Aufbringung der Steuern gerichtet, obschon die erste Eintheilung blos versuchsweise auf 3 Bewilligungsiahre angenommen ward. Nur in Ansehung der Landlieferung ist seit 1778 die Einrichtung getroffen worden, daß die Städte nur $\frac{6}{15}$, die Stände vom Lande aber $\frac{9}{15}$ tragen; nach welchem Fusse auch das seit 1780 bewilligte Magazingetreide geliefert wird.

Von der Rauchsteuer blieben übrigens die Rittergüter, insofern nicht eingegangne Unterthanengüter dazu geschlagen oder unter der Rauchsteuer liegende Grundstücke dazu gekauft waren, ganz frei. Nur erst im 30iährigen Kriege, wo die Unterthanen gänzlicher Verarmung wegen, auch fast gar nichts mehr

aufzubringen vermochten, erboten sich die Stände vom Lande, von ihrem Mund- oder Rittergute, Steuerbeiträge zu leisten, welche dann unter dem Namen der Mundgutsteuer, auch nach dem Kriege fortdauerten und bis iezt noch entrichtet werden.

Eine Rauchsteuer beträgt in der Regel 11 gl. 8 pf., eine Mundgutsteuer 5 gl. 10 pf. Das Ausschreiben einer Rauchsteuer giebt im Budissiner Kreise 3,979 Thlr. 19 gl. 4 pf., im Görlitzer Kreise 2739 Thlr. 20 gr. — einer Mundgutsteuer 1961 Thlr. 11 gl. 6 pf. im Budissiner, und 1363 Thlr. 14 gl. 5½ pf. im Görlitzer Kreise.

Das ganze Markgrafthum hat 25867 Rauchen zu versteuern, wovon 12072¼ auf die Sechsstädte, und 13795¾ aufs Land, nämlich 8159½ auf den Budissiner und 5636¼ auf den Görlitzer Kreis kommen.

Eine Art von Zuschlag zur Rauchsteuer ist die sogenannte extraordinäre Anlage, welche von den Ständen im 17. Jahrh. schon, zu Deckung der Landesschulden, ausgeschrieben ward, und von Allen zu entrichten ist, welche, als Grundbesitzer auch noch Gewerbe betreiben. Sie ist also eine auf Grundstücken haftende Gewerbsteuer.

Bei Regierungsveränderungen tritt eine sogenannte Krönungs- oder Huldigungssteuer von 3000 Schocken oder 2316 Thlr. 16 gl. ein, wozu vom Lande 2577 Thlr. 9 gl., von den Städten 339 Thlr. 7 gl. aufgebracht werden.

Das Verhältnis, nach welchem Land und Städte ihre Steuern aufbringen, heißt die Quote. Auch

haben wieder beide Hauptkreise sowohl, als die Sechsstädte unter einander, ihre eigne Quote. Letztre gründet sich auf einen zu Löbau errichteten Receß vom 11. Novbr. 1587, welcher aber viel Abänderungen erlitten hat.

Alle Dörfer, welche Sechsstädten gehören, und ihre Abgaben also in deren Kassen entrichten, heissen stadtmitleidende; alle Rittergüter, deren Abgaben unmittelbar in die Landsteuerkassen fliessen, landesmitleidende. Doch sind auch die stadtmitleidenden Dörfer mit Ritterdiensten belegt und also gleichfalls Rittergüter, obgleich der Besitzer kein vierschildiger Rittersmann ist. Auch tragen die Städte noch besonders zur Landesmitleidenheit von solchen Gütern bei, welche ehedem Rittergüter waren. Uibrigens werden die stadt- und landmitleidenden Besitzungen der Städte gewöhnlich Rathsdörfer genennt, obgleich sie zum Theil, besonders die Görlitzer, eigne Besitzer haben. Bei den Städten Budissin und Kamenz werden nach alten, zuletzt 1525 bestätigten Verträgen, alle denselben, innerhalb 1 Stunde im Umkreis, erb- und eigenthümlich gehörenden Dörfer, zur Stadt-, die ausserhalb der Stunde aber erkauften oder noch zu erkaufenden Dörfer, zur Landesmitleidenheit gezogen. Zittau, Lauban und Löbau haben das Recht, an die Stelle landesmitleidender Güter, die sie verkaufen oder vertauschen, andre Güter zur Mitleidenheit zu ziehen.

Die meisten Steuern und Bewilligungsgelder fliessen unmittelbar vom Lande in die Land-

steuer-Kassen des Budissiner und Görlitzer Kreises, von den Städten in die Stadt-Steuerkassen; durch erstere, wie durch letztere aber, zu gewissen Terminen, in die landshauptmannschaftliche Kasse, welche als die Finanz-Hauptkasse der Ober-Lausitz zu betrachten ist, und an die General-Hauptkasse in Dresden abliefert.

Das landvoigteiliche Rentamt (S. 146) liefert die Steuern der landvoigteilichen Lehnbauern und Unterthanen an die Budissiner Landsteuerkasse. Nur Biersteuer und Zollgelder werden unmittelbar von den Einnahmen zur Landshauptmannschaft, Milizgelder und Personensteuern-Aequivalent von den Kreiseinnahmen unmittelbar zur Gen. Kriegs-Kasse abgeliefert.

Die Landshauptmannschaft erstattet in Appellationsfällen, wenn sie Finanzsachen betreffen, zum Geh. Finanz-Collegio, in Justizangelegenheiten, welche aber selten vorkommen, zum Geh. Consilio Bericht.

Die Ausschreibung der Steuern geschieht in den Landkreisen durch die Landstände, in den Sechsstädten durch die Stadträthe. Von einigen der letztern wird auch die Bürgerschaft beigezogen.

Die Landsteuer-Kassen stehen unter Direction der Landesältesten jeden Kreises; jede hat einen Sekretär und Kassier, die Görlitzer auch noch einen Kopisten. Die beiden Landsteuer-Sekretäre erscheinen in ständischen Versammlungen nur bei Ablegung der Landesrechnungen; der Budissiner aber noch be-

sonders bei Ablegung der Rechnungen über das Fräuleinstift Joachimstein zu Radmeritz. Die Stadtsteuer-Kassen stehen einzig unter den Räthen der Sechsstädte.

Sowohl das Land, als die Städte haben das Recht der Administration und der Subcollectation der Steuern. Die Landesrechnungsabnahme geschieht allemal am Bartholomäi-Landtage. Der bemerkte Steuerfuß ist in den neuern kriegerischen Zeiten bei allen Prästationen zum Grunde gelegt worden.

Seit den letzten Dezennien sind in der Regel, mit wenig Ausnahmen, auf den grosen Bewilligungs-Landtagen, von 5 zu 5 Jahren bewilligt worden: 35972 Thlr. 5 gl. 4 pf. iährlicher Kammerhülfsgelder (oder 36000 alte Schocke à 23 gl. 4 pf.) in 2 Terminen; die doppelte Biersteuer, vom Viertel 9 gl.; der auf die Hälfte herabgesetzte Stempelimpost von Papier und Karten, nach dem Ausschreiben von 1749; 333 Thlr. 8 gl. iährliche Beihülfe zum Strasenbau, doch nach eigener Verwendung; 50,000 Thlr. ordinäre und 50,000 Thlr. extraordinäre Milizgelder; 4000 Thlr. iährliches Personensteuer-Aequivalent; 30,000 Thlr. Donativ oder Don-Gratuit, (iährlich 6000 Thlr.) und iährlich 600 Schfl. Korn und 600 Schfl. Hafer ins Budissiner Magazin. Wenn grose Landtage gehalten werden, sind auch noch Landtags-Aequivalent- oder Auslösungsgelder aufzubringen, welche sonst immer 500 Thlr.,

1790 nur 300 Thlr. betrugen, von 1780 aber bis 1790 und dann wieder von 1795 bis in die letzten Quinquennien ganz wegfielen, weil sich die Stände, zu Ersparung der Kosten die Haltung solenner Landtage meist verbaten.

Zu der, durch die kriegerischen Zeitumstände veranlaßten Centralsteuer von 2 Millionen, vom 19. Oct. 1813 bis mit Febr. 1815 hatte die O.L. 292,228 Thlr. 15 gr. beizutragen, wovon ihr aber 39,512 Thlr. 1 gl. 9 pf. erlassen wurden.

Am 3ten Oct. 1814 eröfneten die Stände bei van der Breling in Dresden eine Anleihe von 400,000 Thlr. *)

Zur Vertheidigung der Provinz diente bis gegen Ende des 17ten Jahrhunderts die Gestellung der Ritterpferde, welche, vor 1581, in Pferde, Füsse und Nägel sich theilten. Von Land und Städten wurden 1550. 173, in der Folge aber mehrmals 188 R. Pferde, 3 Füsse, 2 Nägel aufgebracht, wobei Budissin z. B. mit 5 Pferden, 1 Fuß, 3½ Nägeln, Görlitz mit 13 Pferden, 2 Füssen, 4 Nägeln ꝛc. angeschlagen war. Sie dienten ohne Sold innerhalb der Landesgrenzen, sobald sie aber letztre überschritten, gegen eine, auch für die übrigen kaiserlichen Heerhaufen festgesetzte Besoldung.

Bei Einführung der Rauchsteuer (S. 161.) sagten sich die Städte von der Gestellung der Ritter-

*) Welcher Kontrakt aber 1817 für den Preuss. Landesantheil der O.L. aufgehoben und für den Sächsischen nur auf 100,000 Thlr. bestimmt ward.

pferde in natura los, wogegen bestimmt ward, daß, weil man das Ritterpferd zu 32. oder den Fuß zu 8 Nägeln anschlug, 3 Rauchfänge für 1 Nagel, 24 Rauchen für 1 Fus und also 96 für ein Ritterpferd gerechnet und bei verhuften Gütern die Hufe gleich einem Rauchfange gerechnet werden sollte.

Unter dem Stande vom Lande aber, welchem also die Gestellung der Ritterpferde allein überlassen blieb, entstanden wegen der Vertheilung, besonders 1652. 1655. 1658. 1663 und 1664 bedeutende Streitigkeiten, welche beim Türkenkriege im letztgenannten Jahre, wo man die Zahl der R. Pferde für beide Landkreise auf 173 bestimmte, am heftigsten wurden, so daß noch 1671, troz der glimpflichsten sowohl, als der drohendsten Versuche, die mangelnden R. Pferde zu stellen, doch beinahe die meisten blos deshalb ausblieben, weil man sich über die Vertheilung auf diese oder iene Güter nicht vereinigen konnte. Dies veranlaßte endlich im Anfange des 18ten Jahrh. die Anerbietung des Donativs. (S. 166.)

In den lezten Dezennien haben die Stände zur Unterhaltung der Armee iährlich 50,000 Thlr. ordinäre, 50,000 Thlr. extraordinäre Milizgelder, ein Personensteuer = Aequivalent von 4000 Thlr., 600 Schfl. Korn und 600 Schfl. Hafer bewilligt, wozu das Land $\frac{8}{15}$. die Städte $\frac{7}{15}$. aufbringen. (S. 166.) Bei Bewilligung der extraordinären Milizgelder bitten die Stände allemal, dieselben nicht als eine dauernde Abgabe zu betrachten, sondern beim Eintreten günstiger Verhältnisse der Pro=

vinz eine Erleichterung angedeihen zu lassen. Bei Bewilligung des Magazingetreides, welches den 15. Oct. 1778 nur interimistisch angeordnet ward, aber seitdem immer geblieben ist, bitten die Stände allemal, es nicht ausser der Provinz anwenden zu lassen.

Zu den, durch die kriegerischen Zeitumstände nothwendig gewordenen, ausserordentlichen Militärbedürfnissen wurden von den Ständen am Landtage Oculi 1808. 150,000 Thlr., am Landtage Elisabeth 1812 wieder 144,116 Thlr. 7 gl. $2\frac{2}{5}$ pf. und zu den neuen und ausserordentlichen Staatsbedürfnissen von 1812 bis 1817. 584,600 Thlr. (incl. 500,000 Thlr. zum Torgauer Festungsbau) und noch überdies eine Naturallieferung von mehr als 28500 Schfl. Hafer und Korn, über 10,000 Centner Heu rc. nach bestimmten Preisen zur Verpflegung der Armee bewilligt. Bei Anschaffung des Rauchfutters concurrirt allemal ein ritterschaftlicher und ein städtischer Deputirter.

Bei der besondern Vertheilung der ordinären Miliz-, wie auch der Kammerhülfsgelder entrichten nur die stadtmitleidenden Dörfer ihre Quote, den Beitrag der Städte aber, als solcher, überträgt die Gener. Accis-Kasse und den Beitrag der Rittergüter die Landsteuer-Kasse ieden Kreises zur Landshauptmannschaft.

Die Ritter- und Freigüter sind, insofern sie nicht steuerbare Grundstücke gekauft haben, wie in den Erblanden, von Port- und Rationsgeldern sowohl, als von Stand- und Marsch-Einquartierung frei. Da sie aber, wie S. 163 bemerkt, die Mund-

gutsteuer entrichten und zu den Landsteuerkassen, aus welchen die Milizgelder fliessen, beitragen, so folgt daraus, daß auch sie, gleich den Unterthanen, nur nach verschiedenem Verhältnis, zu ienen Geldern beitragen, welche erstere monatlich nach den Rauchen an die Landes=Kommissarien, oder wenn sie zur Stadtmitleidenheit gehören, an die Steuer=Einnahmen liefern. Die Rata der Port= und Rationsgelder ist in den neuern Zeiten von 671 auf 555 herabgesetzt worden.

Der Verfassung zufolge trägt der Stand vom Lande in Ordinariis die Einquartierung und Verpflegung der Kavallerie, der städtische Stand aber die Delogirung der Infanterie. Ersterer zieht deshalb die Landstädte und viele, den Sechsstädten gehörende, aber zur Landesmitleidenheit gerechnete Dörfer, zur Kavallerie=Verpflegung, die Sechsstädte aber, die zur städtischen Mitleidenheit gehörigen Dörfer zur Infanterie=Delogirung. Das Zeichen, ob ein Ort zum Lande, oder zur Stadt, zur Kavallerie oder Infanterie=Verquartirung gehöre, sind die Steuern, insofern sie in die Landsteuer=Kassen oder in die städtischen Aerarien fliessen.

Die Sechsstädte sind zwar in friedlichen Zeiten von der Natural=Einquartierung frei, leisten aber dafür Geldbeiträge. Servisgelder werden, wie in den Erblanden, nach der erneuerten Ordonanz von 1752 bezahlt, Milizfuhren nach dem Rescripte von 1773 gethan, und die meisten in den Erblanden nach dem Hufenfusse regulirten Militär=Prästationen, in demselben Verhältnisse aufgebracht, obschon es hier keine Hufen giebt. Man betrachtet näm-

lich, wie S. 161 bemerkt, die O.L. als $\frac{1}{10}$ des Königreichs und zieht sie deshalb noch 9600 Magazinhufen zur Mitleidenheit.

Militär = Angelegenheiten im Allgemeinen besorgt ein Kriegs = Kommissar, an welchen das Geh. Kr. Raths = Kollegium die nöthigen Verfügungen erläßt. Besondre Angelegenheiten aber, wie Einquartierung, Märsche, Transports rc. regulirt in iedem Kreise ein Landes = Kommissar, welcher ein ansässiger und landtagsfähiger Edelmann seyn mus, von den Ständen gewählt wird, und alle Befehle in Militaribus von den Landesältesten seines Kreises erhält, welchen wieder das Geh. Konsilium mit Anweisung versieht. Im Betreff der stadtmitleidenden Güter verhandeln die Landes = Kommissarien mit den städtischen, zu Militärangelegenheiten verordneten Deputirten.

Alle Marsch = und Verpflegungsangelegenheiten fremder Truppen wurden in den letzten kriegerischen Zeiten durch eine eigends dazu niedergesetzte Verpflegungs-Deputation besorgt. (S. 142.)

Seit dem 1sten Jänner 1801 geben die Stände vom Lande zweien, auf der Militär = Akademie in Dresden sich befindenden, O.Lausitz. Kadets einen monatlichen Zuschuß von 2 Thlrn. auf 3 Jahre.

Die Ober = Lausitz zeichnet sich durch viel gemeinnützige Anstalten aus; indem die Stände immer mit dem Geiste der Zeit fortgingen und das Gute desselben der Provinz anzueignen suchten. Vom Kollektionswerke ist bereits S. 151 und von der Landes-

Kriminal-Kasse S. 157 die Rede gewesen. Einige andre sollen hier noch kürzlich erwähnt werden.

Schon beim Landtage Oculi 1767 brachten die Stände eine Brandversicherungs-Kasse in Vorschlag, welche aber erst den 26. April 1788 landesherrlich bestätigt und d. 21. Mai vom Oberamte publizirt ward. Sie ist also eigentlich ungleich älter, als die erbländische, obschon sie 2 Jahre später erst Bestätigung erhielt, und weicht auch etwas von derselben ab. Sämmtliche landmitleidende Besitzer von Grundstücken verzeichnen (katastriren) dieselben nach einer gewissen Taxe und erhalten dann, wenn eins oder das andre abbrennt, die nämliche Summe, nach welcher sie dasselbe katastrirten, doch nur unter der Bedingung, das Grundstück aufzubauen. Um die Rechnungen zu vereinfachen, giebt man den Werth der Grundstücke nach sogenannten Wurzeln an, davon eine 20 Thlr. beträgt. Für ein Haus von 100 Thlr. verzeichnet man also 5, für 1000 Thlr. 50 Wurzeln ꝛc.

Im ersten Jahre betrug die Zahl der Wurzeln nur 274,289 oder am Werth 5'485,780 Thlr.; in 10 Jahren aber waren die Wurzeln schon auf 445,732 oder am Werthe 8'914,640 Thlr., 1803 auf 483,454 Wurzeln oder 9'669,080 Thlr.; ietzt sind erstere weit über ½ Mill. gestiegen. Die Beiträge in Brandfällen werden nach dem angegebnen Werth der Grundstücke, verhältnismäßig vertheilt. Die Gesellschaft genießt gewisse Freiheiten, entbehrt aber auch dafür Baubegnadigungsgelder, wie in den Erblanden. Alle ihre An-

gelegenheiten werden, unter Versicherung der Landstände, von einer Deputation besorgt, die aus 4 (aus iedem Kreise 2) Gliedern vom Stande des Landes besteht, welche nichts als 2 Thlr. täglicher Auslösung erhalten, so lange die deshalb nöthigen Zusammenkünfte in Budissin dauern. Alle Berichte, Rechnungen ꝛc. besorgt ein Buchhalter. Kassirer sind die Landsteuer-Sekretairs, welche, statt Besoldung, $\frac{1}{3}$ Proc. der Einnahme und Ausgabe erhalten. Die von den Landständen nöthig befundnen Beiträge, werden von den Landesältesten in iedem Kreise ausgeschrieben und quittirt, wofür sie aber, wie für alle andre Geschäfte der Art, nichts erhalten. Sämmtliche Kosten, an Besoldung, Auslösung, Schreibematerialien ꝛc. betragen iährlich nur zwischen 5 — 600 Thlr. — eine unbedeutende Summe, wenn man weis, wie viel bei dergleichen Anstalten oft das Personale kostet, ehe ein Heller zu dem eigentlichen Zwecke verwendet werden kann.

Die Gesellschaft theilt sich in die erste oder landmitleidende und in die zweite oder freie Klasse. Jene faßt alle landmitleidende Grundstücke, welche allein zu dieser Anstalt verbunden sind, (doch müssen Laßnahrungen von deren Eigenthümern besonders verzeichnet und übertragen werden,) diese steht dem freiwilligen Beitritt der Sechsstädte und stadtmitleidenden Dorfschaften offen, davon auch bereits Viel, sowohl Bürger als Bauern, beigetreten sind. Das Vertrauen, welches die Gesellschaft genießt, verdankt sie, den augenscheinlichen Nutzen abgerechnet,

vorzüglich der Publizität, welcher sie von ieher alle sie betreffende Angelegenheiten, besonders Einnahme und Ausgabe unterworfen hat. Gegen den Misbrauch dieser Anstalt, der sich auch hier bei grosen Bränden, z. B. bei dem Reichenbacher, zu äussern schien, hat man neuerlich Maasregeln zu treffen gesucht. Keine Provinz Sachsens hat in den neuern Zeiten so grose Brände gehabt, als die O.L., denn man rechnet blos in den Landstädten von 1769 bis 1806 gegen 1400 abgebrannte Häuser, ohne Scheuren, Ställe etc. und ohne die vielen Gebäude, welche in dieser Zeit auch die Sechsstädte durch Feuer verloren.

Uibrigens fehlt es nicht an Spitälern, Waisen- Zucht- und Arbeitshäusern, an zweckmäsigen Armen-, verbunden mit Rumfordischen Suppen-Anstalten, welche alle gelegentlich näher erwähnt werden sollen. Auch ist keine Sächs. Provinz so reich an Dörfern mit milden Stiftungen, die, ein Zeichen ehemaliger Wohlhabenheit — zum Theil von blosen Dorfleinwandhändlern und Webern herrühren. Keine Provinz Sachsens ist so reich an Stipendien, besonders für den studirenden Adel, und an andern milden Stiftungen, als die Ober-Lausitz. Einige der vorzüglichsten sind:

1.) Das seit 1659 gestiftete Landesstipendium, für unbemittelte Edelleute, welches in iedem Kreise aus 300 Thlrn. iährlich besteht, auf unbestimmte Zeit vergeben, meist unter mehrere Studirende vertheilt, und selten nur Einem, auch allemal nur auf ein Jahr gereicht wird, nach dessen Ablauf man um

Verlängerung anhalten kann. Schon 1598 bestand ein solches Stipendium, aber nicht, wie iezt, in bestimmter Summe und auf bestimmte Zeit.

2.) Die Radmeritzer Stifts-Stipendien s. Radmeritz.

3.) Das v. Ponickauische Stipendium, gestiftet 1787 von dem 1797 zu Regensburg verstorbnen Fräulein v. Ponickau, besteht in den Zinsen eines Kapitals von 1200 Thlrn., welche nur die studirenden Söhne des Landsyndikus und der Landsteuer-Sekretäre beider Kreise 3 Jahre geniessen können.

Die genannten Stipendien werden von den Landständen beider Kreise vergeben. Dem Budissiner Kreise besonders eigen sind:

1.) Die Lossaische Stiftung, S. Döbschütz.

2.) Das Kalkreuthische Stipendium gründet sich auf ein Kapital von 8000 Thlrn., welche der Oberste, C. E. v. Kalkreuth auf Siegersdorf, den Landständen beider Kreise vorgeschossen hatte, und dann zu Stipendien bestimmte. Obschon er vor Vollziehung der Stiftungs-Urkunde, den 15. Jan. 1739 starb, erkannte sie doch sein Bruder und Erbe, der Ob. Wachtmstr. H. E. v. Kalkreuth an. Von den Zinsen erhält 200 Thlr. iährlich allemal auf 3 Jahre ein v. Kalkreuth und 200 Thlr. desgleichen wechselsweise ein Glied der Familien v. Metzradt, v. Nostitz, v. Gersdorf und v. Ingenhöf, wenn sie entweder studiren, oder beim Militär wenigstens als Fähnrichs dienen.

3.) Das v. Gersdorf-Zieglersche Stipendium s. Nechern.

4.) Das von Soph. Aug. v. Luttitz 1740 fundirte Gestift, dessen Administrator vom Oberamte ernannt wird, besteht in 1300 Thlrn., von deren Zinsen arme adliche Waisen bis ins 18. Jahr 10 Thlr. jährlich erhalten.

Uibrigens giebt es noch viele nur gewissen Familien, z. B. denen v. Gersdorf, v. Uichtritz, v. Metzradt rc. auch gewissen Städten eigne Stipendien, deren Aufzählung hier zu weitläufig seyn würde.

Dem Görlitzer Kreise gehören:

1.) Die v. Gersdorfischen Stipendien, gestiftet 1774 von Chr. L. verw. v. Gersdorf, geb. v. Hochberg auf Kleindehsa, s. Kleindehsa.

2.) Die von derselben v. Gersdorf legirten 4000 Thlr., deren Zinsen an 4 unbemittelte Fräuleins Ober-Lausitzer, und zwar zunächst Gersdorfischer Familien, vertheilt werden.

3.) Die Lossaische Stiftung, s. Döbschütz.

4.) Die Zinsen eines Kapitals von 500 Thlrn., welche, der Stiftung des Fräuleins A. S. v. Raden, (den 9. Mai 1755) zufolge, arme adliche Wittwen und Waisen erhalten.

5.) Die Zinsen von 10,000 Thlrn., welche die verwittw. Kanzlerinn v. Poigk, geb. v. Rodewitz 1784 für 4 Fräuleins ihrer Familie bis in den 7ten Grad, und, in deren Ermangelung, andern unbemittelten bestimmte.

6.) Eine Gräfin Hohenlohe legirte im Anfange des 18ten Jahrh. 2000 Thlr. zu Auslösung gefangner Lutheraner in der Türkei. Die Disposition darüber hatte das Geh. Consilium, welches wieder den Landeshauptmann damit beauftragte.

Uibrigens giebt es seit 1659 in iedem Kreise, für unbemittelte adeliche Landeskinder, Landesstipendien von 300 Thlr., welche nach Befinden unter 4. 3. auch wohl nur 2 vertheilt werden.

Eine der wichtigsten milden Stiftungen der neuesten Zeit ist die des 1807 verst. Hrn. v. Gersdorf auf Meffersdorf, welcher ein Kapital von 27,500 Thlr. dazu legirte.

Auch die Sechsstädte sind ungemein reich an milden Stiftungen, welche gelegentlich erinnert werden sollen. So zählt z. B. Görlitz allein, Stipendien und Spitäler abgerechnet, gegen 40 dergleichen Fundationen, Budissin 19 Stipendien und Legate für Schüler und Studenten, Lauban 17, Kamenz 4 rc.

Die katholischen und protestantischen Wenden, geniessen hie und da besondre Legate. Auch giebt es gegen 30 Wendische Dörfer mit milden Stiftungen. Die wichtigste Stiftung für die katholische Ober-Lausitz ist das Wendische oder St. Peters-Seminarium zu Prag, welches die Gebrüder Schimon (der eine Senior Canonicus zu Budissin, der andre Pfarrer in Böhmen,) 1704 mit 20,000 Thlr. für 12 Studirende stifteten

und wozu sie sogar ein eignes Gebäude aufführten. Diese trefliche Anstalt, bei welcher das Domstift zu Budissin das Vorschlagsrecht hat, ist nach und nach um 11 Freistellen vermehrt worden.

Sogar die Wiener Universität enthält Stiftungen für Lausitzer Studenten, welche von einem gewissen Geisler herrühren.

Die Verbesserung der Schulen war, nach dem 7jährigen Kriege, eine der ersten Sorgen der Stände und die Wirkung davon die Schulordnung v. 1770, welche viel Gutes stiften könnte, wenn man sie gehörig befolgte. Eine neue, durch den Geist der Zeit nothwendig geworden, Revision des Schulwesens, wird durch eine landständische Deputation vorbereitet und mit vorzüglicher Thätigkeit vom D. Amts=Kanzler Herman betrieben.

Der Plan zu einem Schullehrer=Seminar, wozu man einen Fonds von 20,000 Thlrn. nöthig fand, ward vor mehr als 30 Jahren schon entworfen. Auch bewilligte der König dazu die Gelder, welche einst für die Salzburger Emigranten gesammelt, aber, aus Gründen, nicht abgeliefert wurden und, erst durch Zinsen, dann durch eine 1798 eröfnete freiwillige Unterzeichnung vermehrt, nach Abzug des, den Sechsstädten zurückgegebnen Antheils, über 10,000 Thlr. gestiegen sind, welche von den Landsteuer=Kassen mit 5 p. C. so lange verzinset werden sollen, bis der nöthige Fonds vorhanden ist.

Von sämmtlichen gelehrten Schulen bezogen in der neuern Zeit jährlich immer gegen 50 Schüler (die meisten vom Budissiner Gymnasio) die Universität.

Gleich dem Stande vom Lande haben auch die Sechsstädte von jeher auf Verbesserung der Schulen gedacht, wie sich gelegentlich zeigen wird.

Die Impfung der Schutzblattern hat hier, besonders durch die Bemühungen der Prediger, Aerzte und Wundärzte, schnell Zutrauen gewonnen, und mehrere deshalb verdiente Männer erhielten vom Könige goldne Medaillen oder Belobungs-Schreiben. Auch setzte Herr L. v. Zehmen auf Schmölln, einen Preis von 100 Thlrn. für den Arzt, welcher, vom Mai 1804 bis Ostern 1807, die meisten Kinder geimpft haben würde; welchen Preis D. Struve in Görlitz durch 5125 Impfungen erlangte.

Die Verbesserung des Hebammenwesens haben sich die Stände sehr angelegen seyn lassen und unter andern die Budissiner Stände vom Lande 1804 zu diesem Zweck die Froriepschen Wachspräparate gekauft.

Mit der Gründung eines Landarbeitshauses, auf die Mitleidenheit beider Kreise, zu Uhyst an der Spree, ist man seit einigen Jahren eifrig beschäftigt; nachdem das 1778 zu Döbschütz gegründete Zucht- und Armenhaus aufgehört hat. (s. Döbschütz.)

Wie Thüringen antiquarisch, durch Burg- und Kloster-Ruinen, vor den übrigen Provin-

zen des Königreichs sich auszeichnet, so die Ober-Lausitz durch eine Menge alter Slavischer oder Sorbenwendischer Begräbnisplätze mit Urnen ꝛc. besonders durch mehr als 30 grose alte Schanzen, welche gewöhnlich Hussiten- auch Schwedenschanzen genannt werden, richtiger aber Slaven- oder Wendenschanzen heissen sollten, weil sie von Kamenz quer durch die ganze Provinz bis Lauban sich ziehen und sonder Zweifel eine Vertheidigungslinie der Deutschen gegen die Milziener Wenden einst bildeten. Sie sind an Umfang und Höhe sehr verschieden, übrigens auch nach keinem bestimmten Plane angelegt; doch bemerkt man deutlich, daß sie auf Feuergewehr nicht berechnet und meist durch einen Fluß, Bach oder Abhang von hinten gedeckt waren. Bei manchen finden sich eine Menge Gräber, als Spuren großer Niederlagen.

Man zählt 35 solcher Schanzen, davon die größten bei Seitschen, Loga, Gödau, Wurschen, Schöps, Schmölln, Hohenbucko und Kunnersdorf unter Kamenz liegen. In einer derselben, zwischen Weissig, Ruhland und Kamenz, fand man vor einigen Jahren ein Sorbenwendisches Grab mit Knochen und einer Art von Streitaxt. Das Grab hatte die Form einer, von Feldsteinen zusammengesetzten Pyramide, an welcher 3 grose Steine regelmäsig eingesetzt waren.

Uibrigens hat man auch in keiner Gegend Sachsens soviel Brakteaten gefunden, als in der Ober-Lausitz, z. B. bei Diehsa 1731, Niederbiela 1741, Ebendörfel 1766, Nyda 1773, Budissin 1783, Linda 1791, Reutnitz 1793, Unwürda 1794, Reibersdorf 1797, Niedergurig und Storche 1799, auch zu verschiednen Zeiten bei Königshain, Schnellfürtel ꝛc.

Burg- und Kloster-Ruinen sind hier selten, die schönsten auf dem Oybin. Den Städten fehlt es freilich nicht an Trümmerstätten, welche von Kriegen und Bränden sich herschreiben, aber dort freilich keinen angenehmen Anblick gewähren.

Geographisch-statistische Beschreibung der Ober-Lausitz.

A) Der Budissiner Kreis

wird von der Spree, mit welcher die Löbau, von der Elster, womit das Schwarz- oder Klosterwasser sich vereinigt, auch von der Pulsnitz durchflossen und enthält: I. 3 Sechsstädte; Budissin, Kamenz, Löbau; II. 2 Standesherrschaften: Hoyerswerda und Königsbrück; III. ein katholisches Domstift: zu St. Petri in Budissin; IV. 1 Nonnenkloster: Marienstern bei Kamenz; V. 8 zu Rittergütern gehörige (mit Hoyerswerda und Königsbrück 10) Landstädte: Bernstadt, Elstra, Pulsnitz, Ruhland, Wittichenau, Marklissa, Goldentraum und Wigandsthal, 1 Freistädtchen: Weissenberg; 251 Rittergüter, deren Zahl aber steigend und fallend ist, weil oft ein Besitzer Theile, die besondre Lehnbriefe haben, vereinzelt; 4 Steuer- und Mundgutfreie Güter; überhaupt 423 Dörfer mit 198 Kirchen.

I. Sechsstädte.

1. Budissin oder Bautzen,

von den Wenden Budyschin, auch nur Mjesto oder die Stadt genannt, die erste Sechs- auch die Hauptstadt der O.L., liegt 6¼ M. von Dresden, auf einem mit Grünstein untermischten Granitfelsen, größtentheils am östlichen Ufer der Spree, hat alte Festungswerke, meist massive, mitunter sehr schöne Häuser, breite und zum Theil regelmäsige Strasen, besonders auf der Dresdner und Zittauer Seite, 2 Wasserkünste, das Spreewasser in die Stadt zu leiten, 6 Kirchen mit 7 Predigern, 1 Schloß, (die Ortenburg) 2 Landhäuser, ein Gymnasium, eine Armenschule, ein Zuchthaus, ein Militairmagazin, eine Salzniederlage, ein Lazareth, eine seit 1795 vereinigte Gesellschaft zu Versorgung der Wittwen und Waisen, 4 Spitäler, ein Schauspielhaus, und seit 1786 Laternenbeleuchtung.

Am westlichen Ufer der Spree, über welche seit 1777 eine steinerne Brücke führt, liegt die Seidau, eine Vorstadt von 200 Häusern, welche ihre eignen Statuten, Gerichte und Gerichtssiegel hat. 1811 brannten 120 H. ab. Die Einwohner (gegen 1200) zahlen wenig Abgaben, sind aber verbunden, das Schloß zu bewachen und stehen deshalb meist unter der Landvoigtei, übrigens aber unter dem Domstifte, der Landshauptmannschaft und dem Rathe. Ein besondrer Stadttheil, unterm Schlosse genannt, weil die Häuser dicht unter der Ortenburg stehen, gehört meist unter die Landshauptmannschaft, und nur zum Theil

unter die Landvoigtei und das Stift. Gleich den Seidauern haben die Einwohner unterm Schlosse, weniger Abgaben, als die übrigen Bürger der Stadt, müssen aber dafür in der Ortenburg unentgeldlich Handdienste verrichten.

Die Zahl aller Häuser in Budissin war 1813. 792. Davon stehen 684 unter Rathsgerichtsbarkeit, 90 unter dem Domkapitel und 18, (das sogenannte adliche oder landshauptmannschaftliche Burglehn) je nachdem sie von Adlichen oder Bürgerlichen besessen werden, entweder unter dem Landshauptmann, welcher die Lehen über alle Burglehnhäuser verreicht, oder unter dem Oberamte, welches 1 Haus des Burglehns ausschliessend unter seiner Gerichtsbarkeit hat. Die Burglehn = Häuser, welche ietzt sämtlich in bürgerlichen Händen sich befinden, sind von den gewöhnlichen Abgaben frei.

Die Stifts= oder Peterskirche (mit 4 Predigern) ein altes, groses, aber nicht eben schönes Gebäude, im Stil des Mittelalters, auf dem höchsten Freiplatze der Stadt, gehört den Katholiken und Protestanten gemeinschaftlich. Erstere besitzen nur den kleinern, mit Orgel versehenen Theil, oder den hohen Chor, (wo vor der Reformation die Geistlichkeit ihre Sitze hatte) welcher von dem grösern oder protestantischen durch ein Gitter geschieden ist. Jede Religionspartei hat ihre besondern, der Gottesverehrung bestimmten Stunden, die protestantische aber seit 1540 das Recht, den Gottesdienst anzufangen. Der katho-

lische Küster verwahrt die Kirchenschlüssel, wird aber von beiden Partheien gewählt. Auch haben die Katholiken das Recht der Kirchstuhlverschreibung, des Consenses bei Begräbnissen 2c. Bei Prozessionen, wie am Frohnleichnamsfeste, am Palmsonntage, in der Osternacht, am Markustage 2c. gehen die Katholiken auch durch den protestantischen Theil und zu Ostern hält ein katholischer Geistlicher eine Predigt in Wendischer Sprache auf der Kanzel der Protestanten. Die katholische Sakristei verwahrt viel kostbare brocatne, zum Theil mit Gold, Silber und Perlen, von Sächs. Kurfürstinnen und Nonnen der Klöster Marienthal und Marienstern, gestickte Mesgewänder, verschiedne Bischofsmützen, einen Bischofsstab, den der Papst (man sagt auch: Bischof Wosky v. Bärenstein) schenkte, und eine Menge silberner Gefäse. Die Kirche ist den ganzen Tag offen und dient deshalb nicht selten zu einer Art von Durchhaus.

Den ehemaligen Kirchhof um die Peterskirche hat der Rath vor einigen Jahren pflastern und dadurch den Marktplatz vergrösern, auch um die Kirche einen Gang mit Steinen, Kegeln und Ketten ziehen lassen.

Die Peterskirche ward 1213 bis 1221 gebaut, mehrmals, z. B. 1457. 1464. 1497. 1502 verschönert und erweitert, beim Brande 1634 aber so zerstört, daß man den Schaden über 1 Tonne Goldes schätzte, und erhielt dann 1665 ihre ietzige Gestalt.

Ausser der Hauptkirche hat Budissin noch eine Katechismus= 2 kleine Begräbnis= (die Jo=

hannis- und H. Geist-) und in der Vorstadt 2 Wendische Kirchen, eine katholische, zu U. L. Frauen und eine protestantische St. Michael. Letztre wird unrichtig auch Garnisonkirche genannt, weil, wenn Budissin Garnison hat, die Soldaten hier die Predigt hören und das h. Abendmal empfangen.

Auf dem Platze der ehemaligen, 1598 durch Brand zerstörten, Franziskaner Kirche, in welcher die Meisnischen Bischöfe, Albert II und Johann III. begraben liegen, stehen iezt Häuser, deren Bewohner Mönchskirchner heissen und unter das Kapitel gehören. Die Stelle der in Ruinen liegenden Nikolai-Kirche ist ein Begräbnis-Platz für Katholiken und Protestanten.

Das alte landesherrliche Schloß Ortenburg auf der Südseite des Bergs, welcher die Stadt trägt, ist eigentlich die Residenz des Landvoigts, wenn einer gesezt ist. Jezt haben hier das Oberamt und Amt, auch das Judicium ordinarium ihre Sitzungen, Expeditionen und Archive, das Hofgericht aber nur in einem Hause rechts am Eingange zum Schloßhofe. Im grosen Versammlungssaale empfängt ieder neue Landesherr die Huldigung. An der Decke des daran grenzenden Audienzzimmers sind auf 9 Feldern die denkwürdigsten Szenen der Lausitzer Geschichte in kostbarer Gypsarbeit dargestellt. In einem Felde z. B. wird Gr. Wiprecht von Groitzsch 1086 von Heinrich IV, mit dem Lande und der Herrschaft Budissin belehnt. Wiprecht kniet am Throne des Kaisers, neben welchem

2 Herolde mit kaiserlichen Wappen und Handzeichen stehen, und greift nach dem Panier, welches die Wappen des neuen Lehns enthält. Auf seinem Schilde bäumt ein Roß, hinter ihm erblickt man einen Ritter mit dem Herzogshute. In einem andern Felde rennt Kurfürst Friedrich von der Pfalz auf die Böhmischen und Lausitzischen Wappen los — eine Allegorie auf dessen Bemühungen um die Böhmische Krone, womit auch die Lausitzen verbunden waren. In einem dritten Felde sieht man Prag im Hintergrunde und Friedrichen fliehend mit verhängtem Zügel; in einem 4ten empfängt Joh. Georg I. knieend vom Kaiser die Lehen über die OL. ꝛc.

Auf dem Schloßplatze befindet sich des Hofrichters Wohnung, eine Königl. Salzniederlage, ein Getreide- und Mehlmagazin.

Das Jahr der Erbauung der Ortenburg ist nicht bekannt. Wahrscheinlich ist sie ungleich älter, als die Stadt und hat auch, im 10. oder 11ten Jahrh. die Entstehung der letztern veranlaßt. Im Jahr 1400 brannte die Ortenburg ab, ward aber 1483 — 1486 vom König Matthias Corvinus wieder hergestellt, welcher deshalb in Lebensgröse mit voller Rüstung über dem äussersten Thore ausgehauen steht. 1620 ging das Schloß abermals im Feuer auf und ward 1635 — 36. von Johann Georg I. wieder gebaut. Mehrere Kaiser und Könige von Böhmen haben auf der Ortenburg nicht selten Hof gehalten, z. B. König Johann 1319. K. Karl IV., Wenzel IV., Ferdinand I., Maximilian II., Rudolf II. ꝛc., weil

man das Schloß als einen Zufluchtsort betrachtete, wenn es in Böhmen unsicher war. Joh. Georg III. flüchtete hieher mit seinem ganzen Hofe, als im Meisnischen die Pest wüthete.

Budissin hat 2 Landhäuser, eines für die Landstände des Budissiner, das andre für die des Görlitzer Kreises. Erstres enthält die Rüstungtn Aller, welche den Vorritt gethan haben, (S. 118) übrigens auch die Landsteuer-Expedition, die Kasse der Landstände Budissiner Kreises, und das Landes- und Waisenamts-Archiv. Auf dem Rathhause werden die grosen Bewilligungstage durch die erste Zusammenkunft der landesherrlichen Bevollmächtigten und der Stände eröfnet.

Nächst dem Oberamte, dem Amte und dem Judicio ordinario haben auch die Landshauptmannschaft, das katholische Domkapitel St. Petri, das Oberpostamt,*) das Landsteueramt Budissiner Kreises, ein Accis-Kommissariat und eine Zollinspection zu Budissin ihren Sitz. Doch wohnt der iezige Zollinspector in Königsbrück. Der hiesige Zoll ist einer der stärksten Zölle der O.L.

Das Rathskollegium besteht aus 11, die Rathskanzlei aus 3, das Stadtgericht aus 6 Personen. Der Rath hat sich durch Verbesserung des Armenwesens, der Feuerpolizei und der öffentlichen Spaziergänge sehr um die Stadt verdient gemacht.

---

*) Welches 1816 aufgehoben und, nebst allen O.Lausitz. Posten dem Oberpostamte zu Leipzig untergeordnet worden ist.

Die Zahl der Einwohner war 1798 mit Inbegriff von 1400 landvoigteilichen und landshauptmannschaftlichen Unterthanen der Seidau, und der zur Stadt gehörigen Dörfer, 11311. 1803. 10169 und 1811. 12334. wovon auf die Stadt selbst über 8000 zu rechnen sind. Die Zahl der Wenden ist gering. Desto mehr wohnen auf den nahen Deutschen Dörfern, wo sie von Handarbeit, Spinnen, Dreschen rc. sich nähren. Ein Viertheil der Einwohner in der Stadt besteht aus Katholiken, die aber mit den Protestanten gleiche Bürgerrechte geniessen.

Sämmtliche Innungen zählen über 700 Meister. Die wichtigsten Erwerbzweige sind Tuch- Strumpf- Leinwand- und Parchentweberei, besonders Handel mit den Erzeugnissen der genannten Manufakturen.

Die Tuchmacherei entstand hier wahrscheinlich am Ende des 14ten Jahrhunderts, ist aber seit ungefähr 30 Jahren erst durch die Spinnerei auf dem grossen Rade verbessert worden, welche der verst. Bürgermeister Richter veranlaßte, indem er, als Inspector des Zuchthauses, durch einen Niederländer Kenntnis von iener Spinnerei erhielt, und sie auch gleich unter den Züchtlingen einführte. Das davon gefertigte Tuch schickte er auf die Leipziger Messe, wo denn griechische Kaufleute bald mehr Bestellungen machten, als das Zuchthaus liefern konnte. Da es nicht auf Gewinn damit abgesehen war, überlies man die Spinnerei im Zuchthause einigen Meistern, und so breitete sich dann die verbesserte Tuchweberei bald auch über Kamenz, Zittau, Bernstädtel rc. aus. Vor etwa 20 Jahren

lieferte Budissin jährlich 5 — 6000 St. Tuch, wovon über $\frac{2}{3}$ ins Ausland gingen; auch zählte man damals über 60 Meister, überhaupt gegen 1000 Menschen, welche von Tuchweberei mittel= oder unmittelbar sich nährten. Jetzt ist die Manufaktur fast zur Hälfte ihres ehemaligen Umtriebes gefallen. Doch machen einige Tuch-Grossohandlungen noch bedeutende Geschäfte.

Die Entstehung der Strumpfwirkerei von Schafwolle läßt sich, aus Mangel an Nachrichten, welche bei einem Brande 1634 mit im Feuer aufgingen, nicht genau angeben. 1662 gab es hier nur 8; 1690 schon 20 Meister. Einer derselben, Kühnel, dem dieser Nahrungszweig eigentlich sein Aufkommen verdankt, unterrichtete darinn, weil die Innung nicht alle Bestellungen fördern konnte, mehrere Weibspersonen. Dies veranlaßte nun zwar einen grosen Theil der Meister zur Auswandrung nach Böhmen; doch kehrten sie schon 1693 auf obrigkeitliche Vermittlung zurück, und erhielten nun bedeutende Freiheiten und Unterstützung. 1732 — 36 erreichte dieser Erwerbzweig seine höchste Blüthe. Mit Kühnels Tode sank er, fing aber seit 1740 wieder an, beträchtlich zu steigen, so daß er vor 20 Jahren über 90 Meister mit 30 Gesellen zählte, und man jährlich 10 — 12,000 Dutz. Paar Wollstrümpfe versandte. Am meisten ging diese Waare auf die Messen zu Leipzig, Naumburg, Braunschweig und Frankfurt a. d. Oder, besonders nach Petersburg. Als die neue Russische Zolleinrichtung den Handel dorthin beschränkte, öfnete sich ihm ein neuer

Weg über Bremen nach Nordamerika, indem man, gleich nach Entstehung des dortigen Freistaats, Proben, theils an Franklin nach Paris, theils nach Amsterdam schickte, die bald grose Bestellungen zur Folge hatten. Als wieder das Kontinentalsystem diesen Handelszweig beschränkte, sandte man viel Strumpfwaare, besonders eine Art rother Mützen, in die Moldau und Wallachei, wohin aber auch die Schweiz viel liefert. Die Meister in Budissin lassen nicht nur von Weibern, Kindern, Armen und Soldaten, sondern auch in Hoyerswerda, Kamenz, Wittichenau, Löbau, Weissenberg und auf vielen Dörfern wollene Strümpfe, Mützen, Gamaschen und Handschuhe stricken, welche sie dann walken, färben, zurichten und im Ganzen versenden.

Parchentweberei, welche am Ende des 17ten Jahrhunderts entstand und 1760 — 80 am meisten blühte, beschäftigte noch vor 20 Jahren über 60 Stühle und gegen 200 Spinnerinnen, sank aber auf einmal, als das Fabrikat theils auswärts verboten, theils im Lande selbst, (zu Naumburg, Weissenfels, Wurzen ꝛc.) geliefert ward. Doch rechnete man noch 1811 jährlich über 1000 Ŝo. Parchent und Bettwaaren.

Ein groser Theil des erstern wird in hiesigen Katundruckereien verarbeitet, deren Vertrieb sonst meist nach Böhmen und Schlesien ging, ehe es dort selbst Fabriken gab, iezt aber fast nur auf das Vaterland sich beschränkt.

Uibrigens giebt es hier 5 Leinwand-Grosso- über 50 Detailhandlungen, 1 Kupferhammer, 2 Buchdru-

ckereien, 2 Buchhandlungen, 2 Apotheken, 1 Orgelbauer, 1 grose Leder- Siegellakfabrik, 1 sogenannte Drathmühle, welche aber meist Ambose, Radschienen rc. liefert, 1 Pulver- 1 Schleif- 1 Tabacks- 1 Papiermühle, 5 Mahlmühlen, (darunter eine von 16 Gängen) 2 Strumpf- 1 Tuch- und mehrere Gerber-Walkmühlen, 3 Schön- und Schwarzfärbereien, viel Gerber und Hutmacher, grose Getreide- Garn- Flachs- Woll- und Jahrmärkte.

Die Fischersche Papiermühle auf der Seidau erhielt durch ihren 1782 verstorbnen Besitzer J. A. Fischer ihre ietzige trefliche Einrichtung, nach welcher sie mit 3 Schöpfbütten und einer Waschmaschine versehen ist und Papiere liefert, welche den Französischen, Holländischen, Schweizer und Englischen fast gleichkommen. Vor 40 Jahren schon erlangte Fischer den Preis von 50 Thlrn., welchen die Kommerz-Deputation auf die Fertigung von Papier gesetzt hatte, das dem Französischen und Holländischen gleichkomme, erbat sich aber dafür nur die Aufrechthaltung seines, vom Kaiser Rudolf II. sich herschreibenden Privilegiums des Hadersammelns in der O. und N.Lausitz.

Die im 17ten Jahrh. angelegte Pulvermühle an der Spree bezieht die feinen Kohlen des Schiesbeerholzes aus der Muskauer und Hoyerswerdaer Heide und liefert iährlich über 200 Ctn. Pulver. Von der sonst damit verbundnen Salpetersiederei stehen nur noch einige Wände. Der im Anfange des vorigen Jahrh. angelegte Kupferhammer an der Spree liefert meist nur Platten.

Auf den Budissiner Wochenmärkten, welche besonders reich an Garn, Flachs und Getreide sind, kaufen die meisten Gebirgsdörfer ihr Getreide. Die Wenden versehen iene Märkte reichlich mit Gänsen, deren Federn herumziehende Federhändler gleich auf den Dörfern kaufen, die benachbarten Rittergüter aber mit Fischen, besonders mit Karpfen. Nächst 4 Jahrmärkten werden im Mai und October allemal gleich nach einander 3 Wollmärkte gehalten. Uibrigens tragen auch die ständischen Versammlungen, die landesherrlichen Behörden und das Militair nicht wenig zur Nahrung bei.

Das 1532 gestiftete Gymnasium besteht aus 4 Klassen, zählt immer 180 bis 190 Schüler und unter seinen vormaligen Rektoren mehrere berühmte Männer, wie den Philologen Rost, den Philologen und Archäologen, Böttiger, (iezt Hofrath und Studiendirektor an der Dresdner Ritterakademie) und den Direktor der Leipziger Bürgerschule, Gedicke. Der iezige, Siebelis, ist gleichfalls als Philolog und Schriftsteller rühmlichst bekannt.

Unter Böttiger wurden nicht nur eine Schul-Lesebibliothek und Lesegesellschaft, sondern auch Gottesverehrungen in den obern Klassen eingeführt. Nächstdem werden immer mehrere junge Leute von einigen Lehrern zu Schulmeistern gebildet. Als ein rühmliches Zeichen religiöser Duldung verdient bemerkt zu werden, daß auch viel Kathokiken ihre Knaben, selbst wenn sie studiren wollen, auf

das Gymnasium senden. Die Bibliothek desselben ist nicht unbedeutend und besitzt unter andern die zwei ersten Tausende der Lippertschen Daktyliothek, welche der verst. Landshauptmann Gr. Lüttichau 1795 derselben schenkte. An die fleisigsten Schüler werden jährlich für 16 Thlr. Bücher und eine goldne und silberne Medaille als Prämien vertheilt.

Die Armenschule für 120 Kinder, deren iedes monatlich nur 1 gl. Schulgeld giebt, stiftete der verst. Oberkämmerer Prenzel, in Verbindung mit dem Rathe, welcher ansehnliche Beiträge giebt. Der Stiftung zufolge sollen auch 20 Soldatenkinder theilnehmen. Seit 1810 sind noch besonders 2 Lehrer für arme Kinder angestellt, deren ieder gegen 100 Kinder frei unterrichtet. Auch ist bei der Michaeliskirche durch milde Beiträge 1802 eine Schulwohnung gebaut und 1803 ein Lehrer für die Wendische Gemeine gesetzt worden.

Budissin hat 2 öffentliche Bibliotheken, die Gersdorf-Weichaische und die Rathsbibliothek. Erstere stiftete Hans v. Gersdorf auf Weicha, in seinen Testamenten von 1681 und 1692. vermachte ihr ein Haus auf dem Burglehn, wo sie noch 2 Gewölber einnimmt, und ein Kapital zur Vermehrung derselben. Inspectoren sind der Administrator der Gersdorfischen Stiftung und der Kammer-Procurator (S. 150.) Der Bibliothekar ist gewöhnlich ein Kollege des Gymnasiums. Sie wird

Sonnabends von 2 — 5 Uhr geöfnet und enthält über 2400 B., eine reiche Sammlung von Urkunden und Landtagsbeschlüssen, mehrere astronomische und mathematische Instrumente, und viel schätzbare Handschriften. Zu letztern gehört ein Werk Hussens, (über die Sitten der damaligen Geistlichen,) wahrscheinlich von seiner eignen Hand. Es besteht aus 156½ Pergamentbogen, ist mit vergoldeten und gemalten Anfangsbuchstaben verziert und fällt in Hussens 3 letzte Lebensiahre, ungefähr ins Jahr 1413.

Die Rathsbibliothek im Steuerhause am Markte, zählt 6000 B., besitzt einige Briefe von Melanchthon und Luther, ein Stufenkabinet vom D. Schneider, eine kleine, vom D. Hesse legirte Sammlung anatomischer Präparate und ein trefliches Gemälde von Schönau, welches dieser für den, in Russ. Diensten verstorbnen Grafen Anhalt fertigte, der, als er noch zu Budissin in Garnison stand, den damaligen Rektor Rost, einen eben so gelehrten als rechtschafnen Mann, oft in den Schulstunden besuchte und einst mit dem Bilde an seinem Geburtstage überraschte. Den Stoff dazu gab Rosts Erklärung griechischer Schriftsteller, welcher Gr. Anhalt beiwohnte, und wobei er einmal scherzhaft die Frage aufwarf: Wie es Rosten zu Muthe seyn werde, wenn er jenseits alle die grosen Griechen erblicke? Darum stellte das Bild den ehrwürdigen Rektor dar, wie er, vom Charon über den Styx nach Elisium gefahren, am

jenseitigen Ufer von alten Griechen und einigen seiner besten verstorbnen Schüler empfangen wird. Die Unterschrift: 10. Juli 1818. sollte ein hundertjähriges Alter des hochverdienten Schulmanns andeuten, welcher aber 1790 im 72sten Jahre starb.

Das Gymnasium hat viel milde Stiftungen, theils in Geld, theils in Freitischen, wie die Krottenschmiedischen, Zeidlerschen, Prenzelschen, Bundschönischen, Mättigschen, Bolberitzischen, Frankischen, Bergmannischen rc. So erhalten z. B. der Mättigschen Stiftung von 1650 zufolge, 13 Schüler, 3 Jahre lang, wöchentlich jeder 1 Thlr.; nach einem Frankischen Legate, 10 Schüler, jeder 10 Thlr. jährlich rc. Auch giebt es viel Familien, welche fleisige Schüler mit Geld oder Tischen unterstützen. Eine der neuesten milden Stiftungen ist die des 1802 verst. Bürgermeister Hering, nach welcher dem fleisigsten Schüler jährlich ein Buch für 4 Thlr. mit einer ehrenvollen lateinischen Aufschrift gegeben wird. Derselbe Edle legirte auch 52 Thlr. jährlich zu Besoldung eines Zeichenmeisters.

Ein ehemaliger Konrektor des Gymnasiums, Grünewald, veranlaßte 1699 die Stiftung eines Waisenhauses, welches binnen 100 Jahren gegen 600 arme Kinder erzogen hat, und sonst mit dem Gymnasio in genauerer Verbindung stand. Noch iezt mus dessen erster Lehrer, bei Vakanzen oder Krankheiten der Kollegen des Gymnasiums, einige Lehrstunden bei demselben übernehmen. Das vor etwa 80 Jahren vom D. Kämmerer Rietschier gestiftete Zuchthaus ist seit 1811 in ein Arbeitshaus verwandelt.

Zwei grose Wasserkünste vor der Fischerpforte, deren jede, durch ein Druckwerk, in einer Minute 32 Kannen aus der Spree schöpft, und bei Feuersnoth noch mehr schöpfen kann, versorgen die Stadt mit Röhrwasser, für welches der Rath seit 1796 gegen 1000 Ellen eiserne Röhren auf dem Lauchhammer bei Mückenberg giessen lies. Die eine Röhrfahrt heißt der Berg, die andre der Kesselgang. Die alte Wasserkunst besteht schon seit 1496. und ward von Gregorius 1558 steinern gebaut, nachdem sie 1519 abgebrannt war. Die neue, welche das Wasser durch die ganze Stadt leitet, ward erst 1606 — 1610 von Wenzel Röhrscheid angelegt, bei der Belagerung 1620 zerstört, 1680 aber hergestellt.

Die Spaziergänge um die Stadt, zum Theil auf den ehemaligen Festungswerken, gewähren trefliche Aussichten. Die schönste Promenade ist bei der, mit Alleen besetzten Schiesbleiche. Auf einer ehemaligen Bastei steht das seit 1796 auf Aktien gebaute Schauspielhaus, dessen Vorhang und Scenen zu den letzten Arbeiten des verst. Prof. Theile in Dresden gehören.

Am linken Spreeufer, dem Schlosse gegenüber, liegt der Protschen oder Rodczischko, (die Burg am Schlosse) ein Berg, wo man, bei Gründung eines Kirchhofs für die Seidau, die Trümmer einer Burg fand, nach deren Zerstörung wahrscheinlich erst am ienseitigen Ufer die Ortenburg gebaut ward.

Budissin war im Mittelalter der Hauptort des Gaus Budesin, welcher 1078 zuerst in Urkunden vorkommt. Schon im Anfange des 14ten Jahrh. galt es für die Hauptstadt der Provinz und verwahrte deshalb die Haupt- oder sogenannte Rennfahne der gesammten Ritterschaft.

1350 ward hier zwischen K. Karl IV. und Mf. Ludwig von Brandenburg ein Friede geschlossen, worin letztrer allen Ansprüchen an die O.L. entsagte.

1405 — 1408 entstanden so heftige Unruhen der Bürgerschaft gegen den Rath, daß K. Wenzel selbst nach Budissin kam, 100 der Rebellen durch drei Henker binden, 14 davon köpfen, die übrigen des Landes verweisen, der gesammten Bürgerschaft ihre Privilegien, und dem Rathe die freie Rathskür nehmen lies.

Die Reformation fand hier 1525 Eingang. Der erste evangel. luther. Prediger hieß Arnold.

1619 entstanden die fürchterlichsten Differenzen zwischen Katholiken und Protestanten, welche über Jahr und Tag dauerten und zunächst dadurch veranlaßt wurden, daß der Dechant auf der Dechanei einen öffentlichen Bierschank anlegte. Die Dechanei ward gestürmt. Der Dechant starb vor Kummer, und nur ein kaiserlicher Machtspruch setzte den Unruhen am 3. Sept. 1620 ein Ziel.

Budissin hat oft durch Krieg gelitten, besonders durch die Hussiten 1429 — 1431. und im 30jährl Kriege 1620 1633 1634. und 1639; im Schlesischen Kriege 1745. wo 115,000 Thlr. Brandschatzung geschafft werden mußten, und in dem letzten Französischen 1813. nie aber mehr als 1620 bei der Belagerung Joh. Georgs I. wo 1500 H. in Feuer aufgingen und der Schade, der verbrannten Waarenmagazine wegen, auf 40 Mill. geschätzt ward; auch 1634 bei der 2ten Belagerung Joh. Georgs I., als der Oesterr. Oberste Golz, auf Wallen-

steins Befehl, die Stadt ansteckte. Uiber 700 M. kamen in den Flammen um und die Sachsen erhielten bei der Uibergabe fast nichts als einen Aschenhaufen. Das Andenken dieses Brandes wird noch den 2. Mai jährlich in allen Kirchen gefeiert.

Im letzten Französischen Kriege ward Budissin den 20. Mai 1813 nach einer 6stündigen Kanonade, vom Gen. Compans besetzt, worauf Napoleon Abends 8 Uhr einzog und die Stadt sogleich mit Schiesscharten versehen, auch auf allen Seiten durch Redouten decken lies. In der Schlacht, welche den 20 und 21 Mai 1813 im Angesichte der Stadt, zwischen den Franzosen und den verbündeten Russen und Preussen geliefert ward, litt die Stadt weniger, als die umliegende Gegend. (S. 23.) Die Franzosen erkauften den Sieg mit dem Verlust von mehr als 30,000 an Todten und Verwundeten. Die Verbündeten, welche nicht eine Kanone verloren, zählten deren über 12,000. und zogen sich in der größten Ordnung, die Russen über Hochkirch nach Löbau, die Preussen über Wurschen nach Weissenberg zurück.

Durch Pest litt Budissin 1568. 1611 — 14. 1631 und 1632. am meisten 1568. wo über 8000 M. starben und alle Gewerbe so fielen, daß Gras auf dem Markte, fast wie auf einer Wiese wuchs — durch grose Brände 1620. 1634. 1639. 1664. 1686. 1704. 1709 und 1811.

Budissin ist in mancher Hinsicht literarisch denkwürdig. Hier ward 1525 der durch die kryptokalvinistischen Streitigkeiten bekannte Arzt D. Peucer, hier 1702. der Kursächs. Historiograph J. C. G. Budäus, 1741. der verst. Kabinetsminister Graf Löben, 1763 der im Fache der schönen Wissenschaften berühmte Prof. Meisner und 1770 der, 1807 als Professor der Philosophie zu Leipzig, verst. F. A. Carus geboren. Hier starb 1680 der berühmte Sächs. Historiograph Anton Weck, welcher, archivarischer Untersuchungen wegen,

nach Budissin sich begeben hatte. Hier hatte auch 1724 eine medicinische Societät ihren Sitz, welche unter der Bedingung, auf ansteckende Krankheiten besonders Acht zu haben, 1729 landesherrlich bestätigt ward. (S. 113.)

Bei der Stadt giebt es gute Granitbrüche, und einen alten Sorbenwendischen Begräbnisplatz, welchen der Apoth. Rüde vor etwa 20 J. entdeckte, und worin man Urnen, Grablampen, Thränenkrüge, Ringe ꝛc. fand.

Das Stadtgebiet erbaute bisher im 10iährigen Durchschnitt iährlich immer über 14000 Schfl. Korn, g. 3000 Schfl. Waizen, g. 8000 Schfl. Gerste, g. 9500 Schfl. Hafer, g. 10,000 Schfl. Erdäpfel ꝛc.

Unter den Bergen, welche die Gegend verschönern, zeichnet der Frageberg (Prascheza) bei Cunewalde sich aus, welcher guten Sandstein, besonders zu Wassertrögen, liefert. Den Gipfel desselben verschönern eine Menge sonderbar gestalteter Felsen, auf deren höchstem die Wendische Göttin Kuna oder Ziwa (die Lebendige) gestanden und frommen Wallfahrtern Orakelsprüche ertheilt haben soll. Noch will man die Oefnung zeigen, aus welcher sie kamen. Auch sollen die Wenden der Göttin hier Kinder geopfert und den Czornebock (schwarzen oder bösen Gott) verehrt haben, welcher auf einer besondern Felsenspitze stand. Die Aussicht vom Frageberge ist belohnend, denn man übersieht hier eine Menge Lausitzer und Böhmischer Gebirge, die Gegenden von Hoyerswerda, Kamenz, Herrnhut und Lauban, ia bei hellem Wetter

sogar einen Theil des Riesengebirges mit der Schneekuppe. Eine eben so schöne Aussicht bis zur Lausche bei Waltersdorf und bis zur Tafelfichte an den südöstlichen Grenzen der O.L. gewährt der Soraer Berg, 2 Stunden von Budissin.

Die Gegend um Budissin ist ungemein reich an Dörfern, indem sie oft nur aus 10 bis 20 Häusern bestehen und zum Theil nur Viertelstunden weit von einander liegen. Die meisten Häuser sind von den, zu ihnen gehörenden Gärten und Aeckern, aber mit keinem Gehöfte umgeben, welches den Dörfern ein freies, muntres Ansehn giebt. Die wenigsten haben Kirchen, daher es hier nicht selten Kirchspiele von 40 bis 50 Dörfern giebt. Eine Gegend an der Spree heißt die güldene Aue.

Unter den 46 Dörfern und Dorfantheilen, welche zur Stadt gehören und wovon 36 stadt- 10 landmitleidend sind, zeichnen sich aus:

Postwitz o. Grospostwitz an der Strase nach Böhmen, mit einer Wendischen Kirche, welche einen der größten Sprengel hat, soll zuerst unter allen Dörfern der O.L. die Reformation angenommen haben, vor welcher bei Calowitz eine Wallfahrts-Kapelle stand, aus deren Schatze die Spreebrücke bei Postwitz gebaut ward. Auf dem Pfarrhofe zu Postwitz ward K. Matthias II. den 2. Sept. 1611 von einer Deputation der St. Budissin empfangen, als er zur Huldigung dorthinkam.

Preuschwitz hat einen 1781 vom Apoth. Rüde in Budissin entdeckten mineralischen Brunnen, der sonst zum Baden benutzt ward, iezt aber ganz vergessen ist.

Beim Kirchdorfe Purschwitz, wovon ein Theil dem Budissiner Rathe, der andre dem Rittergute gehört, schnitt der Herzog v. Treviso den 21. Mai 1813. mit einigen Divisionen der iungen Garde, die Strase von Wurschen nach Budissin ab, welches viel zum Entscheiden der Schlacht beitrug. Im hiesigen Wirthshause übernachtete Napoleon nach der Schlacht in der Mitte seiner Garde.

Uhyst am Taucher, wohl zu unterscheiden von Uhyst an der Spree, hat eine schöne neue Kirche. Der Taucher ist ein Wald von Laubholz, in welchem man einst einen fünfeckigen, heidnischen Altar fand, der noch auf dem Taucher Kirchhofe zu sehen ist, aber neuere Ergänzungen erhalten hat. Im Mittelalter stand in diesem Walde eine Marienkapelle, welche aber des Unfugs der, zu derselben Wallfahrtenden wegen, abgebrochen und 1523 auf den sogenannten Taucher-Kirchhof bei Budissin versetzt ward, wo sie nachher einging.

Kleindöbschütz, ienseits der Spree bei Obergurig am Burgberge, auf welchem eine der S. 180. erwähnten alten Schanzen liegt, hatte im Mittelalter eins der festesten Schlösser der O.L., welches auch das Stammhaus der, schon im 15. Jahrh. berühmten adelichen Familie von Döbschütz war. Als K. Matthias d. 8. Sept. 1611 zur Huldigung von Budissin nach Görlitz fuhr, speisete er auf hiesigem Schlosse bei K. v. Fürstenau, in einem Zimmer, das noch iezt das Königszimmer genannt wird.

1778 kauften die Landstände Döbschütz von einem Kapital von 25,000 Thlrn., welches der 1754 verst. Bergrath v. Loßa, zu Gründnng eines Zucht- und Armenhauses, legirt hatte und richteten auch hier bis 1783 ein solches ein, welches aber, weil der Ertrag des Gutes zur Unterhaltung nicht hinreichte, schon 1786 wieder einging und auf bessere Zeiren verschoben ward. Seit dem Ableben der 1805 verst. Landshptm. v. Schönberg sind jener Stiftung noch 25,000 Thlr. zugefallen.

Auf einer Felsenkuppe bei Stiebitz war es, wo Napoleon, nur von einigen Generalen begleitet, am Abend des 19. Mai 1813 die auf den Anhöhen von Kleinbautzen und Hochkirch verschanzte Armee der Alliirten überschauend, den Plan zur Bautzner Schlacht entwarf; und auf einer Anhöhe bei

Niederkeyna ordnete er, den 21. Mai gegen Abend, auf einer Trommel sitzend, das Verfolgen der, durch die Bautzner Schlacht errungenen Vortheile an. Von

Plotzen bei Löbau besitzt der Rath nur den kleinern Theil. Der grösere hat sich freigekauft und kann sich selbst einen Schutzherrn wählen, welcher seit 1641 allemal ein v. Metzradt gewesen ist.

Von den Besitzungen der Landvoigtei, welche das landvoigteilige Rentamt verwaltet, s. S. 146.

Unter der Landshauptmannschaft stehen nur 6 Dörfer und Dorfantheile, wovon keins sich auszeichnet.

Vom Domstift St. Petri s. w. u.

2. Kamenz

die 5te unter den Sechsstädten, 3 M. von Budissin, 4 M. von Dresden, in einer flachen, aber angenehmen Gegend, an der schwarzen Elster und am Fusse des Hutbergs, hat alte, zum Theil abgetragne Festungswerke, in der Ringmauer 261. in den 3 Vorstädten 270 Häuser und über 2700, mit den dazu gehörigen Dörfern aber gegen 3600, meist deutsche, protestantische Einwohner, 3 Kirchen in der Stadt, eine Begräbniskirche mit Spital für 12 P. und ein Postamt. Die im 13. Jahrh. erbaute Haupt- oder Marienkirche ist ein groses und schönes Gebäude, besteht meist aus Granit, der unfern der Stadt bricht, hat auch Granitpfeiler mit Kapitälern von Sandstein und einen 110 E. hohen Thurm, welcher mehrmals vom Blitze getroffen und dadurch im Jan. 1791 der Haube und Seigerschelle beraubt ward. Doch ist er durch milde Beiträge, besonders durch eine Schenkung von 1000 Thlrn. des verst. Bürgerm. D. Compaß, schöner hergestellt, auch 1793 mit Ableiter versehen worden. Die Bibliothek der Kirche, meist ein Geschenk des letzten Meisner Bischofs, Johann von Haugwitz, enthält viel alte Drucke, auch einige Ablaßbriefe. Der verst. Apotheker Neumann schenkte ihr 24 Bände von Schröckhs Kirchengeschichte. Die auf einer alten Bastei 1719 gebaute Katechismuskirche, dicht hinter der Hauptkirche, wird nur Mittwochs zu Predigten, täglich aber zu Katechisationen benutzt. In der, 1499 der h. Anna geweihten Klosterkirche wird Wendisch, oft aber auch, beson-

ders in der Fasten, Deutsch gepredigt. Das Kloster selbst lag damals ausser der Stadt, dicht an der Ringmauer, ward auf Veranlassung des Rathes vom Landvoigt v. Wartenberg, aus dem Kapitel der Bernhardiner zu Bechin in Böhmen, 1493 gegründet, und 1512 mit Mönchen aus Budissin besetzt, nachdem die Stadt für die Gründung des Klosters, vom Könige von Böhmen, mit einem Fleisch- oder Keulermarkt begnadigt worden war. Als die Mönche auch einen Garten wünschten, gab der Rath, auf königl. Vermittelung, einen, noch iezt mit Mauer umschloßnen, Platz dazu; worauf die Mönche ein Bürgerhaus kauften, es niederreissen, die Ringmauer durchbrechen liessen und sich so mit der Stadt in Verbindung sezten. Bei der Reformation überlies das Kapitel zu Bechin in Böhmen, unter welchem das Kloster stand, dem Rathe, der es meist erhalten hatte, die Klostergebäude, doch mit der Bedingung, daß in der Kirche Wendisch gepredigt und die, bisher bei der Hauptkirche befindliche Schule, in die Klostergebäude verlegt werden solle, welches auch 1570 geschah, nachdem M. Lindner 1565 die erste evangelische Predigt gehalten hatte. In der, dem 1295 gestifteten klösterlichen Spital in der Vorstadt gehörigen katholischen Kirche, wird jährlich am M. Magdalenen-Tage, als am Kirchweihfeste, von einem katholischen Geistlichen des Klosters Marienstern Wendisch gepredigt.

Das Lyceum, welches bis 1802 aus 5 Klassen bestand, hat iezt nur 4 und entläßt iährlich immer nur 4 — 5 Schüler auf die Universität. Die berühmte-

sten Zöglinge desselben waren: Lessing, welcher den 24. Jan. 1729. und D. Burscher, welcher d. 16. Febr. 1732 hier geboren ward. Letztrer lies allemal d. 15. Sept. als am Geburtstage seines Vaters, der hier Kirchenvorsteher war, 50 Thlr. unter die Armen vertheilen. Noch ist Kamenz literarisch denkwürdig, weil der berühmte Sächs. Historiograph Budäus hier Stadtschreiber war. (st. 1770) Die, wahrscheinlich von Franziskanern im Anfange des 16. Jahrh. gestiftete, Rathsbibliothek, in einem Gebäude hinter der Klosterkirche, ward durch milde Stiftungen vermehrt, zählt über 1600 Bände, und enthält, ausser einer kleinen Naturalien= und Münzsammlung, auch einige denkwürdige Gemälde und Zeichnungen, z. B. den Zug der Sächs. Armee, unter Anführung Joh. Georgs I. zur Belagerung von Budissin 1620; eine mit der Feder gefertigte Zeichnung Albrecht Dürers, Friedrich den Weisen darstellend, wie er, vor einem Pulte, den Kurhut in der Hand, knieend betet; verschiedene, auf Holz gemalte Brustbilder Georgs des Bärtigen und Heinrichs des Frommen ꝛc.

Der Rath hat Ober= und Niedergerichte über die Stadt und die stadtmitleidenden Dörfer Lückersdorf, Wiese und Bernbruch, welche letztern beide zum Theil auch dem nahen Kloster Marienstern gehören. Die Stadt hat mehrere milde Stiftungen, unter welchen die, des 1570 verstorbnen Bürgermeisters Günther, von 12,000 Thlrn., die bedeutendste ist.

Der vorzüglichste Nahrungszweig ist Tuchmacherei, welche 1474 hier entstand. 1794 zählte

man 136 Meister, welche in 3 Jahren über 23,000 St. Tuch versandten. 1812 gab es zwar nur 126 Meister, davon kaum 80 für eigne Rechnung arbeiteten; allein statt daß man sonst nur grobes, mittles Tuch (besonders Kapottuch für die Armee) und Tüffel lieferte, fertigt man iezt auch feine Tücher und Kasimir und hat deshalb, ausser der alten Schwarzfärberei, auch 1792 eine Schönfärberei und 1802 eine Walkmühle bauen lassen. 1810 wurden 2971. 1811. 5274 St. Tuch gefertigt, wovon gegen 2100 ins Ausland gingen. Der Wollbedarf erstreckt sich iährlich immer auf 5 bis 6000 Stein. Die meisten Tuche gehen roh an Budissiner Groshändler, ein kleiner Theil zugerichtet auf Messen und Märkte. Wollspinnen und Krämpeln beschäftigt in der Stadt und den dazu gehörigen Dörfern über 400 Personen.

Uibrigens giebt es hier 1 Apotheke, 13 Kaufleute, 10 Gerber, 15 Fleischer, 10 Tuchscheerer, 1 Tuchscheerenschleifer, 4 Färber, 5 Töpfer, deren Waare vorzüglich gut seyn soll, 5 Strumpfwürker, 31 Schuhmacher, welche Märkte beziehen, und meist hier gar gemachtes Leder verarbeiten, 5 Rad- und Stellmacher, 5 Drechsler rc. überhaupt gegen 400 Handwerker. Tuchmacher, Fleischer, Bäcker und Schuhmacher heissen hier grose Handwerker, weil sie der Stadt die meiste Nahrung geben. Auch tragen Brauerei, womit 176 Häuser berechtigt sind, 2 Jahr- und starke Wochenmärkte (besonders für Korn, Fische, Butter und Schweine) und die aus 21 D. bestehende Kirchfahrt viel zur Nahrung bei. Die sogenannte hohe Strase,

via regia, von Leipzig über Kamenz nach Schlesien und Pohlen, ist iezt, seitdem man mehr über Dresden versendet, zum grosen Nachtheil der Stadt, bei weitem nicht mehr so lebhaft, als ehedem.

Der aus schwärzlichem Klingstein, einer Art Hornschiefer bestehende Hutberg, an welchem die Stadt liegt, ist nur auf dem Gipfel mit Holz bewachsen, und, der treflichen Aussicht wegen, mit steinernen Bänken versehen. Denn man überschaut hier, in einem ungeheuern Halbzirkel von Südost nach Nordwest, einen grosen Theil der Ober-Lausitz, bis zu der 9 M. entfernten Landskrone, westlich in gleicher Entfernung den Kulmberg bei Oschatz. Auf der Ostseite des Berges machte man 1593 Versuche auf Bergbau, aber vergeblich.

Unfern der Stadt giebt es 10 Mehl-, 2 Bretmühlen, 1 Holländ. Windmühle, einen Steinbruch, eine Ziegelscheune, Thon- und Lehmgruben. Der Thon wird theils von hiesigen Dörfern verarbeitet, theils von den Einwohnern im D. Wiesa verfahren. Der hiesige Lehm hat die Eigenschaft, daß die Töpfer, statt der schädlichen Bleiglasur, damit verglasen können.

Das sogenannte Forstfest, welches allemal die ganze Woche, in welcher Bartholomäus fällt, gehalten wird, besteht in einem täglichen feierlichen Ausziehen der Jugend nach einem nahen, dem Kloster Marienstern gehörigen Wäldchen, wo man mit Spiel, Tanz rc. sich belustigt. Jeden Tag hat ein Lehrer die Aufsicht über die Schüler, welche 1 Thlr. zu Bier und mancherlei Erquickungen erhalten. Mitten im Walde werden 2 Hütten, eine Herrn- und eine Schulhütte,

erstere für die Honoratioren, letztre für die Jugend errichtet. Ehedem wurden vor demselben kleine Schauspiele aufgeführt. Auch erhielten die Lehrer, Rathsherren und Kirchenvorsteher den letzten Tag warme Speisen, welches aber seit dem 7iähr. Kriege aufgehört hat und wofür ietzt iede Person 14 gl. erhält. Zum Beschluß des Festes stecken die Jäger des Klosters Marienstern allemal einen pyramidalischen Holzstoß in Brand.

Die Zeit und Ursache der Entstehung dieses Festes sind unbekannt. Manche geben ihm mit dem Naumburger Kirschenfeste gleichen Ursprung. Andre erzählen, ein Fleischer habe den Forst im Mittelalter besessen und ihn dem Kloster nur unter der Bedingung legirt, der Jugend iährlich ein Fest in demselben zu geben.

An die Budissiner Vorstadt grenzt das Mariensternsche Klosterdorf Spittel (in Urk. das klösterliche Hospital) mit Vorwerk und Kirche, in welcher am Kirchweihtage der katholische Pfarrer von Nebelschütz Wendisch predigt, obschon fast alle Einwohner evangelisch sind. 158, ward, der Pest wegen, die Oberamts=Kanzlei von Budissin hieher verlegt.

Die Stadt besas ehedem viel der umliegenden Dörfer, verlor sie aber nach und nach in schweren Zeiten, besonders durch den Pönfall 1547. (S. 12) Jetzt gehören ihr nur noch die S. 206. genannten Dörfer. Auf dem Stadtgebiete wurden bisher im 10iähr. Durchschnitte iährlich immer gegen 3400 Schfl. Korn, g. 400 Schfl. Weizen, g. 400 Schfl. Gerste, g. 3400 Schfl. Hafer, über 100 Schfl. Haidekorn, g. 1300 Schfl. Erdäpfel rc. erbaut.

Kamenz, Wendisch Kamlenez, gehörte im Mittelalter denen von Vesta und Greifenstein, nachher von Camenz genannt, welche im 14. Jahrh. in die Camenzer und Pulsnizer Linie sich theilten. Ihre Burg, auf dem nahen Schloßberge welche durch ein in der Stadtmauer noch sichtbares, aber vermauertes Thor, mit der Stadt Verbindung hatte, ward 1225 (?) erbaut und letztre 1255 mit Mauern umgeben. 1318 verkauften die genannten Ritter Kamenz dem Kurfürsten Woldemar v. Brandenburg, doch mit Vorbehalt gewisser Rechte; seit welcher Zeit Kamenz eine unmittelbare Stadt ward. Als Woldemar schon 1319 ohne männliche Erben starb, fiel Kamenz an den Böhm König Johann, ward unter diesem vollends frei von der Herrschaft derer v. Kamenz und hatte, nach Urkunden v. 1339 und 1355, seine eignen Gerichte. Bis 1432 besasen die v. Kamenz noch das Schloß vor der Stadt, welches damals der Rath, mit Erlaubnis des K. Siegmund, von Borso v. Kamenz, dem letzten seines Stammes, für 200 Schock Groschen kaufte, das Schloß abbrechen und die Steine zur Stadtmauer nehmen lies. Wenn Kamenz dem Bunde der Sechsstädte beigetreten sei, läßt sich nicht genau bestimmen; wahrscheinlich im J. 1346. Im Hussitenkriege litt Kamenz besonders 1429. wo die meisten Einwohner in die Wälder flüchteten, im 30jähr. Kriege am meisten 1620. 1631 1633 1639 und 1642. Bei der Schwedischen Invasion 1706 brannte fast die ganze Stadt ab.

Historisch merkwürdig ist Kamenz wegen des Vertrags zwischen Böhmen und Brandenburg, d. 16. Sept. 1482. wodurch hier der Gubner Friede v. 1462 bestätigt wurde. Auch hielt hier Joh. Georg I. nachdem er beide Lausitzen wieder zum Gehorsam gebracht hatte, im Namen des Kaisers, Ferdinands II. im Juli 1621 den ersten Landtag, auf welchem er unter andern darauf antrug, das

Oberamt, weil dessen Sitz, die Ortenburg in Budissin abgebrannt war, nach Kamenz zu verlegen, welches aber die Stände ablehnten. Den Statuten der Stadt von 1572 zufolge, darf weder Gerade noch Heergeräthe ausser der Ringmauer und Vorstadt verabfolgt werden. Grose Feuersbrünste erlitt die Stadt 1275 1554. 1572. 1697. 1706. und 1741. 1680. raffte die Pest über 1300 M. weg.

3. Löbau.

Wendisch Lubij, Lubja, 3 M. von Budissin, Görlitz und Zittau, am Löbauer Wasser und Löbauer Basaltberge, ist die kleinste, aber älteste der Sechsstädte, hat 3 Kirchen, (2 Deutsche und 1 Wendische) ein schönes, seit 1711 neugebautes, Rathhaus, wo seit 1330 die Städtetage gehalten werden, 305 Häuser und g. 2500 (mit den dazu gehörigen Dörfern g. 4800) Einwohner. In einem Gewölbe der Nikolai-Kirche wurde sonst eine Menge vermorschter Pfeile aufgehoben, welche die Hussiten 1414. 1426 und 1434. in die Stadt geschossen hatten. Die H. Geistkirche, welche, nachdem sie Jahrhunderte wüst gelegen hatte, 1612 hergestellt ward, ist seit 1712 zu Katechisationen eingerichtet worden. 1812 ward das Jubiläum der Wiederherstellung dieser Kirche gefeiert. In dem ehemaligen Franziskaner Kloster, welches Maximilian II. dem Rathe 1565 zu einer Schule schenkte, gründete dieser ein Gymnasium, welches jetzt in eine Bürgerschule verwandelt ist. In der Wendischen Kirche, wohin die protestantischen Wenden der Rathsdörfer eingepfarrt sind, wird der Eingang der Predigt Deutsch, die Predigt selbst, nachdem der

Text Wendisch und Deutsch verlesen ist, Wendisch, und endlich eine kurze Wiederholung derselben abermals Deutsch vorgetragen. In einem Gewölbe des ehemaligen Klosters befindet sich die, 1630 mit 120 Thlrn. gegründete Rathsbibliothek, welche gegen 1500 Werke zählt und 1796 durch den verst. Bürgermeister Kunkel einen Zuwachs von 230 B. erhielt. Ihr Fonds besteht iezt nur in 12 Thlrn. iährlich. Auch ist Löbau reich an milden Stiftungen, wozu das Luckische Spital, das Lazareth, die Schellendorfischen, Muzerischen, Heldreichschen, Bernhardischen, Eichlerschen, Böhlischen, Scheutzlischen Allmosen ꝛc. gehören. Die Hauptnahrung ist Leinweberei, welche immer g. 100 Meister beschäftigt. Im Anfange des 18. Jahrhunderts fertigte man hier einen vorzüglich schönen Plüsch- oder After-Sammet, der weit und breit verschickt und besonders von den Mittelständen zu Staatskleidern verbraucht ward, seit 40 Jahren aber schon aus der Mode gekommen ist. In der Stadt, wie in den nahen Fabrikdörfern, fertigt man iezt meist weisgarnichte, auch Schecken- oder buntstreifige Leinwand. Erstere wird, von hiesigen Grossohandlungen, nach Italien, Spanien und England, leztre bis nach Amerika versendet.

Der Handel mit rohen, gebleichten, leinenen und baumwollnen Garnen ist bedeutend. Auch giebt es hier viel Tuchmacher, Strumpfwirker und Gerber, 1 Kattundruckerei ꝛc. überhaupt gegen 270 Meister verschiedner Zünfte. Vor ungefähr 20 J. wurden iähr-

lich zwischen 20 und 30,000 Schocke, Stücke und Weben Leinwand und 5 bis 6000 Dtzd. Tüchel ausgeführt, wofür immer an und über 200,000 Thlr. jährlich ins Land kamen. 1803 lieferte man 42 St. Tuch, 232 Dtzd. Wollstrümpfe, 30 Dtzd. wollne Handschuhe, 2170 St. Leinwand, 650 St. Kattun, 9500 St. Leder. Die gesammte Ausfuhr betrug 1802 über 100,000 Thlr., 1803 g. 92,000 Thlr., 1804 über 154,000 Thlr. Der Donnerstags = Getreidemarkt wird von den Dörfern um Budissin, Löbau und Görlitz mit Getreide versehen, welches meist die Oberländer oder Weberdörfer der Gebirgsgegenden nach Böhmen holen. Auf die 3 Jahrmärkte liefert die O.L. besonders Leinwand, Tuch und Wollzeug, Schlesien Schleier, und Böhmen Tabackspfeifen, Knöpfe ꝛc. am meisten aber Glaswaaren. Unfern der Stadt giebt es 4 Bleichen und nach Tiefendorf zu einen Gesundbrunnen, den Eisenbrunnen genannt, welcher 1714 durch den Bürgermeister Segnitz gefaßt ward, aber nicht benutzt wird.

Historisch denkwürdig ist Löbau besonders der Fehmgerichte wegen, welche im Mittelalter bald in dieser, bald in iener grosen Stadt der O.L. am häufigsten aber zu Löbau gehalten wurden, weshalb es auch noch bis ins 16te Jahrh. nicht selten der alte Fehmstuhl genannt ward.

Im Hussitenkriege litt Löbau so viel, daß die Bürger 1429, auf die blose Nachricht von Annäherung der Hussiten, selbst die Stadt in Brand steckten, und in die Wälder flohen: weshalb erstere viele Jahre wüste liegen blieb. — Im 30iährigen Kriege ward Löbau binnen

10 Jahren 3mal belagert und erobert, nämlich 1620. 1631 und 1632. öftere Plünderungen, Durchmärsche und Brandschatzungen abgerechnet.

Grose Brände erlitt die Stadt 1429. 1519. 1548. 1570. 1629. 1670. 1670. 1678. 1710 und 1806.

Daß Löbau im 16ten Jahrhundert Bergbau getrieben habe, ergiebt sich unter andern aus der Disposition zu einem religiösen öffentlichen Aufzuge 1521. wobei die Bergknappen zu Darstellung der 4 Evangelisten verbunden waren.

In der Mitte des 16ten Jahrh. wollten die Stände eine Schule zu Bildung der Wenden in Löbau stiften, wozu auch schon das Kloster eingerichtet ward. Das edle Vorhaben kam aber, der Pest wegen, ins Stocken, an welcher 1568. über 1100 M. starben.

Literarisch denkwürdig ist Löbau, weil auf seinem ehemaligen Lyceo Meisner, der Verfasser des Alcibiades rc. 1764 — 72 studirte, und der als Paedagog geschätzte Thieme (st. 1802) hier Rektor war.

Die stadtmitleidenden Dörfer sind: Altlöbau, Oelsa, Tiefendorf und Welsdorf.

Altlöbau, welches mit der Vorstadt von Löbau grenzt, hat seine eigne Schule und Gerichte, ist aber mit Oelsa und Tiefendorf nach Löbau gepfarrt. Die Tiefendorfer Professionisten, besonders die Weber, halten es mit den Löbauer Innungen. Der über Tiefendorf sanft ansteigende Löbauer Berg endigt sich in einer steilen Basaltkuppe. Hier findet man die sogenannten, aber iezt nicht gesuchten Löbauer Diamanten. (S. 49.)

Walddorf, welches 1691 auf dem Boden des zum Theil ausgerotteten Kottmarwaldes gegründet ward, aber erst 1708 eine Kirche erhielt, ist eins der am wenigsten bevölkerten Gebirgsdörfer, ent-

hält aber doch immer über 100 Weber, und liefert jährlich 5 — 6000 St. weisse und bunte Leinwand.

Ebersdorf an der Zittauer Strase, welches gleichfalls dem Rathe gehört, ist ein landmitleidendes Rittergut. Auf dem Löbauer Rathsgebiete wurden, nach einem 10jährigen Durchschnitte, jährlich erbaut: g. 3000 Schfl. Korn, g. 1100 Schfl. Gerste, g. 3400 Schfl. Hafer, g. 3600 Schfl. Erdäpfel ꝛc.

II. Standesherrschaften.

1.) Die freie Standesherrschaft Hoyerswerda,

im Norden der Ober- und an der Grenze der Nieder-Lausitz, östlich von Muskau, westlich vom Meisner Kreise und Königsbrück umgeben, hat unter den Standesherrschaften den ersten Rang und enthält 1 amtssässige Stadt (Hoyerswerda mit dem dazu gehörigen D. Neida) 34 Amtsdörfer, 10 Vorwerke, 12 Mühlen, 2 Eisenhämmer, 2 Weinberge und 1 Ziegelscheune. Die Bevölkerung war 1798. 8636. 1804. 8935. 1811. 8444.

Die Einwohner sind meist protestantische Wenden. Die Dörfer Briesche und Rachlau haben meist katholische, nach Wittichenau gepfarrte Bauern.

Die Standesherrschaft wird vom obern Arm der Spree, mit welchem hinter Spreewitz der untere Arm sich verbindet, von dem Södauischen Wasser und von der schwarzen Elster durchflossen, und ist, obschon überall Graben gezogen sind,

doch oft, besonders im Früh- und Spätjahr, Ueberschwemmungen ausgesezt. Eine der grösten war 1804. Der Boden ist zum Theil schwarz, doch mehr sandig, besonders in den Haidegegenden, hat übrigens gute Wiesen, und giebt reichlich die gewöhnlichen Feldfrüchte und Gartengewächse, welche leztern am stärksten in Seidenwinkel gewonnen werden. 1811 wurden erbaut g. 15,700 Schfl. Korn, g. 1800 Schfl. Weizen, g. 1500 Schfl. Gerste, g. 2200 Schfl. Hafer, g. 3500 Schfl. Hirse, g. 3400 Schfl. Haidekorn, und über 18000 Schfl. Erdäpfel.

Ein groser Theil der Herrschaft besteht aus Fichten- Kiefern- und Tannen-Waldung, welche in das Colmer-, Blunoer-, Kühnichter-, Riegler-, Tornaer- und Neustädter-Revier sich theilt, gegen 11 Meilen Umfang hat, und unter einem Oberforst- und Wild-Meister steht, welcher auf dem Schlosse zu Hoyerswerda wohnt und 13 Forstbedienten unter sich hat. Obgleich der Wald durch Nässe 1770 – 1772. auch durch Raupenfras und Windbrüche 1799 so gelitten hat, daß man stundenlange Wüstungen findet, kann doch, besonders nach den neuern Holzkultur-Anstalten des Landjägermeisters v. Plötz, immer noch jährlich für 800 bis 900 Thlr. Holz verkauft werden. Sezte man den Elsterwerdaer Floßgraben bis hierher, oder wohl gar durch die Muskauer Haide bis in die Neisse fort, so würde das ganze Holz dieser holzreichen Gegenden bis in die Elbe zu bringen seyn. Manche Haidedörfer besitzen grose Wal-

bungen und nähren sich, ausser vom Holzschlag, auch vom Beeren- Pilz- und Kräutersammeln.

Ehedem hatte eine Zeidlergesellschaft von 80 P. das Recht, gegen einen sogenannten, allemal Dienstags nach Michael zu entrichtenden, Honigzins, in den Bäumen Bienenstöcke anzulegen, deren es oft über 3000 gab; wovon der Richter in Zeisholz allein über 300 hielt. Den Grund zu dieser Zeidlergesellschaft legte Wilhelm v. Schönburg 1585. Jetzt ist sie aber verboten, weil das stärkste Nadelholz davon einging. Dafür bringen nun die Bienenväter, zur Zeit der Fichten- Kiefern- und Haidekraut-Blüte ihre Bienenstöcke in den Wald und schaffen sie, reich gesättigt, im Winter nach Hause.

Die Teichfischerei ist bedeutend. 70 Teiche von 2224 Acker Flächenraum, geben jährlich gegen 700 Ztn. Karpfen, welche, weil sie dauern, weit und breit, besonders nach Dresden, verfahren werden. Die königl. Vorwerke haben meist grose Schäfereien; denn die Waldhuthung erlaubt einen Stamm von wenigstens 20,000 St.

Die Unterthanen sind erbunterthänig. 1782 hat man einige Vorwerke denselben gegen Erbzins überlassen, doch ohne sie dadurch der Erbunterthänigkeit zu entziehen. 1785 geschah dasselbe mit dem zum Schlosse in Hoyerswerda gehörigen Dominio. Schrift- und Amtssassen giebt es, die Stadt Hoyerswerda ausgenommen, nicht. Doch hat die Herrschaft im A. Görlitz 3 Subvasallen, die beim A. Hoyerswerda zu Lehn gehen. Uibrigens enthält das Amt 14 Zollstät-

ten, die dem Rentamte iährlich gegen 400 Thlr. berechnen. An Mundgutsteuern hat die Herrschaft von 7½ Ritterpferden auf iede Mundgutsteuer 201 Thlr. 13 gl. 9⅓ pf. in Verbindung mit den vererbpachteten Vorwerken zum Landsteuer-Amte nach Budissin zu liefern. Auf iede Rauchsteuer kommt iährlich 338 Thlr. 7 gl. 7 pf. Die Gewerbsteuer beträgt iährlich gegen 600 Thlr.; das Rations- und Portionsgeld in einem ordinairen Jahre 2652 Thlr. 5 gl., im Schaltjahre 2659 Thlr. 6 gl.

Das Justizamt, bei welchem, ausser dem gewöhnlichen Personal, auch ein Wendischer Dollmetscher angestellt ist, übt über die Stadt und das D. Neida Ober-, über die andern Amtsdorfschaften Ober- und Untergerichte, und nebst dem Pastor primarius, Konsistorialrechte in der ersten Instanz. Das Amt ist, seitdem die Herrschaft dem Landesherrn gehört, vom Budissiner Oberamte eximirt. In Justiz- und Polizeisachen erstattet es zum Geh. Consilio, in Kammersachen, auf eingewandte Appellation, zum Geh. Finanz-Collegio Bericht. Sämmtliche Einkünfte, welche man auf 32 bis 33,000 Thlr. iährlich schätzt, werden durch den Rentbeamten und Amts-Steuer-Einnehmer verwaltet.

Hoyerswerda stand im 13ten Jahrh. nebst dem größten Theil der O. L. unter Brandenburg und ward durch Vergleich von 1268 halb zum Budissiner, halb zum Görliʒer Kreise geschlagen. Der älteste bekannte Besitzer war 1272 Hoyer de Vredeberg. Nachher gehörte es dem Grafen zu Schwarzburg, seit 1357 K. Karl IV.

welchem es Benes von der Duba 1382 abkaufte, dessen Nachkommen es bis 1448 besasen. Von da bis 1461 gehörte es Friedrich dem Sanftmüthigen, bis 1471 Friedrichen v. Schönburg, bis 1486 dem Böhm. Landvoigt Jaroslav v. Sternberg, bis 1493 Georg v. Steyn, bis 1571 wieder denen v. Schumburg, dann denen v. Maltitz (b. 1582), v. Promnitz (b. 1615), v. Kittlitz (b. 1620), v. Ponickau (b. 1652), dem Kurhause, welches die Herrschaft für 205,000 Thlr. kaufte (b. 1700), dem Gr. Wolf v. Beichling (b. 1705) und endlich bis 1737 der Herzogin Urs. Kath. v. Teschen, nachmaligen Herzogin v. Würtemberg. Von dieser, welcher die Herrschaft für 250,000 Thlr. nur lebenslänglich überlassen war, fiel sie gegen Zahlung der Kaufsumme, dem Kurhause anheim und ward nun 1738 in ein Kammergut verwandelt, dessen Pachtertrag allmälig von 7000 bis über 13000 Thlr. jährlich gestiegen ist. Schon Joh. Georg III. schlug einst die Einkünfte der Herrschaft zur Kammer, wodurch sie aber so wenig ein Kammergut ward, als die Landvoigtei, deren Intraden auch zum Geh. Finanz-Collegio verrechnet werden. Die Stadt

Hoyerswerda, Wendisch: Wojrez, Wojyrezy oder Wasserstadt, an der Elster, hat 2 Kirchen, 2 Schulen, ein, mit Gräben und Brücken umgebnes Schloß, ein Forsthaus, eine Poststation, 3 Jahrmärkte und das vom K. Sigmund verliehene Recht der Zollfreiheit im Umkreise von 3 Meilen. 1805 zählte die Stadt 298 Häuser mit 84 brauberechtigten und 1000 Einwohner; 1812. 302 Häuser und 11,00 Einwohner. Die erste feste Burg (angeblich vom Gr. Hoyer v. Mansfeld im 12ten Jahrh. gegründet) ward von den Sechsstädten, unter Anführung des Landvoigts

v. Sternberg und mit Aufbietung von 38 Dörfern 1467 belagert, weil der damalige Standesherr v. Schönburg es mit dem, im Banne lebenden König Georg Podiebrad hielt. Erst nach 10 Monaten erfolgte die Uibergabe, worauf die Burg, auf königl. Befehl, wieder hergestellt ward. Den 30. Jan. 1589 brannte sie ab, und zwar durch Unvorsichtigkeit eines Malers und Tischlers, welche an innern Verzierungen arbeiteten. Graf Siegfried v. Prommitz baute nun 1592 ein Schloß in Form eines Hufeisens, und die Fürstin v. Teschen verband damit 1727 ein neues Schloß in Form eines Triangels. Unfern demselben giebt eine vierfache Lindenallee einen angenehmen Spaziergang. Der ehemalige, 2050 Schr. lange Fasanengarten ist iezt mit Laubholz bewachsen und enthält nur noch ein Forsthaus. Zum Schlosse gehört ein groses königl. Vorwerk mit Schäferei und Weinberg, den die Bürger im Pacht haben. Ein Haus beim Schlosse heißt das Burglehn und hat grose Freiheiten, auch viel Deputatholz. Eine Menge Häuser auf der andern Seite des Schlosses heissen der Haag, (sonst Kuchendorf) deren Bewohner Holz und Wasser in die Hofküche schaffen müssen 2c. Das Schloß ist Sitz des Oberforstmeisters, des Justiz- und des Rentamtes. Der Rath übt in der Stadt und dem D. Neida Niedergerichte. Stadt und Vorstädte haben in Allem gleiche Rechte. Die Kommuniehden sind meist an Bürger vertheilt und nur einige zur Huthung gelassen.

Die Hauptkirche (mit 3 Predigern) ein groses und schönes Gothisches Gebäude, enthält viel Begräb-

nisse ehemaliger Standesherren. In dieselbe sind 17 Wendische Dörfer eingepfarrt. Zum Deutschen Gottesdienste ist nur in neuer Zeit erst eine Kapelle angebaut und durch Thüren mit ersterer verbunden worden. Der Pastor primarius ist zugleich Inspektor aller Kirchen und Schulen der Herrschaft. Vor dem Thore steht eine neue Begräbniskirche. Seit 1616 giebt es hier 2 von Steph. Mischken gestiftete Stipendien zu 15 Thlr. für Bürgersöhne und überdies noch 7 milde Stiftungen. So werden z. B. jährlich am Matthäi Tage 6 Thlr. 16 gl. unter Schüler und Arme vertheilt.

Die beste Nahrung besteht in Acker- und Garten- auch etwas Tabacks-Bau, Brauerei, (84 brauberechtigte Häuser) Branntweinbrennerei, welche die Bürgerschaft gegen einen Canon in Erbpacht hat, Bienenzucht, Fischhandel, 3 Jahr- und Sonnabends grosen Getreidemärkten. Die Wendischen Einwohner treiben meist Viehhandel und Pferdezucht. Unter den Handwerkern sind die Schuhmacher, Kürschner, Schneider, Gerber und Strumpfwirker die zahlreichsten. Eine Bleiche besteht seit etwa 10 Jahren. Von Michael bis Weihnachten dauert der sogenannte Keulerschlag, oder das Recht der Dörfer Spuhla, Zeisig und Seidenwinkel, in die Stadt zu schlachten. Doch dürfen sie das Rindvieh nur Sonnabends und unzerlegt mit Leder und Zunge einbringen, müssen es vom Marktmeister und einem Stadtfleischer besichtigen lassen und nicht nach Pfunden, sondern nach Vierteln,

Metzen und halben Metzen verkaufen. Die Dorfschlächter, welche wöchentlich 30 — 40 St. Rinoviech liefern, versorgen damit Stadt und Land.

Hoyerswerda ist eine der ältesten lausitzischen Städte. Ihren Wendischen Ursprung beweisen eine Menge Urnen, welche man bei Neida, unfern der Stadt (auch bei Särchen) ausgegraben hat. Das älteste Stadtprivilegium Karls IV. v. 1371. nennt Hoyerswerda eine Königliche Stadt. Unter K. Siegmund kam sie an die von der Duba. Die Stadt hat oft durch Brand gelitten, besonders 1449. 1515. 1531. 1571. 1592. 1625. 1636. 1637. 1642. 1679. 1699. 1723. am meisten aber 1735 wo fast die ganze Stadt ein Aschenhaufen ward. Die härtesten Plünderungsjahre des 30jähr. Krieges waren für Hoyerswerda 1632. 1633. 1640 und 1642. Eben so litt sie auch viel bei der Schwedischen Invasion 1706 durch die Russen. Den 24. Sept. 1759 überfiel und schlug hier Prinz Heinrich von Preussen das K. K. Vehlauische Corps. Vor der Schlacht bei Budissin den 21. Juni 1813. hatten hier der Fürst von der Moskau und die Generale Lauriston und Reynier ihr Hauptquartier. Joh. Georg III. sprach oft im Winter mit grosem Gefolge zu Hoyerswerda ein und hielt auf dem sogenannten Haag oder grosem Teich holländische Schlittenfahrten.

Merkwürdige Dörfer.

Bourgk an der Spree (13 H. 70 E.) nährt sich, nebst Feldbau, von Eisenfuhren, weil es die Oekonomie des gräfl. Einsiedelschen Eisenwerkes, Burghammer, in Pacht hat. Letztres besteht aus 1 Hohofen, 2 Frischeuern (hier und zu Spreewitz) und einem Zainfeuer. Der Besitzer hat, gegen einen Zins ans Rentamt, die Erlaubnis, überall in der

Herrschaft auf Eisenstein zu graben und darf sich beim Grundeigenthümer nur mit einer Sense oder Pflugschaar abfinden. Es werden iährlich 20 bis 24000 Cntr. Eisenstein geschmolzen, den man meist aus der Gegend von Königswarthe und Marienstern, zum Theil auch von Horno und Kleinkölzig in der N. Lausitz bezieht. Der Zuschlag, gegen 3000 Ctn. Kalkstein, kömmt von Kunnersdorf bei Görlitz, der nöthige Basalt, (Wacke) 600 bis 1000 Ctn. von Gutta bei Niesky und der Kohlenbedarf aus den königl. Waldungen bei Hoyerswerda und Spremberg, auch aus den Kommunhaiden zu Neudorf, Burgk, Neustadt 2c., wo iährlich 3 bis 4000 Klaftern Holz zu Kohlen gebrannt werden. Das Werk liefert iährlich 5 bis 6000 Ctn. Eisen, welches theils zu Kugeln und Bomben, auch andern Gußwaaren, theils (g. 2000 Ctn.) zu Stab- und Zaineisen verarbeitet wird. Auf 8 Ctn. Roh- rechnet man in der Regel 5 Ctn. Stabeisen. Durch den vorigen Besitzer, den verst. Minister Gr. Einsiedel, ist die Maschinerie ungemein verbessert worden. In Ansehung der Direktion ist das Werk mit dem Lauchhammer bei Mückenberg (VI. S. 78) verbunden und steht unter dem eben so thätigen als geschickten Oberfaktor Trautschold zu Mückenberg, welchem ein Faktor und ein Schichtmeister, ein Hüttenschreiber und Rechnungsführer beigegeben sind. Das Werk setzt iährlich über 10,000 Thlr. in Umlauf und beschäftigt über 100 Menschen. Die Faktorie ist nach Hoyerswerda, die Arbeiter sind nach Spreewitz gepfarrt, wo sonst nur Wendisch gepredigt ward. Graf Einsie-

del baute aber 1797 auch eine Kapelle für Deutschen Gottesdienst, nachdem er schon 1790 eine Deutsche Schule für sämmtliche Hüttenleute in Sprewitz gegründet hatte. Hier, wo beide Arme der, bei Niedergurk getheilten Spree sich vereinigen, wird Hirse und Haidekorn gebaut und damit starker Handel nach Budissin und Görlitz getrieben.

Collmen oder Culm, mit Kirche, zum Unterschied von 2 Dörfern gleiches Namens, auch Schwarz=Collmen genannt, weil es ganz im Nadelholze liegt, wird für das älteste Dorf der Herrschaft gehalten. Der Pfarrer hat sogenannte Pfarrdotalen, ist auch, nebst dem hiesigen königl. Förster, mit einem v. Maxenschen, dem Landesherrn anheim gefallnen Gute belehnt und hat deshalb die niedere Jagd. Der hiesige, und zwar einzige Granitbruch der Herrschaft, liefert sehr gute Steine. Das zu Collmen gehörige Filial Tretzschwitz an der Senftenberger Strase, eins der wohlhabendsten Dörfer, hat eine neue, ganz massive Kirche. Eben so schön ist auch die Kirche zu

Saehrchen oder Klein=Sora, zu welcher ehedem ein Kirchenlehn der h. Barbara gehörte. Der größte der hiesigen Teiche wird mit 300 ßo. Karpfen besetzt, hat einen vorzüglich guten Boden, der, wenn das Wasser abgelassen ist, theils die schönsten Sommerfrüchte, theils Gras von der Höhe des Roggenstrohs liefert, das jährlich 3mal gehauen werden kann. Das Teichland bildet, weil es an mehrere Dorfschaften verpachtet ist, wegen der mancherlei Getreidearten, die

man baut und Wege, die ihn durchschneiden, eine Art von Lustgarten.

Die Dörfer Tätzschwitz, Geierswalde, Grospartwitz, Bluhno, Spreewitz, Saerchen und Collmen haben Kirchen, die Dörfer Tätzschwitz, Cortitz, Grospartwitz, Bluhno, Sabrodt, Terpa, Schilda, Spreewitz, Neustadt, Neudorf, Saerchen, Collmen und Hoßna haben Zollstädten; Neuwiese, Laubusch, Cortitz, Terpa, Neudorf, Riegel, Zeisig, Särchen, Neuspohla, Michalka, Zeisholz, Leipa und Hoßna Mühlen; Bergen oder Oberneuwiese und Riegel grose Schäfereien.

2.) Die freie Standesherrschaft Königsbrück,

welche Sr. Exc. dem Herrn Konferenzminister und wirklichen Geheimen-Rathe, Peter Karl Wilhelm Grafen von Hohenthal gehört, liegt im Budissiner Niederkreise, wird durch die Pulsnitz vom Meisnischen getrennt, nördlich vom Schwarzwasser durchflossen und enthält die Stadt Königsbrück und 9 Dörfer mit 5 Vorwerken, nämlich: Gottschdorf, Neukirch, Otterschütz, Quosdorf, Rohna, Schmorkau, Weisbach, Zeisholz und Ziezsch. Noch gehört iezt dazu das Rittergut Steinborn mit Vorwerk, welches aber von dem Standesherrn nur zugleich mit besessen wird, aber nicht mit der Herrschaft verbunden ist.

Gottschdorf, wo eine mineralische Quelle ist, hat ein herrsch. Jagdhaus mit Fasanerie und Thiergarten. Neukirch und Schmorkau haben Kirchen, dieselben nebst Weisbach, Zeisholz und Steinborn herrsch. Vorwerke; Otterschütz hat ein Forsthaus und eine Pechhütte.

Ehedem gehörten auch Schwepnitz, Bulleritz und Grosgrabe mit Vorwerken zur Herrschaft, welche aber, nebst einigen zu Zeisholz und Gottschdorf gehörigen Holzungen, vom Grafen von Röoern, als er die Herrschaft 1795 dem Dänischen Grafen Münster=Meinhövel verkaufte, zurückbehalten und zum Ritterg. Bernsdorf bei Kamenz geschlagen wurden.

Die Gegend ist flach. Nur unfern der Stadt Königsbrück giebt es eine Anhöhe, den sogenannten Scheibenberg, welcher aus zerklüftetem Klingstein, mit Granit vermengt, besteht. Der Boden ist meist sandig, enthält aber doch gute Felder und giebt besonders Korn, Haidekorn, Hirse und Erdäpfel, desto weniger Gerste und Hafer; Tabak nur etwas, bei Königsbrück. 1811 wurden gegen 3400 Schfl. Korn, gegen 700 Schfl. Hafer, g. 1100 Schfl. Haidekorn und g. 3300 Schfl. Erdäpfel erbaut. Der Obstbau ist nur in Steinborn bedeutend. Die Wiesen sind fast durchgängig gut, die besten bei Neukirch, Weisbach und Gottschdorf. Für Futterkräuterbau ist der Boden nicht geeignet. Nur bei Königsbrück giebt es einen (herrschaftlichen) Weinberg, der in Mitteljahren immer 80 bis 90 Faß trug. Ehedem

hatte die Herrschaft über 20 Weinberge, die in guten Jahren 40 bis 50 F. lieferten. Die grosen Waldungen bestehen meist aus Schwarzholz und geben viel Theer, Kohlen und Ruß, Schindeln, Breter, Pfosten ꝛc. Eichen finden sich nur bei Steinborn, Gottschdorf, Neukirchen und Rohne. Die Waldungen haben viel durch Windbrüche und Raupenfras, zum Theil auch ehedem durch unrichtige Forstwirthschaft gelitten. Mehrere grose Waldblösen sind in Wiesen verwandelt und abgetriebene Orte mit Holzsaamen besäet worden. Die Viehzucht leidet noch durch Gemeinhuthung. Pferde sind selten und die Feldwirthschaft wird deshalb meist mit Ochsen betrieben. Die Schafzucht, (g. 3600 St. wovon g. 2600 dem Standesherrn gehören) ist meist veredelt. Zur Herrschaft gehören 40 Teiche und 4 Mühlen. Die Pulsnitz giebt besonders Forellen, das Schwarzwasser Bärsche, Hechte, Weisfische und Krebse. Hie und da finden sich Ocher und Eisenstein, Agath, Kiesel, Amethyst, Bergkristall, Jaspis, versteinerte Korallengewächse und Meerblumen in Chalcedon ꝛc. Die Hauptsteinarten sind Granit, Hornschiefergeschiebe, Porphyr = Hornstein, Puddingstein und Sandstein in Geschieben.

1714 lies der Oberbergamts = Verwalter Voigt, auf Angabe zweier Ruthengänger und eines gewissen, der Gegend kundigen Mannes, Erbmehl, durch einen Schürfer aus Eibenstock, einen Schurf thun nach einem Gange, wo man 1661, bei Grabung eines Brun=

nens, Goldsand gefunden haben wollte; doch ohne den mindesten Erfolg.

Die Einwohner sind durchgängig Deutsche, und, einige katholische Bürger in der Stadt Königsbrück ausgenommen, Protestanten. Die Dörfer Steinborn, Zietsch, Otterschütz und Quosdorf sind nach Cracau im Meisnischen, Zeisholz ist nach Hermsdorf bei Ruhland und Rohne nach Ponikau im Meisnischen eingepfarrt. Wenden giebt es in der Herrschaft nicht; Katholiken nur einige in der Stadt Königsbrück. Unter den milden Stiftungen der Herrschaft ist die bedeutendste die des Freiherrn v. Schellendorf, welcher 1726. 10,000 Thlr. zu Gehaltverbesserungen der 9 Schulmeister der Herrschaft und zu Stipendien legirte.

Durch den jetzigen Standesherrn hat ins besondere die Liturgie und das Schulwesen der Herrschaft die heilsamsten Verbesserungen erhalten. Derselbe lies unter andern auf eigne Kosten 4 neue Dorfschulen bauen, 1811 das neue Dresdner Gesangbuch einführen, und, ausser einer Menge Exemplare, den Anhang ganz gratis vertheilen.

Die Bevölkerung war 1803. 2460. 1811. 2627. 1813. g. 2700.

Die Einwohner sind zwar erbunterthänig, haben sich aber meist dienstfrei gekauft, oder entrichten statt der Frohnen Dienstgeld. Nur wenige leisten wirkliche Spann- und Handdienste.

Der Standesherr hat Ober- und Niedergerichtsbarkeit, die geistliche Gerichtsbarkeit aber nur in erster

Instanz. Alle darauf sich beziehenden Angelegenheiten besorgt die standesherrliche Kanzlei zu Königsbrück, welche aus 1 Direktor, 1 Sekretär oder Aktuar und 2 Beisitzern besteht.

Alle Einkünfte und Abgaben verwaltet das standesherrliche Rent= und Zollamt.

Das Forst= und Oeconomiewesen steht unter einem Inspektor und 4 Förstern.

Die Standesherrschaft ist mit 327¾ Rauchen belegt, wovon 133 auf die Stadt, und 194¾ auf die Dörfer kommen. Jedoch sind, in Ansehung der Steuerverfassung, die, beim Verkauf der Herrschaft, vom Grafen Röder zurückbehaltnen Dörfer und Vorwerke, Schwepnitz, Bulleritz und Grosgrabe, noch mit derselben verbunden geblieben und entrichten zu obigem Quanto jährlich 8 Mundgutsteuern, deren jede bisher immer 79 Thlr. 15 gl. 8 pf. betragen hat. Nur das Rittergut Steinborn besteht, in Hinsicht auf Steuern, für sich und ist mit 23 Rauch= und 8 Mundgutsteuern belegt. Jede der erstern wird mit 11 Thlr. 4 gl. 4 pf., und jede der letztern mit 5 Thlr. 14 gl. 2 pf. berichtigt.

Vor 1454 gehörte Königsbrück denen von Polenz, kam aber im gedachten Jahre an die Grafen zu Dohna, 1579 durch Kauf an die Freiherrn von Schellendorf, 1727 durch Testament an die Grafen v. Friesen, 1755 an die Freiherren von Friesen, 1773 käuflich an den Grafen von Rödern, 1795 an den Dänischen Grafen

Georg v. Münster-Meinhövel. Als nach dessen Tode ein Concurs ausbrach und die Herrschaft deshalb 1803 subhastirt ward, kaufte sie, mit Einschluß des Ritterguts Steinborn, der ietzige Standesherr für 246,000 Thlr.

Als Standesherrschaft kommt Königsbrück zuerst 1527 vor. Johann Georg II. verwandelte sie 1669 aus Lehn, in Erbe.

In der Oberlausitzischen Reformationsgeschichte ist die Herrschaft deshalb denkwürdig, weil ihr Standesdesherr, Christian, Burggraf zu Dohna, der erste inländische und protestantische Landvoigt war, welcher die Reformation ungemein begünstigte und, obgleich er mit den Städten der Ober-Lausitz in steten Differenzen lebte, doch mit aller Kraft deren Neigung zum Protestantismus unterstützte.

Der Einführung des Gregorianischen Kalenders 1583 widersetzte sich Königsbrück am heftigsten und mußte deshalb 300 Gulden Strafe zahlen.

Die Stadt Königsbrück, 3 M. von Dresden, auf einer sandigen Anhöhe an der Pulsnitz, ist, seit dem grosen Brande 1760, meist massiv gebaut, hat 195 Bürger-Häuser (mit 76 brauberechtigten) 8 Berghäuser und 8 öffentliche Gebäude mit 1030 Einwohnern, übrigens 2 Kirchen, die Hauptkirche, (in welche auch 4 Meisn. Dörfer gepfarrt sind,) und die Spitalkirche, iede mit 2 Predigern, ferner 2 Schulen, deren Lehrstellen von den Predigern der Spitalkirche versehen werden, ein, unter dem Bürgermeister Rädelbach, 1802 neuerbautes Rathhaus, ein neues

Schieshaus mit freundlichen Anlagen und ein von der Freifrau v. Schellendorf, blos für die Standesherrschaft, gestiftetes Spital, aus welchem ieder Schulmeister iährlich 20 Thlr. Zulage erhält, und für die Armen der, nicht zur Herrschaft gehörigen, D. Glauschnitz, (welches auch der Standesherr besitzt) Cosel und Grüngräbchen, iährlich 41 Thlr. 12 gl. bezahlt werden. Auch befinden sich hier ein königl. Grenzzoll und ein königliches Postamt, welches das Grenzpostamt für beide Lausitzen ist.

Das Schloß auf einer Anhöhe vor der Stadt, ist eben so gros als schön und wird seit einigen Jahren im Sommer von der Königl. Prinzessin Elisabeth bewohnt. Es enthält eine bedeutende Bibliothek und ist Sitz der standesherrlichen Kanzlei. In einem Nebengebäude befindet sich das standesherrliche Rent- und Zollamt. Zum Schlosse gehören ein Vorwerk, nebst groser Branntweinbrennerei und Braugebäuden, wo sogenanntes Englisches Bier gefertigt wird, eine Mahl- Walk- und Oelmühle und der am Ende der Stadt liegende Jägerhof. Der Schloßgarten ist terrassirt, hat Orangerie, ein Treibhaus ꝛc.

Der Rath hat keine Gerichtsbarkeit, sondern nur Polizei- und Stadtwirthschafts-Angelegenheiten zu besorgen. Die wenigen Gerichtssachen, welche ihm gehören, kann er nicht ohne Zuziehung des Kanzlei-Sekretairs, als Stadtgerichts-Actuarii, abthun. Für studirende Königsbrücker besteht das sogenannte Voigtische Legat von 30 Thlrn., welches der Standesherr vergiebt.

Nächst den gewöhnlichen städtischen Gewerben (172 Mstr.) auch Feld- Garten- und etwas Weinbau, giebt es hier eine Tuchfabrik, 2 Thonpfeifen- 8 Steingut-Fabriken, welche, nebst gewöhnlicher, auch viel feine weisse Töpferwaare oder Fayence, besonders gut geformte und polirte Töpfe liefern, die häufig nach Hamburg gehen. Mit Glasporzellan, wozu man den Thon aus der Meisner Gegend bezieht, hat man Versuche gemacht, die sehr gut gelungen sind. Die hiesigen Bäcker fertigen besonders Zwieback, der weit und breit verführt wird. Die meisten Schuhmacher (g. 50) beziehen Märkte. Die Brauerei von Braun- und Weisbier ist nicht unbedeutend. Uibrigens tragen die beiden Hauptstrasen, nach der Nieder-Lausitz und Pohlen, wie auch 4 Jahr- und 4 Viehmärkte nicht wenig zur Nahrung bei.

Unfern der Stadt an der Strase steht die, 1744 auf königlichen Befehl aufgerichtete Statue des 1742 hier, nach Tatarischer Sitte, begrabnen Uhlanen Towarzysz Abractimoiwicz, welcher zu den sogenannten Tatarischen Hoffahnen gehörte, die sonst der Dresdner Hof hielt. 1637 den 23. Febr. wurden die Schweden hier von 4000 Radeburger Bauern überfallen, welche, aus Verzweiflung über die Bedrückungen der erstern, eine Art von Landsturm gebildet hatten. Uiber 400 Schweden blieben, 200 wurden gefangen und die Beute der Bauern war bedeutend.

Das unterm Schlosse sich öfnende Pulsnitzthal ist reich an schönen Wiesen und malerischen Parthien, zieht sich bis Reichenau und theilt sich in das Au-

Auwiesen- und tiefe Thal. Jenes reicht bis zur Gräfenhainer Mühle, dieses bis Reichenau.

Zwischen den D. Neukirch (52 H. 300 E.) und Schmorkau, (30 H. 160 E.) welches letztre nur zum Theil zur Ober-Lausitz gehört, entdeckte man vor etwa 25 Jahren einen Sorbenwendischen Begräbnisplatz mit vielen Urnen. In der Nähe quillt ein, jetzt nicht geachteter Gesundbrunnen, der vor der Reformation Viele geheilt und der Kirche zu Neukirch so viel Geschenke verschafft haben soll, daß sie h. Gefäse von Gold und Silber erhalten konnte.

III.) Das Domstift St. Petri zu Budissin.

welches der Meisner Bischof Bruno II. aus dem Hause Baruth, als ein Kollegiatstift, zur Bekehrung der Wenden stiftete, (S. 105. 108 — 111.) steht unmittelbar unter dem Geh. Consilium und enthält 1 Dechant, 6 Domherren und 6 Vicarien, welche sämmtlich ein, vom ietzigen Könige erst erhaltnes, Ordenszeichen an einem violetten Bande tragen. Das Oberhaupt des Stifts, der Dekan oder Dechant, jetzt R. D. Franz Georg Lock, Bischof von Antigone, welcher zugleich Probst und immerwährender Visitator des Nonnenklosters zu Lauban ist, führt den Titel eines Prälaten und kirchlichen Administrators in beiden Lausitzen und Meissen. (S. 109) Uibrigens kann der Dechant, wenn er auch den Bischofstitel nicht hat, doch mit Stab und Inful, gleich einem Bischofe,

Messe lesen. Der Domprobst mus evangelisch seyn (S. 111) und wird vom Könige aus dem Meisner Domstifte gewählt.

Das Domstift zu Budissin hat ein Stifts-Konsistorium, eine Schule und Kanzlei, welche, unter Direktion des Bischofs, aus einem Syndicus, Sekretär und Kanzellisten besteht, und besitzt das Vorschlagsrecht in dem, für die Katholiken der O.L. bestimmten wendischen Seminar zu Prag.

Dem Stifte gehören, ausser der Dechanei in Budissin, wo die Stiftsglieder wohnen, und die Kanzlei sich befindet, noch das wüstliegende Probsteigebäude, 40 Häuser in der Stadt, 40 Dörfer und Dorfantheile im Budissiner Kreise, im Stolpner Amte die Dörfer Mönchswalde und Sinkwitz, einige Unterthanen mit Gerichtsbarkeit in Gödau, auch einige grose Waldungen, z. B. bei Obergurk im Meisnischen, endlich das Gut Schirgiswalde, welches durch den Wiener Frieden 1809 an Sachsen abgetreten ward, und ehedem, obschon es ganz vom Lausitzer Gebiet umgeben war, doch unter Böhmischer Hoheit stand, und zum Leutmeritzer Kreise gehörte. Noch ist hier die Sächs. Verfassung nicht förmlich eingeführt. Nur in Ansehung der Accise ist es mit dem Budissiner Kreise verbunden, giebt aber weiter keine landesherrlichen Abgaben und hat nur einige Mann Sächs. Militair. Die Zahl aller Stiftsunterthanen war 1811. 9177.

Das Gut Schirgiswalde, welches das Domstift schon 1734 dem Fursten Lichtenstein abkaufte,

besteht aus der Stadt Schirgiswalde und den D. Neuschirgiswalde und Petersbach.

Die Stadt Schirgiswalde an der Spree (170 H. 700 E.) ist meist neu gebaut, hat eine Kirche im Klostergeschmack, ein Schloß, viel sehr schöne Häuser, nährt sich meist von Barchentweberei, Papierfabrikation und Grenzhandel mit Materialwaaren. Die Katastrirung der Grundstücke unter Joseph II. kostete dem Kapitel, weil sie 3mal geschehen mußte, die Einkünfte eines Jahrs seiner Besitzungen.

Von den Domstiftischen Dörfern sind denkwürdig:

Hohkirch, zwischen Budissin und Löbau, wovon dem Domstifte nur ein Theil nebst dem Patronatrechte gehört; das Uibrige, nebst einem Rittergute, gehört zum Ritterg. Kuppritz und 1 Unterthan zur Landshauptmannschaft.

Hier war es, wo der Oesterr. Gen. Daun, die Preussen unter Friedrichs eigner Anführung in der Nacht vom 13. — 14. Oct. 1758 überfiel und so schlug, daß sie 100 Kanonen, alle Bagage und Zelte und g. 9000 M. verloren. Der König selbst hatte nämlich, durch falsche Nachrichten verleitet, im Lager bekannt machen lassen, daß diese Nacht nichts zu fürchten sei, und der Soldat schlief desto fester, da er die vorhergehenden Nächte sich immer schlagfertig gehalten hatte. Früh um 3 Uhr, bei dicker Finsterniß, weckte Kanonen- und Gewehrfeuer die Schlafenden. Zwar sammelten sich schnell die meisten Regimenter, ja Viele stürzten halb angezogen und im Hemde auf die Lärmplätze; allein die Uibermacht von Oesterreichischer, die Verwirrung von Preussischer Seite war zu gros. Das Dorf, wo die Preussen eine Batterie

hatten, gerieth bald in Flammen. Die Toden lagen in der engen Dorfgasse zu Tausenden übereinander, denn mehrere Regimenter, welche durch diese Gasse zu ihrer bereits genommenen Batterie mit Gewalt dringen wollten, wurden vom Oestr. Kartätschenfeuer zu Boden gestreckt, so daß noch, als es Tag ward, Blut, wie ein Bach, hier rieselte. Nach einigen schrecklichen Stunden mußten die Preussen weichen und lagerten sich auf den Spitzbergen vor Budissin. Friedrich selbst war in der grösten Gefahr. Ein Pferd ward unter ihm erschossen, zwei Pagen stürzten tod neben ihm nieder und schon war er ganz vom Feinde umringt, als seine tapfern Husaren ihn noch retteten. Friedrich, dem die Oesterreicher durch diese Blutnacht den Weg nach Schlesien abzuschneiden hoften, marschirte dennoch ungehindert dorthin, nöthigte eine Oesterreichische Armee, die Belagerung von Neisse aufzuheben, war 8 Tage drauf schon wieder in der Gegend von Löbau und Budissin und nahm dem Feinde alles wieder ab, was dieser bisher in Sachsen genommen hatte. Dem Preuss. Feldmarschall Keith, welcher beim Hohkirchner Uiberfall blieb, lies sein Bruder, der Englische Gesandte in Berlin, auf dem Kirchhofe von Hohkirch d. 23. Nov. 1776 ein Marmordenkmal, nach Oesers Handzeichnung, mit Inschrift von Ernesti setzen, das aber nachher, weil Muthwille es beschädigte, in die Kirche hinter den Altar geschaft ward, wo man aber kaum die Aufschrift lesen kann. Das Piedestal ist von grauem, die Urne von weissem, die Platte mit Inschrift aus Marner schwarzem, das Uebrige aus buntem Krottendorfer Marmor gearbeitet. Nur die Urne ward in Leipzig, das Uibrige in Dresden gefertigt. Der Transport allein kostete 500 Thlr. Auf einer Bank im Hauptgange der Kirche zeigt man noch die blutige Stelle, wohin man Keith auf einem Schubkarrn brachte, nachdem man ihn in einem Hohlwege tod und bis aufs Fleisch

ausgeplündert gefunden hatte. Ausser Keith ward auch Prinz Franz v. Braunschweig so verwundet, daß er einige Tage nachher in Budissin starb. Vom Kirchthurm, in welchem, zum Andenken iener schrecklichen Nacht, eine Menge Kugeln gemauert sind, kann man den ganzen Wahlplatz übersehen. Die besten Gemälde von diesem Uiberfalle haben Cunningham und Oldendorp geliefert.

Ziemlich dieselben Hohkirchner Anhöhen waren es, welche die Franzosen d. 21. Mai 1813 erstürmten und von welchen wieder d. 4. Sept. der König von Neapel ein starkes Korps der Alliirten vertrieb.

Von dem grosen Fabrikdorfe Ober= Mittel= und Nieder=Cunewalde bei Löbau, mit 1900 Einw. gehört nur ⅓ nebst dem Patronate dem Domstift; das Uibrige denen v. Ziegler und Klipphausen. In guten Zeiten giebt es hier g. 200 Weber. Am Fusse des Frage= und angrenzenden Bergs legte man vor 20 J. ein Bergwerk an, das aber längst wieder eingegangen ist.

Grubschütz an der Stolpner Grenze, von welcher es durch die Spree getrennt ist, hat eine vorzüglich reizende Lage. Das Grubschützer Thal ist sogar durch ein Gedicht verherrlicht worden. Bei

Kirschau an der Spree sieht man Uiberreste eines Raubschlosses, welches in der Mitte des 14. Jahrh. auf Befehl K. Karls IV. von den Städten Budissin, Görlitz und Zittau zerstört ward.

Ober= Nieder= und Neu=Kunnersdorf ist eins der größten Weberdörfer, wo man meist bunte und weisse Leinwand, Schnupf= und Halstücher fer=

tigt. In guten Zeiten giebt es hier immer über 300 Weber, wovon 20 — 30 mit Färben der Leinwand sich beschäftigen. Die hiesigen Faktore machen grose Geschäfte nach Budissin. 1802 wurden von hier für 42710 Thlr., 1802 für 46854 Thlr., 1804 für 74816 Thlr. Leinwand versendet. O. Kunnersdorf gehörte dem Stifte schon 1221. Neu- und Nieder-Kunnersdorf erhielten 1794 eine Kirche, als Filial von Löbau, wohin sie ehedem in die Kirche gehörten.

Callen- o. Kahlenberg bei Krostau hat eine Pulvermühle, welche der Familie Hottenroth gehört.

IV. Das Kloster Marienstern, Cistercienser Ordens,

2 M. von Budissin, 1 St. von Kamenz am schwarzen oder Klosterwasser, ward gegen 1264 von den Gebrüdern Wittich o, Burchard und Bernhard von Kamenz gestiftet, von den Markgrafen Johann und Otto von Brandenburg in Schutz genommen, der Stiftsbau aber erst 1284 vollendet. Die Schwestern der Ritter, Agnes und Amabilia, waren die ersten Aebtissinen. Daß schon 1249 die Wittwe Bernhards II. v. Kamenz, Manilia, ein Kloster in der Vorstadt von Kamenz gestiftet habe, aus welchem die Nonnen in das neugestiftete Kloster zogen, ist nicht zu erweisen. Eben so wenig beweißt ein Epitaphium von Bronze vor dem Hochaltare mit der Aufschrift: Coenoby Stellae Mariae Fundator, daß der darunter liegende Gr. Bernhard der alleinige Stifter des Klosters gewesen sei, denn, mehrere historische Un-

richtigkeiten abgerechnet, ist dies Monument erst 1629. also ziemlich 300 J. nach Bernhards Tode, von einer Aebtissin gesetzt worden.

Die Kirche, welche ganz im Klosterstil des Mittelalters gebaut ist, besitzt mehrere gute Gemälde und Kunstarbeiten in Marmor und Bronze, auch verschiedene Reliquien, wie 78 Köpfe der 11,000 Jungfrauen, die Hirnschaale Johannis des Täufers, einen Finger des Apostels Andreas ꝛc. Den Marmor-Hochaltar zieren die 12 Apostel in Lebensgröse von guter Bildhauerarbeit. In der Kirche, wo nur der Propst und die Aebtissin begraben werden, liegen unter andern auch der Feldmarschall Vitrovsky, der 1716 verstorbne Statthalter Sachsens, Fürst Anton Egon v. Fürstenberg, der 1796 verst. Herz. Karl v. Kurland (Oheim des Königs) und dessen Gemahlin begraben. Sämmtliche Klostergebäude sind eben so gros als massiv, mit Gärten und hohen Mauern umgeben. In die Klosterkirche ist kein Dorf gepfarrt, denn sie hat nicht Parochialia, doch halten sich zu ihr viel Landleute der Nähe wegen. Das Stiftsfest wird jährlich am St. Bernhardstage d. 20. Aug. gefeiert. Die Kirchenmusik besorgen die Nonnen selbst, und zwar sehr gut, führen auch besonders am Abend des Charfreitags eine schöne Passionsmusik mit deutschem (sonst lateinischem) Text auf. Das Kloster erhält oft starke Wallfahrten aus Böhmen. Dicht am Kloster geht die Landstrase von Budissin nach Kamenz vorbei, weshalb auch hier eine Posthalterei sich befindet.

Die Zahl der Nonnen ist immer zwischen 30 bis 40. Die Aebtissinn (seit 1799. R. D. Vincentia, geb. Marschner aus Neuzelle) hat auch die weltliche Herrschaft über die Unterthanen der Klosterdörfer und die Schutzherrschaft über das Städtchen Wittichenau. Die Priorinn führt die Unteraufsicht über die Nonnen. Die Subpriorinn hat über die Beobachtung der Kirchen- und Klosterordnung zu halten, die Kaplaninn ist Einnehmerinn und Ausgeberinn der Aebtissinn. Ausser dem Propste, welcher Beichtvater und Rath der Aebtissin und des ganzen Klosters in geistlichen Angelegenheiten ist, hat das Kloster auch noch 3 Kapläne vom Cisterzienser Orden.

Die Wahl der Aebtissinn, deren Einkünfte jährlich 6000 Thlr. betragen sollen, geschieht allemal vom ganzen Kloster. Ehedem präsidirte dabei ein kaiserlicher Kommissar. Seitdem man aber letztern, bis zu Beilegung der darüber zwischen Böhmen und den Lausitzen entstandnen Differenz, verbeten hat, präsidirt der Ordens-Visitator und Vicarius generalis des Cisterzienser Ordens in Böhmen und den Lausitzen; welches bei der Wahl 1799 der Prälat von Hohenfurth war.

In gemeinen geistlichen Angelegenheiten berathschlagt sich die Aebtissinn mit dem Propst und sämmtlichen Klosterfrauen. In Sachen von Wichtigkeit entscheidet der Kloster-Visitator, jetzt der Prälat zu Neuzelle in der N.Lausitz. In weltlichen Angelegenheiten wird der Klostervoigt, nebst dem Propst, Syndicus und

Sekretär des Klosters zu Rathe gezogen. Doch müssen die Priorihn und Subpriorinn auch Kenntniß davon erhalten. Der Klostervoigt (S. 137) wird von der Aebtissin gewählt, und darf, wenn er den Landständen vorgestellt ist, auf Landtagen erscheinen. Er sitzt und stimmt beim engern Ausschusse, nimmt aber bei Wahlen am Denominationsrechte keinen Theil, bezieht auch aus der Landsteuer = Kasse keine Auslösung.

Das Kloster besitzt, mit Inbegrif des demselben gehörigen Eigenschen Kreises, (S. 244) 2 Landstädtchen (Wittichenau und Bernstadt) 59 Dörfer und Dorfantheile und ist für sich und seine Besitzungen mit 619 Rauchen belegt. Die Zahl sämmtlicher Klosterunterthanen war 1798. 5439. 1813. gegen 5500. Auf dem Klostergebiet wurden 1811 erbaut: 15699 Schfl. Korn, 1272 Schfl. Weizen, 3999 Schfl. Gerste, 2752 Schfl. Hafer, 6506 Schfl. Erdäpfel ꝛc. In vielen Klosterdörfern wohnen auch Protestanten und manche sind ganz protestantisch. In Burkau, wovon dem Kloster nur ein Theil gehört, giebt es viel Leinweber. Bei Nebelschütz mit Kirche, wird rothe und gelbe Erde gegraben. Demitz hat eine grose Leinwandbleiche. Auf dem nahen Klosterberge genießt man eine trefliche Aussicht ins Niederland bis Spremberg. In Rosenthal, welches bis 1754 ein Filial von Krostwitz war, stand sonst eine Marienkapelle mit Gnadenbild, das starke Wallfahrten veranlaßte. Letztres hat man in die seit 1778 neu=

gebaute Kirche versetzt, wohin die Wallfahrten an einigen Marieentagen, zum Theil aus Schlesien und Böhmen, noch fortdauern. Das Kloster läßt durch seine 2 Geistlichen alle Sonn- und Festtage den Gottesdienst versehen. Ehedem zählte man oft in einem Jahre über 8000 Kommunikanten und über 1100 Meßopfer. Alle Pilger trinken aus dem sogenannten heiligen, in Granit gehauenen Brunnen, der so stark quillt, daß sein Abfluß stets eine Mühle in Bewegung setzt. Beim Dorfe

Kuckau liegt, auf einem Bergrücken von Granit, die sogenannte Kuckauer Schanze, (zu der S. 180 genannten Befestigungslinie gehörig) auf welcher sich 1765 ein gewisser (wahrscheinlich geisteskranker Mann) Friedrich Packan, als Eremit, niederlies. Mit unendlicher Mühe arbeitete er selbst seine Wohnung in Granit, legte eine Kutte an, lies sich den Bart wachsen, schlief auf einer Granitbank und verlebte so 23 Jahre, doch nicht eben nach Sitte der Eremiten, denn er fand sich oft in der Küche des nahen Klosters ein, entzog sich auch nicht den häufigen Besuchen aus der nahen Gegend. Endlich aber verlies er seine Einsiedelei, heirathete und suchte sich redlich zu nähren. Das Städtchen

Wittichenau, Wendisch: Kulow, (380 H. 1600 E.) an der schw. Elster zwischen Budissin und Hoyerswerda, ist grosentheils neu gebaut, weil es binnen 19 Jahren zweimal, nämlich den 15. Apr. 1780 fast halb und d. 19. Mai 1799 fast ganz abbrannte. Beim letzten Feuer blieben von 380 Häusern nur 30 stehen. Das Rathhaus ist noch nicht ge-

baut. Der König gab den Abgebrannten d. 16. Aug. 1800 einen Rauchsteuererlaß auf 4 Jahre und 1000 Thlr. baar. Die Stadt hat 2 Kirchen, die grose Pfarr- und die kleine Kreuzkirche, mit welcher sonst ein, vom Canonicus Jacubez zu Budissin gestiftetes, Hospital für 6 Manns- und 6 Frauenpersonen sich befand, welches aber 1788 in ein Normalschulhaus verwandelt und d. 5. Oct. eingeweiht ward. Die Hospitaliten wohnen seitdem in der Stadt, erhalten Kleidung und die eine Hälfte iährlich 30, die andere 20 Thlr.

Die neue Normalschule hat einen Direktor, den Prediger, der zugleich Katechet ist, 2 weltliche Professoren und 2 Gehülfen. In manchen Lehrstunden, welche eine kleine Händearbeit erlauben, läßt man die Kinder stricken. Aller Unterricht ist frei und monatlich Prüfung, iährlich Hauptprüfung, wobei Prämien vertheilt werden.

Die Einwohner sind meist Katholiken und durchgängig Deutsche, welche aber auch fast Alle Wendisch verstehen. Ausser den königl. Accisebedienten, giebt es nur noch einige Protestanten, welche nach Ellingen in die Kirche gehen. Nach Wittichenau sind die meisten katholischen Dörfer der umliegenden Gegend gepfarrt, aber auch viel Protestanten, so wie hie und da wieder Katholiken in evangelische Kirchen. Zu den besten Nahrungszweigen gehören Ackerbau, Strumpfstrickerei für Budissiner Verleger, Leinweberei, Rindvieh- Pferde- und Gemüsehandel. Der hiesige Viehmarkt ist fast der beträchtlichste der O.Lausitz.

Wittichenau hat, ausser in den, S. 242 genannten Jahren, auch 1654. 1676. 1687 und 1690 viel durch Brand gelitten. 1676 verdankte es besonders dem Kurprinzen, Johann Georg IV., daß es nicht ganz in Flammen aufging, indem dieser von Hoyerswerda herbeieilte und die besten Löschanstalten traf.

Getrennt vom eigentlichen Klostergebiete, zwischen Zittau und Görlitz, unfern dem linken Ufer der Neisse, liegt an der Pliesnitz der

Eigensche Kreis, welcher aus 1 Stadt, Bernstadt, und den D. Altbernsdorf, Niederbertsdorf, Neundorf, Schönau, Kunnersdorf, Dittersbach, Eiseroda, Ober- und Nieder-Kiesdorf mit (1814) ungefähr 5600 protestantischen Einwohnern besteht, und in den ältesten Zeiten denen v. Biberstein gehörte. Den Namen des Kreises will man davon ableiten, daß ein Herr v. Biberstein den größten Theil desselben 1320 der Schwester seiner ersten Gemahlin, einer Aebtissin v. Marienstern, als Privat-Eigenthum legirte, welche erstere ihn wieder dem Kloster vermachte. Allein schon 1291 kam Bernstadt käuflich ans Kloster. Wahrscheinlicher schreibt sich der Name von einer Burg bei Bernstadt her, welche Duba oder die Eiche hies, wovon der Kreis nachher der Eichenkreis genannt ward. Der Name des Kreises kommt übrigens erst in Urk. von 1403 vor.

Dem Kloster unmittelbar gehören nur der grose und kleine Nonnenbusch und die Pliesnitz-

Aue. Uibrigens werden alle Grundstücke von den Unterthanen besessen, welche Geldzinsen und Fuhren dafür leisten. Alle Kirchen- und Schulstellen, obgleich sie protestantisch sind, besetzt die Aebtissin. Die Justiz auf den Dörfern und die Obergerichte in Bernstadt, verwaltet das, unter dem Klostervoigt von Marienstern stehende, Kloster-Judicium auf dem Amthause zu Bernstadt, welches aus einem Kloster-Syndikus des Eigenschen Kreises, einem Sekretär und Actuar besteht.

In der Mitte des 16ten Jahrh. rebellirten 9 Jahre lang die Bewohner des Kreises gegen das Kloster deshalb, weil sie eigene Leute hießen und Niemanden etwas zu leisten verbunden wären. Nur durch ein Kommando von Land und Städten wurden die Unruhen gedämpft. Der Rath des Landstädtchens

Bernstadt an der Pliesnitz, (306 H. 1600 E.) oder Bernstadt aufm Eigen, welches in Urk. von 1403 zuerst vorkommt, hat nur niedere Gerichtsbarkeit, die obere gehört dem Kloster Marienstern. In Bernstadt werden grüne und schwarze Tücher von vorzüglicher Güte gefertigt. Daher pflegte man sonst sprüchwörtlich zu sagen: Ohne Bernstädter Tuch könne keine Hochzeit, keine Communion und kein Begräbnis vollbracht werden. Die gute Farbe der Tücher soll die Pliesnitz befördern. Wenn der Handel geht, giebt es hier über 200 Meister und 100 Wollspinner. Die meisten Versendungen geschehen nach Leipzig, Naumburg, Hamburg, Lübeck, Kurland und der Schweiz. Die

Entstehung der hiesigen Tuchmanufaktur fällt in die Mitte des 17ten Jahrhunderts. Uibrigens giebt es hier viel Kürschner, starken Materialhandel, Brauerei, Ackerbau und 3 Jahrmärkte. Den 20. Nov. 1686 brannte die Stadt fast ganz und d. 18. Mai 1786 zum Theil ab. 1717 legirte der Bürgermeister Engelmann 1000 Thlr. zu einem Stipendio und einer seiner Verwandten 1752. 600 Thlr. für Geistlichkeit und Armuth. Bernstadt aufm Eigen hat unter allen Städten der O.L. seine Religionsfreiheit am schwersten erringen müssen, denn die Streitigkeiten deshalb mit der Aebtissin zu Marienstern wurden erst 1636 beigelegt.

Von den zum Eigenschen Kreise gehörigen Dörfern, welche meist Leinweberei treiben, sind Altbernsdorf, Kunnersdorf, (beide aufm Eigen genannt, Neudorf und Oberkiesdorf, nach Bernstadt gepfarrt. Zu Schönau aufm Eigen starb 1740 als Pfarrer Abr. Frenzel, der sich grose Verdienste um die Geschichte der O.L. erworben und unter andern 12 Bände handschriftlicher Nachrichten dazu hinterlassen hat, welche auf der Zittauer Rathsbibliothek sich befinden.

V. Landstädte und Rittergüter,

und zwar von leztern nur die, in Hinsicht auf Geschichte oder Gewerbfleis und Handel, denkwürdigsten:

(An der Pulsniz) Die Stadt Pulsniz, Wendisch: Polsena, Polsnitza, in Urkunden: Polsenitz, liegt (3 M. von Dresden) mit dem Rittergute, am rechten Ufer der, nicht weit von hier

entspringenden Pulsnitz, welche die Grenze zwischen der O.L. und Meissen zieht, und mit welcher die Nonne, der Siegsbach und der Hahnflus oder die Hartbach sich vereinigen. Am linken Ufer der Pulsniz liegt die Meisnische Vollung, oder das Dorf Pulsniz (68 H. 350 E.) welches viel Bandmacher und Leinweber enthält, zwar auch dem Besitzer der Stadt gehört, aber dem Meisner Amte Radeberg einbezirkt ist.

Pulsnitz hat ein Schloß, wo Friedrich II. im 7jähr. Kriege mehrmals wohnte, 12 herrschaftl. oder Burglehnhäuser, 9 öffentliche Gebäude, 236 zum Theil sehr schöne Privathäuser (1532 nur 107) mit 56 brauberechtigten und g. 1400 Einwohner, deren Zahl 1559 nur 821. 1791 schon 1165. 1796. 1291. 1802. 1440 war. Zu dem schriftſ. Rittergute, welchem in Lehnbriefen die Rechte einer Grafschaft zugestanden werden, gehören, ausser der Stadt nebst Vorwerg und Burglehn, das Dorf Pulsnitz Meißn. Seite, die Böhm. Vollung und die D. Friedersdorf, Thiemendorf, Niedersteina und Weißbach. Auf der Stadt liegen 96 Rauchsteuern. So wie Strehla an der Elbe eine töpferne Kanzel, so hat Pulsnitz in seiner, nach dem Brande 1742 neugebauten schönen Nicolai-Kirche, einen geschmackvoll mit Säulen und Gold verzierten Altar, aus einer von Sand, Lehm und Thon gebrannten Masse, welchen 1796 der dortige Töpfer J. G. Lehmann fertigte. In einer Gruft unter dem Altar fand man 1792. 2 Ordensketten, die eine von dem, von Christian I. 1589 gestifteten

Orden der güldnen Gesellschaft und die andere von dem, von den 3 Prinzen des Administrators der Kur Sachsen Hz. Friedr. Wilhelm v. S. Weimar gestifteten Orden zum Zeugnis brüderlicher Treue und Eintracht, ferner ein goldnes Armband mit H. W. v. S. 1589. V. T. G. E. H. A. N. einen goldnen Medaillon, 9 goldne Knöpfe, 3 Schleifchen, ein Schwerdt und 1 Dolch, aber keine Spur von Leichen, die damit sonder Zweifel geschmückt waren.

Der Rittergutsherr hat Ober- und Nieder- auch geistliche Gerichtsbarkeit, doch letztre blos in erster Instanz, der Rath nur Polizeiaufsicht und das Recht der Lehnsvertheilung über alle Grundstücke des Weichbildes.

Man fertigt hier Leinwand, wollnes Band, Pfefferkuchen, die weit und breit verführt werden, und viel Marktschuhwerk. (g. 60 Mstr.) Den Leinwandhandel gründete hier 1710 Chr. Kindt, ein Leinweber des D. Pulsnitz Meisner Seite, welcher erst seine Waare nur nach Dresden lieferte, bald aber, auf Veranlassung eines Londner Kaufmanns, der die hiesige Gegend bereisete und ihn mit Vorschuß unterstützte, auch nach England; weshalb er sich mit einem gelernten Kaufmann, Wenzel, verband. Die erheblichsten Artickel sind $\frac{5}{4}$ br. weisgarnichte und graue Leinwand, welche auf den D. Brettnig, Hauswald, Friedersdorf Meißn. Seite, Röhrsdorf, Leppersdorf, Rammenau rc. gefertigt wird. Die hiesigen Schönfärber

handeln en gros mit Schötter- und gefärbten Leinwanden und beziehen die ungebleichten von O. Lichtenau, Reichenau, Reichenbach und Friedersdorf, die gebleichten aus der Zittauer Gegend, wohin sie auch hier gewirkte zum Bleichen senden. Die gesammte Leinwandausfuhr betrug 1780 bis 1784 iährlich gegen 42,000 Thlr. 1787 über 72,000 Thlr., 1790 über 70,000 Thlr., 1793 über 60,000 Thlr., 1796 gegen 68,000 Thlr., zu welchen Summen iährlich noch zwischen 15 bis 16,000 Thlr. auswärts schon verzollte, nur zum Verkauf eingebrachte Leinwande zu rechnen sind. In den letzten kriegerischen Zeiten ist der inländische Vertrieb durch Lieferungen fürs Militär sehr gestiegen. So lieferte z. B. 1811 ein Haus 50,000 Ellen Leinwand zu Lazarethgeräthschaften.

Die erste hiesige Bandfabrik gründete 1762 J. C. Garten, ein Einwohner der Meisn. Wollung, welcher nicht nur leinenes, vorzüglich das feine holländische Kipperband, sondern auch die damals in Sachsen noch nicht üblichen Woll-Bänder fertigte, auch dazu Maschinen und Mühlen von 4 – 16 Gängen erfand. Seitdem hat sich die Bandmanufaktur in hiesiger Gegend so ausgebreitet, daß der Bauer, sobald die Wirthschaft es erlaubt, hinter dem Bandweberstuhle sitzt. In der Stadt selbst sind immer über 100 Stühle im Gange. Die Ausfuhr beträgt iährlich zwischen 5 bis 6000 Thlr. 4 Jahrmärkte, Viehhandel, (in manchem Jahre über 1000 Ochsen) und Brauerei, (iährlich 70 b. 80 F.) tragen

gleichfalls zur Nahrung bei. Fur leztre traf man im J. 1800 die heilsame Einrichtung, daß sämmtliche 56 brauberechtigte Häuser die Gerste zu 56 Bieren auf einmal kauften, wozu Wohlhabende das Geld vorschossen, welches dann die Brauberechtigten mit 1 gl. vom Scheffel Verzinsung allmählich bezahlten. Pulsnitz hat mehrere milde Stiftungen, die stärkste ist die des Landsh. v. Schlieben, welcher 1575 zu Besoldung der Geistlichkeit 600 Mk. legirte.

Das Klima ist, der nahen Berge wegen, ziemlich rauh, der Boden lehmig. Nördlich erhebt sich der Keulen- südlich der Eier- östlich der Luger- Obersteiner oder Gukkelsberg, welche man ehedem die 3 grosen Landprediger nannte, insofern sie nämlich, so oft man sie ansähe, die drei Hauptlehren, Reue, Glaube und Gehorsam predigten. Die Wiesen enthalten Torf. Nächst Granit, dem Hauptgestein hiesiger Gegend, findet man auch Sumpfeisenstein, Ocherquellen und Schmelztiegelerde, Achat, Jaspis, Amethyst ꝛc. Zur Stadt gehören: Böhmisch-Friedersdorf, Thiemendorf mit Mühle, Niedersteina und Weisbach.

Im Hussitenkriege ward die Stadt ganz, im 30jährigen, 1637 dreimal zum Theil abgebrannt, worauf viel Bürger wegzogen, so daß endlich nur noch 6 Häuser in der Stadt und 39 in der Vorstadt bewohnt waren. Uibrigens erlitt die Stadt grose Brände 1678 1689 und 1742. Die Pest wüthete hier 1633 und 1680.

Ritter v. Polsenitz kommen zuerst in Urkunden von 1255 vor. Pulsnitz war 1355 Dorf und bis 1375 ein

Flecken, dessen Besitzer, Hans v. Wittyn, von Karl IV. die Erlaubnis erhielt, den Ort mit Mauern zu umgeben, J. Georg II. bestätigte 1669 alle Stadtprivilegien.

Literarisch denkwürdig ist Pulsnitz als der Geburtsort des Sächs. Historiographen Johann Gottl. Horn, (geb. 1680) und des ersten Missionairs für Ostindien, Barthol. Ziegenbalgs, (geb. 1683) welcher 1705 in Dänischen Diensten nach Tranquebar ging, dort die erste christliche Mission stiftete, 1707 die erste Kirche baute und 1719 die Bibel in Tamulischer Sprache vollendete. Auch trieb er mit soviel Eifer die Malabarische Sprache, daß er sie besser schreiben lernte, als die Braminen selbst. Die dort von ihm angelegte Portugiesische und Malabarische Druckerei hat eine Menge Uibersetzungen ascetischer Schriften geliefert und nicht wenig zur Ausbreitung des Christenthums beigetragen. Er starb zu Tranquebar, als Propst der Mission, im 36. Jahre, d. 10. Febr. 1719. Noch wird, auf seine Veranlassung, in Pulsnitz Sonntags von der Kanzel für die Missionsanstalten gebetet.

Das nahe Rittergut Ohorn oder Mohren, wo man Graphit und schöne Kristalle findet, gehört theils zur Ober-Lausitz, theils zum Meisner Kreise.

(Rechts von der Pulsnitz) Zwischen Kamenz und der Stolpner Amtsgrenze liegen die Ritterg. Frankenthal, Brettnig mit Hauswalde, Rammenau, Burkau, Pohla am Taucherwalde, Schmölln, Mehrsdorf, Gersdorf mit Rehnsdorf und Wohla, welches letztre nur aus den herrschaftlichen und einigen andern Gebäuden besteht, aber das sogenannte Ländchen, oder die kleinen Dörfer Ossel, Boderitz, Wel-

ka, Talpenberg und Dobrig besitzt. In der Gegend der genannten Rittergüter wird meist Roggen, Hafer und Flachs gebaut, viel Leinwand, zum Theil auch Band gefertigt (besonders in Frankenthal und Rammenau) und starker Viehhandel getrieben. Die Wendischen Dörfer der dortigen und der Budissiner Gegend nannte man sonst spottweise die Wendische Türkei.

Rammenau mit Kirche und Schloß, hält seit 1749. 2 Jahrmärkte und ist der Geburtsort (1762) des in Berlin den 29. Januar 1814 verstorbnen Professors Fichte, dessen Vater hier Bandmacher war. Bei

Gersdorf, (Ritterg. mit Kirche) das in Obergersdorf mit Rehnsdorf und in Niedergersdorf sich theilt, im Hussitenkriege zerstört und erst 1666 vom Zittauer Rathe wieder gebaut ward, giebt es Granitbrüche und mehrere nicht unbedeutende Berge, wie den schwarzen Berg, den Eulenstein, den Waldberg ꝛc. Auf letzterm befindet sich der Burgstall, eine der S. 180 genannten alten Slavischen Schanzen. Eine ähnliche liegt auf dem Radschin in der Gegend von Bischofswerda bei

Schmölln, (Ritterg. mit Kirche) das in Ober- Mittel- Nieder- und Neu-Schmölln sich theilt. Hier liegt der bekannte von Grunau begraben, von welchem das Pagenbette auf dem Königstein sich herschreibt. (B. 3. S. 218.) Laut Briefen von ihm, welche im herrschaftl. Archive sich be-

finden, lebte er bei seiner Schwester, einer verehelichten v. Staupitz und nach deren Tode beim Bauer Dreßler in groser Dürftigkeit, einzig von 16 Thlr. jährlicher Pension, behielt aber doch stets gute Laune, erzählte den Bauern Schwänke und Wunderdinge, und starb 1744 im 107ten Jahre. Neuschmölln ward im Anfange des 18. Jahrh. von einem v. Staupitz angelegt und heißt deshalb auch Staupitz. Auf Schmöllner Gebiet entspringt die Krebs- und Forellenreiche Bach, woraus das Schwarz- oder Klosterwasser sich bildet. Aus dem Granit hiesiger Gegend fertigt man Steinmetzwaare, besonders Gestelle oder Giesplatten zu Hohöfen, die bis Schweden gehen, weil sie das stärkste Feuer aushalten. Der nahe Klosterberg gewährt eine trefliche Aussicht. Im Silberberge bemerkt man Spuren ehemaligen Bergbaus.

Gölenau bei Kamenz, zum Rittergute Hennersdorf gehörig, hatte im 15. Jahrh. eine Kapelle der h. Wandelburgis, nach welcher, besonders in trüben Zeiten, viel Wallfahrten geschahen.

Bischheim, (Rittgt.) zwischen Kamenz und Pulsnitz, hat eine seit 1804 neu gebaute Kirche.

(An der Elster.) Das Städtchen Elstra oder Elster, im Wendischen: Halstrow, gehört zum Rittergute Elstra, welches seit den ältesten Zeiten die v. Ponickau besasen, seit 1683 aber die v. Knoch besitzen, hat 206 Häuser (mit 114 braubeberechtigten) und über 800 Einwohner, eine Kirche mit 2 Predigern, ein groses Schloß und eine Schule, deren Rektor und Kantor auch zugleich Stadtschreiber

ist. Der Herrschaft gehören Ober-, dem Rathe nur Erb- und Untergerichte. Man fertigt hier Leinwand, besonders blaustreifige, auch Bänder und Wollstrümpfe, letztre grosentheils für Budissiner Meister. Die Bandfabrik entstand hier 1750. Uibrigens geben auch Ackerbau, Material- und Schnitthandel, Brauerei, mit welcher der Bierzwang über viel Dörfer verbunden ist, und 3 Jahrmärkte gute Nahrung. Die Stadt hat oft durch Feuer gelitten, wie 1608. 1657. 1664. 1665. 1670. 1671. 1698. 1705. am meisten 1717. wo 114 Häuser nebst 43 Scheuern und 1769. wo ziemlich die Hälfte der Häuser abbrannte. Unter den nahen Bergen, welche besonders östlich und nördlich reizende Aussichten gewähren, ist der höchste der fast freistehende, amphitheatralisch gestaltete, Hoch-Sybillen- oder grose Stein, ein Granitfelsen, dessen Fus eine Menge herabgestürzter Blöcke bedecken. Auf dem sanft ansteigenden mit Laubholz bewachsenen Berge, auf welchem der Hochstein ruht, entspringt unsern Kindisch, die Elster, welche durch mehrere dazu tretende Teiche und Quellwasser beim Städtchen erst ein Bach wird.

Zu dem Majorat-Rittergute Elstra gehören die Dörfer Gödlau, Rauschwitz, Kindisch, Reichenbach, Koitzsch und Reichenau mit fast 800 Einwohnern, wo meist Leinwand und Band gefertigt wird. Bei Reichenau, welches zum Theil zum Meisner Kreise gehört, bemerkt man Burgruinen und nach der Landstrase zu eine verfallne Schacht. Die Ritterguts-Stadt

Ruhland an der Elster, hat 210 Häuser mit 2200 Einwohnern, 2 Kirchen und ein Schloß, hatte aber ehedem 3 herrschafcliche Höfe, davon der eine in das Brückenzollhaus oder die Kaupe, der andre in ein Bürgerhaus verwandelt ist. Das Rittergut hat Ober- und Niedergerichte, eine grose Spanische Schäferei und starken Feldbau. Der Gerichtsdirektor heißt Amtmann und seine Wohnung das Amthaus, obschon jener Titel officiell nicht anerkannt wird. Der Rath hat weder Gerichtsbarkeit noch Stadtschreiber, besorgt nur Polizei- und Kämmereisachen und wird jährlich von der Herrschaft bestätigt. Die Brücken über die Elster und einen Damm auf der Meisner Seite unterhält die Herrschaft, wofür sie Brückenzoll erhebt. Die Stadt hat 5 Jahrmärkte, einen bedeutenden Flachsmarkt und starken Fisch-, besonders Aalhandel. Hier bildete sich nämlich im Anfange des vorigen Jahrhunderts durch ein, von Friedrich Wilhelm I. drei Bürgern ertheiltes Privilegium, bis über Berlin hinaus Aale einkaufen zu dürfen, eine Kompagnie von Fisch- und Aalhändlern, welche zwar jetzt in Mückenberg ihren Sitz hat, in Ruhland aber jährlich einen Konvent hält und immer über 30 Glieder hier sowohl, als in Mückenberg, Naundorf und Zschornegosta zählt. Die gewöhnlichen Fischarten bezieht sie aus der Spree und Elster, besonders von den Spreewalddörfern, Aale aus dem Brandenburgischen, besonders aus Berlin und Writzen an der Oder, (jährlich ungefähr für 3000 Thlr.) und versendet letztre bis Dresden, Prag, Baireuth ꝛc.

Ihr Hauptmarktplatz ist Dresden, wo Prager Fischhändler die Aale abholen. Der jährliche Absatz soll über 12,000 Thlr. sich belaufen. Unter den Handwerkern sind die Marktschuhmacher (g: 40) die zahlreichsten. 1789 bestand hier eine Viehassecuranz-Gesellschaft, welche aber eingegangen ist, obschon sie überall Nachahmung verdiente.

Ruhland fiel, bei Verbindung Mechtildens, der Tochter Mf. Konrads II. mit Albert II. von Brandenburg, an die Mark, nach Kf. Woldemars Tode aber an Böhmen, und hat nachher immer seine besondern Besitzer gehabt. 1661 brannte es fast ganz ab. Das Dorf

Arnsdorf, zu Ruhland gehörig, liegt am Sieggraben, der bei Ruhland in die Elster fällt, und am Schwarzwasser, das hier 6 Mühlen treibt. Ueber leztres führt eine Brücke, wo ein Zoll zu Unterhaltung derselben erhoben wird. Das Rittergut

Guteborn, sogenannt von seinem vortreflichen Quellwasser, hat ein altes Schloß mit Lust= und Thiergarten, Weinberg und grosen Teichen. In der Schloßkapelle hält ein Prediger aus Ruhland Gottesverehrung. Die hiesigen Sandsteinbrüche liefern Bausteine von mittler Festigkeit, welche zu Thür= und Fenstergewänden, Schleifsteinen und Trögen benutzt werden. Seit 1801 ist bei Guteborn mit einem Aufwand von 2000 Thlr. eine Bleiche von 900 □Ruthen Umfang angelegt, wo jährlich 18 — 20 Fässer Garn (zu 8 bis bis 1200 St. das Faß) gebleicht werden. Zu Gute=

born gehört das herrschaftliche Vorwerk Biehlen an der Elster. Die Einwohner nähren sich zum Theil vom Fischhandel. Bei dem Rittergute

Grünwald, wird Eisenstein für den Lauchhammer (B. 6. S. 77) auch Ocher und Mergel gegraben.

Links von Ruhland an der Meisner Grenze, an und unfern der Pulsnitz, liegen:

Tettau, ein Rittergut, dessen Unterthanen sich meist von Korbflechten und Viehhandel nähren. Das Gras mus man gewöhnlich auf Kähnen holen, weil die Pulsnitz die grosen Waldungen, an deren westlichem Ende das Dorf liegt, in vielen Armen durchströmt. Das Rittergut

Lindenau mit Kirche an der Pulsnitz, hat ein groses, mit Ableitern versehenes Schloß nebst Garten, den ein v. Gersdorf auf einem grosen Sumpfe anlegte. Die Einwohner nähren sich besonders vom Flachsbau und Garnspinnen und verkaufen in guten Zeiten jährlich nicht selten für 2000 Thlr. Garn. Dem Legate eines v. Minkwitz von 1000 Thlr. zufolge, erhält eine gewisse Anzahl Armer, Alter und Gebrechlicher von guter Aufführung, Charfreitags, Jedes 1 Thlr. Derselbe v. Minkwitz gründete auch eine Majorats-Bibliothek, welche der jedesmalige Gutsherr mit 25 Thlr. an Büchern vermehren soll. Den besten Zuwachs, besonders im historischen Fache, erhielt sie durch den Minister Gr. Brühl, welcher ihr oft Doubletten seiner grosen Bibliothek schenkte. Sie enthält iezt über 2000 Bände und steht unter der Aufsicht des Pfarrers. Das mit Lindenau verbundene Rittergut

Burkers- oder Borsdorf, dessen Unterthanen meist vom Viehhandel und Korbflechten sich nähren, macht die Vorstadt der Meisnischen Stadt Ortrand (B. VI. S. 43) aus, mit welcher es durch eine Brücke über die Pulsnitz in Verbindung steht. Zwischen Kamenz und Ruhland liegen die Dörfer:

Braunau (Rtgt.) mit Rohrbach, am Fusse des Walbergs, hat sehr gute Schulanstalten in einem, seit 1794 neu gebauten Hause, welche es der Besitzerin, der Gräfin Stollberg, Gemahlin des bekannten Dichters, verdankt. Im Jahre 1800 gab dieselbe dem Lehrer eine Gehaltszulage von 100 Thlr. jährlich, nebst 16 Klftr. Holz, bestellte auch einen Lehrer für die Wintermonate, lies den Mädchen noch besonders Unterricht im Nähen und Stricken ertheilen, bestimmte 1812 jährlich 30 Thlr. zu Prämien für fleissige Kinder, baute 1802 mit ihrem Bruder, dem Grafen Reder auf Bernsdorf, ein Haus für einen Arzt und bestimmte ihm 300 Thlr. jährlich, mit der Bedingung, ihre armen Unterthanen umsonst zu kuriren. Die Dörfer Schwosdorf, Liebenau, Petershain und Rohrbach nehmen Theil an obiger Schulanstalt. Das alte Schulgebäude hat man zu einem Spital, besonders für Handwerksbursche, eingerichtet. Beim Rittergute

Häslich bricht Granit, der häufig verarbeitet wird. Das Rittergut

Schöna am Schwarz- oder Klosterwasser hatte sonst eine, vom Bürgermeister Hering in Budissin an-

gelegte Kattunfabrik, von welcher aber nur die schönen Gebäude noch übrig sind.

Weissig, mit Rittergut, an der Strase von Kamenz nach Hoyerswerda, hat eine neue Holländische Windmühle, verbunden mit Bret- Schneide- und Hirsestampfe. Von der Anhöhe, wo sie steht, kann man bei heiterm Himmel die Schneekuppe in Schlesien sehen. Nach

Hohenbucko zu (Rittgt. mit Kirche) finden sich Spuren eines, im 30jährigen Kriege verwüsteten Dorfes, Otterschütz, wovon man noch genau die Eintheilung der Felder bemerkt. In hiesiger Gegend findet man Kristall, Karneol, Agat, versteinertes Holz ꝛc.

Bernsdorf (Rittgt.) hat eine Ziegelbrennerei, einen 1793 vom Gr. Reder angelegten Hohofen mit Eisenhammer, wo besonders Röhren zu Wasserleitungen gefertigt werden. Der Eisenstein dazu wird bei Hausdorf und Bernsbruch, unfern Kamenz, gegraben. Das hiesige Eisen ist spröde und läßt sich nicht gut zu Stangeneisen verarbeiten. — In der Budissiner Gegend liegen

Teichnitz (Rittgt.) welches mit der Budissiner Vorstadt Seidau grenzt. Hier gründete Gr. F. C. v. Gersdorf eine Wendische Schulanstalt, die nach seinem Tode nach Kleinwelke verlegt wurde. Die ietzige Schule steht noch mit der zu Kleinwelke in Verbindung.

Ober- und Nieder-Neukirch am Hochwalde und an der Wesenitz, eins der größten und betriebsamsten Gebirgsdörfer, welches zum Theil ins Amt Stolpen gehört, ist fast 1 Meile lang, hat 1

Kirche, 2 Rittergüter, über 2500 Einwohner und nährt sich besonders von Holzhandel, Spinnen, Bleichen und Leinweberei. Auch giebt es hier viel Handwerker, wie Rad- und Stellmacher, Rohrflechter, Tischler, Pfeifenkopffabrikanten ꝛc. Eine halbe Hufe des Dorfs steht unmittelbar unter dem Amte Budissin.

Gros- und Klein-Gaussig (Rittgt. mit Kirche) hat ein schönes Schloß mit Wetterableiter und Englischem Garten, hält 2 Jahrmärkte, nährt sich, neben Ackerbau, auch vom Spinnen und Strumpfstricken und hat Deutsche und Wendische Einwohner. Einer Stiftung des ehemaligen Besitzers, des Ministers Gr. Riaucourt v. 1794 zufolge, erhalten die Armen jährlich 90 Gulden und 30 Thaler. Bei

Gros- und Klein-Seitschen, (Rittgt.) liegt eine der größten Slavenschanzen (S. 180.) Unter Budissin:

Schmochtitz, (Rittgt.) hat ein groses Schloß mit einem der schönsten Englischen Gärten der Ober-Lausitz. Auf den hiesigen Anhöhen lies Napoleon am 20. Mai 1813 alle Kolonnen zur Schlacht sich ordnen. Beim Rittergut

Storche, welches zum Theil auch dem Petristifte in Budissin und dem Landvoigte gehört, fand man vor einiger Zeit viel Brakteaten.

Weidlitz (Rittgt.) hat ein Schloß mit Garten, der durch Springbrunnen sich auszeichnet. Zu

Groswelka (Rittgt.) stiftete der verstorbene Gegenhändler v. Below eine grösere Schulanstalt, in welche auch auswärtige Kinder aufgenommen wurden.

Kleinwelka (Rittgt.) an der Berliner Strase, welches zum Theil Wendische Einwohner hat, ist eine seit 1756, besonders durch die Thätigkeit des Predigers, (nachherigen Bischofs) Loskiel, von milden Beiträgen, gegründete Kolonie der evangelischen Brüdergemeine. Ursprünglich bestand hier schon am 24. Juli 1745 eine, im Geiste der letztern, von einem Wenden, Matth. Lange, gegründete Anstalt zu Bildung der Wenden, welche in der jetzigen Kolonie noch fortlebt. Die dortige Knaben- und Töchterschule zählt jetzt 190 Zöglinge von 5 — 13 Jahren. Ersterer gab der Prediger Herbst 1811 eine neue Einrichtung. In beide werden auch Zöglinge aufgenommen, deren Aeltern nicht zur Brüdergemeine gehören. Die Einwohner weben meist Leinwand, besonders Kottonad. 1768 gründete hier Dav. Uh die erste Tabakspflanzung der Oberlausitz, wozu er Saamen aus der Uckermark, Strasburg und Amerika hatte kommen lassen. Allein binnen 12 Jahren erbaute er nicht mehr als 273 Zentner, wobei die Kosten den Verlag weit überstiegen. Uh machte nun Versuche in der Nieder-Lausitz, wo sie ungleich besser gelangen, (s. folg. Th.) Zu Kleinwelka ist jetzt eine Glockengiesserei, welche unter andern die neuen Glocken für Bischofswerda geliefert hat.

Quaditz ist ein sogenanntes Freidorf, das sich selbst seinen Schutzherrn wählt.

Neschwitz, (Rittgt. mit Kirche) ist eine der grössten Wendischen Parochieen, und dem Ansehn nach

mehr Stadt als Dorf, hat gegen 1200 Einwohner, 2 Schlösser, einen Garten mit vorzüglich schönen Gewächshäusern und nicht unbedeutenden Handel. Der Besitzer, Frhr. v. Riesch, hat hier eine Kasse zu Schulgeld und Prämien für arme Kinder gestiftet. Der Rittergutsflecken

Königswartha mit Kirche, hat gegen 1400 Einwohner, ein groses Schloß und hält jährlich 2 Märkte. Der vorletzte Besitzer, Graf Dallwitz, entdeckte hier, auf dem sogenannten Winz, einem mit Holz bewachsenen Platze vorm Schlosse, welchen er 1786 in einen Park verwandeln wollte, einen der grösten Serbischen Begräbnisplätze, der nach und nach bis 1793 sorgfältig aufgegraben ward und, ausser Urnen, auch andre Alterthümer enthielt, z. B. ein Hufeisen, schneckenförmige Stücke Kupfer, Pfeilspitzen, ein nadelähnliches Geräth, wahrscheinlich bestimmt zu Befestigung der Leichengewänder, einen metallnen Ring mit Thierfiguren, einen grosen steinernen Altar ꝛc. welches alles der Graf, von Dresdner Künstlern, so viel möglich in natürlicher Gröse, zeichnen, koloriren und in einen Folioband von fast 200 Blättern, mit der Aufschrift: Königswartha subterranea zusammenbinden lies, welchen in der Folge die Ob.Lausitz. Gesellschaft der Wissenschaften für 200 Thlr. kaufte. Die hiesige Gegend enthält viel Teiche, deren Karpfen weit verführt werden, auch grose Lager von Eisenstein, der zu Vorberg und Burghammer verschmolzen wird. Königswartha ward am Tage vor der Budissiner Schlacht, vom Grafen Valmy, mit Italienischer Kavallerie genom-

men, welche die Verbindung mit dem, über Weissenberg vorrückenden Neyschen Korps bewirken sollte, von Barklay de Tolly aber, den 19. Mai 1813 theils aufgerieben, theils in die Wälder gejagt ward. Das Gefecht unfern des Ortes dauerte von 2 Uhr des Nachmittags bis spät in die Nacht und die Franzosen verloren 3000 an Todten und Verwundeten, 2000 an Gefangnen und 10 Kanonen.

Am linken oder Hauptarme der Spree, 1 Stunde unter Budissin, liegt auf einer Anhöhe, welche die trefflichsten Aussichten gewährt, das Rittergut

Oehna, wo, am Rand eines von der Spree bespülten Abhanges, der Wendische Götze, Flinz,*) gestanden haben und im 10. oder 11. Jahrh. von den Deutschen in den Fluß gestürzt worden seyn soll. Noch 1725 wollte man steinerne Platten mit 3 tiefen Löchern bemerken, in welchen, der Sage zufolge, das Götzenbild stand. Wenigstens lies damals D. Brescius, der Besitzer des Rittergutes, auf dem von der Sage geheiligten Hügel und zum Andenken derselben eine steinerne Spitzsäule mit B. 1725. setzen. Die Lage hat allerdings etwas Feierliches und eignete sich zum Standort eines Götzen. Wenn aber auch ein solcher hier stand, hies er doch nicht Flinz, sondern

*) Oder Flins, wie man behauptet, der Gott der Verstorbnen und der Auferstehung, ward abgebildet als Gerippe in einem rothen Mantel, in der Rechten einen Stab mit brennender Garbe oder auch mit rauchender Opferschaale Ein über das Götzenbild herrvorragender Löwe sollte die Wachsamkeit der Stimme andeuten, womit es Todte wecke.

erhielt diesen Namen von den Deutschen, weil er selbst, oder wenigstens sein Fusgestell, aus Flint, auch Flins oder Kieselstein geformt war. In Oehna hatten, der Sage zufolge, die Priester des Götzen an der Spree unterirdische Höhlen und Gänge, wovon man noch vor 80 Jahren Spuren bemerkt haben will.

Niedergurigk, wo die Spree in 2 Arme sich theilt, und Milkel, sind Rittergüter mit schönen Schlössern und Gärten. Ersteres hat 2 milde Stiftungen, jede zu 250 Thlr. Kapital, von deren Zinsen Almosen vertheilt, Schulgeld bezahlt und Schulbücher gekauft werden. Das eine Kapital legirte 1762 J. M. Gräfin Redern, geb. Gräfin Reuß, das andre die 1787 verst. Gräfin H. R. v. Lüttichau, geb. v. Hoymb.

In Klix, Rittergut mit Kirche am obern Arm der Spree, stiftete C. F. v. Gersdorf aus eignen Mitteln eine Schule, baute auch eine Wohnung dazu. 1736 gründete hier der O.Amtsh. v. Gersdorf ein Wendisches Seminar, das in der Folge nach Uhyst verlegt ward. Die Rittergüter

Ober- und Niedermalschwitz mit Kirche, Lippisch und Litschen an der Spree und Kommerau zu Klix gehörig, zwischen der Spree und Elster, haben viel Teichfischerei, besonders auf Karpfen. Bei Obermalschwitz, wozu Krummförstchen bei Salza gehört, fand man 1777 einen Slavischen Begräbnisplatz. 1753 legirte der Rittergutsherr, H. K. v. Metzradt den hiesigen Wendischen Armen ein Kapital von 420 Thlrn., von deren Zin-

sen der Pfarrer 1 Thlr., vier der ärmsten vaterlosen Waisen Schulgeld und Bücher, auch nach der Konfirmation ein Wendisches Gesangbuch erhalten. Der Rest ist für alte arme Personen bestimmt, welche auch durch die Stiftung eines ehemaligen hiesigen Predigers, Schirach, jährlich ein Almosen empfangen. Der 1794 verst. Minister, Gr. Riaucourt, gründete auf das Rittergut ein Kapital von 360 Thlr., wovon 320 Thlr. seine Wendischen Unterthanen, 40 Thlr. aber die katholischen Armen zu Budissin erhalten sollten. Auf dem Rittergute

Nechern haftet das Gersdorf-Zieglersche Stipendium, welches S. M. geb. v. Metzradt, verw. v. Ziegler und v. Gersdorf 1759 durch ein Kapital von 8000 Thlr. stiftete, deren Zinsen allemal 2 Glieder der v. Zieglerschen Familie aus den Häusern Niethen, Nieder- und Ober-Cunewalde und Klein-Dehsa, entweder auf Schulen und Universitäten oder in Militärdiensten geniessen sollen und zwar in der Regel 4 Jahre; Kompagnieinhabende Kapitains und Rittmeister aber, bis zu welchen die Stiftung sich erstreckt, nach Befinden nur auf 3. 2. oder 1 Jahr. Das Ober-Cunewaldische Haus ist ausgestorben. Auf dem Schlosse zu Nechern hatten Alexander und Friedrich Wilhelm am Tage vor der Budissiner Schlacht den 19. Mai 1813 das Hauptquartier. Bei Kottlitz (zum Rittg. Nechern gehörig) bezog Daun im Septbr. 1758 ein festes Lager, aus welchem er gegen Friedrichs Armee den S. 235 erwähnten nächtlichen Uiberfall that.

Die Gegend um Niedergurigk, Malschwitz, Nechern, Wurschen, Preititz, Kleinbautzen ꝛc. nennt man, ihrer Fruchtbarkeit wegen, die güldne Aue, zu welcher man, mit gleichem Rechte, auch Pliskowitz, Gottau, Bröhsa, Gleina, Klix, Salza, Doberschütz ꝛc. rechnen könnte. — Rechts von der Spree, in der Gegend von Löbau, nach der Böhmischen Grenze, liegen:

Ober- und Nieder-Crostau, mit Neuhausen (Rittgt.) welches 1666 nur 26, 1810 aber 70 Häuser hatte. Es war ehedem ein Flecken, dessen Markt auf dem Schloßhofe gehalten und im vorigen Jahrh. nach Gausig verlegt ward. Die Kirche ist klein und hat eine Silbermannische Orgel, welche Graf Watzdorf 1732 für 1700 Thlr. bauen lies. Im Schlosse stand sonst eine Bibliothek, welche demselben Gr. Watzdorf über 80,000 Thlr. gekostet haben soll; 1733 aber, als letztrer, wegen eines Duells mit dem Grafen Brühl in Ungnade fiel und auf den Königstein kam, nach Dresden geschaft und der königl. Bibliothek einverleibt ward. Im Anfange des vorigen Jahrh. war Crostau seiner Springbrunnen und Kaskaden wegen so berühmt, als es jetzt Lichtenwalde ist. Einer Stiftung des 1794 gest. Gr. Riaucourt zufolge werden jährlich 75 Thlr. an Arme vertheilt. Es giebt hier viel Spinner und Handwerker, besonders Böttcher, Zimmerleute, Schindel-, Stell- und Radmacher ꝛc. Bederwitz, zu Crostau gehörig, hat eine Leinwandbleiche. In

Rodewitz, welches theils zu dasigem Rittergute, theils zu den Rittgt. Crostau und Belgern gehört,

hatte Friedrich II. vor dem Hohkircher Uiberfalle das Hauptquartier. Das Rittergut

Oppach mit Lindenberg und Pickau hat 2 herrschaftliche Höfe und 2 Vorwerke, grose Brauerei und Holzpflanzungen, auch vortrefliche, aus ehemaligen Teichen gebildete Wiesen. Die herrschaftlichen Felder sind grosentheils nach Zeitpacht ausgethan und die Frohndienste auf unbestimmte Frist in Geld verwandelt. Die 1786 gebaute Kirche hat, statt der Kanzel, einen mit dem Altare verbundenen unbedeckten Lehrstuhl. Das Altargemälde, Christus am Oelberge, ist von dem in Petersburg verstorbenen Sack. Oppach war sonst eins der bedeutendsten Weberdörfer und zählte über 300 Weber-Stühle, wovon aber iezt kaum 50 noch im Gange sind. Die Rittergüter

Ober-, Mittel- und Nieder-Friedersdorf bei Neusalza, welche auch, nach den verschiedenen Rittersitzen, in Friedersdorf Schweinitz, Fr. Leubnitz und Raussendorf, und in Ober-Friedersdorf Leubnitzer und Zittauer Rathstheil sich theilen, haben seit 1781 eine vom verst. Rittmstr. v. Leubnitz gegründete Armenanstalt. Die Einwohner sind meist Leinweber. Das Dorf war sonst nach Spremberg gepfarrt, baute sich aber 1792 — 1801 selbst eine neue Kirche und gründete dadurch eine neue Parochie, über welche der Rath zu Zittau, als Besitzer des Dorfs, das Kollaturrecht erhielt.

Sohland an der Spree, zum Unterschiede so genannt von Sohland bei Reichenbach, hat 1 Kirche, 4 Rittergüter, gegen 2200 Einwohner und treibt stark Leinweberei. In guten Zeiten, z. B. von 1790 bis 1800 wurden jährlich über 3000 Stücke und Weben Leinwand gefertigt. In dem nahen, zum Domstift St. Petri gehörigen

Wehrsdorf mit Kirche, an der Meisnisch-Böhmischen Grenze, wird viel Pfocken- oder Packleinwand gefertigt.

Zu Weigsdorf (Rittgt. mit Kirche) legirte A. H. v. Penzig geb. v. Borau 1710 ein Kapital von 3500 Thlr. für Kirche und Armuth, wovon arme Kinder zum Theil Schulgeld erhalten.

Taubenheim (Rittgt. mit Kirche) hat, der Böhmischen Grenze wegen, starken Handel. Auch giebt es hier viel Handwerker, mehrere Uhrmacher, einen Goldschmid ꝛc. Der 1795 verstorbene Besitzer, K. H. v. Zezschwitz legirte dem Orte 1000 Thlr., von deren Zinsen jährlich an seinem Geburtstage, den 9. Oct. eine durchs Loos gewählte hiesige Erb- oder Schutzunterthanin, welche binnen bestimmter Zeit einen Einwohner des Dorfs heirathet, zur Aussteuer 40 Thlr. erhält. Die übrigen 10 Thlr. werden unter die mit ins Loos gekommenen Mädchen vertheilt. In hiesiger Gegend treffen drei Landesgrenzen zusammen, die Oberlausitzische von Oppach, dessen Pfarre nach Wiese zu in Böhmen Felder hat, die Meisner von Spremberg und die Böhmische von Fugau.

Ober- und Nieder-Ebersbach mit Kirche, und Eibau oder Alteibau mit Kirche, Zittauische Rathsrittergüter, gehören zu den größten Weberdörfern der Oberlausitz. Ebersbach ist vielleicht eins der größten Dörfer Deutschlands, das 1772. 565 H. mit 3069 E. 1790. 715 H. mit 4032 E., und in der neuern Zeit immer gegen 800 H. und gegen 4400 E. zählte. In guten Jahren gab es hier meist 1700 Weberstühle, welche wenigstens 50,000 St. (oder 5400,000 Ellen) Leinwand lieferten. Alteibau, mit dem nahen Neueibau, hat 3400 Einwohner mit 3 bis 400 Webermeistern. Man fertigt meist ¾ breite weisgarnichte Leinwand, (Creas) die durch Groshandlungen zu Budissin, Zittau, Herrnhut, Rumburg ꝛc. nach England, Spanien und Italien geht. Auch geschehen in guten Zeiten viel Versendungen von hier unmittelbar dorthin. In Alteibau wohnen auch viel Rad- und Stellmacher. Hier haben die Zittauer Brauberechtigten 1810 eine grose Brauerei angelegt. 1705 legirte der Handelsmann F. Priebus 1000 Thlr. den Armen und 500 Thlr. der Kirche, 1731 der Handelsmann Israel 700 Thlr. zu Allmosen und Schulgeld. Ebersbach hat 1812 noch einen Prediger erhalten, welcher besonders mit dem Unterricht der erwachsnern Jugend sich beschäftigen soll. Bei

Kottmarsdorf (Rittgt. mit Kirche) an den Strasen von Rumburg nach Löbau und Herrnhuth, erhebt sich, über alle Berge hiesiger Gegend, der mit Schwarzholz bewachsene Kottmar, auf dessen östlichem Rücken eine Schenke mit einigen Häusern, auch

eine Mühle liegt, welche aus einer höher entspringenden Quelle gespeiset wird. In

Dürrhennersdorf mit Neuschönberg (Rittgt. mit Kirche) wird viel Lein erbaut.

Strahwalde mit Kirche, theilt sich in die Rittergüter Ober- und Nieder-Strahwalde. Der katholische Besitzer des erstern, Xaver v. Hrzan Graf v. Harras, hat sich in der neuesten Zeit eine Schloßkapelle bauen lassen, und zu deren Erhaltung, wie zur Besoldung des Kaplans, 10,000 Thlr. ausgesetzt, so daß, wenn auch das Rittergut einst einen evangelischen Herrn haben sollte, doch der katholische Kultus nicht aufhören kann.

Zu Kleindehsa (Rittgt.) starb 1779 die Landesält. v. Gersdorf geb. v. Hochberg, welche 33,000 Thlr. für die Kirche, und zu Stipendien für Studirende auch arme Fräuleins der Ob.Lausitz legirte, nämlich 4000 Thlr. der Görlitzer Petrikirche, 4000 Thlr. den Kirchen zu Kitlitz und Lawalde, 8000 Thlr. zu Stipendien, halb für adeliche, halb für bürgerliche Studirende, 4000 Thlr. für arme Fräuleins, 3000 Thlr. zu Gründung einer Frauenzimmer-Schule in Görlitz, 4000 Thlr. den Lehrern des Görlitzer Gymnasii, 2000 Thlr. den Görlitzer Armen, 500 Thlr. dem Görlitzer Waisenhause, 1000 Thlr. den Administratoren der Stipendien und Görlitzer milden Stiftungen, 500 Thlr. zu Gehaltsvermehrung des Lehrers in Kleindehsa und 2000 Thlr. der dasigen Gemeine. Der Kirche zu

Lawalde (Rittgt.) bei Löbau legirte Frau C. L. v. Gersdorf 1774. 2000 Thlr.

Breitendorf (R.) bei Löbau, ist der Geburtsort (1722) des um die Ob.Laus. Spezialgeschichte hochverdienten 1799 verst. Lehrers am Görlitzer Gymnasio Hortzschansky. Das Rittergut und Weberdorf

Schönbach, zwischen Löbau und Neusalza, hat eine schöne Kirche und sehr verschiedene Gerichtsbarkeit. Nächst dem Rittergutsherrn nämlich, welchem der gröste Theil des Dorfs gehört, giebt es hier mehrere, blos unter dem Oberamte stehende Lehnbauern, welche von Adlichen vormals besessene Dorfantheile innehaben und deshalb manche Amtsverordnungen unmittelbar vom Oberamte in Budissin erhalten, auch eigne Gerichtshalter wählen können, wenn nicht sämmtliche Lehnbauern gemeinschaftlich einen halten wollen. Das dem Zittauer Rathe gehörige Rittergut

Hennersdorf in Seifen, oder Seifhennersdorf mit Kirche, gleichfalls eins der grösten Weberdörfer mit 4000 Einwohnern und oft mehr als 1000 Weberstühlen, liefert meist Nanking und weisgarnichte Leinwand. Es giebt hier mehrere Faktors, Flachs- und Garnhändler, grose Garnbleichen, Drechsler, die meist Spinnräder fertigen, Rad- und Stellmacher, Tischler ꝛc. Bei dem Rittergute

Unwürda, mit grosem Schloß und Garten, fand man 1794, beim Ebnen einer Anhöhe, einen Topf mit 9 Arten von Brakteaten.

Kittlitz (Rttg.) hat eine 1749 gebaute sehr schöne Kirche mit 2 Predigern und verschiedne milde Stiftungen. Erstere baute K. G. v. Hund und Altengottern und lies sie nicht nur mit den Symbolen der

Maurerei dekoriren, sondern auch Nachrichten von seinen maurerischen Gesinnungen in den Grundstein legen. 1758 legirte K. Heinr. v. Rechenberg der Kirche 1000 Thlr. und 1774 C. L. v. Gersdorf, geb. v. Hochberg 2000 Thlr. Im 15. Jahrhundert war mit hiesiger Pfarre Bier- und Weinschank verbunden. Literarisch denkwürdig ist Kittlitz als der Geburtsort (1693) des um Deutsches Recht und Geschichte hoch verdienten C. G. Buder, welcher 1763 als Professor in Jena starb.

Das Ritterg. Nostitz erhielt eine Parochie durch den Landesältesten v. Ziegler, welcher 1669 die Kirche auf eigne Kosten (4000 Thlr.) baute, auch derselben 500 Thlr. legirte.

Lauske mit Rittergut, davon ein Theil zum Rittergute Holsche gehört, hat ein Schloß mit vorzüglich schönem Englischen Garten. — Am Löbauer Wasser unter Löbau, liegt die Stadt

Weissenberg, Wendisch: Wosport, mit 83 Häusern und gegen 850 meist Wendischen Einwohnern. Die Nahrung besteht in Feldbau und Viehwirthschaft, Strumpfstrickerei, Schuhmacherei, auch 4 Jahr- und Viehmärkten. Schon im 13. Jahrh. gehörte die Stadt zum dasigen Rittergute. Erasmus v. Gersdorf aber verkaufte am 3. Nov. 1625 der Kommun Erbunterthänigkeit und Kirchenlehn für 8500 Thlr. Erstere wählt sich seitdem „eine rittermäsige Person vom Oberlaus. Adel" zum Schutzherrn. Dieser sollte nun eigentlich den Pfarrer, welcher Wendisch und Deutsch predigen mus, wählen, allein

schon seit länger, als 100 J. nimmt der Schutzherr keinen Theil mehr an der Wahl, sondern der Rath ernennt, mit Zuziehung der Bürger 3 Probeprediger, deren einer durch Stimmenmehrheit der erstern die Stelle erhält. Dies ist der einzige Ort der O.L., dessen Einwohner ihren Prediger selbst wählen können. Seit 1779 erhalten, zufolge einer Hartmannischen Stiftung von 1600 Thlr. allemal am Johannistage 12 Hausarme, iedes 4 Thlr., das Uibrige die Geistlichkeit und der Magistrat.

Auf dem Rittergute Wurschen, an der Strase von Budissin nach Weissenberg, wo man noch Uiberreste einer Slavenschanze findet, hatten Alexander und Friedrich Wilhelm vor der Budissiner Schlacht ihr Hauptquartier. Nach jener Schlacht, welche Französische Berichte auch die Schlacht von Wurschen nannten, dekretirte Napoleon auf freiem Felde, unfern des Dorfes, daß auf dem Mont-Cenis den Franzosen und Italienern, dafür, daß sie binnen 3 Monaten 1200,000 Mann unter seine Fahnen gestellt hätten, ein ungeheures Monument zu errichten; welches aber nicht zur Ausführung gekommen ist.

Beim Sächsischen Reuter, einem Gasthofe an der Meisner Grenze, sprengten Kosaken vor der Budissiner Schlacht, den 19. Mai 1813 einen französischen Pulver-Transport von 70 Wagen in die Luft. Das Rittergut

Gräditz mit Kirche bei Löbau, zeichnet sich durch Obstkultur aus und hat ein schönes Schloß, welches im 30jährigen Kriege unter die sogenannten festen

Häuser (befestigte Ritterburgen) der Ob.Lausitz gezählt ward. Der Marktflecken

Baruth, Wendisch: Barth am Löbauer Wasser, mit Rittergut, hat ein altes Schloß mit Englischem Garten, eine Kirche, in welcher Wendisch und Deutsch gepredigt wird und hält jährlich 2 Märkte. Der hiesige Eisenstein, welcher schon in Urkunden von 1548 vorkömmt, wird in Kreba verarbeitet. Der Ort gehörte im 14. Jahrh. denen v. Baruth, welchen die v. Kittlitz und im 15. Jahrh. die v. Gersdorf folgten, denen es noch gehört. Die Armen erhalten am Mar. Magd. Tage 33 Thlr. Der nahe Schafberg mit Pavillon gewährt eine der reizendsten Aussichten. Das Rittergut

Kreba oder Crebe mit Kirche, unfern der Muskauischen Grenze, am Schöps, welcher unter Beerwalde, mit dem rechten Spreearme sich vereinigt, hat ein Schloß mit Garten, und seit 1721 ein Eisenwerk, das aus 1 Hohofen, 3 Stabfeuern, 1 Zainhammer besteht, einige hundert Zentner Guswaare, 3000 Zentner Stab-, und 400 Zentner Zaineisen jährlich liefert. Mehrere Gebäude des Hammerwerks sind von Eisenschlacken gebaut, welche man theils roh, theils warm zu viereckigen Platten geformt, dazu benutzte. Kraft einiger von Gersdorf. Legate von 1900 Thlr. erhalten Arme und Schulkinder Unterstützung. Beim Rittgt.

Plieskowitz, unfern der Spree unter Budissin, am westlichen Fus einer Hügelkette, welche Granitsteinbrüche enthält, liegt der Teufelsstein, ein freistehender, in drei sonderbare Massen gespaltner Fels,

von welchem der Aberglaube viel zu erzählen weis. — Am rechten Spreearme, unter Budissin:

Uhyst, Rittergut mit Kirche, schönem Schloß und Garten. Hieher verlegte 1745 der Ober-Amts-hauptmann v. Gersdorf eine, zu Bildung Wendischer Prediger und Schullehrer 1743 in Klix gegründete Erziehungsanstalt, welche nach der Kloster Bergischen Methode unterrichtete und bald über 70 Zöglinge zählte. Nach dem Tode des Stifters aber 1751 ward sie nach Niesky verlegt und in ein Paedagogium der Brüdergemeine verwandelt. In der Folge stiftete der verst. Vice-Ober-Konsistorial-Präsident Graf von Hohenthal zu Uhyst eine Erziehungs-Anstalt der Brüdergemeine, meist für junge Edelleute derselben, welche aber auf so liberalen Grundsätzen beruhte, daß selbst des Stifters Schwiegersohn, Graf Lippe-Weissenfeld, nicht Bedenken trug, seine reformirten Söhne dort erziehen zu lassen. 1802 ward jene Anstalt nach Groshennersdorf verlegt. Dafür besteht iezt hier eine, vom Burggr. und Grafen zu Dohna, seit dem 15. April 1804 gegründete Bildungsanstalt, deren Zöglinge zu Landschullehrern und für das bürgerliche Leben gebildet werden. Auch schenkte der Graf die Gebäude der ehemaligen Erziehungsanstalt zu einem Arbeitshause für die Landesmitleidenheit beider Kreise. Bei

Merzdorf (mit Kirche) gräbt man Eisenstein; Beerwalde hat ein Hammerwerk. Beide liegen an der Muskauer Haide und gehören zum Rittergut Manua oder Monau.

Zum Budissiner Kreise gehört auch der von demselben, durch den Görlitzer ganz abgeschnittne

Queis-Kreis

der östlich an Schlesien, südlich an Böhmen, westlich und nördlich an den Görlitzer Kreis grenzt, 2 Quadrat-Meilen mit 13,900, (1790 schon 14,271) Einwohnern (g. 7000 also auf die Q.M.) enthält und aus 13 sogenannten Herrschaften oder Rittergütern mit 3 Städten, 31 Dörfern, 11 Kirchen und 30 einzelnen Häusern besteht, davon 22, nach Messers- und Volkersdorf gehörende, der letzte Heller heisen. Die Rittergüter sind Tzschocha, Friedersdorf. Wiesa, Hartha, Gebhardsdorf, Meffersdorf, Ober- und Nieder-Schwerta, Hartmannsdorf, Marklissa, Kleinbeerberg, Schadewalde, Ober- und Nieder-Oertmannsdorf und Wingendorf.

Der Boden ist im niedern Theile fruchtbarer, als im obern, leztrer aber gebirgig und reich an den schönsten Gegenden. Der höchste Punkt ist die Tafelfichte (S. 32.) Der Queis, (S. 34) welcher den Kreis von Schlesien trennt, bestimmte in den frühsten Zeiten schon die Grenze zwischen den Gauen Milzane und Zagost (oder dem Lande Budissin) und Pohlen, welches damals Schlesien mit in sich begrif. Die Kirchen des linken Queisufers gehörten deshalb in den Sprengel des Meisner, die des rechten Queisufers in den Sprengel des Breslauer Bischofs. Der Queis verursacht oft grose Uiberschwemmungen, (eine der grösten 1804.)

nimmt ausser vielen Gebirgs- und namenlosen Wässern, besonders die Schwarz-, Lausitz-, Hart-, Käse-, Rengersdorfer-, Schwertaer-, Dittersbacher- Gerlachsheimer- Altlaubner, erste und zweite Schreiber, obere und untere Lanitzbach auf, und ist reich an Karpfen, Lachsen, Aalen, Forellen, Hechten, Barschen, Schmerlen, Neunaugen, Grappen, Krebsen ꝛc. Auch enthält er Goldsand, der aber die Mühe des Waschens nicht lohnt, und Perlenmuscheln, die sogenannte schwarze, dickschaalige Flußmuschel (Mya margaritifera) da von einst 7 Stück 35 Perlen von der Gröse einer Erbse gaben. Die meisten Muscheln sind 2 Zoll breit, 4¼ bis 4½ Z. lang, 1 Z. hoch, und wiegen trocken, ohne das Thier, 3—4 Loth.

Ein vormaliger Kantor Schindler und der Apotheker, D. Müller zu Markliſſa besasen, um die Mitte des vorigen Jahrh. ansehnliche Sammlungen solcher Perlen, welche für erstern die Schulkinder in trockenen Sommern am seichten Flusufer den Muscheln entnommen hatten. Dies veranlaßte Schindlers Schwager, C. L. Treubluth, die Perlenfischerei ernstlich zu betreiben und darauf die Hofnung groser Reichthümer zu gründen; weshalb er denn 1752. August III. zwei der schönsten Queisperlen schickte, begleitet mit Bittschrift um das Privilegium exclusivum des Perlsuchens im Queis. Die Gemahlin des Kurprinzen, die Mutter unsers verehrten Königs, welche Treubluth um Unterstützung seines Gesuchs gebeten hatte, kaufte ihm 20 der schönsten Perlen für 20 Thlr ab. Dies gab der Sache Gewicht. Das Oberamt zu Budiſſin erhielt Befehl, vom Besitzer des Gutes Markliſſa, N. K. S. v. Döbschütz

Bericht über Treubluth zu fordern, welcher nun vom Kam.-Rath Zeidler in Budissin verhört, und nachdem man sich von dem Grund seiner Angaben überzeugt, nach Oelsnitz im Voigtlande (III. 127.) geschickt, dort von den kurfürstl. Perlenfischern frei unterrichtet, und endlich d. 9. Aug. 1754. als Perlenfischer der O.Lausitz, doch ohne Besoldung, in Pflicht genommen ward. Allein durch Mangel an Kenntnis brachte er der Perlenfischerei mehr Schaden als Nutzen, und lies sie endlich, weil er, statt der geträumten Schätze, sogar Noth litt, ganz liegen.

In den neuern Zeiten hat der Konr. Schwarze in Görlitz wieder Versuche mit Perlenfischerei gemacht, indem er 1795 in 7 Muscheln 35 kleine Perlen fand. Es ist aber bei Versuchen geblieben und die Perlenfischerei seitdem so ganz in Vergessenheit gekommen, daß sie nur noch in den deshalb ergangenen Gesetzen lebt.

Die Bewohner des Queiskreises sind durchgängig Deutsche Protestanten und nähren sich, nächst der Landwirthschaft, besonders von Leinweberei, Bleichen und Leinwandhandel. Grenzhandel und Granatenschleifen, welche sonst zu den besten Erwerbzweigen gehörten, sind fast ganz eingegangen.

Die Geschichte gedenkt des Queiskreises schon im 11. Jahrh. Anbau und Bevölkerung stiegen aber erst im 16. und noch mehr am Ende des 17. Jahrh. durch die aus Schlesien und Böhmen vertriebnen Protestanten, meist Weber und Bleicher, welche überall Gewerbfleiß verbreiteten. Aus den Ansiedelungen derselben entstanden eine Menge kleiner Dörfer, welche in keiner Gegend der O. Lausitz so nahe beisammen liegen, als im Queiskreise.

Hart an der Böhmischen Grenze liegt das Rittergut

Meffersdorf, wozu das Städtchen Wigandsthal und die Dörfer Grenzdorf, Bergstraß, Strasberg, Haide- und Neugersdorf gehören.

Wigandsthal, am Fusse der Tafelfichte, unfern des Queises, an der Lausitzbach, die mit der Schwarzbach sich vereinigt, hies ehedem nur das Meffersdorfische Städtchen, weil es dem Rittergute so nahe liegt, daß man, wie man spricht, aus einem ins andre fallen kann, erhielt aber den ietzigen Namen von seinem ersten Diakonus, Engelmann, und zwar bei einem Gastmale, zu Ehren Wigands von Gersdorf, welcher 1668 Böhmischen Exulanten die Erlaubnis gab, hier sich anzusiedeln, welches die Entstehung des Städtchens veranlaßte. Letztres genießt, wegen ehemaligen Bergbaues, noch Bergrechte, hält 3 Jahrmärkte, hat 400 Einwohner und nährt sich meist vom Wollspinnen und Handel mit Leinwand, Baumwolle und Materialwaaren nach Böhmen und Schlesien. Der Rath übt nur Niedergerichte. Wigandsthal und Meffersdorf haben seit mehr als 100 Jahren schon Schützengesellschaften, welche seit 1800 zugleich als Feuer-Kompagnien organisirt sind. Das nahe, 1654 entstandene Dorf

Grenzdorf lieferte sonst viel weissen Zwirn, welcher Nahrungszweig sich aber sehr vermindert hat. Ein Handelshaus macht in Leinwand bedeutende Geschäfte. Das Kirchdorf und Rittergut

Meffersdorf an der Lausitzbach, war vor 1650 das einzige Dorf hiesiger Gegend und hatte damals nicht über 500 Einwohner, deren Zahl aber durch Böhmische und Schles. Exulanten noch vor Ende des 17. Jahrh. auf 2000 stieg. Jetzt hat es 490 Häuser mit 2300 E., welche meist von Leinweberei, zum Theil auch von Handel, Feldbau und Professionen, besonders von Drechsler- und Tischlerarbeit sich nähren. Auch giebt es hier 1 Papier- 2 Bret- 1 Walk- 5 Mahl- 2 Granaten-Schleifmühlen, einige Garn- und Leinwandbleichen. Das Schlos ist gros und schön. Die Wirthschaftsgebäude sind musterhaft eingerichtet und zum Theil mit Wetterableitern versehen. Das Schulwesen ist seit 1799 durch den am 16. Juni 1807. verst. Gutsherrn, A. T. v. Gersdorf, sehr verbessert worden. Unter letzterm, einem der gelehrtesten und thätigsten Patrioten, war Meffersdorf ein, für Literatur und Kunst, wichtiger Ort, denn Herr v. G. besas ein groses Mineralien-Kabinet, einen treflichen physicalischen Apparat, besonders kostbare Elektrisirmaschinen, eine Bibliothek von 9 bis 10,000 Bänden, eine Sammlung von Landschaften, besonders von Sachsen, Schlesien und der Schweiz, ein, in Savoyen gefertigtes, hölzernes Modell des Montblanc mit dem Thale Chamouny, ein ähnliches vom Gotthardsberge mit der Teufelsbrücke, und eins von gebranntem Thon, welches die Savoyischen Alpen vom Montblanc bis zum Genfersee, einen grosen Theil des Jura, das Waadtland, den Genfersee, auch einen Theil der Berner und Walliser

Alpen bis zum St. Bernhard darstellte. Dies alles besitzt iezt die O. Laus. Gesellschaft der Wissenschaften (S. 115.) Auch gründete Herr v. Gersdorf ein Theater für herumziehende Schauspielergesellschaften, lies, nach eignen Angaben, eine Dreschmaschine bauen, die noch mit Nutzen gebraucht wird und traf mit Unterstützung des Katecheten Ulrich, hier und zu Grenzdorf die zweckmäsigsten Schulverbesserungen. In seinem Testamente erlies er den Unterthanen einen Theil der rückständigen Haus- und Grundzinsen nebst verschiedenen Prästationen, schenkte der Armenanstalt die ihr im Kriege v. 1779 gethanen Vorschüsse und bestimmte, daß alle auf seinen Gütern haftenden und milden Stiftungen gewidmeten Kapitalien stets zu 6 pr. C. verzinset werden sollten. Uibrigens legirte er 2700 Thlr. zu Verbesserung der Katechetenstelle, 900 Thlr. zur Katechetenwohnung, 1500 Thlr. zur Verbesserung der Kantor- und Organistenstelle, 500 Thlr. der Kirche, 3600 Thlr. zu einer Armenanstalt, 5000 Thlr. zu Anstellung eines Arztes, 1200 Thlr. zu Anstellung eines Geburtshelfers und 1750 Thlr. zu Verbesserung der Grenzdorfer Schulanstalten. Ein einfaches Monument auf dem Kirchhofe, mitten unter den Bauergräbern, bezeichnet die Ruhestätte jenes ächten und gelehrten Patrioten. Die iezigen Besitzer des Gutes, des Verstorbnen Brüder, aus dem Hause Gröditz, haben viel gute ökonomische Einrichtungen getroffen, auch eine Stärkefabrik angelegt. Zur Kirche in Meffersdorf hält sich, seit dem 17. Jahrh. schon, das grose Schlesische Dorf Hernsdorf, wie

auch die katholische Gemeine der kleinen und ärmlichen Gebürgsorte Iser und Buchberg in Böhmen. Daß ehedem Bergbau bei Meffersdorf getrieben worden sei, sieht man aus den Kirchenbüchern, welche Geschworne, Bergsteiger ꝛc. nennen; auch aus den Benennungen einiger Orte im Walde, wie die Bärenzeche ꝛc.

Unfern Meffersdorf steigt sanft der Drechsler- oder Schwarzbächler-Berg an, welcher aus glimmerreichem Schiefer besteht und einen langen, schmalen Rücken bildet, an dessen südlichem Ende die Tafelfichte (S. 32.) einer der höchsten Berge Sachsens sich erhebt. Auf seiner Nordseite, nicht weit vom höchsten Gipfel, beim sogenannten Tafelsteine, treffen die Grenzen der Lausitz, Böhmens und Schlesiens zusammen. Der größte Theil des Berges gehört zu Böhmen, der kleinste zur O.Lausitz und zwar zu den Rittergütern Meffers- und Gebhardsdorf. Nordwestlich bildet die Tafelfichte den Anfang des Riesengebirges, mit welchem sie durch das sogenannte Heufuder, einen der Tafelfichte an Höhe fast gleich kommenden Berg und durch die Flinsberger Kämme zusammenhängt. An mehrern Punkten genießt man eine unendlich schöne Aussicht. Südlich überblickt man das Riesengebirge mit der Schneekuppe, auch einen Theil Böhmens, westlich und zum Theil südwestlich das Erzgebirge bis zum Fichtelberge bei Wiesenthal. Dieser und die Grenzgebirge zwischen Böhmen und Mähren sind die entferntesten Punkte (g. 30 Meilen) welche das Auge beherrscht. Auf al-

len Seiten ist der Berg mit Tannen, Fichten und Buchen bewachsen, hat nur auf der äußersten Spitze viel freie Stellen, übrigens auf seinem Rücken gegen 2 Stunden im Umfange. Eine grose Strecke, zwischen Greifenstein in Schlesien und Friedland in Böhmen ist, in Ansehung des Besitzes, noch streitig und heißt deshalb das Streitholz. Die Vorgebirge der Tafelfichte sind in der O.Lausitz nördlich der grose und kleine Drechslerberg, westlich und nordöstlich einige Böhm. Berge. Ungefähr auf dem vierten Theil der Höhe der Tafelfichte entspringt die Lausitz, ein kleines Bergwasser, das durch Meffers= und Volkersdorf geht, bei Gebhardsdorf in die Schwarzbach, mit dieser in den Queis fällt, auf seinem kurzen, kaum 1 M. langen Laufe, 9 Mahl= 2 Bret= 2 Schleifmühlen, 1 Papier= 1 Walkmühle treibt und auch 5 Bleichen versorgt.

Neugersdorf, welches von Drechslerarbeit, etwas Weberei und Leinwandhandel sich nährt, ist das iüngste Pertinenzstück von Meffersdorf.

Seine Entstehung verdankt es der Intoleranz des Prälaten des Stifts Grüssau in Schlesien, welcher 1687. den Protestanten der Stiftsdörfer Reichhennersdorf und Zieder andeutete, binnen 4 Wochen katholisch zu werden, oder auszuwandern. Da zogen am letzten Tage der Frist, über 140 Familien, ohne daß der Prälat das Mindeste vorher merkte, bewafnet fort, entschlossen, nach Dresden an ihren guten Vater (so nannten sie den Churfürsten von Sachsen) sich zu wenden. Als sie in Meffersdorf ankamen, eilten sie sämmtlich in die Kirche, wo M. Engelmann eben eine Trau=

rede hielt. Dieser sprach gerührt sie an, und wünschte ihnen Gottes Segen zur Reise, und baldiges Finden einer sichern Niederlassung. Nach der Kirche aber schlug man den Leuten vor, hier zu bleiben, wenn sie mit kleinen Plätzen vorlieb nehmen und sich anbauen wollten. Dies waren die Emigranten zufrieden, vertheilten sich in die Meffersdorfischen Gemeinen und gründeten Neugersdorf. Einige wandten sich nach Scheibe, Volkersdorf und Schwerta, nur 2 gingen nach Schlesien zurück und wurden katholisch. Auf einer Anhöhe bei Neugersdorf lies der verst. von Gersdorf einen Thurm bauen, als Observatorium einrichten und mit Wetterableiter versehen. Hier genießt man eine der schönsten Aussichten und erhält von einem dazu angestellten Wächter die nöthige Auskunft.

Bergstraß hat 2 Leinwandbleichen und 1 Sensenschleife, Straßberg eine Sensenschleife. Beide Orte nähren sich auch von Wollspinnen für Tuchmacher, von Waldarbeiten, Fertigung hölzerner Waaren zu ökonomischem Gebrauch, und etwas Granatenhandel. Letztrer war sonst hier, noch mehr aber in Gebhardsdorf, Volkersdorf, Meffersdorf und Schwerta ein bedeutender Nahrungszweig, der aber iezt fast ganz liegt.

Vor ungefähr 90 Jahren fing man nämlich an, aus Schmelz (von Zinn und Bleiasche gefertigtem und gefärbten Glas) sogenannte Granaten zu schleifen, welche den ächten ziemlich an Farbe, nur nicht an Härte gleichkamen und, besonders nach dem Kriege von 1778 stark nach Rusland, Pohlen, Holland und ins Reich vertrieben wurden. Mehrere Hundert verdienten dabei Brod, und selbst Kinder von 5 Jahren konnte man dabei, wenigstens zum Anreihen der Granaten, brauchen.

Das Glas dazu kam meist aus Böhmen oder Venedig und ward Anfangs auf runden bleiernen Scheiben, die man trat, durch Trippel polirt und geschliffen. Bald aber nahm man steinerne Scheiben, die man hier, besonders bei Lauban fand, und polirte die Granaten durch Feuer. Die schlechtesten hießen Butternüssel, die bessern Schmelz, die besten Rubinen. Doch gab es, nach der Zahl der Ecken. auch wieder verschiedene Unterarten. Anfangs kostete das Dutzend Schnüre 2 Thlr., iezt kostet es 2 gl. und auch für diesen Preis fehlt der Absatz. Das liegt theils in der Mode, welche die Granaten, sogar aus der Kinder und Bauernwelt immer mehr verdrängt, am meisten aber in der Erfindung der Wasser-Schleifmühlen, wodurch 1 Person soviel liefern kann, als auf den getretnen Scheiben 4 P. Die erste solche Mühle ward 1770 in Meffersdorf bei einer Sensenschleife angelegt und fand bald nur zuviel Nachfolger. Die Handschleifer, welche dadurch sogleich brodlos wurden, bewirkten zwar bei der Meffersdorfischen Herrschaft ein Verbot iener Mühlen, welches aber wenig oder nichts half. Die Mühlenbesitzer und Handelsleute suchten nämlich höhern Orts um Erlaubnis dazu an und erhielten sie auch 1789. Indes hatte man in Böhmen und Schlesien die Mühlen nachgeahmt und der Granatenhandel sank nun mit jedem Tage, wozu freilich auch das sogenannte Mühlengut oder die schlechtere Waare nicht wenig beitrug; denn der Mühlenschleifer kann der Granate bei weiten die Politur und Schärfe der Ecken nicht geben, als der Handschleifer, der iezt mit aller Anstrengung nicht über 2 gl. täglich zu verdienen vermag. Das Granatenschleifen gab ehedem der Gegend, wo es blühte, einen gewissen Wohlstand, der leider noch durch keinen ähnlichen Nahrungszweig ersezt ist. Denn Weberei ist unbedeutend, weil die hiesigen Leinwandhändler ihre Waare meist aus andern Ortschaften beziehen.

Schwerta mit 2 Rittergütern, Ober- und Niederschwerta (344 H. 2255 E.) und 1 Kirche ist gleichfalls eins der grösten und volkreichsten Dörfer des Queiskreises. Es giebt hier einige mechanische Künstler und Tischler, 2 Kaufleute, die meist Leinwandhandel treiben, 1 Wind- und 3 Mahlmühlen, im nahen Walde eine grose Ziegelei und seit 1803 Torfstecherei. Der verst. Besitzer v. Gersdorf legte eine Stärkenfabrik und Branntweinbrennerei an und legirte 2000 Thlr. zu einer Versorgungsanstalt auch 1000 Thlr. der Kirche. Schwerta nährte sich ehedem meist von Grenzhandel und leidet durch dessen Fall ganz besonders, weil hier fast nur Landgänger (Landreisende) wohnten, welche mit Drechslerwaaren, besonders Spillen in und ausser Landes hausiren gingen. Dieses ist aber iezt strenge verboten und kann nach Schlesien nur noch mit Gefahr betrieben werden.

Bei der Uhr des alten Schlosses fand man 1798. eine Glocke mit Mönchsschrift und der Jahrszahl 1009. In Urkunden kömmt dieses Schloß erst 1329 vor. Die Schule ist seit 1799. durch den P. König sehr verbessert werden.

Das zu Schwerta gehörige Volkersdorf mit Kirche hatte sonst immer 9—10 Garn-Bleichen, von denen nicht eine mehr im Gange ist. Doch will ein Fremder nächstens eine Steckenbleiche anlegen. Jetzt wird hier Zwirn und Leinwand gefertigt und etwas Handel damit getrieben. Auch Volkersdorf entstand durch Schlesische Emigranten, welche 1654 auf der Wiese eines gewissen Volkert zuerst sich ansie-

delten. Seine eigne Kirche erhielt der Ort erst 1668. Herr v. Gersdorf legirte demselben 1000 Thlr. zu einer Versorgungs-Anstalt und 1000 Thlr. der Kirche.

Zu Volkersdorf gehören die hinterm Walde gelegenen Häuser oder Neuvolkersdorf auf dem Hayn und 5 Häuser nebst Schenke bei Neuvolkersdorf, welche man mit diesem, den letzten Heller nennt. Zum Ritterg.

Alt-Gebhardsdorf, welches sich östlich 2 St. lang an der Schlesischen Grenze hinzieht, gehören Ober- und Neu-Gebhardsdorf, Augustthal, Elsterwalde, Alt- und Neuscheibe und Schwarzbach. Auf Altgebhardsdorf ruhen 1000 Thlr., welche der Geh. R. v. Uechtritz im J. 1800 zum Besten der Schuljugend bestimmte.

Altgebhardsdorf entstand gegen 1427. durch Bürger aus Lauban, welche, der Hussiten wegen, hieher flüchteten.

Gegen 1547. ließen aus Böhmen vertriebne Utraquisten und 1590. Schlesische Protestanten aus der Löwenberger Gegend hier sich nieder. Bedeutender ward der Ort durch die oft genannten Religions-Verfolgungen in Böhmen, am Ende des 17. Jahrh. Damals siedelten viel sogenannte Stockböhmen hier sich an, welche auch nicht eine Silbe Deutsch verstanden und deshalb einen eignen Böhmischen Prediger sich hielten. Weil aber die Nachkommen der ersten Emigranten allmälig in Deutsche sich verwandelten und die Böhmische Gemeine deshalb immer schwächer ward, hatte leztre, als ihr Prediger freiwillig fort ging, endlich nur einen Vorleser, welchem verstattet war, den wenigen noch übrigen Stockböhmen nach der Frühpredigt auf einer Em-

porkirche Gottesdienst zu halten. Auch lies der Deutsche Pfarrer die alten Böhmen in ihrer Sprache beichten. Der letzte Vorleser hies Smotlach, mit dessen Tode, um die Mitte des 18. Jahrh auch sein Amt aufhörte. Die Einwohner itzt sämmtlich Deutsche zeigen nur in Nahmen noch ihre böhmische Abkunft rc. z. B. Kupitscheck, Jarcy, Haulitschke, Scoda, Lukasch rc. und nähren sich von Handel, Holz- und Hornwaaren-Arbeiten.

Altgebhardsdorf, hat eine sehr schöne Kirche und in Oberdorf, einen Herrnhof mit Schloß. Auch hier sinkt der Grenzhandel, besonders mit Materialwaaren, dessen Einfuhr sonst immer g. 2400 Thlr. betrug, da iezt in Schlesien iene Artikel billiger zu haben sind, als in Sachsen.

Die Unterthanen von O. und Neugebhardsdorf, Augustthal, das 1731 Elsterwalde, das 1713 und Neuscheibe, das 1667 entstand, sind frei und entrichten der Herrschaft nur baare Abgaben. Altscheibe entstand um 1550. Neuscheibe hat seit 1807 2 Steckenbleichen für Garn, wozu man weniger Arbeiter braucht, als zu den Handbleichen. Die Bleicher befinden sich auch besser dabei, weil sie, nächst Kost, gutes Lohn haben. Der erste Bleicher heißt Brüher, die übrigen nennt man Plankknechte.

Schwarzbach mit Bretmühle und Sensenschleife, liegt in einer Bergschlucht am äussersten Ende des Queiskreises an Schlesiens Grenze, von welchem es nur durch die Schwarzbach getrennt wird. Die Entstehung des Orts veranlaßte ein aus Böhmen ver-

triebner Glaser, der um die Mitte des 17ten Jahrh. hier eine Glashütte anlegte, die aber nicht lange bestand. Die Schenke im Oberdorfe heißt noch die Glashütte und genießt deshalb gewisse Gerechtsame. 1660 zählte der Ort schon 41 Wirthe. Zum Rittergute

Hartha, mit 1 Wind- und 2 Wassermühlen, gehören: Goldbach mit Schäferei, Scholzendorf und Karlsberg. Letztre beide sind freie Dörfer, welche nur Abgaben entrichten und viel Webenleinwand liefern, die meist nach Greifenberg in Schlesien geht. Das Rittergut

Ober- und Niederwiese war schon 1346 ein nicht unbeträchtlicher Ort, wuchs aber besonders 1654 durch Emigranten der Schlesischen Stadt Greifenberg, wo, durch eine sogenannte Remotions-Kommission, die protest. Kirche geschlossen und zum katholischen Gottesdienste geweiht worden war. Die Schlesischen Emigranten bauten nun in Nieder-Wiesa 1669 eine sehr schöne Kirche, welche bis 1740 von viel tausend Schlesiern besucht ward. Seitdem aber damals Schlesien, durch Friedrich II. freie Religionsübung erhielt, halten sich, ausser dem nahen Greifenberg, nur noch 5 Schlesische Dörfer größtentheils zu dieser Kirche, an welcher 2 Prediger angestellt sind. Das Jus patronatus hat der Besitzer von Zschocha, welchem von dem Niederwiesaischen Kirchen-Kollegium, das aus den Predigern und Schullehrern von N.Wiesa und den Kirchenvorstehern in Greifenberg besteht, bei Vacanz 3 Subjekte vorgeschlagen werden. Die hiesige

Schule hat, wie in Städten, einen Rektor, Kantor und Organisten. Auch in Ob.Wiesa steht eine Kirche, welche die eigentliche Ortskirche ist. Am Ende des vorigen Jahrh. ward hier ein Waisenhaus gebaut, welches iezt den Prediger- und Schullehrerwittwen bestimmt ist. Das Rittergut und D. Wiesa entrichtet, obschon es zum Budissiner Kreise gehört, dennoch die Steuern nach Görlitz. Von N. Wiesa bis Marklissa bildet der Queis ein höchst romantisches Thal. In hiesiger Gegend erheben sich mehrere bedeutende Berge, wie der Goldberg, der Rietstein, dessen Gipfel aus Basaltsäulen besteht, der Klingenberg etc. Nach der Böhmischen Grenze hin erblickt man den Vogel- und hinter Meffersdorf den Stephansberg. Auf einer Anhöhe am rechten Queisufer, ½ St. von Marklissa, liegt das Rittergut

Tzschocha oder Zschochau, wozu das Städtchen Goldentraum und die D. Grund, Rengersdorf und Hagendorf gehören.

Das Schloß Zschochau stand schon 965 und soll der erste bewohnte und befestigte Ort des Queiskreises gewesen seyn, wird in alten Urkunden oft nur das Grenzhaus genennt und war in kriegerischen Zeiten oft ein Sicherheitsort für Vornehme und Schätze. Noch hat es eine Rüstkammer mit denkwürdigen alten Waffen. Die hiesige Schloßkapelle gründete Chr. v. Nostitz im 16ten Jahrh., weil er mit seinem Prediger zu Rengersdorf, der ihn einen Narren gescholten haben sollte, in vieliährigen Differenzen lebte. In dieser Kapelle, wie auch in der dazu gehörigen Pa-

rochialkirche zu Rengersdorf wird jährlich, am ersten Sonntage des Augusts, ein Dankfest wegen des Westphälischen Friedens gefeiert, weil im 30jährigen Kriege alle, von den Einwohnern der hiesigen Gegend in das Schloß Zschochau versteckte Habe unangetastet blieb, obgleich Armeen oft hier durchzogen und Streifpartheien sogar das Schloß belagerten. Seitdem letztres d. 18. Aug. 1793 abbrannte, ist das Innere im neuern Geschmack hergestellt; übrigens beurkunden noch Wall und Graben mit Zugbrücke das hohe Alter desselben. Der Besitzer von Zschochau erhält in manchen Fällen die, den Queiskreis betreffenden Verordnungen vom Oberamte zugesendet und befördert sie dann durch einen, eigends dazu bestellten Boten an die übrigen Gerichtsherrschaften, hat aber deshalb kein besondres Recht. Doch werden die Besitzer von Zschochau, Schwerta und Schadewalde, wenn sie landtagsfähig sind, nicht wie andre adliche Gutsherren, durch offene Patente, sondern, gleich den Räthen der Sechsstädte, durch besondre Schreiben zu den ständischen Versammlungen eingeladen.

Rengersdorf bei Zschochau mit Kirche, ist der Geburtsort (1744) des um Wissenschaft und Kunst, wie um sein Vaterland hoch verdienten A. T. v. Gersdorf. (S. 115.) Das Städtchen

Goldentraum (auch Neustädtel) mit 360 Einw. am Queis, welches Chr. Freih. v. Nostitz 1662 gründete, soll seine Entstehung einem Traume desselben, oder, wie man auch behauptet, ehemaligem

Bergbau auf Gold verdanken, wovon man noch Spuren bemerkt. Die Kirche ward 1685 von Böhm. und Schles. Exulanten gebaut. Die Einwohner nähren sich meist von Weberei und Feldbau. Das Ritterguts=Städtchen

Marklissa oder Marglissa, in einem Thale am Queis, über welchen eine Brücke führt, hat 290 Häuser mit 1070 Einwohnern und ist dem dazu gehörigem D. Kleinbeerberg, das aus zerstreuten Häusern besteht, aber eigne Gerichtsbarkeit hat, gleichsam eingebaut; denn vor 1432 lag es unterhalb der Kirche; als es aber durch Uiberschwemmung fast ganz zerstört ward, indem das Wasser über den Altar in der Kirche stieg und 42 Häuser mit fortriß, baute man es oberhalb der Kirche. Ein Theil des Städtchens, welcher nach und nach unterhalb der Kirche entstand, heißt Altstadt, und mehrere neue Häuser über der Kirche nennt man Siebenhufen. Die erstere hat 3 Prediger, deren Stellen sonst die Herrschaften von Marklissa und Schadewalde wechselsweise besetzten. Jetzt aber ruht die Kollatur ganz auf dem von Marklissa trennbaren Ritterg. Schadewalde. Die Kirchfahrt von Marklissa ist die stärkste im Queiskreise, denn es gehören dazu: Hartmannsdorf, Schadewalde, Kleinbeerberg, Ober= und Nieder=Oertmansdorf und der evangelische Theil von Wünschendorf in Böhmen. Prediger= und Schullehrer=Wittwen, die nicht wenigstens 2000 Thlr. im Vermögen haben, geniessen freie Wohnung in einem Hause, welches der Kfm. J. C. Lindner

1792 kaufte, auch mit einem Kapital von 250 Thlrn. zu Reparaturen und Entrichtung der Abgaben beschenkte. Ausserdem giebt es hier noch 10 milde Stiftungen, wie die von Döbschüzische, die Müllersche rc. Die Stadt hat einen Briefsammler, 3 Jahrmärkte und nährt sich meist von Leinweberei und Handel. Ausser der sehr starken Weber-Innung giebt es hier viel sogenannte Freiweber, d. h. die sich nicht zur Innung halten. Man fertigt meist ordinaire graue und Schockleinwand, auch etwas Zwillicht. Die hiesigen Kaufleute beziehen viel rohe Leinwand aus den nahen D. Gerlachsheim, Linde, Heidersdorf, Küpper rc. und lassen sie dann hier bleichen. Die Ausfuhr, besonders nach Spanien und Portugall, betrug sonst iährlich an 100,000 Thlr. 1705 gab es hier 182. 1742. 80. 1756. 74. 1766. 44. 1772. 30 Züchner und Leinwebermeister, die meist bunte Leinwand lieferten, welche aber in der Folge mehr auf dem Lande gefertigt ward. Artistisch denkwürdig ist die Stadt, weil hier der verdiente Zeichner und Kupferstecher Nathe begraben liegt. Marklissa hieß in den ältesten Urkunden: Castrum Lesna auch Lissa und war eine wichtige Grenzfeste gegen Schlesien, welche 1431 von den Hussiten zerstört ward. In den ältesten Zeiten gehörte es denen v. Kottwiz, seit Anfange des 17ten Jahrh. aber denen v. Döbschüz. 1432 ward der Ort fast ganz vom Wasser zerstört und von 1434—1768. litt er 19 mal grose Brände. Unfern der Stadt giebt es Thongruben, welche von den hiesigen Töpfern benuzt werden. Ueberschwemmungen des Queis thun

noch iezt oft grosen Schaden. ½ Stunde von Marklissa erheben sich mehrere bedeutende Berge, wie der Knappen- der Zangenberg, der weisse Stein 2c. 1740 und 1752 machte man Versuche mit Bergbau auf Silber, aber vergebens.

Hartmannsdorf (Ritterg.) grenzt mit dem Böhm. D. Wünschendorf, fertigt Leinwand und gehört seit dem 15. Jahrh. der Familie v. Döbschütz.

Schadewalde (Ritterg.) ist einer der ältesten Orte des Queiskreises. Zum Rittergute gehören die Prettinhäuser oder das nahe kleine D. Prettin. In

Nieder-Oertmannsdorf (Ritterg.) stand sonst ein Böhm. Bethaus, wo ein Vorleser mit den Böhm. Exulanten Gottesdienst hielt. Seitdem aber alle Einwohner Deutsch verstehen, ist jenes Bethaus eingegangen. Das grose D. und Rittg.

Friedersdorf (1400 E.) ienseits des Queis, hart an der Schles. Grenze, ist das äusserste Grenzdorf Sachsens nach Osten, und treibt Leinwand- und Grenzhandel. Die hiesigen Weber, welche sonst vor der Thüre gleichsam Absatz hatten, schaffen iezt meist ihre Waare nach Greifenberg und andern Schles. Orten. Am lebhaftesten war der Verkehr, als der verst. Kaufm. und Kommerz-Rath Lincke, welcher nicht selten auf einer Messe für 40,000 Thlr. Leinwand absezte, der Königin, bei der Geburt der Prinzessinn Auguste, eine, den Battist noch übertreffende Webe Leinenzeug mit rothen Streifen, als eine Probe vaterländischen Kunstfleises, überreichte. Zum Ritter-

gute gehören die D. Neuwarnsdorf und Neuschweinitz mit der Heidemühle am linken Queisufer. In die Kirche ist auch das Schles. D. Vogelsdorf gepfarrt, welches aber seine Todten in Greifenberg begräbt. Das kleine D. und Rittergut

Wingendorf bei Lauban, zwischen den Schles. Dörfern Bertelsdorf und Steinkirch, hat eine Kirche, ein Schloß, eine Papier- und Mahlmühle. Das hiesige Kirchspiel ist das kleinste im Queiskreise.

B.) Der Görlitzer Kreis

bisweilen auch das Fürstenthum Görlitz genannt, weil K. Karl IV. das Görlitzer Gebiet als Fürstenthum 1376 seinem 2ten Prinzen Johann bestimmte, theilt sich in den Görlitzer, Zittauer und Laubaner Landkreis und enthält: I. 3 Sechsstädte: Görlitz, Zittau, Lauban, — II. 2 freie Standesherrschaften: Muskau, Seidenberg, — III. 2 Nonnenklöster: Marienthal bei Ostritz und das Priorat Mariä Magdalenä zu Lauban, — IV. ein adeliches evangelisches Fräuleinstift, Joachimstein zu Radmeritz, — V. 6, und mit Muskau und Seidenberg 8, Landstädte: Halbau, Ostritz, Reichenbach, Rothenburg, Schönberg, Hirschfelda; 158 Rittergüter mit 195 Dörfern, 12 Steuer- und Mundgut-freie oder Freigüter, (davon 2 in der Herrschaft Muskau) 94 stadtmitleidende und überhaupt 450

Dörfer. — Die Volkszahl war 1811. 182706. wobei auf die 3 Sechsstädte mit ihren Dorfschaften 69,830 zu rechnen waren. Erbaut wurden in demselben Jahre g. 221,000 Schfl. Korn, g. 15,600 Schfl. Weizen, g. 60,500 Schfl. Gerste, über 140,200 Schfl. Hafer, über 3300 Schfl. Erbsen, g. 2500 Schfl. Hirse, über 6500 Schfl. Haidekorn, g. 3100 Schfl. Wicken, g. 240,000 Schfl. Erdäpfel ꝛc.

I. Sechsstädte.

1.) Görlitz, die Hauptstadt des Kreises, aber die 2te unter den Sechsstädten der O.L., liegt in einer reizenden Gegend an der Neisse, über welche eine hölzerne Brücke führt, hat breite, mit Basalt gepflasterte und seit 1788 mit Laternen versehene Strasen, 2 Marktplätze, 8 Kirchen, und 1101 zum Theil sehr schöne, übrigens meist massive, im alten Styl gebaute Häuser, davon die am Untermarkte mit Lauben oder bedeckten Gängen versehen sind, 195 wüste Baustellen, die meist von Bränden und Belagerungen herrühren, viel schöne Gärten und Spatziergänge im Englischen Geschmack, besonders vor der Pforte. Die Stadt ist Sitz des Amtes, Versammlungsort der Landstände des Kreises, der Ob.Lausitz. Gesellschaft der Wissenschaften und eines Postamtes. Der Rath besteht, mit Kanzlei und Kämmerei aus 24 Personen, hat Ober- und Niedergerichte und erhebt Strasen- und Brückenzoll, der aber zu Unterhaltung der Strasen und Neißbrücke nicht hinreicht.

Die Peters- oder Hauptkirche zu St. Peter und Paul, (mit 4 Predigern) welche schon im

13ten Jahrh. vorhanden war, aber von 1423 bis 1497 neu gebaut ward, ist die gröste Kirche der O.L. und eine der grösten des Königreichs, ruht auf Felsen, hat ein Kupferdach, wozu Tetzel die Kosten durch Ablaßhandel verschaffte, ist 139 Ellen lang, 74 breit, bis an das, auf 4facher Kolonade von 27 Pfeilern ruhende Gewölbe, 42 Ellen hoch und zeichnet sich im Innern, gleich dem Meisner Dom, durch edle Einfachheit aus. Den steinernen Hauptaltar zieren 2 vortrefliche Gemälde von unbekannten Meistern, eine Grablegung und eine Himmelfahrt. Die Sakristei enthält eine vom P. Gaschitz 1439 gestiftete Bibliothek von beinahe 500 Bänden. Die Orgel mit 3 Klaviaturen, 82 Registern und 3250 Pfeifen, von Casparini 1703 gebaut, ist eine der grösten Orgeln in Sachsen. Die schwerste zinnerne Pfeife wiegt 3½ Ctn. und hält gegen 7 Dresdner Eimer. Die kleinen hölzernen Pfeifen sind von Cypressenholz. Die grose Glocke wiegt 217 Centner.

Als Karl XII. 1707 als Feind in Görlitz einsprach, lies er sich die grose Orgel spielen und die grose Glocke lauten und äusserte gegen den Küster, welcher, der leztern wegen, Aufstand in der Stadt befürchtete, daß dieser bereits durch ihn, den König, schon bewirkt sei.

Unter der Kirche befindet sich die in Felsen gehauene 1432 vollendete und dem h. Georg, dem Schutzpatron der Höhlen gewidmete, Georgenkapelle, wo nach der Reformation den Armen Spende ausgetheilt ward, iezt aber Katechismus-Examen gehalten wird. An der Stelle der Peterskirche stand 1417 schon eine kleine,

dem h. Peter geweihte Kapelle. Die Kirche brannte 1691 bis aufs Gewölbe ab, ward aber den 7ten Mai 1696 schon wieder eingeweiht und 1734 bedeutend verschönert.

Die 1234 gegründete und in den neuern Zeiten, besonders 1713 und 1716 erweiterte und verschönerte Dreifaltigkeits- oder Ober- und Mönchskirche auf dem Obermarkte, welche 1807 lange mit Preuss. Gefangnen belegt war, hat in der sogenannten Barbara-Kapelle zwei Altäre, davon der älteste durch vergoldetes Schnitzwerk und gute Gemälde sich auszeichnet. In dieser Kirche ward 1568 die erste evangelische Predigt gehalten. — Die Annenkirche am Frauenthore ist vom Kfm. Frenzel 1508 — 1511 gebaut und mit den nöthigen Stiftungen zur Unterhaltung versehen, welche aber sein Sohn wieder aufhob; weshalb sie einige Jahre wüste stand und erst 1620 wieder eingeweiht ward. — Die Nikolai- oder Katharinenkirche, vor dem Nikolaithore, ist die Hauptbegräbnis- auch die älteste Kirche der Stadt; denn sie stand schon 1041.

Auf dem dazu gehörigen Kirchhofe liegt der 1624 gestorbene bekannte Schwärmer Jac. Böhme (s. Altseidenberg) begraben, welcher 1594 hier Meister der Schuhmacherzunft ward, an der Neißbrücke wohnte und im J. 1600 zuerst anfing, durch fanatische Schriften Aufsehen zu erregen, und besonders die Geistlichkeit in Harnisch brachte. Deshalb verweigerte man ihm auch anfänglich ein ehrliches Begräbnis, welches er aber endlich doch erhielt. Einige vom Adel sowohl, als der Rath, ließen ihm mehrmals Denkmäler setzen, welche aber Zeit und

Muthwille zerstörten. Jezt ist sein Grab mit einer kleinen Steinplatte mit Inschrift belegt, welches D. Anton (S. 115) im J. 1800 veranlaßte.

Zu der 1349 von Fr. v. Biberstein gegründeten Frauenkirche vor dem Frauenthore, auch zur Jakobs- und Neiß- oder Geistkirche, östlich an der Neisse, gehören Spitäler, deren Görlitz 4 hat. Die Nikolai- und die Geistkirche sind im neuern Geschmack gebaut, die Verzierungen der übrigen Kirchen schreiben sich aus den Zeiten vor der Reformation her. Die Nikolaikirche besas sonst eine von einem Gliede der gräfl. Schafgotsch. Familie geschenkte, aus lauter Handschriften bestehende Bibliothek, welche aber abhanden gekommen ist. Vor der Reformation hatte Görlitz 80 Altäre, an welchen jährlich über 15,000 Messen gelesen wurden. An der Frauenkirche liegt der, im Gefecht bei Moys (s. w. u.) gebliebene Preuss. General v. Winterfeld begraben. Sämmtliche Kirchen haben 5 Prediger.

Die kleinste Kirche, welche aber nie zum Gottesdienst gebraucht wird, ist das Kirchlein zum h. Kreuz, und gehört zum sogenannten h. Grabe, auf einer Anhöhe ausser der Stadt. Unter ersterem versteht man nämlich eine Darstellung der Leidensorte Christi im verjüngten Maasstabe, welche ein hiesiger Bürgermstr. Emmerich*) zum Andenken

*) Luther nannte ihn, seines Reichthums wegen, nur den Görlitzer König, denn er hinterlies 7 Häuser, 14 Güter und 31,200 Ungarsche Gulden baar.

seiner zweimaligen Betfahrt nach Palaestina, 1480—1489 baute, und zwar nach Angabe des Baumeisters Blasius Böhrer, den er, nebst einem Maler, mit auf die heilige Reise genommen hatte. Die Kreuzkapelle hat ein doppeltes Gewölbe. Das untere enthält einen Altar mit Kruzifix, das angeblich gerade die Länge Christi hat. Ein Kämmerchen daneben soll das Gemach, wo die Hohenpriester und Schriftgelehrten über Christum sich berathschlagten, ein Kasten hinter dem Altar den Gotteskasten, in welchen Judas die 30 Silberlinge warf, und ein Riß in der Mauer den zerrißnen Tempelvorhang vorstellen. Auf 18 Stufen gelangt man in das obere, kleine Gewölbe, wo ein steinerner Tisch an das Verloosen der Kleider des Gekreuzigten erinnern soll. Drei Löcher im Fußboden deuten auf die Entfernung der 3 Kreuze. In einem runden Gewölbe, unfern der Kapelle, bemerkt man Christi Salbung in Stein gehauen und weiter hin dessen Grab von Quadersteinen. Ein nahes Wässerchen soll den Bach Kidron vorstellen rc. Am Ostersonnabend singen die Chorschüler in der Kreuzkapelle einige Arien und Passionslieder. Der Aufseher über das sogenannte h. Grab verkauft silberne und zinnerne Silberlinge.

Das 1564. gegründete Gymnasium im ehemaligen Franziskaner Kloster, welches der Rath, als der letzte Mönch 1563 fortgegangen war, besonders unter Leitung des berühmten Joach. Camerarius, in eine Schule verwandelte, gehörte im 16ten Jahrh. zu

den berühmtesten Schulen seiner Zeit und zählte nicht selten über 600 Zöglinge mit 40—50 adlichen, und mehr als 200 fremden aus Böhmen, Pohlen, Schlesien 2c. Es besteht iezt aus 5 Klassen, davon die 3 untersten in eine Bürgerschule verwandelt sind, zählt immer gegen 200 Schüler, hat 9 Lehrer, darunter seit 1770 auch einen der Mathematik, viel milde Stiftungen (s. w. u.) und 3 Bibliotheken, die Milichische, die Kloster- und die Armenbibliothek, welche zusammen über 13,000 B. enthalten. Die erste, welche ein Schles. Rechtsgelehrter, J. G. Milich zu Schweidnitz, 1726 dem Gymnasium vermachte, enthielt 1737 g. 3800 B. mit mehr als 100 zum Theil pergamentnen Handschriften vom Livius, von Ciceros Briefen 2c., ward 1727 im Rathhause, 1784 aber in 2 Sälen der Börse oder des sogenannten neuen, aber leider! nicht feuerfesten Hauses aufgestellt. Durch patriotische Beiträge ist sie bis gegen 10000 B. gewachsen, und enthält, ausser kostbaren gedruckten Werken, wie die Biblia Complutensis, die erste Ausgabe des N. Testaments in Slavonischer Sprache, den Theuerdank v. 1503 2c. auch viel schätzbare Handschriften, (zum Theil italienische von Bocaccio, Petrarcha, Dante 2c. welche Milich von seinen Reisen mitgebracht hatte) Landkarten, Kupferstiche, eine Stufen- und Münzsammlung, verschiedene mathemat. Instrumente, Urnen, Skelette 2c., mehrere Bildnisse um die Bibliothek verdienter Männer und ein Bild Luthers vom ältern Cranach. Unter andern befindet sich hier auch die Holzplatte der ältesten

Karte von der Oberlausitz, welche, auf Verlangen der Stände, der hiesige Bürgermeister, Barth. Scultetus, (Schulz) einer der berühmtesten Mathematiker des 16. Jahrh. 1593 herausgab, nachdem er einzig für diesen Zweck 1583 die Ob.Lausitz durchreist hatte. Die Karte ist noch sehr unvollkommen und hat unter andern den, wohl eher dem Formschneider, als dem Zeichner zur Last zu legenden Hauptfehler, daß Mittag oben, Mitternacht unten, Abend rechts und Morgen links angegeben ist. Abdrücke dieser Platte sind äusserst selten. Die Aufsicht über die Bibliothek führen 2 Rathsherren. Bibliothekar ist gewöhnlich der Rektor. Unter den Lehrern der Schule haben sich Grosser und Hortschansky um die Ob.Lausitz. Geschichte die größten Verdienste erworben. Der 1785 verst. Rektor Baumeister war einer der fleisigsten Schriftsteller der Ob.L., denn er schrieb 311 Schriften und einzelne Abhandlungen.

In einem kleinen Saale steht die, mit der Milischischen seit 1785 verbundne, ehemalige Klosterbibliothek von 1500 B. geziert mit den Bildnissen der seit 1565 verstorbnen 12 Rektoren; wie auch die Beiträger-Bibliothek, sogenannt, weil sie 1738 von verschiedenen Gelehrten, welche die Oberlaus. Beiträge zur Gelahrtheit herausgaben, gestiftet ward. Die Armenbibliothek von 2400 B. auf dem obern Tabulate des Gymnasiums, gründete 1751 der Rektor Baumeister, um dürftigen Schülern die nöthigsten Schulbücher zu ersparen.

Ausserdem besitzt Görlitz noch 2 öffentliche Bibliotheken, nämlich die der Peter= und Paulkirche, welche schon im 15. Jahrh. bestand, g. 500 Bände und über 70 handschriftliche Urkunden enthält; und die Bibliothek der Gesellschaft der Wissenschaften. (S. 114.)

Nächst dem Gymnasium hat Görlitz 4 Bürgerschulen, eine, von dem Landesältesten v. Gersdorf 1782 mit 3000 Thlr. gestiftete Töchterschule für 20 adeliche und bürgerliche Mädchen und eine, mit dem 1726 gebauten Armen= Zucht= und Waisenhause 1751 verbundne Armenschule von 300 Kindern. Nächst dem ist die erheblichste Anstalt für Arme das Jakobs=Spital, dessen Fonds auf 9000 Thlr. sich beläuft. Die Hospitalitinnen erhalten ausser freier Wohnung und Heitzung auch Geld zur Kost.

Keine Stadt der Lausitzen, wie der Erblande, Dresden und Leipzig abgerechnet, ist so reich an milden Stiftungen, besonders für Studirende, als Görlitz. Denn es giebt hier, 20 Stipendien und 27 milde Vermächtnisse für Kirchen und Prediger, Spitäler, Wittwen, Waisen, Arme und Kranke abgerechnet, eine Menge einzelne Vermächtnisse zu 5 — 50 Thlr. einmal für immer. Die vorzüglichsten Stipendien sind: die 2 Bergherrndorfischen zu 53 Thlr. 8 gl. jedes, das Bergersche zu 60 Thlr., das Silversteinische von 50 Thlr., das Gerlachische von 60 Thlr., das Schittlersche von 60 Thlr., die 8 Gersdorfischen Stipendien jedes zu 50 Thlr.,

das Hartmannische von 50 Thlr. rc. Unter den ältern milden Stiftungen sind die Hartmannischen von 21,100 Thlr., die Gersdorfischen von 22,500 Thlr. (mit Einschluß der Stipendien) und die Lerchischen von 11,000 Thlr. Kapital die wichtigsten. Die bedeutendsten neuern Stiftungen sind 1000 Thlr. von dem 1804 verstorbnen Gothaischen Hofrath Geisler, halb für das Waisenhaus, halb für den Allmosenfonds; 1500 Thlr. von der verw. Stadth. Geisler im J. 1800 gest. für die Wittwen der Lehrer am Gymnasio; und der mit dem Armenfonds verbundene Napoleonsfonds von 20 Louisdor, gestiftet vom Kaufmann Oettel, und zwar von dem Geschenke, welches er für Bewirthung Napoleons den 17. Juni 1807 erhalten hatte. Die gesammten milden Stiftungen ruhen auf einem Fonds von mehr als 120,000 Thlr. die des Gymnasii allein auf einem von 40,000 Thlr., wobei noch so manche andre Geschenke nicht in Anschlag gebracht sind. So vermachte z. B. die 1779 verst. Landesältest. C. L. v. Gersdorf, dieselbe, von welcher obengenannte Stipendien sich herschreiben, der Peterskirche ihr ganzes Silberzeug, der Brauherr Wiedemann ein 4 Pf. 12 Lt. schweres Kruzifix von Silber zu Leichenbegängnissen rc.

Zu den vorzüglichsten öffentlichen Gebäuden gehören, nächst den Kirchen, der Voigtshof und das Rathhaus. Der erstere, welcher 1567 gebaut ward und Sitz des Amtes, wie auch der landständischen Versammlungen ist, steht an der Stelle der alten 1456 abgebrannten Burg Drebnow, welche Sobieslaw

im 12. Jahrh. gegründet haben soll. Das Rathhaus ist sehr gros und ganz im Styl des Mittelalters gebaut. Das Rathsarchiv verwahrt mehrere Seltenheiten, z. B. einen Codex des Sachsenspiegels von 1387 auf Pergament mit Gemälden und goldnen Anfangsbuchstaben, wie man glaubt, eine Abschrift desselben Exemplars, dessen die Magdeburger Schöppen, bei ihren Rechtsprüchen, sich bedienten; ferner eine der ältesten Siegellackarten von 1561; denn früher siegelte man meist mit Wachs.

Die Zahl der Einwohner, welche man 1568 schon auf 11,000 schätzte, war 1801 nur 8000. 1804. 8600, und 1811 etwas über 8000, mit den dazu gehörigen Dörfern aber 26,407. Der Haupterwerbzweig ist Tuchmacherei und Tuchhandel. Erstrer entstand hier im 13. Jahrh. und zählte in der neuesten Zeit immer gegen 300 Meister, welchen aber nicht allen der Gewandschnitt oder das Recht des einzelnen Verkaufs zusteht. Die hiesigen Tuchhandlungen haben grose Versendungen nach Preussen, Oestreich, Italien, der Türkei und den nordischen Staaten. In guten Zeiten lieferte Görlitz iährlich nicht selten 8000 Stücke Tuch, wozu gegen 16,000 Stein Wolle verarbeitet wurden. Zum Besten armer Tuchmacher ist seit 30 Jahren ein Wollmagazin gegründet, welches immer billigere Preise hält, als der Wollhändler. Wollspinnen beschäftigt über 1500 Personen.

Seit dem 13. Jahrh. war Görlitz die Haupt-Waidniederlage für die Lausitz und Schlesien, bis 1477

eine dergleichen in Grosenhain gegründet und dadurch die hiesige entbehrlich gemacht ward. Nachdem der Böhm. König Johann die Stadt 1339 förmlich mit dem Waidstapel begnadigt hatte, baute der Rath deshalb ein groses Kaufhaus, welches aber 1529 in ein landvoigteiliches Renthaus verwandelt ward.

Es giebt hier mehrere Grosso=Materialhandlungen, Würz= und Seidenhändler, oder sogenannte Reichskrämer, welche mit allen Arten von Schnitt= und Materialwaaren, viel Spitz= und Budritzkrämer, welche mit Tabak, Band, Nürnberger Artikeln ꝛc. im Einzelnen handeln, grose Damast=, Zwillicht= und Leinwandhandlungen, welche jährlich immer 15 bis 1600 Ztr. Waare versenden, die sie meist aus den Zittauer Weberdörfern beziehen; ferner grose Garn= und Leinwandbleichen, Kammsetzer, welche Wollkrämpeln fertigen und meist nach Böhmen vertreiben, einige Seiden=, viel Wollstrumpfwürker, Gerber, Hutmacher, Posamentirer, die aber nur Knöpfe und Borten liefern, 1 Apotheke, 1 Stahlfabrik, seit 1629. 1 Buchhandlung, 2 Buchdruckereien ꝛc. Wie bedeutend der hiesige Handel schon im 16. Jahrh. war, ergiebt sich unter andern daraus, daß beim Ausschreiben einer Steuer 1432 Görlitz allein so viel zahlen mußte, als Budissin, Lauban, Zittau und Kamenz zusammen.

Der Ackerbau ist ungleich bedeutender, als die Brauerei, womit 94 Häuser berechtigt sind. Die Hauptstrase nach Schlesien trägt auch zur Nahrung bei. Nicht unwichtig ist die Fischerei in der Neisse und

der, von derselben gespeiseten 80 — 100 Schr. breiten, g. 800 Schr. langen Weinlache, welche auch verschiedne Schaalthiere, besonders Ammonshörner und Schwämme enthält.

Görlitz verdankt seine Entstehung wahrscheinlich der kaiserlichen Villa Gorelecz, welche schon in Urkunden von 1071 vorkömmt. In den ältesten Zeiten gehörte es zu Pohlen und kam erst im 12. Jahrh. nebst einem Theil Schlesiens an Böhmen. Herzog Sobieslaw soll es zwischen 1126 — 1131 als Flecken zuerst befestigt haben. Die stärkste Befestigung, durch 7 Ellen dicke Mauern, erhielt es im 15. und 16. Jahrh., weshalb es im 30jährigen Kriege nur Trotzkaiser genannt ward. Görlitz ist, nächst Dronsig in Thüringen (VIII. 295.) der einzige Ort in Sachsen, wo die Tempelherren einen Hof hatten, aus welchem sie aber g. 1319 vertrieben wurden.

Die Deutschen Kaiser und Könige von Böhmen hielten oft Hof in Görlitz. Am lebhaftesten war es hier unter Herzog Johann, der als Herr des Fürstenthums Görlitz (S. 295) hier seine Residenz hatte und so locker, besonders mit den Weibern und Töchtern der Bürger lebte, daß er endlich, in einem deshalb entstandnen Aufruhr, fliehen mußte. (s. Ebersbach.) In welchem Ansehen Görlitz damals stand, ergiebt sich unter andern daraus, daß ihm der benachbarte Kurfürst von Sachsen, Friedrich der Sanftmüthige 1436 die Entbindung seiner Gemahlinn in einem eigenhändigen Schreiben bekannt machte. 1513 erschienen hier, mit grosem Glanz, Gesandten des Ungarschen Königs, Wladislaw, Hülfe zu bitten gegen den Türkischen Kaiser Selim. —

Im 30jährigen Kriege litt auch Görlitz nicht wenig; am meisten 1633, wo es den 30. Octbr. vom Wallensteinschen Corps mit Sturm genommen ward und 1641,

als es der Kaiserl. General Golz, vom 23. Juli bis 24. Septbr. belagerte, weil der Schwed. Oberste Wanken darinn sich festgesetzt hatte. Joh. Georg I. selbst leitete die Belagerung. Sämmtliche Vorstädte wurden von den Schweden abgebrannt und alle Schindeldächer der Stadt abgedeckt.

Bei der Schwedischen Invasion 1706 hatte die Stadt nur Durchmärsche zu dulden. Im Schlesischen Kriege 1745 mußte sie den Preußen 100,000 Gulden Brandschatzung zahlen. Der siebenjährige Krieg kostete der Stadt an Kontributionen und Tafelgeldern über 300,000 Thlr, und der übrige Aufwand an Lieferungen ꝛc. betrug weit über 1 Million.

In dem letzten Französ. Kriege seit 1806 litt Görlitz anfänglich nur von Durchmärschen; (es hatte z. B. vom Mai bis mit December 1807 34,735 M. zu verpflegen und 8298 Pferde zu Militärfuhren zu stellen) am meisten aber durch den Rückzug der Alliirten nach der Schlacht bei Budissin, als den 23. Mai 1813 früh um 6 Uhr die Neisbrücke in Brand gesteckt wurde. Denselben Mittag erschien Napoleon und lies sogleich 5 Brükken über den Fluß schlagen. Die Stadt duldete damals fast förmliche Hungersnoth und die Lasten der Einquartierung überstiegen alle Grenzen. Hier starb auch der franz. General Bruyere, welchem dieselbe Kugel, die den Marschall Düroc und den General Kirgener bei Reichenbach töotete, beide Beine weggenommen hatte.

Unter mehreren Landtagen, welche hier gehalten wurden, zeichnet sich besonders der Landtag im April 1636 aus, auf welchem die kaiserliche Uebergabe der Lausitzen an Sachsen erfolgte. Eigentlich sollte dies zu Budissin geschehen, welches aber von der letzten Belagerung (S. 198) noch in Asche lag. Die Huldigung des Kurfürsten, als Markgrafen der Lausitzen, geschah erst d. 8. Oct. 1637.

Die Einführung der Reformation in hiesiger Gegend wurde vorbreitet durch ein Religionsgespräch, welches hier die Prediger der erzpriesterlichen Stühle von Görlitz, Reichenbach und Seidenberg 1525 hielten.

Literarisch denkwürdig ist Görlitz als der Aufenthaltsort Jac. Böhmens, (S. 298) auch als der Geburts- und Aufenthaltsort des berühmten Mathematikers, Barth. Scultetus oder Schulz, (geb. 1540) welcher erst als Schulkollege, dann als Bürgermeister hier lebte, vom Kaiser und Papst geschätzt war, mit den berühmtesten Gelehrten seiner Zeit (unter andern mit Tycho de Brahe) in Verbindung stand und so grosen Ruf hatte, daß ihn Gregor XIII. sogar bei dem Plane, einen neuen Kalender einzuführen, zu Rathe zog und der Kaiser in den Adelstand erhob. Er starb 1614 und hinterlies über 50 Foliobände, Handschriften, welche sich zum Theil auf die O.L. Geschichte beziehen. (S. 302)

Hier wurden auch zwei der fleisigsten vaterländischen Historiker und ein berühmter Kupferstecher geboren, nämlich 1546 Chr. Mannlius oder Männchen, der Sohn eines Tuchmachers, 1706 der als Prediger zu Friedersdorf an der Landskrone 1784 verstorbne Chr. Knauth und 1742 der bekannte Kupferstecher Geyser, einer der ersten Schüler Oesers, der besonders den Geschmack an Vignetten ꝛc. zu Büchern belebte und über 2000 dergleichen grösere und kleinere Blätter lieferte. Noch lebte und starb hier (d. 14. Jänner 1797) K. Andr. v. Meyer zu Knonow (S. 116) der Erfinder des Harmonikons, eines Instrumentes, dessen Klang zwischen Harmonika und Flöte das Mittel hält und durch die Erschütterung stählerner Gabeln entsteht; auch der Verbesserer des Bogenklaviers, eines Instrumentes in Flügelform, das mit Darmsaiten

bezogen ist, welchen der Ton durch Violinbogen entlockt wird.

Uibrigens ist für die Geschichte keiner O.Lausitz. Stadt besser und früher gesorgt worden, als für die der Stadt Görlitz, denn schon 1305 legte man ein Stadtbuch an, worin die wichtigsten Veränderungen derselben eingetragen wurden.

Görlitz ist oft durch grose Brände, am meisten 1642. 1691. 1717. wo die halbe Stadt abbrannte, 1726. 1759 und 1809. oft auch durch Uiberschwemmungen verwüstet worden. Eine der heftigsten war 1447 wo die Neisse über die ietzigen Bleichpläne gieng, gegen die Galgengasse sich wendete und den Galgen mit 17 Kadavern fortriß.

Daß Görlitz einst nicht unbedeutenden Weinbau getrieben habe, ergiebt sich aus einer Urkunde des Bischofs Konrad v. Meissen v. 10. Nov. 1373. worin der Kirche zu Meissen Weinzinsen von mehrern Orten, unter andern auch von Görlitz vermacht werden.

½ St. südwestlich von der Stadt erhebt sich die Landskrone, ein kegelförmiger, gleich dem Vesuv, in 2 Spitzen ausgehender, meist kahler, nur mit wenig Laubholz bewachsener Basalt- und Granitberg, der mit dem Fus in den D. Kleinbiesnitz, Pfaffendorf und Schlauroth ruht, und eine Menge Kräuter und Pflanzen enthält, die nur den Alpen eigen sind. Unregelmäsige Stufen erleichtern das Besteigen desselben. Von seinem Gipfel, dessen Nord- Ost- und Südseite aus 1½ El. dicken, auf Granit ruhenden Basaltsäulen besteht, genießt man einer eben so weiten, als schönen Aussicht, welche nur von den Bergketten Schlesiens, Böhmens und Meissens und den Schlesi-

schen und N.Lausitz. Waldungen begrenzt wird. (s. Horzschansky und Gründling Horizonte der Landskrone. Görlitz 1811) Der verst. Meyer v. Knonow baute hier 1796 einen steinernen Pavillon, der aber erst nach seinem Tode, im Herbst 1797 vollendet ward. Auf der östlichen Seite des Bergs entdeckte Prof. Leske vor 30 Jahren einen uralten, verschütteten Kalkofen. Uibrigens bemerkt man Spuren von zwei, sonder Zweifel im 10. Jahrh. von den Deutschen gegen die unruhigen Serben gebauten Schlössern, auch Trümmer eines tiefer liegenden Meierhofes, eines alten Brunnens, einer Kapelle, eines Wachthauses, einer Ringmauer ꝛc. ꝛc. B. Scultetus (S. 309) der ihn 1574 mas, gab seine Höhe zu 836, den Grund durch den Berg im Durchmesser zu 1574, die Axe senkrecht von oben in die Mitte des Grundes zu 282 und den Umfang zu 4946 alte Görlitzer Ellen an. Nach v. Gersdorfs Messungen erhebt er sich 1304 P. F. über die Meerfläche und 639 P. F. über Görlitz. Seinem Innern hat man stets gute Erze, auch Zinnober zugetraut, aber nie gefunden. Der Schwärmer J. Böhme (S. 298) wollte selbst grose Schätze darin gesehen haben. Wie von den meisten berühmten Bergen, erzählt man auch von der Landskrone eine Menge Teufels- und Geistermährchen.

Der Name des Berges kommt zuerst in Urkunden von 1268 vor. Die ältesten bekannten Besitzer waren bis ins 14 Jahrh. die v. Landscron, dann bis ins 15. Jahrh. die v. Biberstein, welchen K. Karl IV. den Berg in Lehn gab, nachdem er ihn den 3 Schwestern des letzten v.

Landskron abgekauft hatte. Im Hussitenkriege besetzte Ulrich v. Biberstein den Berg und befehdete von da die Gegend, kam aber, weil alles sich gegen ihn verband, so ins Gedränge, daß er d. 20. Juli 1433 um Friede bitten mußte. Nun verkauften 1437 die Gebr. v. Biberstein die Landskrone an Hz. Hans v. Sagen, welcher den halben Berg Sigm. v. Wartenberg, dem größten Feind der O.L. Städte, überlies, und die zum Theil zerstörten Schlösser erneuerte und besetzte, wogegen aber Land und Städte 1438 beim K. Sigmund protestirten. Als dieser den fernern Schloßbau untersagte, verkaufte der Herzog v. Sagan den Berg 1440 für 600 Mk., dem Rathe zu Görlitz, welcher nun sogleich die alten Schlösser nebst Kapelle niederreisen lies.

Als die O.L. von dem Böhm. Könige Georg Podiebrad, des gegen ihn ausgesprochnen Banns wegen, 1467 abfiel, versuchten dessen Anhänger die Landskrone zu besetzen, um von dort Görlitz anzustecken, und dadurch die dem Könige abgeneigte Besatzung zu vertreiben, welches aber nicht glückte.

Als Ferdinand I. 1538 zur Huldigung nach Görlitz kam, ward er mit Kanonen von der Landskrone begrüßt. In den Böhm. Unruhen 1620 besetzte der Mf. Georg v. Jägerndorf die Landskrone mit 50 Mann, welche abwechselnd ein hohes Gerüste besteigen mußten, die herumschweifenden feindlichen Truppen zu beobachten und die nahen Dörfer durch Signalfeuer zur Hülfe gegen den Kurf. v. Sachsen aufzubringen; welches aber nutzlos war, weil dieser bereits Budissin eingenommen hatte. Als nach der Schlacht bei Pultawa 1709 Vertheidigungsanstalten in der O.L. getroffen wurden, besetzte man auch die Landskrone, als einen Signalberg. Im 7 jähr. Kriege ward der Berg mehrmals von den Oesterreichern und Preussen besetzt.

Schon 1596 besang ein Schlesier die Ehre der Landskrone in einem lateinischen Gedicht; späterhin nannten ihn die Bauern den Lausitzer Kalender, weil sie ihre Witterungsbeobachtungen nach ihm anstellten, die schönen Geister aber den O.Laus.Helikon oder Parnaß.

Zum Görlitzer Stadtgebiet, welches, mit Einschluß der Stadt, gegen 20 □ Meilen Flächenraum hat, gehören 65 Dörfer und zwar 11 davon den Kirchen und Spitälern, 26 eignen Besitzern, welche nur die Lehen vom Rath erhalten, die übrigen der Stadt selbst. Die vorzüglichsten sind:

Waldau oder Heidewaldau an der Schles. Grenze, welches nur zum Theil dem Görlitzer Rathe gehört, denn O. und N. Waldau sind besondre Rittergüter (s. w. u.)

Hennersdorf mit Kirche, hat einen schönen Garten und bedeutende Brauerei — Rauscha mit Kirche, an der Görlitzer Haide, eine Glashütte und ein Gestift von A. v. Meyer 1761. nach welchem die Zinsen von 600 Thlrn. dem Armuth allemal d. 30. Nov. ausgetheilt werden — Langenau mit Kirche, eine Dreschmaschine, deren Erfinder, der Schulze Hirsch, vom Könige eine Medaille erhielt — Penzig mit Kirche, eine Ziegelscheune — das damit verbundne Penzighammer, grose Schafzucht und Teichfischerei — Weberdörfel oder Nieder-Penzhammer, das zu Ende des vorigen Jahrhunderts von Böhm. Leinwebern gegründet ward, viel Leinweber und Bienenwirthe. — Niederbielau mit Kirche, ist der Geburtsort (1753) des berühmten 1806

verst. Kupferstechers Nathe. — Schnellförtel in der Görlitzer Haide, hat einen Eisenhammer, welchen ein Mückenberger Hüttenmann, Meyer, gegen 1730 anlegte und davon so reich ward, daß er sich unter dem Namen: Meyer v. Knonow adeln lies — Bei Anlage des Werks kostete aber auch die Klafter Holz nur 4 gl. Hier ward der als Erfinder des Bogenklaviers bekannte Meier v. Knonov (S. 116) 1744 geboren. — Mühlbock, (zum Theil zu Klitzschdorf gehörig) hat Thongruben, woraus man besonders in Thommen- oder Tomdorf gute Tabackspfeifen fertigt — bei Lauterbach erhebt sich der Steinberg, ein Basaltberg mit Steinbrüchen — Rothwasser mit Kirche, in der Görlitzer Haide, hat starken Handel mit Holz, Rindvieh, Pferden, Flachs, Schindeln, Wacholder- und Haidelbeeren — Ludwigsdorf mit Kirche, an der Neisse, Kalksteinbrüche — Rauschwalde am Fusse der Landskrone, geschmackvolle Gartenanlagen.

Friedersdorf an der Landskrone, seit 1531 dem Spital u. l. Frauen zu Görlitz gehörig, hat grose Waldungen (den sogenannten Spitelwald) starke Landwirthschaft mit Obstbau, 2 Mühlen, Granitbrüche und viel Teiche, wie den Tilicken- den Mühlteich rc. welche besonders Karpfen liefern. Die Kirche hat seit 1806 eine neue, von Nicolai in Görlitz, für 1000 Thlr. gebaute Orgel. In der Schule wird jährlich nach Walpurgis, in Gegenwart der Görlitzer Stadtdeputirten, des Predigers und der Dorfgerichten Examen gehalten, wobei die Fleisigsten Bücher-

prämien empfangen. Das Dorf hat mehrere milde Stiftungen. Unter andern legirte der Bauer Schäfer 1792 für Kirche und Schule 798 Thlr. und der Armenkasse 100 Thlr.

Von einer alten Burg waren noch am Ende des 17. Jahrh. 5 unterirrdische Gewölbe vorhanden. Ritter v. Friedrichsdorf kommen schon in Urkunden des 14. Jahrh. vor. Seit dem 15. Jahrh. gehörte das Dorf denen v. Gersdorf, Haugwitz, Penzig ꝛc. Der letzte der Familie Penzig ward am Ende des 15. Jahrh. im Kretscham erstochen, weshalb man dort lange Zeit einen, neben dem Gerichtstische stehenden Tisch, den Penzitisch nannte. Unter den Predigern des Orts ist der 1784 verst. Chr. Knauth, als einer der fleisigsten Forscher in der vaterländischen Geschichte denkwürdig. (S. 309)

Zu Friedersdorf ward d. 9. Aug. 1744 Mich. Dienel geboren, welcher als mechanisch-astronomisches Genie sich auszeichnete. Schon als Tischlerlehrling baute er Modelle von der Stiftshütte, vom Salomonischen Tempel und von Jerusalem, in spätern Jahren aber eine, mit immerwährendem Kalender und Harfenspiel verbundne astronomische Uhr von 11 Fuß Höhe, welche in 3 mit Glas bedeckte Felder sich theilte, davon das 1ste und 2te das Weltensystem des Tycho de Brache, das 3te aber das des Kopernikus darstellte; ferner in einer 2 Fuß hohen Glaskugel eine Darstellung des Tychoischen, und in einer andern von gleicher Gröse eine Darstellung des Copernicanischen Systems. Mit diesen Kunstwerken, welche ihm, ohne die mindeste Anweisung, 14jährigen Fleis gekostet hatten, ging er 1792 auf Reisen, starb aber schon 1795 zu Lüneburg

im 51sten Jahre. Sein Bruder, bis ins 22ste Jahr Pferdeknecht, legte sich gleichfalls mit glücklichem Erfolg auf den Uhrbau; sein Sohn aber übertraf an mechanischen und mathematischen Talenten Vater und Onkel und starb 1805 zu Petersburg als Mechanikus der kaiserlichen Akademie. — Auf dem Rittergute

Sohra mit Kirche, ruht seit 1748, durch Vermächtnis eines W. G. Moller v. Mollerstein, ein Kapital von 6000 Thlr., dessen Zinsen die Pfarrer und die Schullehrer zu Kohlfurth, Rothwasser, Lichtenberg, Trotzschendorf und Lissa erhalten. Die Pfarrer sollen sich besonders Bücher davon kaufen, die Schulmeister 4 arme Kinder umsonst unterrichten. Des Stifters Gemahlinn vermehrte das Legat 1750 um 400 Thlr. Zu

Trotzschendorf mit Kirche, dem h. Geistspital gehörig, ward 1490 einer der berühmtesten Schulmänner seiner Zeit, Valentin Friedland (auch von seinem Geburtsorte: Trotzschendorf genannt) geboren, welcher, als unterster Kollege des Gymnasiums zu Görlitz, den Rektor selbst noch im Griechischen unterrichtete und die Schule zu Goldberg in Schlesien, wohin er sich wandte, so berühmt machte, daß ihr aus fremden Landen Schüler zuströmten. Und doch hatte er zu Wittenberg in so dürftigen Umständen studirt, daß er nicht einmal Papier und Dinte kaufen konnte und sich deshalb ersteres aus Birkenrinde, letztre aus Kienruß fertigte. Seine Schüler hatten ihn so lieb, daß sie ihn nicht selten auf den Schultern aus dem Lehrsaale in seine Studirstube trugen. — Auch pflegte er oft zu sagen, daß er von seinen Zöglingen allein eine zahlreiche Armee gegen die Türken ins Feld stellen

könne. Oft trat er mit den Worten in die Schule: Seid gegrüsset ihr Edelleute, Bürgermeister, Rathsherren, der Kaiser, Könige und Fürsten Räthe, ihr Werkleute und Handwerker, Kaufleute, Henker, Schergen und Schelmen! Er starb als Rektor zu Liegnitz 1556.

Zwischen

Moys, (mit Papiermühle, Stärke- Liqueur- und Essigfabrik) und Hermsdorf mit Kirche, fiel in der Gegend des Jäckelberges den 7. Septbr. 1757 ein Gefecht zwischen den Preussen, unter Winterfeld, und den Oesterreichern unter Nadasti, vor. Ersterer, von welchem Friedrich II. sagte: Er werde wohl Mittel gegen die Menge seiner Feinde, schwerlich aber einen Winterfeld finden — ward, bei Erstürmung des Jäckelsbergs durch die Oesterreicher, tödtlich verwundet und starb noch denselben Tag in Görlitz. Die Preussen verloren 15 Kanonen, 7 Fahnen und 2000, die Oesterreicher 6000 an Todten.

Die Görlitzer oder Penziger Haide, nördlich von der Stadt, ist 1 M. lang, ½ M. breit und enthält viel Teiche, unter welchen der Wohlen bei Kohlfurt der größte ist, übrigens morastige Wiesen, die man zu entwässern sucht, und starken Wildstand. Ehedem gab es hier eine grose Zeidlergesellschaft. Jetzt treiben nur einige Dörfer zahme Bienenzucht. Die Haide liefert Breter, Schindeln, Pech, Theer ꝛc. hat aber viel durch Raupenfras gelitten. 1783 z. B. rechnete man 18494 und 1792 gegen 60,000 Klaftern dadurch beschädigtes ¼ges Holz.

2.) Zittau, an der Mandau oder dem Altwasser, welches unfern der Stadt in die Neisse fällt, ist die 3te der Sechsstädte, hat verfallne Festungswerke, viel schöne, meist von Sandstein gebaute Häuser, geräumige Marktplätze, 8 Kirchen mit 6 Predigern, eine Bürgerschule, 5 Spitäler, ein Waisen- ein Zucht- ein vom Kfm. Exner 1801 gebautes Schauspiel- und Konzerthaus, ein neues massives Schieshaus, Laternenbeleuchtung, 4 Jahr- und 4 ansehnliche Wochenmärkte und ein Postamt. Die Gegend ist schön und die Stadt mit einer Allee umgeben, welche trefliche Aussichten nach den Böhm. Gebirgen gewährt. Von 1099 Feuerstätten, aus welchen Zittau besteht, (1641 hatte es 736) sind nur 814 aufgebaut, nämlich 633 in der Stadt, die übrigen in den Vorstädten. Die wüsten Plätze schreiben sich aus dem Hussiten-, dem dreißig- und siebenjährigen Kriege her, und es gab deren sonst weit mehr, welche aber zum Theil in Häuser und Gärten verwandelt sind.

Die Hauptkirche zu St. Johannis, welche schon im 13. Jahrh. stand, ward, bei der Belagerung der Stadt 1757, eingeschossen. Zwar hat man seit 1766 angefangen, sie massiv und schöner, als erst, in Form eines grosen, von keinen Pfeilern verdünkelten Ovals, wieder herzustellen. Allein noch sind erst beide Thürme und die Emporkirche bereits fertig. Unter dem ehemaligen Altar entdeckte man den 5. März 1812 in einer von Ziegeln gewölbten Gruft einen kupfernen, mit Wasser angefüllten Sarg, in

welchem ein weiblicher Schädel, zwei goldne Ohrringe, Schuhsolen rc. lagen; an der Aussenseite des Deckels eine Art von Wappen und an dem Beschläge einer Handhabe die Jahrzahl 1020 mit arabischen Ziffern, welche letztern aber das fast 800jährige Alter des Fundes verdächtig machen, wenn man weis, daß arabische Ziffern erst im 13. Jahrh. nach Europa kamen und erst im 14. bei öffentlichen Denkmälern angewandt wurden. Uiber das Alter des Sarges, wie über die weibliche Leiche, die er enthielt, läßt sich historisch viel vermuthen, aber nichts beweisen.

Bis zu Vollendung der neuen Hauptkirche, wird als solche indeß die grose und massive im 13. Jahrh. gegründete und 1598 erneuerte Peter- und Paul- oder Klosterkirche benutzt, welche eine neue Orgel hat und mit der Böhmisch-evangelischen Kirche zusammenhängt. Letztre war sonst ein Theil des Franziskanerklosters, welches 1695 der Böhmischen Gemeine zum Gottesdienste eingeräumt ward, die 1623 bis 1657 allmählig hier enstand und vor dem Böhmischen Thore eine Kolonie von 3 bis 400 Personen bildet, wovon aber ein groser Theil nicht mehr Böhmisch sprechen kann. Uiber 50 Jahre hielt diese Gemeine Gottesverehrung in einem Privathause der Neustadt. 1795 lies sie ihre ietzige Kirche ausbessern, auch mit einem neuen Altar zieren und feierte dann den 20. Septbr. ihr 100iähr. Jubelfest in Böhmischer, den folgenden Sonntag aber in Deutscher Sprache.

Uiber der Böhmischen Kirche ist in einem eben so grosen als schönen, mit Jonischen Säulen, Deckenstük-

ken, Statuen, Büsten und Gemälden verzierten Saale die Rathsbibliothek, nach der S. 114 genannten Görlitzer, die größte Bibliothek der Ob.Laus. aufgestellt.

Den Grund dazu legte sonder Zweifel das ehemalige Franziskanerkloster, welches bei der Reformation, dem Rathe übergeben ward, der sie 1607 im sogenannten Väterhofe, dem vormaligen Absteigequartiere der Cceleſtiner des Oybins, feierlich aufstellen lies. Damals zählte sie nur 824 Nummern. Nach dem 30 jähr. Kriege, wo man sie in einem dunkeln Behältnisse versteckt hielt, räumte man ihr ein groses Gewölbe der Klosterkirche ein. Im Anfange des 18. Jahrh. zählte die Bibliothek schon auf 3000 Nummern. Diese ansehnliche Vermehrung aber verdankte sie nicht blos gelehrten Vermächtnissen und Schenkungen, sondern am meisten der Fürsorge des Rathes, welcher auch 1709 ihr jetziges vortrefliches Local mit bedeutenden Kosten einrichten lies. Nur der ältere Theil der Bibliothek steht noch in einem etwas dunkeln Behältnisse. 1714. zählte sie schon auf 6000, 1735. g. 6500, 1742. 6724, 1763. 7735 und 1811. 10,956 Nummern.

Bei der Belagerung der Stadt 1756 blieb sie zwar, obschon Haubitzgranaten den Kirchboden trafen, unversehrt, verlor aber doch viel Werke, besonders einzelne Bände, welche ausgeliehen waren und in Bürgerhäusern, nebst so manchen kostbaren Privat=Büchersammlungen, verbrannten.

Die Bibliothek wird Donnerstags und Sonnabends früh von 10—12, Nachmittags von 2—4 Uhr für den allgemeinen Gebrauch geöfnet, ist am stärksten im historischen und philologischen Fache, und enthält eine Menge seltner Werke (unter andern die bekannten 3 Polyglotten der Bibel) Incunabeln (bis zum J. 1500 über 100) und denkwürdiger Handschriften. Zu letztern gehören besonders einige griechische Codices aus dem 13. und 14.

Jahrh., ein Sachsenspiegel auf Pergament, Zittaus älteste Chronik auf Pergament, von Gubin, aus dem 14ten Jahrh.; ein Band Briefe von Melanchthon, das Original des bekannten Majestätsbriefs Rudolphs II. von 1609; ein geschriebner Koran in einem rothen Tuchbeutel, einige, bei der Belagerung Wiens 1683 erbeutete Arabische und Türkische Gebetbücher, Türkische Pässe und Diplome ꝛc., ein Chines. Buch auf Papier von Bambourinde, 12 Foliobände vom P. Frenzel gesammelter Nachrichten zur Lausitz. Geschichte ꝛc.

Auch besitzt sie nicht unbedeutende Sammlungen von Münzen, Naturalien und Kuriositäten. Man zeigt unter andern einen vom, P. Engelmann zu Wigandsthal, im Anfange des 18. Jahrh. gefertigten Himmelsglobus, auf welchem die Sterne von Böhmischen Steinen in ihrer erkennbaren Gröse angegeben sind, einen Tzschirnhausenschen Brennspiegel, eine Sammlung von Mineralien und Fossilien der Zittauer Gegend, eine Indianische Schlange, ein Schuppenthier, die Waffen des grosen und kleinen Sägefisches, einen 4 E. langen Narval, 2 alte Streitaxte, 2 Türkische Kommandostäbe, einen Indianischen Bogen mit Köcher und Pfeilen, ein Westindisches Brod aus der Pflanze Cassava gebacken, ein Druidenbild, einen Mexikanischen Vitzliputzli, einen Chinesischen und einen Japanischen Tragtempel, lackirt und vergoldet, erstern mit den aus Reiskörnern geschnitzten Idolen des Fo, Confutse und Lanzu (das Geschenk eines Zittauers, Jerem. Paul, der in Diensten der Ostindischen Compagnie stand) und sonst noch eine Menge Curiosa.

Die übrigen Kirchen sind: die seit 1488 steinern gebaute heil. Dreifaltigkeits- oder Weberkirche; die im 14. Jahrh. gebaute h. Kreuz- oder Garnisonkirche; die seit der Mitte des 14. Jahrh. bekannte Frauenkirche vor dem Frauen-

thore; die ebenfalls im 14. Jahrh. gegründete Hospitalkirche am Jakobs-Spitale vor dem Böhm. Thore, und die 1775 eingeweihte Zucht- und Waisenhauskirche. Die erst genannten 3 Kirchen haben Kirchhöfe. Der Kirchhof der Kreuzkirche zeichnet durch ein Marmormonument sich aus, welches dem 1786 verstorbnen und um die Provinz hochverdienten Landsh. v. Schönberg von seiner Gemahlin gewidmet ward. In den Seitenwänden der Hospitalkirche, nach der Decke zu, fand man bei einer Reparatur, gegen 30 Urnen voll Asche und Kräuterstiele, so fest eingemauert, daß keine unbeschädigt herausgenommen werden konnte. Wahrscheinlich wurden sie schon bei Gründung der Kirche, gefunden und wieder eingemauert.

Das 1586 gegründete Gymnasium, in dem ehemaligen Johanniter-Komthurhofe, zählt in 6 Klassen immer 140 bis 150 Schüler, und ist nicht mehr, wie sonst, mit der Bürgerschule verbunden. Denn unter Leitung des Ob.A.Kanzlers Herrmann und Mitwirkung des Direktors Rudolph, hat der Magistrat sämmtliche Privatschulen 1811 in eine allgemeine Stadtschule verwandelt, welche über 900 Kinder zählt und in die Bürger- und Frei- oder Armenschule sich theilt, für welche letztre 1810 ein neues Gebäude errichtet worden ist. Erstere zerfällt wieder in die Knaben- und Mädchenschule, deren jede 5 Abtheilungen hat. An sämmtlichen Klassen arbeiten, unter dem genannten Direktor, 18 Lehrer. Künftig will man damit auch ein Schullehrer-Seminar und eine Indüstrieschule verbinden.

Das Rathhaus gehörte sonst zu den schönsten Gebäuden der Stadt, ward aber im 7jähr. Kriege eingeäschert. Seitdem miethete der Rath ein Privathaus, welches er nun gekauft hat. Der Rath besteht, mit Inbegrif der Kanzlei, aus 25 Personen, und hat, gleich dem Leipziger, bedeutende Privilegien. Der regierende Bürgermeister ist z. B. (seit 1711) allemal Comes Palatinus, und kann, als solcher, Notarien kreiren. Seit dem 18. Novbr. 1808 hat der Rath, mit höchster Genehmigung, ein neues Regulativ des Stadtsteuerwesens eingeführt.

Am Giebel des Rathhauses wurden sonst, zum Andenken des grosen Brandes 1608, allemal d. 7. Juni 3/4 auf 12 Uhr, 2 Bilder durch Uhrwerk getrieben, davon eins Saturn mit der Sichel, das andre einen Engel mit Oelzweig darstellte.

Im äussern Stadtgraben am Töpferberge quillt aus 3 Quellen, die auch im heisesten Sommer nicht versiegen, ein G e s u n d b r u n n e n, welcher schon im 16ten oder wenigstens zu Anfange des 17. Jahrh bekannt gewesen zu seyn scheint und dessen Wasser sonst häufig nach Böhmen verschickt ward. Erst 1744 lies der Rath den Quell durch die Doctoren Vollhart und Acoluth chemisch untersuchen und überbauen, worauf der Kf. Fleischer 1753 eine Badstube baute, welche der Rath 1765 verlegen und vergrösern lies. Doch ward der Brunnen wenig benutzt, bis endlich 1812 der Apotheker D K n i s p e l das Wasser abermals untersuchte, ein neues Badehaus baute, auch für chemische Bereitung künstlicher Bäder sorgte, den Ort durch Gartenanlagen verschönerte und das Bad, dem Könige zu Ehren, A u g u s t u s b a d nannte und es als solches d 3. Aug. 1816 einweihen lies. Die Zahl der Badegäste war 1816. 1790.

Auch Zittau ist reich an milden Stiftungen, besonders für Studirende, und Wohlhabende unterstützen gern fleisige Gymnasiasten. Das Jakobsspital vor dem Böhm. Thore, an der Mandau, ernährt 24 Weiber und 3 Männer, besitzt starke Oekonomie, einen Wald und eine Mühle. Das h. Geistspital vor dem Böhm. Thore, giebt 8, meist weiblichen Personen, Wohnung und Allmosen; das sogenannte Kloster bei der Peter-Paulkirche giebt 12 Weibern und einigen Männern Wohnung und Kost, theilt auch andern Armen wöchentlich Brod und Geld aus. Das Krankenhaus mit 23 Stuben am Weberthore ist seit 1792 durch den Bürgermstr. Just sehr zweckmäsig eingerichtet worden. Das Orgel- oder Pesthaus vor dem Frauenthore gehört nur für ansteckende Kranke. Das mit dem Zuchthause 1793 verbundene Waisenhaus ist ein eben so groses, als schönes Gebäude. Ersteres kann 100 Züchtlinge, letztres nur 6 Kinder aufnehmen. Die Züchtlinge spinnen Wolle.

Die Zahl der Einwohner war 1772 g. 6900. 1790 über 7400. 1797 g. 7300. 1801 g. 7200. 1811 g. 7900. die Bevölkerung des gesammten städtischen Gebiets 1772. 36672. 1790. 42713. 1797 g. 43400. 1811 über 44,000. Gesellen und Gesinde ausgenommen, giebt es darunter wenig Katholiken.

Zittau ist, nach Leipzig, eine der wichtigsten Handelsstädte Sachsens, und ward deshalb sonst nur Aemula Lipsiae, oder Klein-Leipzig genannt. Die vorzüglichsten Ausfuhrartikel sind: Tuch, Damast, Zwillich, weisgarnichte und gebleich-

te Schockleinwand. Den Werth der Ausfuhr schätzte man vor 12 bis 15 Jahren jährlich immer über 2 bis 2½ Mill. Thaler, worunter sich wenigstens für 200,000 Thlr. Damast befand. 1789 versendeten 16 Grossohandlungen über 15200 Ztnr. 1790 g. 13300 Ztnr. 1791 g. 13200 Ztnr. 1803 über 10,000 Ztnr. linnene Waare und gegen 1100 Ztnr. Tuche. Die Zahl der Grossohandlungen, deren Versendungen sonst nach England, Spanien und Amerika gingen, ist jetzt fast um die Hälfte gefallen. Die meisten Geschäfte werden noch in gebleichter Schockleinwand mit Italien getrieben. Der größte Theil der leinenen Waare kommt von den nahen Weberdörfern. Die Zittauer Leinweber (g. 50) weben wenig selbst, sondern handeln mehr auf inländischen Märkten, oder sind in Grossohandlungen als Binder angestellt, welches besser rentirt, als eigne Weberei. Vor dem Bombardement 1756 war das Gewandhaus der Sitz des Leinwandhandels; seitdem aber die Dorfweber den Grossisten die Leinwand ins Haus bringen, wird es nur von den Tuch-, Schuh- und Knopfmachern benutzt. 4 Schwarz- und Schönfärbereien beschäftigen g. 100 Personen, färben rohe und weisse Garne, auch rohe Leinwand silberfarben, grau, blau und schwarz. Jede Färberei hat eine grose, durch Pferde getriebne Mantel oder Rolle. Bedeutender Handel mit Oberschlesischen gebleichten Garnen wird nur zum Theil von Zittauern, meist aber von Oberschlesiern selbst betrieben, welche hier Kommissionärs und Niederlagen haben. Mit rothem Türkischen Garn, welches in

Hirschfeldau, Reichenau, Seitgendorf, Johnsdorf, Hörnitz rc. verarbeitet wird, wie auch mit roher levantischer Baumwolle, handeln Griechische Kaufleute, welche, weil sie hier nicht wohnen dürfen, in dem nahen Böhm. Städtchen Grottau sich aufhalten, in Zittau nur Lager haben, auch Zittauer und Bernstädter Tuch nach Konstantinopel und Griechenland senden.

Transitohandel mit ausländischer Seiden-, Baum- und Schaafwoll-Waare, in die Oesterreichischen Staaten, treibt eine Innung von 7 Kaufleuten. Tuchmacherei, welche 1313 hier entstand, beschäftigte 1796 nur 90. 1811 g. 120 Meister und g. 400 Spinner. Am meisten stieg sie 1792. als die Niederländ. Fabriken durch den Krieg mit Frankreich verfielen. Damals wurden g. 2000 St. Tuch jährlich gefertigt, und der Rath schoß, zum Besten armer Meister, 1000 Thlr. gegen 2 Proc. zu Gründung eines Wollmagazins vor, welches, nebst der Salzniederlage, Zinsgetreideböden rc. im sogenannten Marstalle sich befindet. Die Tuche werden, theils für gemeinschaftliche Rechnung, durch 2 Innungskommissärs und einen Spediteur en gros, meist nach Pohlen und der Türkei versendet, theils von einzelnen Meistern auf inländischen Märkten vertrieben. Seit 1797 besteht auch eine besondre Tuchhandlung.

Im Mittelalter, vorzüglich im 14. und 15. Jahrh. hatte Zittau die ausschliessende Niederlage und Wage des Bleies in der O.L. 1692—93 baute Andr. Noack, zum Besten des dortigen Handels, eine Wage, worauf

von 1/2 Ztr. bis 120 Ztr. so genau gewogen werden konnten, daß schon 1 gl. Ausschlag gab. 1695 wog man zur ersten Probe einen mit Garn beladnen Frachtwagen, welcher, ohne die mindeste Veränderung, einen ganzen Tag schwebend hängen blieb. Damals ein groses Kunstwerk.

Die Brauerei, (auf 108 Brauhöfen) obgleich gegen ehedem gesunken, ist immer noch die bedeutendste der ganzen Provinz, denn die Stadt hat nicht nur den Meilenzwang, sondern auch den Zwang über alle Rathsdörfer. Zur Bequemlichkeit der letztern haben die Brauberechtigten 1811 in Eibau auf gemeinschaftliche Kosten, ein groses Brauhaus angelegt. (S. 269)

Schon im 14. Jahrh. war die Brauerei so bedeutend, daß hiesiges Bier bis Prag, Breslau und Wien verführt ward. 1580 erbat sich der Administrator des Erzstifts Magdeburg vom Rathe selbst 3/4 Zittauer Bier.

Nicht unbedeutend ist auch die Branntweinbrennerei, welche in der Stadt nur der Apotheke, in den Vorstädten aber Jedem freisteht, der darum ansucht. Doch mus die Erlaubnis dazu bei iedem Hausverkauf oder Todesfalle wieder gelöset werden.

Uibrigens giebt es auch hier große Kattun- und Leinwand-Druckereien, 13 grose Leinwandbleichen, welche unter einem Rathsdeputirten oder Bleichherrn stehen und von Joh. Georg I. und II. grose Privilegien erhalten haben, Leinwandmanteln, Grosso- Garn- und Materialhandlungen, viel Hutmacher, 1 Apotheker, 1 Buchdruckerei, 1 Buchhandlung, viel Töpfer, die meist Oefen liefern, Roth- und Weisgerber, Krämpel-

setzer ꝛc. Letztre versorgen auch viel Schlesische und Böhmische Tuchmacher. Die Zahl aller Innungsmeister ist über 600. Die Fischerei in der Mandau, besonders auf Schmerlen und in der Neisse, meist auf Karpfen, ist verpachtet, aber unbedeutend. Auch gehören der Stadt 123 karpfenreiche Teiche, unter welchen der Seifhennersdorfer der größte ist. Unfern der Stadt liegen grose, meist derselben zuständige Mahlmühlen und eine Papiermühle. Zu Beförderung des Verkehrs ist neuerlich von hier, über Lückendorf nach Böhmen, eine chausseemäsige Post- und Kommerzialstrase angelegt worden.

Der Boden um Zittau ist sehr fruchtbar und liefert besonders Gartengewächse, mit deren Anbau in den nächsten Umgebungen über 300 P. sich beschäftigen, welche in die Fabrikdörfer, auch nach Görlitz, Lauban, Löbau, Herrnhut, Bernstadt, Budissin, selbst nach Böhmen, besonders nach Grottau, Reichenberg, Gabel, Rumburg ꝛc., ja sogar bis Prag starken Handel treiben. Die Vorstädte bestehen meist aus Küchengärten. Die Böhm. Grenzorte liefern der Zittauer Pflege, viel Holz, auch dürre Zugemüse, Obst und Wein und erhalten dagegen Materialwaaren, Getreide ꝛc. In der nahen Weinaue giebt es eine grose, dem Rathe gehörige Torfgräberei. 1801 fand man unfern der Stadt viel Urnen und Thränenkrüge.

Wahrscheinlich ward die Entstehung Zittaus durch die aus Pohlen und der Mark nach Böhmen führende Strasse veranlaßt. Namentlich kommt es in Urkunden erst 1239 und 1249 vor, wo ein Castellanus de Sittavia als

Zeuge erscheint. Damals gehörte es zu Böhmen, und war der Hauptort eines Gaues. Mauern erhielt es 1255 durch den K. Primislav Ottocar. Erst 1346 trat es mit den grösern Städten der O.Lausitz in Verbindung. K. Karl IV. hielt sich oft hier auf und lies deshalb, an der Stelle der jetzigen Wasserpforte, 1361 das sogenannte Kaiserhaus bauen, welches er 1368 zum erstenmal bezog. Die Ruinen dieses Gebäudes wurden 1516 in ein Salz- und Kornhaus verwandelt.

Auch Zittau hat oft und viel durch Kriege gelitten. Die Hussiten suchten dortige Pflege mehr als 20 mal heim. 1421 flüchteten viel vornehme Hussiten, wie der Bischof von Olmütz, der Dechant von Prag ꝛc. nach Zittau, wo sie bis 1437 blieben und durch milde Stiftungen um die Stadt sich verdient machten. Im 30 jährigen Kriege ward Zittau 1631 von den Kaiserlichen, 1634 von den Sachsen mit Sturm erobert, 1639 von den Schweden belagert, 1643 wieder von den Sachsen erobert.

Im 7 jährigen Kriege warf sich ein kleines Corps der, bei Collin geschlagenen Preuss. Armee nach Zittau, dasige Magazine zu decken und veranlaßte, weil es der andringenden grosen Oesterr. und Sächs. Armee nicht gleich die Thore öfnete, d. 23. Juli 1757 eine Belagerung der, nicht im mindesten befestigten Stadt, wodurch 564 Häuser, nebst Hauptkirche, Rathhaus und Rathsarchiv in Stein- und Aschenhaufen verwandelt wurden. Nur 138 grosentheils elende Häuser blieben stehen. Die meisten Bürger retteten nichts als das Leben, viel wurden von einstürzenden Häusern erschlagen, viel in Kellern vom Rauch erstickt. Den Gesammtverlust aller Gebäude und Habe schätzte man auf 10 Millionen Thlr.

Im Kriege 1778 mußte die Stadt den Oesterreichern 200,000 Gulden Brandschatzung zahlen. Der Einfall des Braunschweig-Oelsischen Corps d. 21. Mai 1809 von Böhmen her, ward, eine Kontribution von 6000 Thlr.

abgerechnet, durch die Sachsen, unter Thielmann, unwirksam gemacht. Desto mehr hatte die Stadt 1812 und 1813, doch meist nur von Lieferungen und Einquartierung, zu tragen, weil die Militärstrasse über Görlitz ging.

Die grössten Brände erlitt die Stadt 1359, 1589, 1608 und 1786.

Zittau ist in vielfacher Hinsicht literarisch denkwürdig. Hier ward 1639 der bekannte Schwärmer Markus Schwaner, (welcher durch Quäkerische Grundsätze, die er in Holland und England sich angeeignet hatte, viel Unfug stiftete und deshalb Landesverweisung sich zuzog) hier 1676 der berühmte Rechenmeister Pescheck, 1702 der berühmte Wittenberger Jurist Fr. Ben. Carpzov, 1738 der verstorbne, unter dem Namen des Barden Ringulph, bekannte Dichter Kretzschmann geboren. Auch studirten auf hiesigem Gymnasio am Ende des 17. Jahrh. der zu seiner Zeit berühmte Joh. Hübner und im Anfange des 18. Jahrh. der grose Literator Jöcher, welcher auf der Rathsbibliothek den Grund zu seinen seltnen Kenntnissen der Literargeschichte legte. 1675 starb hier, als Organist an der Johanniskirche, der berühmte Andr. Hammerschmidt, seiner Verdienste um die Kirchenmusik wegen, nur der Deutsche Amphion genannt. Von ihm schreiben sich viel schöne Gesangbuchmelodieen her, unter andern: Meinen Jesum lass ich nicht.

In Zittau findet sich eine der ältesten Spuren der Guillotine, indem 1343 fünf Diebe durch ein Fallbeil geköpft wurden.

1620 brachten Engländer unter Grey, welche hier im Quartiere lagen, den ersten Rauchtabak in die O.Lausitz.

Der Johanniter=Orden hatte hier im Mittelalter eine Kommende, deren letzter Kommenda=

tor, Chr. v. Warnsdorf, dieselbe, nebst dem Komthurhofe zu Hirschfeldau, 1570 dem Rathe für 10,500 Thlr. verkaufte. Die erste Spur eines Kommendators findet sich 1303.

Das Zittauer Rathsgebiet enthält auf 6 Q. M. 1 Stadt, Hirschfeldau, und 34 Dörfer, welche theils unmittelbar dem Rathe gehören, theils stadt- theils landmitleidend sind. Auch besitzt die Stadt grose Waldungen, welche aber, der vielen Bleichen wegen, die jährlich wenigstens für 12,000 Thlr. Holz brauchen, nicht ganz den Bedarf geben.

Gewerblich merkwürdig ist die Zittauer Gegend wegen der vielen und grosen Weber- oder Fabrikdörfer, welche vom Oybin an der Böhmischen, bis Spremberg an der Meisner Grenze sich ziehen und Damast, Zwillicht, alle Arten von Leinwand, auch bunte Tüchel und Nanking liefern – und naturhistorisch merkwürdig durch grose, zum Theil höchst sonderbar gestaltete Sandstein- auch Porphyr- und Basaltgebirge. Erstere streichen von hier bis in die Gegend von Pirna, und enthalten viel Eisenstein und Versteinerungen, leztre ziehen sich bis an die Böhm. Grenzgebirge. Die vorzüglichsten einzelnen Sandsteinberge sind: der Brand- der Heide- der Kalk- der Eichberg, der kleine Kamm- oder Kelchstein, der Hochwald (2299 P. F. über der Meerfläche) mit dem Johannis- und Ilmenstein, freistehenden Thon - Porphyr-Aufsätzen, zwischen welchen die Böhmisch - Lausitzische

Grenze sich zieht; der Johnsberg bei Johnsdorf, die Rabensteine, eine von Nordost nach Südwest streichende Felsenkette mit Mühlsteinbrüchen, welche dem Zittauer Rathe gehören, der Hollstein, die Austeine oder der Hieronymus-Stein, wo eisenhaltige Quellen entspringen, der Buch- und Butterberg und die Lausche bei Waltersdorf, einer der höchsten Punkte der Oberlausitz (2407 P. F. über der Meerfläche) mit dem angrenzenden Höllenberg, Dreieck und Buchberg und grosen Sandsteinbrüchen, welche Werkstücke, Monumente, Ofenplatten rc. liefern.

Mitten unter diesen mächtigen Sandsteinlagern findet man auch Granit, Basalt, Hornstein, Porphyr und Porphyrgeschiebe, welche Steinarten aber weit mächtiger von Zittau west- und nordwestlich über Hörnitz, Herwigsdorf rc. sich ziehen, wie die Kautsche oder der Kascheberg, die Scheibenberge, der Schanzen- der Schüler- der breite- der Spitz- der Stumpfberg rc.

Der denkwürdigste Berg der Zittauer Gegend ist der Oybin, ein freistehender, bienenkorbförmiger, aus ungeheuern, auf Granit ruhenden Sandstein-Blöcken gethürmter und mit den Ruinen eines ehemaligen Coelestiner Klosters bedeckter Fels, der 2 St. südlich von Zittau, mitten in einem Kessel noch höherer Gebirge auf 208 Leipziger Ellen, oder 363 Par. Fuß sich erhebt. Der Weg dahin läuft durch ein, von dem Ameisen- und Töpferberge gebildetes Thal mit

den D. **Schurf**, **Oybin** und **Hayn**, welche von Holzfällen, Steinbrechen und Leinweberei sich nähren. Dicht am Fusse des Oybins liegt die ehemalige Klostermeierei, iezt die Schule des D. Oybin, deren Lehrer vom Zittauer Rathe als Aufseher über den Felsen bestellt ist. Von hier führt eine Felsentreppe nach der Kirche, welche auf einem steilen Abhange 1734 so gebaut ist, daß Felsen die hintere Grundmauer derselben bilden und die Weiberstühle auf dem Fusboden terrassenartig immer höher ansteigen bis zur Emporkirche. Der Pastor zu **Lückendorf** an der Böhmischen Grenze, wo es viel Spillendrechsler und Leinweber giebt, hält aller 14 Tage hier Amt. Von der Kirche führt eine, meist in den Felsen gehauene Treppe, nach dem Gipfel des Oybins. Unterwegs bemerkt man eine Oefnung im Felsen, wo sonst für arme oder kranke Pilger stets ein weisses Brod und ein Maas Wein zu finden war, welches der Pförtner, sobald man es wegholte, wieder ersetzen mußte. Uibrigens sind die Klosterruinen eben so weitläufig, als sehenswerth, am merkwürdigsten aber die Trümmer der 54 Ell. langen Klosterkirche, von welcher noch die ganzen fast 40 Ell. hohen Mauern stehen. Einen Theil des Felsens hat man als Wand benuzt, nachher aber, entweder, weil die Kirche immer feucht blieb, oder weil Gesang und Musik nicht gut sich ausnahmen, mit ungeheurer Mühe einen schmalen Gang zwischen dem Felsen und der felsigen Kirchenwand durchgearbeitet. In der Sakristei sieht man noch die Todtengruft. Auf dem Bezirk des ehemaligen Speisesaals der Mönche lies der Zittauer Rath

1754 ein hölzernes Haus bauen, wo der Schulmeister Pulver aufbewahrt, um, durch Abfeuern eines kleinen Mörsers, Fremden die donnerähnliche und von vielfachem Echo begleitete Wirkung des Knalles hören zu lassen. Unfern der Klosterkirche bildet der Felsen eine Schlucht, durch welche man südlich den Hochwald erblickt, einen waldigen Bergrücken, der dem Böhmisch. Gr. Clam, dem Sächs. Grafen Einsiedel und dem Zittauer Rathe gehört. Jene Schlucht soll 1681 mit fürchterlichem Getöse sich geöfnet haben. Durch einen düstern, in den Felsen gehauenen, fast 100 Fuß langen Gang erreicht man den Kirchhof, der südwestlich mit einer niedrigen, nicht vollendeten Mauer umschlossen und mit Bäumen besetzt ist. Hier herauf werden noch iezt alle Leichen des Dorfs mit groser Mühe geschaft. Der merkwürdigste Grabstein, geziert mit einem geharnischten Ritter und verschiednen Inschriften, ist der eines v. Döbschütz, welcher, nach Verfall des Klosters, Burg= und Amtshauptmann des Oybins war und in der Mitte des 16ten Jahrh. hier starb. Vom Kirchhofe genießt man eine fürchterlich schöne Aussicht in das einsame Thal. Nahe dabei lies der Zitt. Rath 1754 eine Küche bauen, damit man allenfalls hier, mitten unter Ruinen und umgeben von den Schönheiten der Natur, speisen könne. Und dies geschieht denn auch oft, entweder im Freien oder in dem schon im 17ten Jahrh. unter einem überhängenden Felsen erbauten Sommerhause, welches eine Vorrathskammer, ein groses Zimmer mit 6 Tischen und 24 Stühlen enthält. Hier wird auch gewöhnlich der

Mörser nach dem südöstlichen Abhange des Ameisenbergs abgefeuert. Das Echo dauert 15 — 20 Sekunden und verliert sich im Hochwalde. Eine Tafel in einer nahen Felswand beurkundet, daß Joh. Georg **II.** und **III.** den 18. Mai 1665 den Oybin besuchten.

Uiber den Jungfernsprung, eine 40 F. tiefe Felsspalte, in welche am Johannistage 1601 ein Mädchen gestürzt und blos durch ihren, vom Wind gespannten Reifrock erhalten worden seyn soll, gelangt man zu den Ruinen eines runden Thurms, wo einst ein Raubschloß und Jagdhaus stand. Zu den merkwürdigsten Punkten des Oybins gehört noch der Kaiserstuhl, ein in den Felsen gehauener Lehnstuhl, wo K. Karl **IV.** sich niedersetzte, die Gegend zu betrachten, und das Kaiserbette, ein hervorragendes umzäumtes Felsenstück, wo K. Karl **IV.** sich niederlegte. Eine längliche, mit steinernem Kopfkissen versehene Vertiefung im Felsen soll diesen kaiserlichen Ruheplatz verewigen. Neben der ehemaligen Kegelbahn der Mönche und einer grosen, in den Fels gehauenen, Ruhebank gelangt man auf den höchsten Gipfel des Oybins, wo man zwar eine erhabne, aber von den umliegenden höhern Bergen beschränkte Aussicht genießt; nur nördlich und nordöstlich erblickt man Olbersdorf, Zittau, Herrnhut, Wittgendorf, Hirschfeldau 2c. und in weiter Ferne die Landskrone, den Jauernicker Berg 2c. Durch Erbauung eines Lusthauses auf diesem Punkte würde der Zittauer Magistrat, welcher für das Vergnügen, wie für die Sicherheit der Fremden, die den Berg besuchen,

lobenswerth gesorgt hat, seine Verdienste um letztern bedeutend erhöhen.

Die Geschichte des Oybins, (in Urkunden Oywin, Moywim, Oywien) verliert sich im 13ten Jahrh. Entdeckt ward er, der Sage nach, auf einer Bärenjagd von den Jägern eines Böhm. Herrn Chwalo Berka von der Duba, dem die ganze Pflege von Leippa in Böhmen bis Zittau (damals auch Böhmisch) gehörte und den Namen erhielt er von einem jener Jäger, Owate, der seinen Herrn beredete, ein Jagdhaus auf dem Felsen zu bauen, welches denn auch g. 1211 geschah. Nach dessen Verfall gründeten hier die Herren vom Burgberge bei Zittau ein Schloß, das bald in ein Raubnest ausartete, von den Zittauern aber, die am meisten dabei litten, zerstört ward. Als die Zittauer Pflege, und damit auch der Oybin, im Anfange des 14ten Jahrh. an die von Leippe kam, stellten diese 1312 das Schloß als Raubschloß, fester als erst, wieder her, und bestellten zu Hauptleuten desselben die v. Naptitz und v. Tannwälder. Um aber jenem Unwesen Einhalt zu thun, ertauschte der Böhm. König Johann 1319 die Zittauer Pflege gegen Güter in Mähren, und machte so den Oybin zu einer Domäne. Doch artete derselbe bald wieder in ein Raubnest aus und zwar durch die Burgvögte Hrz. Heinrichs v. Jauer, der die Zittauer Pflege nebst dem Oybin mit seiner Gemahlinn Agnes, Schwester des Königs von Böhmen, zur Mitgabe erhalten hatte. Den 8. Dec. 1343 eroberte ein benachbarter Ritter, v. Michelsberg, den Oybin, setzte hier als Raubritter sich fest, ward aber schon 1349 vom K. Karl IV. vertrieben, welcher, nachdem er durch des Hz. v. Jauer kinderlosen Tod wieder in den Besitz des Oybins gelangt war, das Schloß eroberte, zerstörte und 1364 nebst einigen andern Gütern der St. Zittau, gegen einen jährlichen Erbzins von 300 Mk. überlies-

Doch nahm Karl IV. schon 1369 den Oybin wieder an sich und stiftete auf demselben den 17. März genannten Jahres ein Coelestiner Mönchskloster, wozu Zittau die meisten Kosten geben mußte. Den 6ten Nov. 1384 wurden Kirche und Kloster eingeweiht. Die Mönche, anfänglich nur 7, bald aber 12, ernannte Karl zu Böhmischen Hofpredigern, beschenkte das Kloster reichlich, unter andern mit den D. Herwigsdorf und Drausendorf, einverleibte die neue Stiftung dem Kloster des h. Geistes zu Sulmona in Neapel und setzte dessen Abt, Johann von Aquila, zum ersten Prior.

Die Coelestiner lebten nun mehrere Jahrhunderte im Frieden, nahmen, beim Ausbruch des Hussitenkriegs, alle in Prag befindlichen Reliquien in Verwahrung, blieben, bis zur Reformation, der Prager Diöces einverleibt, obschon ihr Felsen, im Ollmützer Frieden 1479. förmlich als zur Lausitz gehörig erkannt ward, und erzeigten sich auf alle Art als gute Nachbarn gegen die Stadt Zittau, wo sie, in dem ihnen dort gehörigen Domo Paracleti, Väterhause (S. 320) oft einsprachen. Auch liessen sie allemal am grünen Donnerstage Zittauer Schüler auf den Oybin kommen, wuschen ihnen die Füsse, speiseten sie und gaben ihnen jedesmal 1 Hering, 1 Brod und 1 weissen Pfennig mit auf den Weg.

Die Reformation machte auch diesem Kloster ein Ende. Nachdem dessen Besitzungen, Einkünfte und Kostbarkeiten mehrmals, 1532 und 1544, durch königl. Böhmische Kommissarien aufgezeichnet, geschätzt und, in so weit es geschehen konnte, versiegelt worden waren, verliesen die Mönche, als sie auch ihr Mundvorwerk zu Olbersdorf 1544 durch Brand verloren hatten, freiwillig den Oybin, begaben sich in ihr Väterhaus nach Zittau, halfen daselbst den Stadtgottesdienst mit versehen und zerstreuten sich nach und nach entweder in andre Klöster,

oder bekannten sich zu Luthers Lehre. Der letzte Prior, Balthasar Gottschalk, verschied in Zittau d. 19. März 1568 im 73. Jahre.

Ferdinand I. zog die Klostergüter zur königl. Kammer und lies den Oybin durch den S. 334 genannten v. Döbschütz verwalten, verpfändete ihn aber bald an den Landvoigt Berka von der Duba, lösete ihn nach 5 Jahren schon wieder ein und übertrug nun die Verwaltung der Oybinischen Güter dem Burghauptmann Jacob v. Haag, der aber so schlecht wirthschaftete, daß er abgesetzt ward. Nun erhielt der Zittauer Rath den Oybin mit Zubehör, Schloß und Kloster ausgenommen, pfandweise 1545 gegen ein Darlehn von 12,000 Thlrn., bald aber als Eigenthum durch Maximilian II. der ihm denselben, nebst Olbersdorf, Herwigsdorf, auch einem Theil von Oderwitz, Johnsdorf und Drausendorf mit Getreide- und Geldzinsen rc. 1574 für 68,000 Thlr. verkaufte; von welcher Kaufsumme anfänglich 23,000 Thlr. stehen bleiben und dem Jesuiter-Orden verzinset werden mußten, bis endlich der Kaiser 1581 auch den Rückstand vollends sich bezahlen lies. 1577 den 24sten März zerstörte der Blitz die ehemaligen Klostergebäude, welche dann nach und nach, durch Plünderungen im 30jähr. Kriege, auch bei der Schwedischen Invasion 1706. besonders aber durch Wetter und Zeit ganz Ruinen geworden sind, in welchen man, bei ofterem Nachgraben, nichts als Pfeile und Böhm. Groschen gefunden hat.

Von den 15 Dörfern, welche dem Zittauer Rathe ganz oder nur zum Theil gehören, sind merkwürdig:

Altgersdorf, zwischen Eibau und Rumburg, mit einer 1738 gebauten Kirche, wo aus dem sogenannten Spreebrunnen, einem Quell, der über eine

Sumpfwiese sich ergießt, die Spree entspringt. Das nahe Neugersdorf mit Grenzzoll, gehört dem Böhm. Fürsten Lichtenstein, welcher eine grose Brauerei hier angelegt hat. — Scharre s. Hirschfelda.

Ober- und Nieder-Oderwitz mit 368 H. und 2400 Einwohner, gehören zu den größten Fabrikdörfern. Letztres hat eine vorzüglich schöne Kirche. Unfern von hier erhebt sich der Spitzberg, dessen Gipfel aus einem Kegel von Hornstein-Porphyr besteht, mit welchem südlich kugelförmiger Basalt grenzt. Auf dem Spitzberge finden allemal am 1. Pfingstfeiertag die jungen Bauernbursche des Dorfs sich ein, um jubelnd Steine ins Thal zu rollen, wozu man sogar mit Brecheisen grose Felsstücke losarbeitet; wahrscheinlich ein Ueberrest aus den Zeiten der Einführung des Christenthums, wo man die, meist auf Bergen thronenden Götzenbilder der Wenden, in die Thäler stürzte. Bei

Ober- und Nieder-Olbers- oder Albrechtsdorf mit Eichgraben, welches 9 Mahlmühlen, 2 Tuchwalken, 1 Lederwalke und bedeutende Braunkohlenlager hat, fangen die Sandsteinlager sich an, welche quer durch einen Strich Böhmens bis Pirna sich ziehen. Am Kaltensteine bricht fester Schiefer, den man zu Mauern benutzt — In Harthau bei Zittau wird Beuteltuch, eine Art von Packleinwand gewebt. Ein hiesiger Weber, Dan. Prosky, gründete im Anfange des 18ten Jahrhunderts diese Weberei, welche er in Ungarn erlernt hatte,

mit Hülfe eines Schulmeisters — Von Reichenau gleichfalls einem der größten Fabrikdörfer, gehören den Zittauer Rathe nur 25 Häuser mit 150 Einw., der grösere Theil dem Kloster Marienthal (s. w. u.) — von Seitgendorf, welches demselben Kloster gehört, nur einige Unterthanen. Bei Reichenau, welches 1799 und 1800 viel durch Brand litt, entdeckte der Apoth. Otto 1798 ein groses Torflager. Bei Rohnau oder Ronow an der Neisse, bemerkt man die Trümmer einer alten Burg.

In dieser hausete 1635 — 1636 ein Häuflein entlaufener Schwedischer Soldaten, welche, unter der Firma des Krieges, Wegelagerung trieben, bis Banner sie entdeckte, der sie alle erschiessen lies.

Bei Herwigs- oder Hartwigsdorf mit Kirche, giebt es Steinkohlenlager, wovon schon im 30jähr. Kriege Spuren sich fanden. 1642 stand hier ein Schwedisches Lager, unter welchem der Boden sich entzündete und fast ein Jahr brannte, bis endlich die glühenden Kohlen, auf Befehl der Obrigkeit, mit Erde überschüttet wurden. Nachher brannten die Kohlen durch Vernachlässigung wieder 8 Wochen.

Alt- und Neuwaltersdorf mit Kirche, hatte sonst die größte Zwillicht-, Drillicht- und Kannefas-Manufaktur der Ob.Lausitz, welche in der Mitte des 18. Jahrh. entstand und immer 4 bis 500 Weber beschäftigte. Jetzt fertigt man hier mehr Baumwollwaare, weshalb 1812 eine grose Spinnmühle gebaut ward. Unfern Waltersdorf erhebt sich die, halb zu Böhmen gehörende Lausche, ein Sandsteinfels, wel-

cher zwei Steinbrüche für Schleif- und Bausteine enthält. Vom Gipfel des Bergs, wo der Grenzstein ruht, übersieht man eine Gegend von wenigstens 20 M. im Umfange.

Alt- und Neujohnsdorf mit Kirche hat grose Garnbleichen, welche J. G. Hähnisch 1761 in dem wüsten, steinigen Boden mit eben so viel Fleis, als Aufwand gründete. Letztern, der über 12,000 Thlr. betrug, erwarb er blos durch eigne Anstrengung, kraft welcher er es endlich auch so weit brachte, daß er 1790 schon 180,000 St. Garn bleichte und über 70 Personen beschäftigte. Der hiesige Obstbau giebt besonders Kirschen, welche ehedem ein Weber bis zum Herbst im Reifen aufzuhalten wußte und dann theuer nach Dresden verkaufte. Die Einwohner sind übrigens meist Leinweber und Steinbrecher, denn die Johnsdorfer Brüche liefern Mühlsteine, welche den Pirnaischen gleich kommen und haben eigne Privilegien. Die Armen nähren sich einen grosen Theil des Jahrs vom Beerenhandel, davon die Accise nicht selten über 40 Thlr jährlich betragen soll. Manche genießen wochenlang in den Wäldern nichts als Brod und Heidelbeere. — Neuschönau ½ St. von Zittau, hat eine Brücke über die Neisse und nährt sich meist von Fischerei. Die Kirche, ein Filial der Zittauer Johanniskirche, gilt für eine der reichsten Dorfkirchen der O. Lausitz. — Bei Drausendorf wird ein Braunkohlenwerk von Privatpersonen betrieben. — In Lückendorf mit Kirche, wohnen, nächst Leinwebern und Holzfuhrleuten, auch viel Drechsler. — Das Städtchen

Hirschfelda, 2 St. von Zittau an der Neisse, hat mit dem nahen Dörfchen Scharre, 221 Häuser und 1300 Einwohner, hält einen Jahrmarkt, liefert bunte und weiße Leinwand, besonders Schnupf= und Halstücher von Türkischem Garn, darf aber von Messen keine Handelswaaren einführen. Die Stadt war sonst eine Johanniter=Kommende, deren Kommendator seit 1300 das Pfarrlehn zu vergeben hatte, oft aber auch selbst das Amt eines Plebans verwaltete. Der Zittauer Rath kaufte diese Kommende 1570, nachdem er schon 1494 einen Theil der Stadt nebst dem D. Ronow von Chr. v. Romberg, den andern 1506 von Konr. v. Kyau gekauft hatte. Bei Hirschfelda war den 19. Jan. 1757 ein Gefecht zwischen Preussen und Oesterreichern, welche Erstern 2 Kanonen abnahmen. Die nahen Dörfer

Dittelsdorf und Wittgendorf mit Kirche, bauen besonders Weizen. Ersteres gehört zum Theil dem Kloster Marienthal. Bei Wittgendorf bricht einige Ellen tief Basalt in 3 — 6 Ellen langen Säulen, die man meist zu Grenzsteinen benutzt.

Zittel bei Friedersdorf, von welchem es nur durch eine Brücke bei der Schäferei getrennt ist, gehörte schon 1381 dem Zittauer Rathe. 1624 liessen sich hier viel Böhmische Emigranten nieder.

Die dem Zittauer Rathe gehörenden Rittergüter sind: Bertsdorf, Türchau, Grosporitsch und Groschönau im Görlitzer, und Seifhennersdorf, Eibau und Ebersbach im Budissiner Kreise. Von erstern mehr bei den Landstädten

und Rittergütern, weil ihr Besitz nur zufällig ist; von letztern s. S. 269.

Uibrigens besitzt der Zittauer Rath auch bedeutende Waldungen, die in 11 Reviere sich theilen, von 11 Forstbedienten, unter Aufsicht einer Forstdeputation des Rathes verwaltet werden, der Stadt aber nicht den gehörigen Holzbedarf geben, auch wenig Wild enthalten. Ohne Böhmen würde leicht Holzmangel eintreten.

3. **Lauban** am **Queis**, der hier die Grenze zwischen Schlesien zieht, die 4te Sechsstadt der Ober-Lausitz mit 786 Häusern, 94 wüsten Baustellen und 5000 Einwohnern, hat 4 Kirchen, (2 in der Stadt, 2 in der Vorstadt) ein Nonnenkloster, (s. w. u.) ein Gymnasium, ein Armen-, Zucht-, Waisen- und Arbeitshaus, 2 Spitäler, 1 Zoll-, 1 Postamt und 3 Jahrmärkte. Der Rath besteht aus 9, dessen Kanzlei aus 5 Personen. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnet nur die, auf der Stelle des ehemaligen Franziskanerklosters zuerst 1703 — 1706 gebaute, dann, nach dem grosen Brande 1760, neu errichtete **Kreuz-** oder **neue Kirche** am Brüderthore sich aus, welche mit einem schönen Altar und Kanzel (beide von den Böhmischen Künstlern **Hewera** und **Thieschke** gefertigt) versehen ist, und ihrer treflichen, von keinem Pfeiler im Mittelpunkte verdunkelten Wölbung wegen, zu den schönsten Kirchen der Ob.Lausitz gerechnet wird.

Die 1510 gegründete **Haupt-** oder **Dreifaltigkeitskirche** liegt seit dem Brande 1760 noch in Trümmern; Sakristei und Thurm ausgenommen,

welche unter Dachung gebracht sind. An ihrer Stelle benutzt man iezt die vorgenannte Kreuzkirche als Hauptkirche. Die sehr alte, aber 1732 erneuerte und verschönerte Frauenkirche vor dem Brüderthore, wird theils als Begräbniskirche, theils zu den ehemaligen Frühpredigten der Kreuzkirche, theils als Pfarrkirche für das nahe Schlesische Dorf Berthelsdorf gebraucht. Die 1719 gebaute Waisenhauskirche vor dem Nikolaithore, steht mitten zwischen dem Armen-, Waisen- und Zuchthause und wird theils für leztres, theils bei Begräbnissen auf dem Nikolai-Kirchhofe, theils zum Examen für Berthelsdorf benutzt.

Als man 1779 die Ruinen der ehemaligen Jacobskirche abtrug, entdeckte man einen Denkstein von Basalt, mit der Inschrift: 1001, welche aber wohl, weil die Arabischen Ziffern damals in Deutschland noch nicht üblich waren, verdächtig seyn dürfte.

In zwey Sälen des Waisenhauses ist seit 1793 die öffentliche Raths-Bibliothek aufgestellt, welche sonst in der Hauptkirche sich befand, über 3000 Bände, auch viel Naturalien, Kunstsachen, Münzen rc. enthält und seit 1795 Mittwochs von 2 — 4 Uhr dem allgemeinen Gebrauche geöfnet wird. Zu ihren Seltenheiten gehören unter andern ein Türkisches Gebetbuch, einige Sinesische Gemälde auf Seidenpapier, eine eigenhändige Ordre des Grosveziers bei der Belagerung Wiens 1683, ein Stammbuch mit Denkschriften der berühmtesten Gelehrten des 16 Jahrh. rc.

Die Bibliothek ward den 22. August 1569 vom P. Schwabe gegründet, durch milde Stiftungen und

Schenkungen, besonders durch die 1747 hier errichtete gelehrte Gesellschaft, ansehnlich vermehrt und, bei verschiedenen grosen Bränden, in einer alten Kapelle der Dreifaltigkeitskirche erhalten. Das Kapital zu ihrer iezigen Einrichtung (500 Thlr.) verdankt sie dem Kaufmann D. A. Fischer, ihre zweckmäsigere Einrichtung dem Skabinus Lehmann und dem ehemaligen Konrektor (iezt Rektor in Chemniz) Becher.

Das 1588, an der Stelle der Georgenkapelle, gegründete Gymnasium, besteht aus 5 Klassen mit 7 Lehrern und hat viel milde Stiftungen, wie die Schneiderschen, Weisischen, Blasiussischen, Fischerschen, Hofmannischen ꝛc. Ein verstorb. Rektor, Büttner stiftete 1732 für arme Schüler eine Armenkasse und der 1723 verstorb. Schulcollege Günther, eine Schullehrer-Wittwen-Kasse.

Zu den berühmtesten Rektoren des Gymnasiums gehören im 16. Jahrh. der bekannte Sächs. Historiograph Peter Albinus, welcher 1598. als geheimer Sekretär in Dresden starb, und am Ende des 17ten Jahrh. Gottfried Hofmann, welcher sich besonders um die O.Lausiz. Geschichte verdient gemacht hat. Der iezige Rektor, Jördens, ist als Schriftsteller im literar. historischen Fache rühmlichst bekannt.

Im Gymnasio wird allemal den 14. Juli ein sogenannter Brand- oder Feueractus, in allen Kirchen aber ein Brand-, und acht Tage später ein Dankfest, zum Andenken das grosen Feuers gehalten, welches den 14. Juli 1760. 424 Häuser und 14 Scheuern in Asche verwandelte, und zwar durch die Unvorsichtigkeit des Sohnes des Bürgermeisters Leschwiz

entstand, welcher nach Vögeln schoß, wobei ein brennender Propf auf ein Schindeldach fiel.

Ausser dem Gymnasium bestehen noch vier, mit milden Stiftungen (wie die Grossischen, Seifertschen, Frostischen ꝛc.) versehene Bürgerschulen und eine 1803 durch den D. Crusius gegründete Töchterschule, an welcher, nebst einem Prediger, auch vier Lehrer des Gymnasii Unterricht ertheilen. Nächst den genannten giebt es hier noch viel andre milde Stiftungen. 1750 z. B. legirte der Scabin Fischer dem Waisenhause 1000 Thlr., der Kreuzkirche 500 Thlr., den Armen 1000 Thlr. — 1758 A. W. Kirchbach dem Schulkollegio 2100 Thlr., den Diaconen der Hauptkirche 600 Thlr., dem Waisenhause 300 Thlr., der Armenkasse 300 Thlr. — 1769 ein Ungenannter 500 Thlr. zu Mittwochs-Katechisationen ꝛc. Das Armenwesen steht unter dem Allmosenamte. Noch giebt es für Hülfsbedürftige das 1323 gestiftete Jakobs-Spital vor dem Görlitzer Thore und das im 13. Jahrh. gegründete, mit dem Elisabeth-Spital verbundne und 1729 gebaute Armen-, Waisen-, Zucht- und Arbeitshaus mit Armenschule. Der Stadtrichter Heyne legirte 1805 dieser Anstalt 1000 Thlr., der aus Lauban gebürtige, verst. Ob.Kämmerer Prenzel in Budissin 500 Thlr.

Auch Lauban ist eine der wichtigsten Ob.Laus. Fabrik- und Handelsstädte, besonders in Tuch- und Leinwand. Die Tuchmacherei entstand hier am Ende des 17. Jahrh. und beschäftigt immer g. 70

Meister, 3 Tuchgrossohandlungen, 9 Tuchscheerer, 5 Schwarzfärber und Mantler, 1 Walkmühle, 1 Schönfärber und g. 200 Wollspinner. Die Güte der Tücher, welche meist durch die Leipziger Messen, selten unmittelbar, versendet werden, hat sich durch Errichtung einer Wollspinnschule und Einführung des grosen Holländischen Rades sehr verbessert. Beträchtlicher ist die Weberei, welche, wenn der Handel geht, auf mehr als 600 Stühlen betrieben wird und auch die benachbarten Dörfer in Nahrung sezt. Man fertigt meist bunte, (Buchlinnen) roth- und weisgestreifte, roth-, grün und blaugegitterte Leinwand, Tüchel mit bunten, besonders violetten, und auf rothtürkisches Garn gefärbten Streifen und Kanten, bunte Leinwand zu Bettüberzügen, Kleidern, Schürzen, Leinwand mit buntseidnen Streifen, Zwillicht rc. Auch wird viel Leinwand dunkel- und lichtblau gedruckt.

Die ersten Versuche, Leinwand bunt zu drucken, machte man 1738. Anfangs nur mit blau auf weiß, bald aber mit allen Farben, und um 1750 sogar mit Gold und Silber. Eine sogenannte Golddruckfabrik, welche Tapeten, Gardinen, Kanzel- und Altarbekleidungen rc, lieferte und ungeheuren Absaz hatte, gründete ein hiesiger Organist, Hellmuth, welcher die Kenntnisse dazu auf seinen Reisen, besonders in Holland, erlangt hatte.

Die Bleichen am Queis und am Flüschen Altlauban, der nordöstlich mit dem Queis sich vereinigt, bleichen Leinwand, Tüchel und Garn. Die Leinenwaaren, mit deren Vertrieb, ausser 8 Grossohandlungen, auch viel sogenannte Händler und Aus-

schneider sich beschäftigen, gehen durch die Messen zu Naumburg, Leipzig, Braunschweig und Frankfurt an der Oder meist ins Ausland, besonders nach Spanien. Ehedem richtete sich das Steigen und Fallen des hiesigen Leinwandhandels vorzüglich nach dem Ankommen oder Abgehen der Spanischen Silberflotte. *Obgleich nun jene glückliche Handelsepoche ganz vorbei ist, schätzt man die jährliche Ausfuhr der Leinwand doch immer noch auf 150,000 Thlr. Das Garn für die Weber in Lauban wird meist in Katholisch-Hennersdorf, Günthersdorf, Schreibersdorf ꝛc. gesponnen und auf die wöchentlichen 2 Garnmärkte in die Stadt gebracht.

Uibrigens giebt es hier einige grose Garn-, Material- und Farbenhandlungen, 2 Kattundruckereien, viel Gerber, Hutmacher, Strumpfwirker, 3 Mahlmühlen, 1 Loh-, 1 Walkmühle, 1 Ziegelscheune ꝛc. 137 Häuser sind brauberechtigt und auf dieselben 632 Braugerechtigkeiten vertheilt.

Im 16. Jahrh. war das hiesige Brauwesen äusserst bedeutend. So wurden z. B. 1545. 545 ganze Biere gebraut. In welchem guten Rufe Laubaner Bier stand, sieht man daraus, daß der Rath Luthern und Melanchthon, für Empfehlung eines Predigers, ein Viertel Bier schenkte, wovon es in den Rathsrechnungen heißt: „hat ihnen sehr geschmeckt und haben es fast gelobt"

Lauban, (in Urkunden des 12ten Jahrh. Luban) wahrscheinlich sogenannt, vom Flüßchen Lauban, war, wie man sagt, 1180. noch ein offener Flecken, welcher 1264. von dem Markgr. von Brandenburg erweitert und

1318. befestigt ward. Zum erstenmal kommt es in einer Brandenburg. Theilungsurkunde von 1268. vor. Alle früheren Nachrichten sind ungewiß.

1427. 1431. und 1469. litt es viel durch die Hussiten, welche die Stadt größtentheils zerstörten und die Einwohner mordeten oder erwürgten. 1554. 1659. 1670. 1696 1760 1774. und 1792. durch Feuer, 1553 durch Pest.

In welchem Wohlstande die Stadt schon im 15. Jahrh. sich befand, zeigt unter andern der binnen 50 J. geschehene Ankauf von 10 bedeutenden Landgütern, wovon aber 9 durch den Pönfall (S. 12) wieder verloren giengen.

Lauban ist die einzige Stadt der O.L., welche vom Pabst in den Bann gethan worden und darinn geblieben ist von 1415 bis 1418, weil ein Meßpriester, der in der Georgenkapelle zu Liegnitz die Monstranzen, Hostien, auch ein silbernes Büchschen gestohlen und sich, als Bauer verkleidet, zu Lauban versteckt hatte, daselbst gehängt worden war. Die Lösung des Bannes geschah nur auf dringendes Verwenden des Kostnitzer Concilii

Lauban war eine der ersten Städte der Ob.Lausitz, welche ein Theater hatte. Dieses befand sich nämlich im Anfange des 18. Jahrh. auf dem Rathhause, wo man bei feierlichen Gelegenheiten, z. B. an dem Geburtstage des Landesherrn, sogar Opern aufführte.

Literarisch denkwürdig ist Lauban, als die Vaterstadt des berühmten Mathematikers und lateinischen Dichters, Paul Fabritius, (geb. 1529) der kaiserlicher Rath, Professor zu Wien und Leibarzt von 4 Kaisern war, auch die Zittauer Rathsbibliothek 1564 mit einer cylinderförmigen Sonnenuhr beschenkte — ferner des berühmten Juristen Chr. Gottfr. Hofmann (geb. 1692) des berühmten Theologen D. Morus (geb. 1736) der 1792 als Professor zu Leipzig starb — und des

noch lebenden, um die Literatur, besonders seines Vaterlandes, hochverdienten D. **Anton** (S. 115.) Von einigen berühmten Rektoren des Gymnasiums, s. S. 345.

Lauban hat mehrere schöne Gärten, wie den v. Fischerschen, von Hüllesheimischen und Lehmann=Lepperschen auf einer Queisinsel an der Schlesischen Grenze. Die nahen Vorwerke, besonders das Stadtvorwerk am Steinberge, werden treflich bewirthschaftet. In der umliegenden Gegend baut man viel Flachs, aber nicht hinreichend Getreide, welches meist aus der Görlitzer Gegend und Schlesien kommt. Vor etwa 100 J. gewann man viel Färberröthe und noch giebt es Grundstücke, welche Röthegärten heißen und auch als solche höher besteuert sind. Neuerlich hat man wieder Versuche mit dem Bau jener Pflanze gemacht. Auch findet man bei Lauban Steinwerk, eine Art Mergel, der sonst in der Arznei gebraucht ward, und noch für ein gutes Mittel bei Verwundungen, Steinschmerzen rc. gehalten wird.

Unter den nahen Bergen zeichnen der Steinberg und Hochwald sich aus. Ersterer, $\frac{1}{4}$ St. von der Stadt, besteht aus Basalt von der sonderbarsten Gruppirung, läßt sich östlich und westlich bequem besteigen, gewährt die schönsten Aussichten, besonders über einen Theil des Queiskreises, und hat 2 Steinbrüche, welche zum Bauen und Pflastern benutzt werden.

Als nach dem Hohkircher Uiberfall (S. 235.) Lauban d. 1. Nov. 1758. die Preussen über Görlitz und Lau-

ban verfolgte, schossen die Oesterreicher vom Steinberge über den Queis auf die Fliehenden, welche am Kreuzberge gleichfalls Kanonen aufpflanzten und nach dem Steinberge schossen, wobei denn Lauban, welches mitten im Kugelregen lag, nicht wenig in Gefahr kam.

Der Hochwald, welcher theils der Stadt, theils dem Nonnenkloster gehört, ist ein hohes Waldgebirge, das vom Steinberge 2 St. in die Länge sich zieht, wenig Wild, aber desto mehr Holz giebt. Doch reicht leztres, der Volsmenge und vielen Bleichen wegen, für hiesige Gegend bei weitem nicht. Man zieht es deshalb um hohe Preise meist aus der Görlitzer Heide, besonders von Rothwasser; Bauholz aber auch aus Böhmen. Ein Theil des Hochwaldes heißt der Brand, weil, nach dem grosen Brande Laubans 1554. das meiste Holz zum Aufbau dort geholt ward. In der Gegend des Hochwaldes, zwischen Lichtenberg und Wüstullersdorf ward im Nov. 1744. ein Preuss. Corps von der Prager Besatzung unter Einsiedel, auf dem Rückmarsch nach Schlesien, von den Sachsen und Oesterreichern ganzer 8 Tage eingeschlossen gehalten, so daß Viele verhungern mußten.

Stadtmitleidend sind: Geibsdorf, mit Teichfischerei und Leinweberei, die meist bunte Tüchel liefert, hat eine Kirche, und seit 1799. eine Schützengesellschaft, welcher, auf ihr Ansuchen, 1801 eine Fahne ertheilt ward. — Neukretzscham an der Poststrase zwischen Lauban und Görlitz, ein Theil von Neuschreibersdorf und 3 Häuser mit Vorwerken in Kerzdorf.

II. Freie Standesherrschaften.

1.) Die freie Standesherrschaft Muskau

oder Muska (Wendisch: Muzakow, d. h. Männerstadt) im Norden der O.Lausitz, an den Grenzen Schlesiens und der N.Lausitz, (bei Spremberg, Triebel ꝛc.) wird nordöstlich von der Neisse durchflossen, westlich von der Spree nur berührt, enthält 1 Stadt, Muskau, 2 Flecken, Podrosche und Zibelle, 38 herrschaftliche oder Amtsdörfer in der O.Lausitz, 3 Dörfer, Merzdorf, Jemlitz und Neudorf, im Schles. Fürstenthum Sagan, 20 Vorwerke, 7 Rittergüter, deren Besitzer Vasallen des Standesherrn sind, (Ober= und Nieder=Zibelle, Schönborn, Bogendorf, Haasel, Beinsdorf, Zilmsdorf) und 11 Kirchen mit 9 Predigern.

Der Boden ist meist sandig, giebt aber doch vortreffliches Saamenkorn, besonders auf den sogenannten Brandvorwerken, übrigens alle Arten von Feldfrüchten, am meisten Tabak, Lein, Heidekorn, Hirse und Schwaden. 1811 wurden g. 13,300 Schfl. Korn, g. 500 Schfl. Weizen, g. 1100 Schfl. Gerste, g. 2500 Schfl. Hafer, g. 2500 Schfl. Haidekorn, g. 16,000 Schfl. Erdäpfel ꝛc. erbaut. Die Obstkultur steigt immer mehr. Wein gewinnt man nur bei Zilmsdorf. Die Wiesen im Neisgrunde, und am schwarzen und weissen Schöpsflusse sind die besten, die übrigen mittelmäsig, zum Theil sumpfig. Mehr als die Hälfte der

Herrschaft (120,000 Morgen) ist mit Wald bedeckt, welcher zum Theil aus Laubholz, meist aber aus Fichten, Kiefern und Tannen besteht. Ein Waldbrand 1775 legte 45,000 Klftr. Holz in Asche. Auf die Kultur des Laubholzes wurden vom verst. Standesherrn, L. K. H. E. Grafen v. Pückler, grose Summen mit dem glücklichsten Erfolg verwendet. Sonst gehörte alles Laub- und Nadelholz auf den Grundstücken, sogar in den Gärten der Unterthanen, dem Standesherrn; der verstorbne aber hat sich nur Eichen vorbehalten. Sämmtliche Waldungen sind in 8 Reviere zu 140 Schlägen getheilt, davon iährlich nur 1 Schlag geschieht, damit in 140 J. der neue Anflug ohne Nachtheil benutzt werden kann. Dem Plane des ietzigen Standesherrn zufolge, sollen 20,000 M. Waldung urbar gemacht werden. Das Schlagen, Verfahren und Flössen des Holzes auf der Neisse und Spree verschaft den Unterthanen einen beträchtlichen Erwerbzweig. Auch giebt es in den grosen Forsten 5 Bretmühlen, 1 Rußhütte und 9 Pechöfen, davon 3 der Herrschaft, 6 den Unterthanen gehören. Der Wildstand ist nicht unbedeutend, und enthält besonders Schweine, Hirsche, Rehe, Haasen, Ortolane, Fasane und Mandelkrähen. Von 1648 bis 1718 gab es hier eine privilegirte Zeidlergesellschaft, welche über 8000 Bienenbeuten hielt, die aber, weil sie dem Holze schaden, iezt bis unter die Hälfte eingeschränkt sind. Diese Beuten theilen sich in gewisse, nach den nächsten Orten genannte Distrikte oder Zei-

delhaiden und letztre wieder in gewisse Maase oder Waldstücke zu 60 Beuten, deren iede der Herrschaft iährlich 3 pf. Zeidelzins bringt. Zur Schwarmzeit werden die Beuten mit einer wohlriechenden Locksalbe (Bienenschminke) beschmiert. Geht ein Schwarm über des Besitzers Grenze, auf einen Baum des Nachbars, so kann dieser ihn sich zueignen, wenn er, die Zeidelaxt durch den Arm rückwärts werfend, den Baum damit erreicht. Die Zeidlergesellschaft (sonst gegen 150 P.) zerfällt in 2 Rotten mit 2 Zeidelrichtern und versammelt sich iährlich zweimal. Nächst der Wald= wird auch die zahme Bienenzucht emsig betrieben und durch die erneuerte Bienengesellschaft befördert. Das Sammeln von Haidel= Preissel= und Erdbeeren nährt auch hier im Sommer eine Menge Menschen.

Die Herrschaft hält gegen 10,000, die Unterthanen halten nur g. 3500 Schafe, welche Wolle nur von mittler Güte liefern. Am besten ist sie auf dem Berg= und Brandvorwerke. Fischerei wird in 153 kleinen und 16 grosen Teichen oder Seeen betrieben, die man iährlich abläßt und besät. Die grösten sind der lange Dammteich bei Weiskeissel und die Teiche zu Altliebeln. Die Flußfischerei haben die Unterthanen gegen, bei ieder Gemeine besonders bestimmten Fischzins im Pacht; den Aalfang bei Muskau und Klein=Priebus ausgenommen, welchen die Herrschaft sich vorbehalten hat. Der Fischhandel geht besonders nach Zittau, Dresden und Berlin.

Obgleich die Herrschaft viel Raseneisenstein enthält, kaufen doch, weil er nicht viel taugt, die Hammerwerke ihren Bedarf meist auswärts. Uibrigens findet man Granit, Porphyr, Feuersteine, Versteinerungen, schwarzbraune Alaunerde ꝛc. Letztre bricht besonders bei der Stadt Muskau, in den, von Nordost nach Südwest 500 Lacht. in der Länge und Breite streichenden Sandgebirgen, auf beiden Ufern der Neisse. Das Erz besteht theils aus schwarzer thonartiger, theils aus kreiden= schiefer= und blätterartiger oder klüftiger Alaunerde und liegt entweder in Flötzen, oder in 10 — 15 Lacht. tiefen Gängen, welche mit den Bergen steigen und fallen, oft 2 und 3fach über einander streichen und meist auf Sand oder thonartigem Erz ruhen. Seit 80 J. schon wird alles bergmännisch durch Stollen und Schächte betrieben. Die Alaunminen werden durch den Erdbohrer gesucht. Beim Stollentreiben findet man nicht selten auf der Dachung des Flötzes oder Erzganges eine schwarze fette Erde, (Molmen) welche geschlemmet die feinste Tusche giebt, oft auch eine braune, kreidenartige Erde, die auf Kohlen wie Bernstein riecht. Noch enthält das Alaungebirge ein fast 4 Ellen mächtiges Lager bituminösen Holzes, Holzfall genannt, bituminöse Holzerde, mit Erdharz geschwängerten Frauenkristall und Schwefelkies. Hie und da wittert natürlicher Alaun, theils als weisse Flocken, theils als ein zähes, fettiges Wesen, Steinbutter genannt, aus der Erde. Das ausgeförderte Alaunerz läßt man wenig-

stens 1 Jahr in freier Luft, bis es so locker wird, daß es zerfällt, auf den Halden liegen, welche aber oft von selbst sich entzünden. So brannte z. B. 1803 eine Halde von 260 Ztn. fast ein Jahr, ohne daß Regen und Schnee das Feuer dämpfen konnten.

Die schon 1597 gegründete Alaunsiederei unfern Muskau an der Neisse, besteht aus vielen Gebäuden, hat 7 Siedepfannen, 1 Raffinir- oder Kristallisations-Pfanne, beschäftigt, (die Hofedienste ungerechnet) über 50 P. und liefert jährlich nicht nur über 2000 Ztn. Alaune, sondern auch viel Glaubersalz. Erstere ist von besondrer Güte, weil sie wenig oder keine Eisentheile enthält und geht deshalb stark nach Böhmen, Preussen, Rußland rc.

Zur Holzsparniß (denn die Fabrik braucht jährlich 2500 Klft. 8/4 elliges) hat man neuerlich die, auf der Alaunerde liegende Braunkohle mit Nutzen angewendet. Uebrigens giebt es in der Herrschaft 4 Ziegelbrennereien und bei Köbeln eine Papiermühle, welche auch Preßspähne liefert, die den Englischen fast gleich kommen.

Die Einwohner, auf 9 Q. M. 1767. 5175, 1799. 8538.—1811. 9485.—sind theils Deutsche theils Wenden. Erstere sprechen, sonderbar genug, meist reiner Deutsch, als die Deutschen in der Gegend um Budissin. Nächst der Stadt, enthalten sämmtliche Vasallendörfer, wie auch die Amtsdörfer Poderosche, Werdeck, Kleinpriebus, Buchwalde, Zibelle, Roßnitz, Merz- und Neudorf

Deutsche, die übrigen Wendische Einwohner. Letztre haben verschiedne Mundarten, ie nachdem sie an den Budissiner Kreis oder die N.Lausitz grenzen. In der Budissiner Mundart, welche Alle verstehen, wird gepredigt. Die meisten Wenden sprechen auch Deutsch, weil der verst. Standesherr, Joh. Alex. Graf v. Callenberg, in allen Wendischen Dörfern, Deutsche Schulen gründete.

In der ganzen Herrschaft besteht Erbunterthänigkeit. Die Meisten haben zwar ihre Nahrungen erb- und eigenthümlich, doch so, daß der Standesherr Obereigenthümer, und der Besitzer mit den Seinigen immer unterthänig und dienstpflichtig bleibt. Die Hausbesitzer in der Stadt sind Bürger, hängen aber von der Herrschaft ab, ohne deren Einwilligung der Rath keinen Bürger annehmen darf. Jedes brauberechtigte Haus leistet einen ganzen und iedes kleine einen halben Tag Hofedienste im herrschaftlichen Garten. Bei Abwesenheit des Standesherrn müssen allemal 2 Bürger das Schloß bewachen. Auch bezieht ersterer von iedem Thaler auswärts gehenden Vermögens 1 gl.

Die Gerichtsbarkeit über alle Einwohner, mit Inbegrif der Vasallen und des Stadtrathes, übt ein freies (vom K. Rudolph II. bestätigtes) Hofgericht, welches zugleich den Lehnhof bildet und aus 1 adelichem Hofrichter, 1 Direktor, einigen Beisitzern, 1 Aktuar und 1 Kanzlist besteht. Vor demselben kann die Herrschaft selbst von ihren Vasallen und Unterthanen in erster Instanz belangt werden. Es ernennt und

verpflichtet auch den Rath in Muskau. Das gegen 1680 errichtete Konsistorium (das einzige der O.L.) besteht aus dem Hofgerichtsdirektor, dem Superintendenten, 2 Predigern und 1 Aktuar, hat die Gerichtsbarkeit über alle Kirchen- und Schullehrer, examinirt und ordinirt die Prediger und leitet überhaupt alle kirchlichen Angelegenheiten der Herrschaft. Hofgericht und Konsistorium stehen unter dem Oberamte zu Budissin.

Ausserdem hält der Standesherr ein Rent- ein Forstamt, einen Inspektor für 2 Hammerwerke und einen Direktor des Alaunwerks. Auch hat er das Recht, die von dem Landesherrn und den Ständen der Herrschaft aufgelegten Abgaben einzutheilen, das Recht, die Landtage entweder durch einen adelichen Deputirten, der allemal an der engern Ausschußtafel unter den Landesältesten sitzt, zu beschicken oder selbst den Vorsitz über den Dechanten zu Budissin zu nehmen, wogegen aber letzterer allemal protestirt; ferner die Oberamtssässigkeit, vermöge welcher die Herrschaft, obgleich zum Görlitzer Kreise gehörig, doch unmittelbar unter dem Oberamte steht; endlich das Zollregale, das Recht, iedes neue vom Standesherrn erkaufte Lehngut in Erbe zu verwandeln und demselben alle Privilegien der Herrschaft beizulegen und das Recht, Innungen in der Stadt Muskau zu halten oder zu errichten. Die ganze Herrschaft ist mit 526 ½ Rauchen belegt.

Die ersten bekannten Besitzer der Herrschaft Muskau in den ältesten Urkunden von 1268. Muschakow, im

14. Jahrh. Muscow, waren die von Ilburg, dann die v. Biberstein. Als leztre mit Christoph v. Biberstein 1552. ausstarben, fiel sie, als erledigtes Lehn, dem K. Ferdinand I. anheim, welcher sie erst 1553. an Brandenburg verpfändete, 1558. aber an Fabian v. Schönaich für 60,000 Thlr. verkaufte. Nach dessen Tode 1589 fiel sie, weil leztrer keine männlichen Erben hinterlies, an K. Rudolph II., welcher die Renten erst der Breslauer Kammer anwies, 1597. aber die Herrschaft selbst dem Burggrafen Wilhelm zu Dohna verkaufte. Durch Vermählung der Burggräfinn, Ursula Katharina, mit dem Landvoigt C. R. Frh. v. Callenberg 1645 kam sie an dessen Familie und von dieser 1784. an die gräfl. Pücklersche Familie, durch Vermählung der Gräfin C. K. C. O. L. v. Callenberg mit dem, den 16. Jan. 1811. verst. Standesherrn, Ludw. Karl Hans Erdmann Grafen v. Pückler, Freiherrn v. Gradiz. Leztrer beförderte durch Beispiel und Aufmerksamkeit sowohl, als durch grose Summen, den Erwerbfleiß und dadurch den Wohlstand seiner Unterthanen. Unter andern lies er auch die Strasen bessern und zum Theil mit eisernen Meilensäulen besetzen. Gleiche Sorgfalt widmet seinen Unterthanen der iezige Standesherr, Ludwig Heinrich Hermann Graf v. Pückler. Die Stadt

Muskau (1799. 191 H. mit 1300 E. 1811. 194 H. mit 1400 E.) in einem Thal an der Neisse, über welche mehrere Brücken führen, ist, seit dem grosen Brande, den 2. April 1766, durch Baubegnadigung und standesherrl. Unterstützung, meist steinern und regelmäsig gebaut, und gehört zu den schönsten kleinen Städten der Ob.Lausitz. Das mit Graben und 2 Zugbrücken umgebne Schloß, welches, nebst dem

massiven Amthause, vom Feuer verschont blieb, ist eben so schön als gros, enthält eine Sammlung von Familienbildnissen verstorbner Standesherren, eine Rüstkammer mit mehrern ganzen Harnischen, eine, vom Grafen J. A. v. Callenberg 1740 gestiftete Bibliothek und ist Sitz der Ob.Laus. Bienengesellschaft, welche hier jährlich einen Hauptkonvent hält. Der Garten, mit schönen Orangerie- und Wirthschaftsgebäuden, hängt durch eine Brücke mit dem Schlosse zusammen, dessen Umgebungen durch Fasanerie, Alleen rc. reizend sind. Unfern des Schlosses steht ein, auf Kosten des Standesherrn 1798 gebautes Schauspielhaus. Die Deutsche Kirche, welche Wilhelm Burggraf zu Dohna 1605 — 22 durch den Italiener Bevilaqua bauen lies, ward beim Brande 1766 mit eingeäschert, ist aber geschmackvoll und massiv wieder hergestellt und hat ein Altargemälde von Hütin, den Besuch der Frauen an Christi Grabe darstellend. An der Kirche ist ein Pastor und Superintendent, ein Archidiakonus und ein Hofprediger angestellt. Auf einem mit Geländer umgebnen Freiplatze bei der Kirche steht eine 7 Ellen hohe, 33 Zentner schwere, mit Vase und Inschriften verzierte Säule von gegoßnem Eisen, vom Standesherrn G. A. H. Grafen von Callenberg zum Andenken der Unterstützung aufgestellt, welche die 1766 erst abgebrannte Stadt in der Theurung 1771 — 72 durch öffentliche Fürbitte des Sup. Vogel von allen Seiten erhielt. Die 1766 eingeäscherte und 1781 wieder gegründete Wendische oder St. Andreaskirche, in welche 13 Wendische Dörfer ge-

pfarrt sind, hat ein schönes Säulenportal und ist eine wahre Zierde der Stadt. Der Archidiakonus der Deutschen ist zugleich Pastor der Wendischen Kirche. Vor dem Käbler Thore steht eine Begräbniskirche.

Ehedem gab es hier eine Deutsche und eine Wendische Schule, in welche 14 Wendische Dörfer gewiesen waren. Allein die Wendische ist jetzt in eine Deutsche verwandelt und die in dieselbe gewiesenen Dörfer haben zum Theil selbst Kirchen erhalten; denn der Standesherr, Graf A. H. v. Callenberg, gab Baumaterialien zu Schulwohnungen, Aecker, Wiesen und Holz für neue Lehrer und gründete so in Weiskeissel, Keule, Skerbersdorf, Braunsdorf und Weiswasser neue Schulen, wozu jeder Unterthan, er habe Kinder oder nicht, jährlich einen Beitrag geben muß. Die Lehrer gehen Vormittags auf die entfernten Dörfer und halten Schule beim Richter, Nachmittags aber bei sich mit den Kindern ihres Dorfes, und zwar blos Deutsch, um dieses immer allgemeiner zu machen. Der Rath besteht aus 11 Personen und wird vom Standesherrn gewählt und verpflichtet. Für das Armuth giebt es verschiedne milde Stiftungen. So legirte demselben 1789 der Acc. Insp. Richter 400 Thlr. und Graf Alex. H. H. v. Callenberg seine Pferde und Gewehre, aus deren Verkauf 575 Thlr. 22 gl. 6 pf. gelößt wurden.

Die Einwohner von Muskau sind Deutsche und meist Protestanten. Die Katholiken gehen nach Priebus in Schlesien zur Kirche, müssen aber alle Taufen,

Trauungen und Begräbnisse von den protestantischen Predigern in Muskau verrichten lassen. Schuhmacher, Schneider, Tischler, deren Arbeiten meist auswärts gehen, und Töpfer sind unter den Professionisten die zahlreichsten. Die Töpfer, deren Geschirr zum Theil sogar bis Mähren verschickt wird, liefern besonders Tabakspfeifen, wozu man hier einen treflichen Thon findet, Oefen, Schmelztiegel, Flaschen, Weinkrüge, die bis Wien und Prag gehen, am häufigsten aber (jährlich g. 6000 Ellen) Wasserleitungs-Röhren, welche, ohne Reparatur, ein Jahrhundert in der Erde liegen können, in der strengsten Kälte nicht springen und meist nach Böhmen versandt werden. Sonst waren sie nur brauchbar, wo das Wasser nicht steigen durfte, durch den Sup. Vogel aber ist diesem Mangel abgeholfen worden.

Uibrigens giebt es hier auch Tuchmacher, eine herrschaftliche Wachsbleiche, welche die meisten Leinwandfabriken der O.Lausitz mit Wachs zum Glätten versorgt und eine Wollkrämpelfabrik. Das Schneiden und Biegen der Zähne oder eisernen Stifte zu den Krämpeln, geschieht durch eine eiserne, sogenannte Malmaschine, welche wie eine Kaffeemühle gedreht wird, und in einer Viertelstunde 3000 Zähne liefert. Das Einsetzen der letztern geschieht durch die Stechmaschine, welche eine Reihe Zähne auf einmal einsetzt und in einer Stunde 12 P. Streichen liefert. Dieses Maschinenwesen verdankt Muskau einem Nadler, Seiler, der es in der Schweiz erlernte und 50 Thlr. Prämie vom Könige erhielt. Seiler starb 1806 in

Oppach, wo es iezt 3 solche Maschinen giebt, die man auch für größere Wollstreichen anzuwenden sucht. Einige giebt es auch in Budissin und den nahen Böhmischen Grenzstädten. Die hiesigen Wollspinner arbeiten zum Theil für Sorau, Spremberg und Kottbus. Nächst Brauerei, Vieh- und Jahrmärkten, trägt auch die hier durchführende Hauptniederstrase nach Berlin nicht wenig zur Nahrung bei. Literarisch ist Muskau merkwürdig als der Geburtsort (1752) des 1786 verst. Naturforschers N. G. Leske, der zulezt Professor in Marburg war.

Die herrsch. Vorwerke in Braunsdorf und Gablenz haben schöne Wirthschaftsgebäude. Unfern der Stadt, liegt auf dem sandigen Herrnberge, wohin seit 1784 der sogenannte Klementinenweg führt, ienseits der Neisse, Belle Vue, ein kleines Gebäude, wo man einer treflichen Aussicht genießt, und 3 St. von der Stadt, mitten im Walde, das schöne Jagdschloß Herrmannsruhe. Der Flecken

Podrosche an der Neisse, über welche eine Brücke führt, der Schles. Stadt Priebus gegenüber, hat lauter Deutsche Einwohner, ein Forsthaus, eine Zoll- und Grenz-Accis-Einnahme und eine 1690 gebaute Kirche, welche von Schlesiern, die nach Priebus gepfarrt waren, aber des Protestantismus wegen, viel zu leiden hatten, gebaut und stark besucht ward. Seitdem aber Friedrich II. in Schlesien 1744 freie Religionsübung einführte, sind derselben nur die D. Podrosche, Werdeck, Buchwalde und Kleinpriebus, nebst Leippa und Dobros geblieben, welche aber noch immer

dem katholischen Pfarrer in Priebus Decem entrichten müssen. Hier und in den nahen D. Werdeck, Buchwalde und Kleinpriebus wird viel Pech gesotten und zwar in einem gemeinschaftlichen Pechofen, über welchen ein sogenannter Pechrichter die Aufsicht hat. Der Flecken

Zibelle mit Kirche, rechts von der Neisse unfern der N.Lausitz. Stadt Triebel, hat lauter Deutsche Einwohner, die meist Professionisten sind und theilt sich in Mittel= Ober= und Nieder=Zibelle. Ersteres besitzt der Standesherr, letztre beide gehören Vasallen. Zibelle war ehedem eine Propstei. Der Pfarrer heißt noch Propst, und erhält bei der Investitur vom Kaplan den Handschlag des Amtsgehorsams. Bei Zibelle stand sonst ein, seit 20 J. erst gesprengter Fels mit sonderbaren Zeichen, Uiberresten eines Serbischen Götzentempels oder wenigstens einer Stätte, wo man den Göttern opferte. Die merkwürdigsten Dörfer sind:

Halbendorf, links von der Neisse, welches 1786 abbrannte, vom Grafen H. A. v. Pückler aber, als Administrater der Herrschaft, zum Theil durch Beiträge vom Auslande, regelmäßig 1788 wieder aufgebaut ward, besteht seitdem aus einer langen und breiten Gasse, und hat förmlich städtisches Ansehn. Auf der einen Seite der erstern sind die gemeinschaftlichen Backöfen, auf der andern die Ziehbrunnen angelegt und mitten im Dorfe steht, zum Andenken des Aufbaus, ein Monument in Form einer Dorischen

Säule, deren Würfel mit Inschrift von gegoßnem Eisen ist. In

Moholz hat der verst. Standesherr eine Schule für 4, sonst nach Daubitz gewiesene, Dörfer gestiftet. Der Pfarrer zu Daubitz mußte vordem jährlich einigemal in der Schenke oder auf dem herrschaftl. Vorwerke predigen, welches aber ietzt im neuen Schulhause geschieht.

Keule, mit Jagdzeughaus, und Borberg, haben Hammerwerke mit Hohöfen, ersteres mit 3, leztres mit 2 Stabfeuern, auch 1 Zain- und Zeughammer. Das hiesige Eisen wird dem Böhmischen gleich geschätzt und häufig ins Ausland, zum Theil selbst nach Böhmen verfahren. Zwar giebt es viel und guten Raseneisenstein, welchen man aber für die Zukunft spart. Dafür verarbeitet man lauter Eisenstein aus den Gegenden von Triebel, Forste rc. mit Zuschlag von Kunnersdorfer Kalkstein und Guttaer Basalt. —

Klitten hat eine Kirche, deren Pfarrer allemal am 3ten Pfingst- Oster- und Weihnachtsfeiertage in der Schenke zu Borberg predigen muß.

2.) Die freie Standesherrschaft Seidenberg

liegt zwischen der Neisse und dem Queis, oder zwischen Zittau und Lauban, dem Eigenschen und Queiskreise und grenzt besonders mit der Böhm. Herrschaft Friedland. Genau sind die Grenzen, wie auch die Länge und Breite nicht zu bestimmen, weil die dazu gehörigen Orte meist zerstreut und weit aus einander

liegen. Zur eigentlichen Herrschaft gehören: die Stadt Seidenberg und die Dörfer Reibersdorf mit Wald, Oppelsdorf, Markersdorf, Dornhennersdorf, Oberweigsdorf, Dörfel, auch die Vasallendörfer Quitzdorf, Dichsa und Friedersdorf Seidenbergischen Antheils, welche beiden letztern der Standesherr wieder an sich gekauft hat. Uibrigens sind mit der Herrschaft nur verbunden: Oberullersdorf, Sommerau, Giesmansdorf, Friedersdorf Giesmansdorf. Antheils, Mittelweigsdorf mit Friedreich, Marxdorf, Neugersdorf und Niederweigsdorf mit Neuminkwitz.

Der Boden ist meist flach und giebt Getreide aller Art, Futterkräuter, Flachs, Holz rc. 1811 wurden erbaut über 14300 Schfl. Korn, g. 1900 Schfl. Weizen, 4200 Schfl. Gerste, g. 10200 Schfl. Hafer, g. 15400 Erdäpfel rc. Die Waldungen sind bedeutend und durch Kiefernpflanzungen sehr verbessert worden. Der Wald zwischen Seidenberg und Friedland heißt der Tschau, und war lange streitig. Die Viehzucht ist blühend, und die Schafzucht, wenigstens auf den herrschaftlichen Vorwerken, veredelt.

Die Einwohner 1798 g. 6900, 1803. 7200, 1811. 7300, sind lauter Deutsche und leben meist vom Landbau, zum Theil auch von Leinweberei und andern Professionen. Die Leinweber fertigen nächst roher, auch viel gestreifte Leinwand und Schnupftücher.

Der Standesherr hat Ober= und Niedergerichte in erster Instanz. Die geistliche Gerichtsbarkeit ist ihm

1809 vom Könige bestätigt worden. Die Justizkanzlei, ehedem Amt genannt, besteht aus 1 Direktor, 2 Assessoren, 1 Aktuar und 1 Kanzlisten, gehört zunächst unter das Amt Görlitz und hat ihren Sitz zu Reibersdorf. Verwalter der Justiz war in ältern Zeiten allemal ein Adlicher, nämlich der Burghauptmann von Seidenberg. Seit der Kursächs. Administration 1626 aber erhielt jene Stelle ein bürgerlicher Rechtsgelehrter, erst Amtmann, dann Amtskanzler, iezt aber Kanzleidirektor genannt. Diehsa und Quizdorf haben, der Entlegenheit wegen, einen eignen Gerichtsverwalter. Die Stadt Seidenberg hat niedere Gerichtsbarkeit. Alle ökonomische Angelegenheiten der Herrschaft besorgt das standesherrliche Rentamt zu Reibersdorf. Die Herrschaft ist mit 230 Rauchen belegt.

Seidenberg gehörte im 12ten Jahrh. denen v. Kittlitz, heißt in Urk. v. 1186. Mons, qui Syden vocatur, im 14. Jahrh. Sydinberg, auch Sydinburg, erhielt den Namen wahrscheinlich von einer, iezt zertrümmerten Burg auf dem Burgberge bei Seidenberg und gehörte, nebst der Böhm. Herrsch. Friedland, bis 1551. denen v. Biberstein, welche meist in Friedland wohnten und zu Seidenberg nur einen Burghauptmann hielten. Im 15. Jahrh kommen auch die von Coldiz als Besitzer von Seidenberg vor; doch gehörte lezteres schon 1463. wieder denen v. Biberstein; denn damals gründeten diese die Tuchmacher-Innung zu Seidenberg. Nach Absterben der Bibersteinschen Familie 1551. fiel die Herrschaft, als erledigtes Lehn, an den K. Ferdinand I., der sie, nebst Friedland, 1557. den Freiherren v. Röder verkaufte. Als aber Christ. v. Röder 1626. in Ungnade fiel, weil er 1618. an den Böhm. Unruhen zu

Gunsten Kf. Friedrichs von der Pfalz, theilgenommen hatte, bekam Friedland der Herzog von Wallenstein, Seidenberg aber blieb 4 Jahre unter Kursf. Administration und ward erst d. 26. Mai 1630 an Chr. v. Nostitz für 46,000 Thlr. verkauft, welcher Reibersdorf zum Sitz der Herrschaft und Kanzlei machte; weshalb erstere seitdem oft auch die Herrschaft Reibersdorf genennt wird. Unter dem Grafen Otto v. Nostitz erhielt Seidenberg erst den Titel einer Standesherrschaft, obgleich sie die Rechte derselben lange vorher schon hatte. Von der Familie Nostitz kaufte Seidenberg 1694 H. H. v. Einsiedel, bei dessen Hause sie seitdem geblieben ist Der 1811. verst. Standesherr, der Kabinetsminister Georg Gr. v. Einsiedel, welcher die Herrschaft seit 1760. besaß, hat sich durch Wohlthätigkeit, nützliche Anstalten, Belebung und Belohnung der Industrie ausserordentlich um die Unterthanen verdient gemacht. Der ietzige, denselben gleiche Sorgfalt widmende Standesherr, ist der Geheime Rath und vormalige Gesandte in Paris, Georg Gr. v. Einsiedel. Die Stadt

Seidenberg, (260 H. 1000 E.) an der Böhm. Grenze, liegt am Katzbache oder Höllenwasser meist im Thal, zum Theil auch auf dem Michaelisberge. Die schönsten Gebäude sind die Kirche (mit 3 Predigern), das Rathhaus, die Pfarr- und Schulhäuser. Der Kirche legirte 1710 A. H v. Bore, gen. Kessel, 2500 Thlr., wovon die Zinsen zum Theil für Arme und zu Schulgeld verwendet werden sollen. Die besten Nahrungszweige sind Landwirthschaft, Brauerei, Töpferei und Tuchmacherei. Letztre beschäftigt immer 40 — 50 Stühle und g. 250 Spinnerinnen. Seit dem grosen Brande 1769 wel-

cher fast die ganze Stadt verzehrte, besteht hier mit Nutzen eine, nach der Hannöverschen eingerichtete, Brausocietat, welche der König nicht nur bestätigt, sondern auch mit einer Gratification von 300 Thlrn. begnadigt hat. Alle Brauberechtigte brauen nämlich in einem gemeinschaftlichen Brauhause, haben einen gemeinschaftlichen Brauverwalter und theilen Gewinn und Verlust, wodurch das Bier immer von gleicher Güte bleibt. Seidenberg hat 4 Jahrmärkte, einen Posthalter, eine königl. Accis- und herrschaftl. Zolleinnahme. Der nahe Burgberg gewährt herrliche Aussichten nach der Landskrone, der Zittauer und Löbauer Gegend.

Die Stadt wird in der Ferdinandeischen Decision v. 1544 einer der 3 Stühle des Markgrafthums genannt. Die beiden andern (nämlich erzpriesterlichen) waren zu Görlitz und Reichenbach, deren Inhaber jährlich zweimal nach Görlitz kamen, für die verstorbnen Landesherren Seelenmessen zu halten.

1698 wollte hier der Rektor Finger ein Taubstummen-Institut anlegen, welches auch landesherrlich erlaubt ward, aber nicht zu Stande kam.

Das Dorf Reibersdorf mit Wald bei Zittau, hat eine Kirche, ein schönes Schloß mit Blitzableiter, Bibliothek und Englischem Garten, hält 2 Jahrmärkte, nährt sich meist von Weberei, und ist gewöhnlich der Sitz des Standesherrn. Die hiesige Englischbier-Brauerei war die erste dieser Art in Sachsen und liefert noch ein herrliches Doppelbier, ingleichen Ale, oder Englisches Oel, wozu man den Hopfen meist aus Böhmen bezieht. Gleiches Bier braut man auch in

Giesmannsdorf. Letztres, welches ehedem ein Seidenbergisches Vasallendorf, dann, als es der vorige Standesherr kaufte, ein unmittelbares Rittergut war, hat ein, durch 3 Stockwerke gewölbtes Schloß mit grossen Wirthschaftsgebäuden. In

Markersdorf, östlich von Reibersdorf, hat der verst. Standesherr eine Schneide-, Oel-, Mahl- und Hexelmühle angelegt. Auch giebt es hier eine Apotheke, viel Leinweber und Siebmacher.

Oppelsdorf bei Reibersdorf, hat ein Schwefelkohlenwerk, welches der gräfl. Einsied. Sekr. J. A. Blume, veranlaßt durch den Vitriolgeschmak eines Brunnen, mit Hülfe des Erdbohrers entdeckte. Die Schwefelkohle, welche man, klar gepocht und gesiebt, als trefliches Düngemittel verkauft, besteht aus Schwefel, vegetabilischem Kali, Alaun, Gyps 2c. taugt, ihres zu starken Schwefelgehalts wegen, nicht zum Brennen und unterscheidet sich, in Lage und Gestalt, sehr von der Braunkohle. Das hiesige Werk, bis iezt noch das einzige der Provinz, hat 3 Schächte, 1 Kunstgezeug zum Heben der Wässer und beschäftigt, ausser dem Steiger, immer 20—30 Bergleute, welche wöchentlich einige tausend Scheffel Kohle zu Tage fördern, wovon der Kübel an Ort und Stelle 4 gr. 3 pf. kostet. Die 3 pf. aber werden gesammelt und vierteliährlich zu Prämien für die besten Arbeiter verwendet. Auch ist durch Geldstrafen und Beiträge bereits eine Kasse für die Wittwen und Waisen der Bergleute gegründet. Das Werk soll iährlich 2000 Thlr.

reinen Ertrag geben und befördert die Oekonomie der ganzen umliegenden Gegend, indem die Düngung mit solcher Kohle, im Umkreis einer Tagreise von der Grube, für den Scheffel Land nur 3 Thlr. kostet. Bei

Diehsa mit Kirche, Schloß, Jahr- und Viehmärkten, entdeckte der obengenannte H. Blume 809. auch Erdkohlen, welche man durch Tagbau gewinnt. M. E. v. Lützau legirte 1708. die Zinsen von 200 Thlr. zu Gründung einer Kirchenbibliothek. Dornhenners- und Friedersdorf haben herrsch. Höfe, letztres auch eine Kirche und ein neues massives Schulgebäude — Oberullersdorf hat Kirche, Schloß und Englische Brauerei. Quitzdorf, einen herrschaftlichen Hof — Weigsdorf, welches in Ober- und Nieder-Weigsdorf sich theilt, einen herrsch. Hof, eine sehr schöne Kirche und eine Schule, in welche auch 3 Böhm. Gemeinen gehören. Das Dorf ist ganz von Böhm. Gebiet umgeben, und gehört auch zum Theil zur Böhm. Herrschaft Friedland. Die Kirche liegt auf O.Laus. Grund und Boden, und es ist über deren Besitz sowohl, als über das Kollaturrecht zwischen Böhmen und Sachsen im 17ten Jahrh. viel gestritten, erstere auch mehrmals, bald von den Katholiken, bald von den Protestanten mit Gewalt in Beschlag genommen worden. Noch sind diese Differenzen nicht ganz beigelegt und der Pfarrer wird jedesmal von den O.L. Kollatoren, nicht ohne Protestation von Seiten der Herrschaft Friedland, eingesetzt. Die gräfl. Einsiedelsche Familie auf Seidenberg hat oft in

Wien und Prag versucht, diese Streitigkeiten zu beseitigen, welches aber, wegen Widerspruchs des Prager Erzbischofs, bisher nicht ganz glücken wollte.

III. Klöster.

1. Das Cisterzienser Nonnen-Kloster zur Maria Magdalena der Büsserinn zu Lauban,

gestiftet d. 8. Jan. 1320. vom Herzog Heinrich II. von Jauer, war ursprünglich eine Art von Kolonie des Klosters der Ordensschwestern St. Mar. Magd. zu Naumburg am Queis. Es liegt innerhalb der Stadt Laubau nordöstlich an der Ringmauer. Die Nonnen, der Stiftung gemäs 24, stehen unter einer Priorin und hatten ehedem ein Chor in der evangelischen Hauptkirche zu Lauban, welche noch durch bedeckten Gang mit dem Kloster verbunden ist; auch wurde die Priorin sonst in jener Kirche begraben. Da letztre aber, seit dem Brande 1760. nicht wieder gebaut ist, (S. 343.) begräbt man alle Ordenspersonen ausser der Kirche, wobei die protestantische Geistlichkeit und Schule mit den Katholiken gemeinschaftlich sich einfindet, auch die Gebühren erhält. Die Lieder sind im Laubanschen Gesangbuche durch Observanz bestimmt. Uebrigens hat das Kloster selbst eine Kapelle mit einem Propst und Kaplan. Der Dechant zu Budissin ist beständiger Visitator des Klosters und vertritt auch dessen Stelle auf Landtagen, wo das

Priorat nicht Sitz und Stimme hat. Der Kloster-syndicus, (im Mittelalter Klostervoigt) welcher alle Rechtssachen des Klosters leitet, muß Advokat und Bürger in Lauban seyn, kann aber auch in Kerz- oder Wünschendorf wohnen. Das ganze Klosterpersonale beläuft sich auf 40 Personen.

Jährlich erhält das Kloster ein Viertel rothen Wein von der Stadt Guben, wogegen es dem dort regierenden Bürgermeister etwas von Klosterarbeit, z. B. einen Beutel, ein Paar Handschuhe u. dgl. senden muß. Sonder Zweifel schreibt sich dies von der Verbindung her, in welchem ehedem das vormalige Kloster zu Guben mit dem Nonnenkloster zu Lauban stand.

Dem Kloster gehören 6, mit 165 Rauchen belegte Dörfer, (mit ziemlich 5000 Einwohnern) in welchen 1811. g. 7900 Sch. Korn, g. 500 Sch. Weizen, g. 2500 Sch. Gerste, über 4100 Sch. Hafer, über 8700 Sch. Erdäpfel erbaut wurden.

Hennersdorf oder Katholisch-Hennersdorf und Pfaffendorf, mit Kirchen, haben nur katholische, die übrigen Dörfer aber auch protestantische Einwohner. In Hennersdorf giebt es Leinweber, Stuhlgestell- und Blasinstrumentmacher, Bäcker, Branntweinbrenner, Leinsaamenhändler, Wagner rc. — In Kerzdorf über Lauban am Queis, wo meist Leinweber wohnen, sind 60 Häuser mit etwas Feld Laubaner Stadtflur und die Besitzer nicht Unterthanen des Klosters, sondern Bürger. Diese Enklave entstand nach der Reformation, als das Vorwerk zu Kerzdorf, die ehemalige Wiedemuth des Pfarrers zu Lauban, zum Kloster kam, da sonst

die Stadtflur am Queis hinauf, hinter Kerzdorf, bis zu diesen Häusern sich hinzog. Auch liegen dort am Queis noch mehr einzelne zur Stadt gehörige Grundstücke.

Wünschendorf, unter Lauban am Queis, zeichnet sich durch ökonomische Einrichtungen aus, die man einem Schulzen, Chr. Ulig verdankt, welcher vor etwa 50 J. der Gemeine mit gutem Beispiel voranging. Unfern Wünschendorf liegt der Nonnenbusch, ein bedeutender Klosterwald. — Haugsdorf am Queis hat eine schöne Kirche. — Güntheersdorf mit katholischer Kirche an der Görlitzer Heide, treibt starken Handel mit Oesterr. und Ungarschen Weinen und ist eins der Böhmischen Dörfer, welche, unfern der Schlesischen Grenze, von Lausitzer Ortschaften umgeben waren, durch den Wiener Frieden 1809. aber an Sachsen kamen. Hier findet man guten weißen Walkerthon.

2. Das jungfräuliche Stift Marienthal, Cisterzienser Ordens

in einem schönen Thal an der Neisse, zwischen Zittau und Görlitz,

hieß im Mittelalter das Kloster zu Siffersdorf, ward von dem Böhm. König Wenzel IV. und dessen Gemahlin Kunigunde vor 1234 (das Jahr ist nicht genau bekannt) zu Seifersdorf gestiftet und der Aebtissin, Adelheid, Gräfinn v. Dohna übergeben. Das Kloster erhielt bald bedeutende Schenkungen. Kunigunde selbst verwendete darauf ihre ganze Heimsteuer von 10,000 Mk., welche K. Friedrich II. auf dem Reichstage zu

Augsburg 1235 auszahlte. Von den Burggrafen zu Dohna erhielt es im 14 Jahrh. das Städtchen Ostritz mit 4 Dörfern. Als im Hussiten-Kriege Seifersdorf zerstört ward, verlegten die Nonnen das Kloster auf seine jetzige Stelle in der Nähe von Ostritz. Im 30jährigen Kriege traf das Kloster, durch Verschulden seiner Aebtissin, Dorothea Schubert, ein hartes Schicksal. Letztere hatte nämlich 1633. sammt allen ihren Vorwerken und Dörfern, in Joh. Georgs I. Schutz sich begeben, hielt es aber heimlich mit den Oesterreichern, ließ einzelne commandirte Sächs. Reuter überfallen und plündern, nahm sogar feindliche Garnisonen ein und setzte Preise darauf, wer Sächs. Generale in Feindes Hand bringen könne. Dazu aber verleitete sie, wie es scheint, einzig der Glaube, daß sie einem protestantischen Fürsten keine Treue schuldig sei. Um sie nun vom Gegentheile wenigstens zu belehren, wenn auch vielleicht nicht zu überzeugen, legte ihr Johann Georg I. eine Strafe von 15,000 Thlr. auf, welche sie natürlich wieder auf die armen Unterthanen vertheilte.

Die Klostergebäude sind groß und massiv, die Kirche ist eben so einfach als schön. Die Abtei, der eigentliche Wohnort der Nonnen, hat grösere Fenster, als andre Nonnenklöster, auch einen Garten. Ein andrer, zur Propstei gehörig, liegt beim Gasthause.

Das Kloster enthält 1 Aebtissin, 1 Priorin, über 30 Nonnen, 1 Propst und 2 Beichtväter. Die Aebtissin wird von den Nonnen durch Stimmenmehrheit gewählt. Die Ordenskleidung der letztern besteht aus feinem, weissen Zeuge mit Talar, auch Vorderstreifen von schwarzem Taffet. Den Kopf ziert ein Schleier gleicher Art. Die meisten Nonnen sind musikalisch

und führen an hohen Festtagen wohlbesetzte Instrumental- und Vokalmusik auf.

Der Klostervoigt, welcher im Namen des Klosters auf Landtagen erscheint, muß ein angesessner protestantischer Edelmann seyn. Die Justiz und Polizei wird durch einen Syndicus, mit Sekretär und Aktuar verwaltet.

Dem Kloster gehören 1 Stadt, 18 Dörfer und Dorfantheile, worunter 12 ganz evangelische sich befinden; ausserdem noch viel Felder, Wiesen, Waldungen, Teiche 2c. 1811. wurden erbaut gegen 30,500 Sch. Korn, g. 200 Sch. Weizen, über 7000 Sch. Gerste, g. 21,000 Sch. Hafer, g. 27,000 Sch. Erdäpfel 2c. Die meisten Güter und Schätze erlangte das Kloster durch milde Stiftungen, besonders der Burggrafen zu Dohna und derer von Leippe in Böhmen, theils auch durch Wallfahrten zu einem Marienbilde. Sämmtliche Besitzungen sind mit 746 Rauchen belegt.

Die Unterthanen, — 1798. gegen 13,800. 1811 gegen 13,500. — sind nur zum dritten Theile katholisch und nähren sich meist von Ackerbau und Leinweberei, hie und da auch von Hecheln- und Holzpantoffelmachen. — Das ganz katholische Städtchen

Ostritz an der Neisse, mit 146 Häusern und 320 Einwohnern, hat eine Postexpedition, 3 Jahrmärkte und nährt sich von Ackerbau und Handwerken, besonders von Tuchmacherei. Unfern von hier liegen mehrere Basaltberge mit Steinbrüchen.

1368. wollte das Stift die Stadt mit Mauern umgeben und in eine förmliche Weichbildstadt verwandeln

lassen, welches aber die Sechsstädte, besonders Zittau, durchaus nicht litten. Ja man schickte sogar Truppen hin, welche Thore und Rathhaus, im Beiseyn der Aebtissin und der Nonnen, die durch ihre Gegenwart Gewalt abzuwenden meinten, niederrissen; doch mußte man sich, obschon der Ort ein offener Flecken blieb, wegen Schadenersatz, mit der Aebtissin vergleichen.

Bei allgemeinen Landesangelegenheiten hielten sonst hier die 3 Sechsstädte des Görlitzer Kreises ihre Zusammenkünfte. In der ältesten Zeit war hier ein, erst den Burggr. zu Dohna, dann denen v. Biberstein gehöriger Zoll, welchen aber Zittau 1380. erkaufte, und nach Hirschfeld verlegte. Im Hussitenkriege ward Ostritz hart mitgenommen, unter andern 1427. sammt dem Kloster in Brand gesteckt. 1527. 1661. und 1683. brannte es fast ganz ab.

Der letzte Abt des Klosters Altzelle bei Nossen, Andr. Schmidewald, sandte der Aebtissin zu Marienthal, als er merkte, daß sein Kloster aufgehoben werden würde, heimlich mehrere der kostbarsten Kirchenkleinodien um sie für ihn aufzuheben. Kurf. August aber, der durch seinen Amtsverwalter zu Mühlberg, Val. Fuchs, einen ehemaligen Zellischen Mönch, Kunde davon erhalten hatte, forderte sie, in einem ziemlich sträflichen Schreiben v. 11. März 1562. zurück und zwar auf Kosten der Aebtissin, welcher er nicht undeutlich merken ließ, daß sie ihm wider Pflicht und Gewissen diese Kleinodien anfänglich vorenthalten, nachher aber wenigstens ganz unter dem Werthe (einen goldnen Kelch z. B. für einen silbernen) angegeben hatte.

Artistisch denkwürdig ist Ostritz als der Geburtsort (1775.) des 1803. zu Rom verstorbnen Malers F. P. P. Gareis.

Die merkwürdigsten Klosterdörfer sind:

Oedernitz bei Niesky hat Kalköfen, wozu man

den Stein von Ludwigsdorf holt. — Jauernick auf und am Jauernicker Berge bei Friedersdorf unfern der Landskrone, hat starken Obstbau und eine kathol. Kirche, zu welcher, wegen eines hölzernen Armes des h. Wenzel, am Wenzelsfeste aus Böhmen und den benachbarten Dörfern häufig Wallfahrten geschehen. Der wirkliche Arm jenes Heiligen ward vor einigen Jahren geraubt. Einer aufgefundnen Urkunde zufolge, ist die Kirche im 10. Jahrh. gebaut und also eine der ältesten der O.Lausitz. Pfarrer und Schulmeister sind katholisch. Die Einwohner, sämmtlich Protestanten, halten sich zu den benachbarten protestantischen Kirchen, müssen aber die Stolgebühren dem katholischen Pfarrer entrichten, welcher auch, auf Verlangen, protestantische Kinder tauft und Leichenpredigten hält, ohne die Lehren und Gebräuche seiner Kirche einzumischen. Auf dem vordern Jauernicker Berge, der einen Steinbruch hat, steht ein Kruzifix, nach welchem eine Felsentreppe führt. Von

Reichenau, einem der wichtigsten Weberdörfer, mit Kirche und Grenzzoll, gehört dem Kloster der größte Theil, der kleinere aber dem Zittauer Rathe. Es giebt hier immer über 200 Weber, welche zum Theil Kattun und leinenes Band fertigen, eine grose Leinwandmantel=, eine Schön=und Schwarzfärberei, auch 10—12 Leinwandhändler. 1809 wurden über 10,000, 1810. über 22,000, 1811. nur 6000 Schocke Kattun und Leinwand versendet; übrigens aber jährlich immer über 5000 Sch. Leinwand an Zittauer Groshändler geliefert. Auch giebt es hier ei=

ne Apotheke, viel Obsthändler, Krämer, Tischler, Stärke- und Tabakspfeifenfabrikanten. Vor etwa 30 J. legte ein gewisser Simon in sumpfiger Gegend eine Leinwandbleiche an, die durch künstliche Wasserleitungen sich auszeichnet. 1798 ward hier ein Torflager entdeckt. Die Zahl der Einw. war 1772. 2467, 1790. 2806, seit 1800. immer über 3000. Reichenau litt 1799. und 1800. grose Brände. Das Dorf hat mehrere milde Stiftungen. Die bedeutendste von 1500 Thlr. gründete 1770. der Gärtner Krause, in Folge eines Gelübdes in seiner Jugend, wenn er je 300 Thlr. besitzen sollte, ⅓ der Kirche zu legiren. Bei

Leuba, mit Kirche und Rittergut, an der Neisse, erhebt sich der Niese- oder Quärgelberg, ein Granitfels, dessen Kuppe aus Basalt besteht. Das hiesige Kirchenlehn ruht auf dem Böhm. Schlosse Gräfenstein, welches ausserdem nichts im Dorfe besitzt. In Seitgendorf mit kathol. Kirche, wo der Zittauer Rath nur einige Unterthanen hat, und Seifersdorf mit Kirche, wohnen gleichfalls meist Leinweber und Garnhändler, in ersterem auch Hechel- und Holzpantofelmacher, in letzterm Tischler, Messerschmiede rc.

IV. Das freiwelt-adeliche evangelische Fräuleinstift Joachimstein.

zu Radmeritz, ward vom Kammerherrn Joachim Sigism. v. Ziegler und Kliphausen, zur Versorgung seiner adlichen Verwandten,

d. 11. Febr. 1728 gestiftet, d. 14. Nov. desselben Jahres, in Gegenwart eines königl. Kommissars, eingeweiht, 1744 aber erst landesherrlich bestätigt. Es besteht aus 1 Stiftshofmeisterinn und 12 Fräuleins, die evangelisch lutherisch, von stiftsfähigem Adel, wenigstens im 8ten Grade mit dem Stifter verwandt seyn müssen, und bei der Aufnahme nicht unter 16, auch nicht über 35 Jahr alt seyn dürfen. Die Wahl der Stiftsdamen geschieht abwechselnd von den Landständen Budissiner und Görlitzer Kreises, nach Art der Wahlen bei erledigten landständischen Ausschusstellen. Die 5te (sonst Vitzthum-Eckstädtische) Stelle wird vom Geh. Consilio, die 6te vom Amtshauptmanne des Görlitzer Kreises besetzt. Die letztern beiden Stellen sind nicht der Regel der Verwandtschaft mit dem Stifter unterworfen. Dies ist auch der Fall mit der Stelle der Stiftshofmeisterinn, welche, nebst der des Stiftsverwesers, der allemal ein in der O.L. angesessener landtagsfähiger Edelmann seyn mus und 500 Thlr. jährlich erhält, blos vom engen und weiten Ausschusse des Görlitzer Kreises besetzt wird. Das Vermögen der zu wählenden Damen darf eine gewisse Summe nicht übersteigen. Auch wird auf ihren Gesundheitszustand Rücksicht genommen. Der Stiftung zufolge, sollten mit der Zeit 6 noch jüngere Fräuleins aufgenommen und durch die Stiftsdamen erzogen werden, welches aber bis jetzt, aus Mangel an Fonds, unterbleiben mußte. Denn, obgleich das Stift durch seinen jetzigen Verweser, Bar. v. Rechenberg auf Schönberg, in Einkünften und Kapitalien sehr gewachsen ist, haben doch neuerlich Wasserschäden, Kriegsprä-

stationen und die hohen Preise aller Bedürfnisse, Vorschläge zu Einschränkungen nothwendig gemacht.

Die Stiftshofmeisterinn mus wenigstens 25 J. alt seyn, bekommt iährlich 266 Thlr. baar und darf ohne Urlaub nicht verreisen.

Die Stiftsdamen haben Wohnung, standesmäsige Mittag- und Abendkost, auch Equipage frei und iede erhält iährlich 100 Thlr. baar. Es steht ihnen frei, aus dem Stifte zu heirathen, es ganz wieder zu verlassen, oder auf Urlaub, einige Zeit ausser demselben zu leben. Doch dürfen mehr als 4 nicht auf einmal verreisen. Ungebührliches Betragen wird mit Geldstrafe oder Suspension belegt. Uiberhaupt machen Veränderung der Religion, die Erwerbung eines Vermögens von wenigstens 8000 Thlrn., Statuten-widriges Betragen, auch der Eintritt einer unheilbaren Krankheit, des Genusses der Stiftung verlustig. Im leztern Falle erhält die Dame iährlich 75 Thlr. Pension. Das Vermögen Verstorbner fällt ihren Verwandten anheim. Jede Verstorbne wird auf Kosten des Stifts begraben, gemalt und betrauert, doch nur 4 Wochen von den Fräuleins und 8 Wochen von der Hofmeisterinn.

Die Stiftskleidung, welche nur bei feierlichen Gelegenheiten getragen wird, sonst in einem grauen, mit Tressen besezten Kleide und ähnlichem altmodischen Auspuz bestand, auch nur das erstemal auf Kosten des Stifts geschafft wird, und nicht über 60 Thlr. kosten darf, ist, auf höchsten Befehl, seit 1810 in ein schwarzseidnes Kleid mit Schleppe und schwarzem Spizen-

Ausputz verwandelt, wozu iede Dame einen 5 Ellen langen Hauptschleier von weissen, die Stiftshofmeisterinn aber von schwarzen Spitzen trägt. Das Ordenszeichen, ein goldnes, auf den Ecken blau emaillirtes Kreuz, zeigt auf einer Seite eine, von der Sonne bestralte Lilie im goldnen Felde, mit der Uiberschrift: Auspiciis regiis (unter königlichem Schutz) auf der andern Seite eine rothe Zinne im weissen Felde mit Z. und der Umschrift: Deo et Patriae (Gott und dem Vaterlande.) Das Ordenszeichen der Stiftshofmeisterinn ist in Brillanten gefaßt und wird von ihr an einem breiten, über die rechte Schulter hängenden ponceaufarbnen, mit weissen Streifen eingefaßten Bande getragen. Die Damen tragen es an der linken Brust an einer Schleife von schmalem Bande. Das Stift zählt seit seiner Gründung gegen 100 Stiftsdamen, 5 Stiftshofmeisterinnen und 6 Stiftsverweser.

Die Oberaufsicht führen die Landstände beider Kreise. Nur in einigen Fällen stehen der Amtshauptmann und die Landesältesten Görlitzer Kreises in nähern Verhältnissen zu dem Stifte. Der Stiftsverweser hat die unmittelbare Direktion, verwaltet die Einkünfte, und wacht über die Gerechtsame und Gerichtsbarkeit, wie auch über die Beobachtung der Statuten. Die Rechnungen, welche er iährlich ablegt, werden vom Waisenamte Görlitzer Kreises untersucht, in der Versammlung des engen und weiten Ausschusses beider Kreise abgenommen und quittirt. Die Landstände sollen das

Stift mit heilsamen Verfügungen versehen und aller 5 Jahre durch eine Deputation untersuchen lassen.

Die sehr beträchtlichen Einkünfte des Stifts bestehen theils in einigen Rittergütern und Grundstücken, theils in grosen Kapitalien, welche in den Steuer-Kassen des Budissiner und Görlitzer Kreises niedergelegt sind. 1773 betrugen sie 156,300 Thlr., wogegen aber auch das Stift an Schulden und unbezahlten Kaufgeldern 34023 Thlr. 4 gl. 4 pf. größtentheils mit 6 p. C. zu verzinsen hatte. Die Stiftsgüter (1811. mit 853 Einw.) sind: Radmeritz, Niecha, Niederlinda, Tauchritz, (das man erst 1748 nach des Stifters Tode kaufte) ein Theil von Markersdorf, ein Stück Wald bei Weigsdorf, Lautsche genannt, ein Stück Wald bei Markersdorf, und eine dazu gekaufte Mahlmühle bei Niederlinda. Sämmtliche Güter haben musterhafte, landwirthschaftliche Einrichtungen. Zu

Radmeritz (490 E.) 2 St. von Görlitz, in einer reizenden Gegend, am Zusammenfluß der Neisse und Wittiche und an der Strasse von Görlitz nach Zittau, steht das, auf 3 Seiten von Kanälen umgebene Stiftgebäude, ein groses, gutgebautes und mit Blitzableitern versehenes Schloß mit 2 Pavillons, Garten und Treibhaus. Im äussern Vorhofe befinden sich die Wirthschaftsgebäude, welche seit dem Brande 1778 massiv gebaut sind. Kastanien- und Linden-Alleen verschönern die Einfahrt in den Schloßhof und bilden Spaziergänge hinter dem Schlosse. Die innere Ein-

richtung des letztern ist eben so bequem, als geschmackvoll. Im Speisesaale, der durch 2 Stockwerke geht, sind die Gemälde des Stifters, v. Ziegler, und des Bestätigers der Stiftung, Augusts II. aufgehängt.

Radmeritz, welches Markgerechtigkeit hat, gehörte sonst ins Kirchspiel Nieda. Der Stifter aber gab ihm Kirche und Pfarrer. Neben ersterer ist ein Begräbnißplatz für die Stiftsdamen angelegt. Der Pfarrer hat, seiner geringen Einkünfte wegen, in den neuern Zeiten, eine Zulage von 50 Thlr. jährlich erhalten, wofür er verbunden ist, die Stifts-Annalen zu führen. Einer v. Zieglerschen Stiftung von 1687 zufolge, werden jährlich 24 Thlr. unter die Armen vertheilt. Auch giebt es einige ähnliche neuere Vermächtnisse für die Stiftshofmeisterin und Damen. Die Schulen zu Radmeritz, Tauchritz, Markersdorf und Oberlinde erhielten vor etwa 30 J. durch den Stiftsverw. J. E. v. Gersdorf so trefliche Einrichtungen, daß der verst. Minist. v. Wurmb sie als Muster für ganz Sachsen empfahl. Nach der Radmeritzer Schule ward sogar das Meininger Seminar eingerichtet.

Auf den Stiftsgütern haftet ein mit 6 p. C. zu verzinsendes Kapital, welches der Gründer des Stifts zu Stipendien für studirende Edelleute der O.L. bestimmte, nämlich 2 zu 250 Thlr., 2 zu 200 Thlr., 2 zu 150 Thlr. und 2 zu 120 Thlr. jährlich, welche von den Landständen beider Kreise, nach einem gewissen Regulativ vergeben werden. Auch ist auf den Stiftsgü-

ern für die dürftige Jugend und die Armuth noch besonders gesorgt.

Markersdorf mit Kirche, gehört nur zum Theil dem Stifte, die übrigen Theile dem Kloster Marienthal, der Stadt Görlitz und der Standesh. Seidenberg.

Bei Markersdorf war es, wo der Marschall Düroc, die Gen. Kirgener und la Bruyere, in dem Gefechte bei Reichenbach d. 22. Mai 1813. von einer Kugel getroffen wurden, so daß Kirgener auf der Stelle blieb, Bruyere beide Beine verlor, und Düroc nur noch 14 Stunden lebte. Als Napoleon, nach Ablauf des Waffenstillstandes, im Aug. 1813. auf dem Wege nach Görlitz, wieder in Markersdorf anlangte, zeigte er dem Könige v. Neapel den Punkt, wo Düroc fiel, ließ den Besitzer des Bauernguts rufen, wo iener gestorben war, schenkte demselben 4000 L. und bestimmte 16,000 L. zu einem Monument auf Düroc. Die Schenkung ward in Gegenwart des Predigers und Richters vollzogen, das Geld gezahlt und die zweckmäsigste Errichtung des Monuments anbefohlen, welches aber bis ietzt noch nicht ausgeführt ist. In der Kirche zu

Tauchritz steht die lebensgrose Statue J. C. v. Warnsdorfs, welcher 1670. den Vorritt gethan hat. Kirchenhistorisch denkwürdig ist der Ort, weil ein hiesiger Pfarrer, Joh. Tabernator 1414. von Seiten der Städte Görlitz und Zittau an das Kostnitzer Konzilium geschickt ward, um eine Klage zu beseitigen, welche dort fremde Ochsenhändler über einen im Gebiet jener Städte erlittnen Ochsenraub erhoben hatten. Hier war es auch, wo im Anfange des 18. Jahrh. der erste Torf in der O.L. gegraben ward,

und zwar auf Veranlassung des Landesältesten v. Warnsdorf, der auf seinen Reisen in Holland auf die Idee dazu gekommen war.

V. Landstädte und Rittergüter,

und zwar von letztern ebenfalls (wie S. 246) nur die in Hinsicht auf Geschichte oder Gewerbfleis und Handel denkwürdigsten:

(Am Queis.) Oberlichtenau bei Lauban, Rittergut mit Schloß und Kirche (141 H. 400 E.) wozu N. Lichtenau, Augustenthal und Lebenslust gehören. Jenes gründete der Besitzer von O.Lichtenau, Kammerherr v. Löben, seiner Gemahlinn zu Ehren 1778, dieses 1779. Beide zusammen haben schon über 50 Häuser. O.Lichtenau treibt viel Zwillicht- und Leinweberei, hat grose Garn- und Leinwandbleichen, 4 Mahl- 3 Bret- 1 Wind- und 1 Oelmühle. Auf den Wiesen längs der Forellenbach liegt Torf, den man auch benutzt. Der ietzige Hülfsprediger, M. Dehmel, hat in den Pfarrgärten, ausser einer grosen Baumschule, seit 12 J. gegen 400 Obstbäume auf eigne Kosten gepflanzt.

Siegersdorf mit Kirche und Rittergut, wozu Neudorf und Bienitz gehören, ist das letzte Sächs. Dorf auf der Strase von Görlitz nach Bunzlau, hat Grenzhandel, Grenzzoll und Marktrecht. Die gräflich Solmsische Herrschaft

Wehrau oder Klitschdorf, davon der grösere Theil zu Schlesien gehört, liegt auf beiden Seiten des Queis an der Schlesischen Grenze und hies ehedem auch ie Herrschaft Tiefenfurth.

Bis 1406 gehörte die Herrschaft denen v. Penzig, elchen sie die v. Rechenberg abkauften, die ihren Sitz zu Klitschdorf in Schlesien nahmen. Daher die Benennung der Klitschdorfer Herrschaft. Als aber achher die Schlesischen Theile derselben an die Familie . Schellendorf verkauft ward, entstand die Einheilung in die Klitschd., Schlesische und Lausitzer Seie, welche leztre man auch die Herrsch. Tiefenfurth annte, weil die Rechenberge meist auf Tiefenfurth sasen.

Der Oberlaus. Theil der Herrschaft, welcher übriens nicht Sitz und Stimme auf Landtagen, auch sonst ine standesherrlichen, sondern nur Rittergutsrechte at, grenzt östlich an den Queis, westlich an die zschirne, nördlich an das Schles. Fürstenthum Sagan und Lipschau, südlich an die Siegersdorfer Güer, ist von Süd nach Nord 2½ M. lang, von Ost ach West 1½ M. breit, hatte 1800. 2200. 1811. 248 Einw., ist mit 156 Rauchen belegt, und besteht us Tommendorf, Wehrau, (wozu auch der alkbruch, das Dörfel und Bachen gehören) Prinzorf, Schöndorf und den, an der Ostseite der zschirne liegenden Antheilen von Mühlbock, Tieenfurth, Schnellenfurth und Heiligensee. en an der Westseite der Tzschirne liegenden Theil dieser 4 örfer besitzt die Kämmerei der Stadt Görlitz. In dem dieser Orte war sonst ein Luppenhammer eshalb sie noch Hammergüter heissen, obgleich

die Hämmer längst eingegangen und die Hammergüter, Heiligensee ausgenommen, (wo ietzt eine Mahl- und Schneidemühle statt des Hammers angelegt ist) in herrsch. Vorwerke verwandelt sind.

Die Herrschaft besteht meist aus Sandboden mit Quarz- und Hornsteingeschieben. Zwischen den genannten Dörfern zieht sich, in einer Länge von 2½ und einer Breite von 1 M. eine Heide, welche, ausser Roth- und Schwarzwild, auch viele Auerhähne enthält. Bei Tommendorf wird Pech gesotten. Eine 1698 privilegirte Zeidlergesellschaft ist schon seit 1719 eingegangen, weil ein groser Brand den Wald meist in Asche verwandelt hatte. Jetzt bringt man gewöhnlich im Herbst die Bienenstöcke nur auf einige Monate in die Heide. Die Hauptprodukte der Herrschaft sind Holz, Kalk- und Eisenstein. Die Fischerei im Queis ist an die Sächs. und Schles. Unterthanen verpachtet, weil sie aber ohne Schonung betrieben wird, unbedeutend. Die Einwohner leben von Ackerbau, Tagarbeit, Holzschlagen, Kienroden, Kohlenbrennen, Kalksteinbrechen, Garnbleichen und Handel mit Garn, Nägeln, Holz, Bretern rc. Der Grenzhandel, welcher in Tommendorf allein noch vor 10 Jahren immer gegen 9 — 10,000 Thlr. betrug, ist ietzt sehr gesunken. Bei

Wehrau giebts 2 grose herrschaftliche Kalksteinbrüche. Von einem derselben, dem Christiansbruche, führt ietzt ein Stollen die Grundwässer ab, welche ihn ehedem unbrauchbar machten. Da er meist im schwimmenden Gebirge getrieben werden mußte, so

bedurfte er 14iähriger Arbeit, welche durch den Faktor Kölling zu Wehrau eben so lebhaft als geschickt geleitet ward, wofür ihn Gr. Solms durch einen steinernen Obelisk mit Inschrift auf dem Kalkberge ehrte. Der Kalkstein, der mit weissem Kalkspath durchdrungen ist und viele Versteinerungen enthält, wird theils hier gebrannt, theils roh an Eisenhütten verkauft. Der Queis treibt bei Wehrau 1 Papier- 1 Mahl- 1 Schneidemühle mit 2 Sägen, 3 Frisch- 2 Zainfeuer, 1 Kalk- 1 Schlacken-Pochwerk, 1 Hohofen und 1 Wasserkunst, welche das Dorf und herrsch. Vorwerk mit Wasser versieht. Der Hohofen, welcher den Eisenstein meist aus Heiligensee erhält, liefert iezt keine Gusswaare, wohl aber iährlich g. 4000 Ztnr. Stab- und g. 600 Ztr. Zaineisen. Leztres wird meist in hiesiger Gegend zu Nägeln verarbeitet, die stark auswärts, besonders nach Warschau vertrieben werden. Sämmtliche Eisenwerke sind herrschaftlich und es gehören dazu auch 2 Werke auf dem rechten Queisufer im Schles. Antheil der Herrschaft, nämlich Larzendorf mit 1 Hohofen, 1 Frisch- und 1 Zainfeuer, und die Vorsicht mit 2 Frisch- und 1 Zainfeuer. Der Eisenstein für leztre wird von Ullersdorf und Tzschirna, zum Theil auch aus Schlesien bezogen. Hinter dem Schlosse zu Wehrau findet sich thonartiges, mit Fraueneiskristall und Versteinerungen vermischtes Eisensteingeschiebe, das mit Raseneisenstein geschmolzen, ein trefliches Stabeisen giebt. Unfern Wehrau, hinter der Mahlmühle, bildet der Queis, dessen westliches Ufer aus meist 200 F. hohen Sandsteinwänden mit vielen Höhlen, auch Stein-

kohlengängen, besteht, einen 16 F. hohen Wasserfall, Teufelswehr genannt, den man durch einen Mühlgraben oberhalb für die daran liegenden Mühlen und Hammerwerke nützlich zu machen gesucht hat. Ehedem nannte man ganz Wehrau das Teufelswehr. Noch heißt eine Höhle unterhalb des Wasserfalls die Teufelsstube, welche wahrscheinlich Räubern zum Schlupfwinkel diente. In hiesigen Sandsteinfelsen finden sich auch Spuren von Steinkohlen.

1767. senkte sich ein groses Stück des Sandsteinfelsens mit allen darauf stehenden Bäumen um mehrere Ellen, wodurch ein mehr als 100 Ell. langer Erdriß entstand. Ein ähnlicher über 1/4 St. langer, 3—4 Z weiter senkrechter Erdriß entstand zu gleicher Zeit auch bei Tiefenfurth.

Wehrau ist literarisch denkwürdig als der Geb.Ort (25. Sept. 1749) des d. 30. Juni 1817 zu Dresden verst. berühmten Mineralogen, Bergrath Werner, dessen Vater hier Eisenhammerwerks-Inspektor war. Zwischen Mühlbock und Tiefenfurth giebt es einen äusserst brauchbaren Thon; weshalb auch 1815 von Matthisen eine Steingutfabrik angelegt worden ist. Ein Theil von Tiefenfurth in der Heide bei Schnellenfurth gehört der Stadt Görlitz. Prinzdorf und Bachen haben Garnbleichen. Viel Einwohner von Prinz- und Schöndorf leben im Sommer von Diensten auf den nahen Schles. Bleichen. Tommendorf am Queis mit Brücke, hat eine Pechhütte. 1727 legte Graf Prommitz hier ein Waisenhaus an.

(Zw. d. Queis u. d. Neisse) Halbau an der Tzschirne, ein Ritterguts-Städtchen, hart an der

Schles. Grenze (112 H. 450, und mit den dazu gehörigen Gütern, 1170 E.) nährt sich meist von Ackerbau, Woll- und Flachsspinnen, auch Grenzhandel. Die 1720 — 1724 gebaute, treflich gewölbte Kirche, ein Werk des berühmten Simonetti, ward d. 8. Juli 1720 vom Grafen B. F. v. Promnitz gegründet. Sie soll in akustischer Hinsicht die vorzüglichste Kirche Sachsens seyn. Das 1626 von Christ. v. Schellendorf gebaute Schloß liegt hart an der Schles. Grenze, welche hier die Tzschirne bildet, der Garten mit geschmackvollen Anlagen aber ienseit des Flüschens, schon auf Schles. Gebiet. Halbau, ursprünglich ein Dorf, führte bis ins 16te Jahrh. den Titel einer Herrschaft, welche denen v. Kottwitz, nach 1551 aber denen v. Schellendorf gehörte. 1682 kam es käuflich an die v. Promnitz, 1759 durch Erbe an die v. Kospoth. Der Ort erhielt, auf Ansuchen der Bar. v. Friesen, d. 7. Mai 1679 Stadtrecht. 1725. 1749 und 1796 hat er viel durch Brand gelitten, ist aber meist massiv wieder aufgebaut. Zu Halbau gehört das D. Halbau, Oberlaus. Antheils, welches eine Vorstadt von Halbau bildet, Nickelschmiede mit Eisenhammer, Zehrbeutel an der Tzschirne, Klix und ein Theil des Görlitzer Rathsdorfs Birkenlache, in Schlesien aber das Städtchen Freiwaldau, die D. Burau, Zeisa, Rödel, Saatz und Kunau. Das grose Dorf

Waldau, (1700 E.) mit Kirche, Rittergut, Schloß und 2 Schulen, theilt sich in O., N. und

Heide-Waldau, welches letztre dem Görlitzer Rathe gehört, hat grose Bleichen, mehrere Garnsammler, Garn- und Leinwandhändler, Weber, gute Ziegeleien und einen Steinbruch, welcher zu Quadern, Treppen rc. aber auch zu Bildhauerarbeiten taugliche Steine liefert. Hier ist die letzte Sächs. Poststation auf der Görlitzer Strase nach Schlesien. Zum Bau der hiesigen Kirche ward 1755 eine Lotterie von 5000 Loosen erlaubt, deren letzte Klasse aber, der Kriegsunruhen wegen, erst 1761 gezogen werden konnte. Zu

Kieslingswalde, (Rtgt. mit Kirche und 450 E.) 2 St. von Lauban, ward d. 10. Apr. 1651 der berühmte Ehrenfried Walther v. Tzschirnhausen geboren, welcher auch den 11. Oct. 1708 hier starb. Ein ihm, von seinem Bruder, Georg Albrecht, in der Kirche errichtetes Monument mit Inschrift, verewigt sein Andenken.

Tzschirnhausen, welcher das Görlitzer Gymnasium besucht hatte, studirte zu Leiden, trat dann (1668—72) in Holländische Dienste, durchreisete nachher einen grosen Theil Europens und lies sich endlich in seinem Vaterlande nieder, einzig den Wissenschaften (besonders den philosophischen, physikalischen und mathematischen) lebend, obschon mehrere grose Monarchen ihm Dienste angeboten hatten. Am besten gelangen seine Versuche im Gebiete der Optik und Katoptrik. Nachdem er 1682, die Brennlinie gefunden hatte, baute er, statt der bisherigen kleinen Handmühlen zum Glasschleifen, in Kieslingswalde eine grose, vom Wasser in Bewegung zu setzende Schleifmühle, auf welcher er die grösten Brennspiegel schliff. Damit die Wirkung derselben durch Luft und Wind nicht geschwächt werden

önne, erfand er das sogenannte Kollektivglas,
velches die Sonnenstrahlen in einen kleinen Punkt zu-
ammendrängt. Mit einem solchen Doppelspiegel schmelz-
e er nun Metalle, verwandelte Kiesel, Bims- und As-
eststein in Glas, sott Fische und Krebse ꝛc. Seine
lbsicht war, auch Diamanten damit zu schmelzen, wo-
u es ihm aber nur an unschmelzbaren Schmelztiegeln
ehlte. Die von ihm gefertigten Brennspiegel gehören
u den größten und wirksamsten, welche man kennt und
eben ihm den gerechtesten Anspruch auf den Beinahmen
es Deutschen Archimedes. Seinen ersten gro-
en Brennspiegel fertigte er zu Kieslingswalde 1698.
Mit seinen Brennspiegeln erwarb er eben soviel Ehre
ls Geld. So verkaufte er z. B. 1702. dem Hz. v. Or-
eans einen 100 Pfund schweren und 3 Rh. Fus im
Durchmesser haltenden Brennspiegel, womit Holz, das
ben erst im Wasser gelegen hatte, angezündet, ein Zie-
gelstein glühend gemacht werden konnte ꝛc. Einen an-
dern schenkte er dem K. Leopold und erhielt dafür eine
goldne Kette. Der mathematische Salon in Dresden
besitzt von ihm 2 gläserne Brennspiegel, den einen
von 17, den andern von 21 Z im Diameter, desglei-
chen einen kupfernen von 2 3/4 E. Durchmesser und
14 Z. Focus, wie auch ein Objektivglas von 32 Z.
Focus; für welche Kunstwerke er 30,000 Thlr. erhielt.
Uibrigens legte er auch die ersten Glashütten in
Sachsen und eine Edelstein- Schleif- und Po-
lirmühle bei Dresden an, arbeitete an einer Uni-
versalmedicin, womit er aber nicht zu Stande
kam, beschäftigte sich auch in seinen spätern Jahren be-
sonders mit der Idee der Porzellanerfindung,
und arbeitete deshalb viel mit dem berühmten Bar. v.
Böttger; doch brachte er es nur bis zu einer glas-
artigen Masse, welche Böttger 1704. zum vollkomme-
nen Porzellan ausbildete. Tzschirnhausen lebte meist in
Kieslingswalde, stets mit Studiren und Probiren be-

schäftigt. Sein ganzes Schloß glich einem Laboratorium und am glücklichsten fühlte er sich unter seinen Büchern und Mitlaboranten. Die letzten Jahre wurden ihm durch seinen pedantischen Prediger, Kettner v. Zinnendorf verbittert, mit welchem er, dessen Eifer gegen das Tanzen wegen, in Differenzen gerathen war.

Zwischen Waldau und Kieslingswalde in der Görlitzer Heide, liegt ein Theil der, im Wiener Frieden 1809. von Böhmen an Sachsen gekommenen Dörfer, nämlich: Neukretzschen, wo starker Handel mit Ungarschen und Oesterr. Weinen getrieben wird, Günthersdorf, Taubentränke und Tzschiher. Ein andrer Theil, nämlich: Schlagschenke, Winkel, Niedergerlachsheim und Ginkel liegt im Queiskreise bei Marklissa. Sämmtliche Ortschaften, welche vor dem Wiener Frieden ganz vom Lausitzer Gebiet umgeben waren und deshalb sehr vortheilhaft für Paschhandel lagen, sind nun zum Görlitzer Kreise gerechnet. Von Schirgiswalde s. S. 234. Das Vasallenstädtchen

Schönberg (170 H. g. 1000 E.) mit einer sehr schönen Kirche und Rittergut, zwischen Görlitz und Seidenberg, am rothen Wasser, welches in Böhmen, unfern der Sächs. Grenze, entspringt, und bei Moys über Görlitz in die Neisse fällt, gehört der freih. Familie v. Rechenberg und nährt sich seit 1679. besonders von Fertigung des sogenannten 1 $\frac{3}{4}$ E. breiten Misselan- oder Schönberger Zeuges, der aus wollenem und leinenen Garne besteht, von den Landleuten zu Brustlätzen, Miedern rc. getragen,

übrigens zu Teppichen, Kotzen und Trodelröcken benutzt wird, und gegen 180 Meister beschäftigt. Auch giebt es hier seit Ende des 17. Jahrh. eine Tuchmacher-Innung, die 1811 nur 7 Meister zählte und etwas über 200 St. Tuch lieferte; seit 1807 auch eine Tabaksfabrik. Die Brauerei ist bedeutend, gehört aber der Herrschaft. Die hiesigen Bäcker haben das Recht, schon vor dem Feste der Erscheinung, Fastenbretzeln zu backen. Zur Nahrung tragen auch 4 Jahr- und Viehmärkte bei.

1651. stiftete hier der Landesh. v. Löben mit 500 Thlr. ein Spital, dessen Fonds nach und nach bis auf 2000 Thlr. wuchs. Nachdem das Haus verfallen war, baute die Herrschaft 1770 ein neues, und bestimmte jährlich 60 Thlr. zum Besten der Armen. Die Stadt erhielt 1772. vom K. Maximilian II nebst andern Stadtrechten, auch die Erlaubnis zu Errichtung neuer Zünfte.

Schönberg gehörte in den ältesten Zeiten den Birken von der Daba, im 15. Jahrh. dem berühmten Görlitzer Bürgermstr. Georg Emmerich, nachher denen v. Nostitz und Löben, in den neuesten Zeiten der freih. Familie v. Rechenberg. 1688. brannte die Stadt ganz ab. In Schönberg war es, wo Karl XII. 1706 d. 5. September das erste Manifest wegen Besitznehmung Sachsens erlies, worinn er alles mögliche Gute versprach, wenn man seine Armee gehörig mit Proviant versorge. Die Landstände schickten hieher eine Deputation an ihn, welche er unter einem Zelte im Garten des Stadtrichters Mühlhausen annahm. Bei Schönberg und

Schönbrunn, mit 2 Rittergütern, Schloß und Garten, wird Torf und Mergelerde gegraben, auch giebt es ½ St. von hier eine mineralische Quelle.

Holzkirch, Rittergut mit Kirche, zwischen Lauban und Marklissa, ist der Geburtsort (1743.) des 1804. zu Altona verst. Dänischen Staatsrathes: Schirach, welcher sich besonders im Fach der historischen und politischen Literatur bekannt gemacht hat. Unter Schönberg, am rothen Wasser, liegt der, von Böhm. Exulanten, am Ende des 17. Jahrh. gegründete Flecken

Kuhna oder Neukuhna mit Rittergut, dessen Einwohner sonst fast lauter Weber waren, die für Laubaner Kaufleute arbeiteten. Jetzt wohnen hier meist andre Handwerker, besonders Maurer. Das vom Orte abgesondert liegende Schloß, hat eine 1665. von H. E. v. Warnsdorf gebaute Kapelle, wo der Pastor von Schönbrunn jährlich 10mal predigen muß. Unter derselben gab es sonst ein Zeughaus, welches noch 1762. Kanonen, alte Harnische und Gewehre enthielt. Im Mittelalter war Kuhna eine starke Festung. Zu

Wendisch=Ossig (in Urk. Ossea Slavicum) mit Kirche und Rittergut, an der Neisse, ward 1728. der durch Schriften und Kompositionen gleich berühmte, 1804. zu Leipzig verstorbne Kantor und Musikdir. Hiller geboren. In der Gegend des Queiskreises liegen die 3 grosen Weberdörfer.

Linda, mit 1500. Heidersdorf mit 1400 und Gerlachsheim mit 1600 Einwohnern. Bei Linda, (mit 3 Rittergütern und einer Kirche), welches bis Gerlachsheim reicht, entdeckte man im sogenannten Kapellenberge 1791. die Grundmauern eines

rosen Gebäudes, dabei 76 Brakteaten des 13. oder 14. Jahrh., einen Heerd voll Asche und Holzkohlen, eine Pfeilspitze rc. Linda hat mehrere milde Stiftungen, besonders von der Familie v. Schachmann. Zwischen Linda und Heidersdorf erhebt sich der, aus Basaltsäulen gebildete, Spitzberg. — Bei Gerlachsheim mit Kirche und 3 Rittergütern, nämlich, Ober- Mittel- und Nieder-Gerlachsheim, wie auch bei dem, im Anfange des 18. Jahrh. gebauten Karlsdorf, das zum Rittergute Mittelgerlachsheim gehört, fand man 1793. grose Stücke Bernstein in der Erde. Ober-Gerlachsheim heißt auch, seit alten Zeiten, der Winkel und war sonst ein Lehn der Böhm. Herrsch. Friedland, von welcher es durch den Wiener Frieden 1809. an Sachsen kam. In hiesiger Gegend liegen der Steinder Urberg, der weisse Stein rc. Das Rittergut

Altseidenberg, bei Seidenberg an der Nordseite des Burgberges, wo einst die alte Burg Sydow stand, hat 2 herrsch. Höfe, ein, aus eingezognen Bauergütern gebildetes Vorwerk und Thongruben, aus welchen die besten Ziegel gebrannt werden.

n. Zu Altseidenberg ward 1575. der bekannte schwärmerische Schuster, Jakob Böhme oder der sogenannte Deutsche Philosoph geboren, welcher hier erst bei seinen Aeltern, armen Landleuten, die Landwirthschaft lernte, nachher aber zu einem Schuhmacher in Görlitz auf die Lehre kam und 1594. Meister daselbst ward. Das Lesen fanatischer Schriften, besonders Schwenkfelds und Theophr. Paracelsus bildete ihn zum Schwärmer, welcher seit 1600. durch fanatische

Schriften, besonders durch seine Aurora einen ungeheuren Anhang gewann, aber auch viel Gegner sich zuzog, unter welchen letztern der Görlitzer Rath am schonendsten sich benahm. Er starb zu Görlitz d. 15. Nov. 1624. in einem Hause der Vorstadt unfern der Neißbrücke. (S. 298.) Die zu Altseidenberg gehörigen D. Grund mit einer Walkmühle für die Seidenberger Tuchmacher und Neuklix, liegen in einem romantischen Thale an der Katzbach, welche hier die Grenze zwischen Böhmen und der Lausitz zieht. Neuklix besteht nur aus einigen Häusern und ward erst am Ende des vorigen Jahrhunderts vom Bar. v. Neukirch angelegt.

Bellmannsdorf, Rittergut, hat seit dem 27. Oct. 1806. eine neue Kirche.

In Berna und Küpper, Rittergüter mit Kirchen, werden, nächst Leinwand, auch Holzwaaren gefertigt. — Die Ritterg. Ober- und Niederrudelsdorf haben schöne herrsch. Gebäude, letztres hält 2 Jahrmärkte. Das Ritterg. Ostrichen (auch Mostrichen genannt) mit ansehnlichem herrsch. Hofe, ist von Böhmen nur durch die Wittiche getrennt. Ehedem war es ins Böhm. Dorf Wiese gepfarrt; als aber dortige Kirche 1624. den Protestanten verschlossen ward, hielt man erst Gottesdienst auf dem Hofe zu Ostrichen und in der Folge hielten sich Herrschaft und Unterthanen zur Kirche in Seidenberg. — In der Gegend von Ostritz liegen:

Wandscha (in Urk. Wenischau) mit Reudnitz, und Trattlau Rittergüter mit schönen Schlössern und Gärten. Bei letzterm fand man 1793. in der Erde ein zerfallnes Gefäß mit mehr als 1000 Brakteaten von der Gröse eines Speciesthalers. Bei Wandscha, wel-

nes in den ältesten Zeiten den Burggr. v. Dohna gehörte und 1693. in Erbe verwandelt ward, giebt es gute Thongruben. Nieda, ein nach Wandscha gehöriges Rittergut, hat eine Kirche, welcher C. G. v. Nostitz 1727. 1000 Thlr. legirte, von deren Zinsen aber auch die Schule und das Armuth etwas erhält.

(An der Neisse) Das Vasallenstädtchen Rothenburg (119 H. 500 E.) am linken Neißufer und an der Hauptstrase von Görlitz nach der Niederlausitz, Kottbus, Frankfurt ꝛc. hat mit den dazu gehörigen Rittergütern Noes und Thormersdorf und dem Vorw. Geheege, g. 4350 Einwohner, 1 Schloß, 1 Haupt- und 1 Begräbniskirche, welche letztre 1777. durch Vermittlung des Gutsherrn, Meyer v. Knonow, gebaut ward, und erlitt v. 1427 — 1798. eilf grose Brände. Bei dem letzten und größten, d. 21. Jul. 1798. blieben nur 18 Häuser unversehrt. Seitdem ist fast alles massiv gebaut, auch die Hauptkirche erweitert und den 15. Apr. 1805. eingeweiht worden; doch fehlen ihr noch Orgel, Thurm und Glocken. Die Einwohner treiben meist Ackerbau, kaum $\frac{1}{4}$ derselben besteht aus Handwerkern. Der hiesige Sandboden giebt ein besonders kräftiges und reines Korn, die Neißaue den schönsten Weizen; doch leidet letztre oft durch Ueberschwemmungen, wogegen man oberhalb der Stadt ein Wehr angelegt hat. Die Fischerei in der Neisse und den nahen Teichen ist beträchtlich und gehört, wie auch eine veredelte Schäferei, Ziegelei, Mahl- und Bretmühle, dem Rittergute. Die Nahrung, welche die Stadt ehedem von der Durch-

fuhre bezog, hat sich sehr vermindert, seitdem die ordinaire Post über Niesky gelegt ist und Lausitzer Kaufleute nicht mehr so stark, als sonst, die Frankfurter Messe besuchen.

Rothenburg ist eine der ältesten Besitzungen der Familie v. Nostitz. Friedr. v. Nostitz ward hier 1680. an der Tafel von seinem Schützen durchs Fenster erschossen. Seit dem 3. Apr. 1711. ist Rothenburg aus Lehn in Erbe verwandelt.

Bei Rothenburg fand man im Anfange des 18. Jahrh. versteinertes Holz, welches auf der Zittauer Rathsbibliothek sich befindet. Mit Rothenburg fängt die sogenannte Heidegegend an, welche viel Holz liefert, das meist in den umliegenden Ziegeleien und Kalköfen verbraucht wird. Das Ritterg.

Noes, welches seit 1794. eine, von Abr. v. d. Schilten gegründete Bleiweis- und Grünspahnfabrik, auch eine chemische Bleiche hatte, hat iezt nur noch eine gewöhnliche. Sogar die Gebäude der erstern Anstalten sind weggerissen.

Nördlich von Rothenburg auf beiden Ufern der Neisse liegen die Ritterg. Sänitz, wo der Diakonus von Rothenburg aller 14 Tage predigt; Dobers und Leippa, die einzigen Ortschaften der O.Lausitz, welche Bruchboden von so grosem Umfange haben. Dieser enthält eine, mit Alaun und Salpetertheilchen geschwängerte Erde, eignet sich besonders für Sommerfrüchte und wird kurz vor der Saatzeit, an trocknen windstillen Tagen mit wenig Feuer angezündet, wodurch bald die ganze Erde in Brand geräth, alles Un-

kraut mit der Wurzel verbrannt und ein Theil des Bodens zu der fruchtbarsten Asche wird. Doch ist durch häufiges Anzünden der fruchtbare Bruchboden so vermindert worden, daß der tiefer liegende Sandboden häufig zum Vorschein kömmt; weshalb die herrschaftl. Bruchfelder nur selten angesteckt werden. Die ganze Gegend war ehedem mit Laubholz durchwachsener Sumpf, den man durch Abzugsgräben urbar machte. Das Rittergut

Leippa, rechts von der Spree, hat eine neue, 1807 — 1808. durch Verwendung des Gutsherrn, Landescom. v. Eicke, gebaute Kirche. Vorher war es nach Podrosche in der Herrsch. Muskau gepfarrt.

(Zw. d. Neisse und Spree) Reichwalde am Schöps, nordwestlich unter Rothenburg an der Muskauischen Grenze, ist ein Flecken mit Rittergut, wozu Wunsche, Eselsberg mit Schadendorf und ein Theil von Vorberg gehören, hat eine Kirche, 2 Jahr = und Viehmärkte, eine Ziegelscheune und bedeutende Fischerei.

Zu Reichwalde wurden 1722. ein Paar Türkische Eheleute getauft, welche Kaspar v. Nostitz, bei der Erstürmung Belgrads 1688. zu Gefangenen gemacht hatte.

Das Rittergut Jahmen, mit einem der größten Schlösser der Provinz, führte sonst den Titel einer Herrschaft. Der hiesige Oekonomie = Insp. Fischer liefert Ackerinstrumente von besonderer Güte. Zum Rittergute gehören: das Kirchdorf Klitten, Dürrbach mit Rittergut, Delsa, Kaschel,

Kringelsdorf und ein Theil von Eselsberg. Südwestlich über Rothenburg:

Ober-Mittel-und Nieder-Horka hat eine Kirche und 5 Rittergüter. Bei Niederhorka bricht 2 Schuhe unterm Weizenboden, Eisenstein in ganzen Massen.

Die Kirche zu Horka hat verschiedene milde Stiftungen. Unter andern legirte W. A. v. Gersdorf 1683. die Zinsen von 200 Thlr. zu einer Kirchenbibliothek und jährlich 12 Thlr. für Wittwen und Waisen.

Das nahe Mückenheyn, mit Rittergut, hat ein Verwahrungshaus für Verbrecher. — Bei Jänkendorf und See, Rittergütern mit Kirchen, liegt im Gebiete des freih. Wattewillischen Ritterg. Trebus, 3½ St. von Görlitz, der Brüdergemeinort

Niesky, in einer sonst wüsten Gegend, welche erst seit 1742. durch Böhm. Exulanten, die zur Brüdergemeine sich hielten, angebaut ward. Jetzt zählt der Ort, mit den Gemeinde-, Brüder-, Schwestern- und Wittwenhäusern, auch den Gebäuden für Bildungsanstalten, schon über 60 Häuser und g. 650 Einwohner. Der sonst ganz unfruchtbare Kiesboden ist für den Getreidebau gewonnen, Laubholz überall angepflanzt, durch den Wald sind Alleen gehauen und, wo sonst nur Schwarzholz stand, findet man iezt die herrlichsten Promenaden, wie Monplaisir, eine Art von Park, welchen das Seminarium gründete, Astrachan, eine von der Knabenanstalt unternommene Nachahmung des erstern, im Kleinen, Heinrichsruhe oder Berseba, ein vom Gr. Reuß XXI. an-

elegter Spaziergang und die dem Schwesternhause ge- hörige Promenade. Der Kiefernwald, welcher sonst Niesky von allen Seiten umgab, ist durch die Kie- fernraupe nach Jänkendorf, See und Moholz zu fast ganz verschwunden. Nächst den gewöhnlichen Hand- werken giebt es hier eine Kottonadmanufaktur, welche auch andre Modezeuge liefert, eine Fabrik lackirter Zinn- und Blechwaaren, einen Gold- und Silberar- beiter, 2 Tischler, welche die feinsten Waaren ferti- gen, 1 Kutschenmacher, 2 Holzhändler und 1 Blau- färberei. Die hiesigen Bildungsanstalten, das Semi- narium, das Pädagogium und die Knaben- anstalt, stehen unter einer Direktion und ökono- mischen Besorgung. Ausser Inspektor, Mitinspektor und Hausvater sind 10 Lehrer und mehrere unstudirte Aufseher angestellt. Alle genannten Institute verei- nigt, vertreten bei der Brüdergemeine die Stellen ei- ner Bürgerschule, eines Gymnasiums und einer Uni- versität. Die Knabenanstalt zählte 1812 in 3 Stu- bengesellschaften 34, das Pädagogium 32 Zöglinge und das Seminar 15 Studirende. Letztre bleiben in der Regel nur 2 J. hier, werden, wenn sie der Theologie sich widmen, zu Predigern und Heidenboten gebildet, erhalten aber auch Unterricht in der Wissenschaftskunde, Philosophie, Mathematik ꝛc. Wer der Heil- oder Rechtskunde sich widmen will, muß die Universität be- ziehen. Das Pädagogium war sonst in Barby, ward aber, als letztres an Westphalen kam, nebst sei- ner treflichen Naturaliensammlung, 1808. hieher ver-

verlegt. Das Seminar hat eine grose Bibliothek, verbunden mit physikalischem Apparat.

Am Frauenberge, bei See, bricht Basalt. Bei Grosradisch, Rittergut mit Kirche, erhebt sich die Dubrau, ein Berg, wo man einen grosen Theil der O.Lausitz übersieht. — Gutta, Rittergut mit Schloß und Kirche, am Löbauer Wasser, zwischen Baruth und Klix, hat 2 Jahrmärkte, grose Teiche, welche meist Karpfen liefern und in der Nähe einen Basaltbruch. Der Basalt geht zum Theil pyramidalisch zu Tage aus, zerbricht aber leicht, wird in den Hohöfen zu Kreba, Boxberg, Keule, Beerwalde und Burghammer zum Schmelzen des Eisensteins gebraucht und deshalb auch Flußstein oder Wacke genannt. Nur der tiefer liegende Basalt ist fest. Das Rittergut

Jänkendorf mit Kirche, am Schöps, hat vorzüglich schöne Wirthschaftsgebäude, auch starke Fischerei, und ist das Stammgut einer Linie der Familie v. Nostitz, welche es seit 1515. besas und noch darnach sich nennt. Jetzt gehört es der Familie v. Kaiserlingk. — Das Rittergut Ullersdorf mit Kirche am Schöps, hat grose Obstanlagen, auch eine Maulbeerpflanzung.

An die Armen von Ullersdorf und dem dazu gehörigen D. Baarsdorf werden jährlich 90 Thlr. vertheilt, als Zinstheile eines Legates von 10,000 Thlr., welche C. v. Fürstenau (st. 1619.) den Armen seiner Güter legirte. In dem v. Nostitzischen Geschlechtsarchive zu Ullersdorf wird eine sogenannte Bundesfahne

aufbewahrt, welche den O Laus Anhängern des 1619. zum König v. Böhmen gekrönten Baierschen Pfalzgrafen **Friedrich**, in der Schlacht auf dem weissen Berge, von dem Landesältesten Nic. v Nostitz vorgetragen ward. Auf der einen Seite bemerkt man die im Zirkel geschriebenen Buchstaben: F. R J. C S. V nebst den Böhmischen, Mährischen, Schlesischen und Lausitzischen Wappen, darüber die Worte: Fridericus D G Rex Bohem. coronatus 4. Nov. und darunter: **Dieß Bündniß Soll niemand Ausser Gott** Auf der andern Seite halten 2 Löwen das O.Laus. Wappen, mit der Aufschrift: Cum Deo retinebis — **Mit Gott wirst du es behalten.** Die Fahne läuft in 2 Spitzen aus, wovon die untere verloren gegangen ist. In der Fahne selbst bemerkt man, daß eine Kanonenkugel sie durchlöchert hat. Beim Rittergute

Wiesa an der Sere, in Urkunden Weze, mit Schloß, Mahl- und Windmühle, Vorwerk und Ziegelbrennerei, liegen die **Wiesaer** Berge, sonderbar gestaltete Granitfelsen, welche mit den Königshainern zusammenhängen. Einer der sonderbarsten ist der **Schornstein**. — Das Rittergut **Ober-** und **Nieder-Rengersdorf**, wozu **Torge** und **Kleinkrausch a** gehören, hat eine Kirche, ein Schloß, eine Mahl- und Schneidemühle, grose Brauerei, Ziegelbrennerei, Teichfischerei, besonders auf Karpfen, veredelte Schafzucht und einen Kalkbruch. Letztrer liegt so tief, daß die Wässer kaum zu gewältigen sind, und die Bearbeitung des Bruchs die Kosten nicht trägt. Dafür hat man aber seit 3 J. unter einem Teiche ein mächtiges **Braunkohlenlager** entdeckt. Auf dem **Heideberge** hinter der Kirche, und zwar in einem kleinen

Raume des Gipfels, liegt Kobalt, auf Quarz, auch mit feinem Thon verbunden, in losen Stücken zu Tage, welches Minerale sonst nirgends in der O.Lausitz sich findet.

Ober= und Nieder=Rengersdorf, in Urk. Rayngiersdorf, waren sonst ein Dorf, welches erst 1534 durch die Gebr. Hans und Christoph v. Gersdorf getheilt ward, seitdem stets 2 Besitzer, aber immer nur 1 Kretzscham und 1 Richter gehabt hat. Nur erst in neuern Zeiten hat auch Ober=Rengersdorf einen Richter erhalten. Die Einwohner hiesiger Gegend sind zwar Deutsche, haben aber in Kleidung und Sitten viel Wendisches. Das Rittergut

Kodersdorf mit Schloß und 2 Vorwerken, hat eine Mühle, beträchtliche Teichfischerei, Braunkohlen= und Torflager. Hier, wie auch in Rengersdorf, Wiesa und Särichen giebt es Kalköfen, die den Stein aus den nahen Brüchen bei Kunners= Ludwigs= und Neundorf holen und meist nur zur Düngung brennen. Von Rengersdorf streichen mächtige Kalklager über Kunnersdorf bis Schreibersdorf hinter Lauban.

Kleinkrausche zu Nieder=Rengersdorf gehörig, liegt gerade auf der Abbachung des Elb= und Oderthals. Ein von hier nach Rothenburg fliessender Bach, theilt sich unfern den sogenannten Dunkelhäusern bei Rothenburg und geht halb in die weisse Elster, durch diese aber ins Flußgebiet der Elbe, halb in die Neisse und mit dieser in die Oder. Bei

Arnsdorf, einem Rittergute mit Kirche, Schloß und vortreflichem Garten, liegt der malerisch schöne Zillich- oder Zwillingstein, gebildet von zwei ungeheuern, neben einander aufsteigenden Granitmassen, an deren Fusse man einer unbeschränkten Aussicht in die Budissiner und Löbauer Gegenden genießt. Bei Thiemendorf, Rittergut mit Mühle und 2 Vorwerken, am Fusse des Königshainer Hochsteins, gehen ungeheure Stücke Quarz zu Tage aus. Das Rittergut

Kunnersdorf mit Kirche, hat ein schönes Schloß, Kalksteinbrüche und eine musterhafte Feuerordnung, welche der verst. Kriegs-Vice-Präsident v. Broizem 1779. hier und in Ebersbach einführte.

Hier soll die Reformation im Görlitzer Kreise ihren Anfang genommen haben und die hiesige Kirche deshalb zahlreich von den Görlitzern besucht worden seyn. Daher noch der Name des Luthersteigs.

Im nahen Geiersberge bemerkt man Spuren von Bergbau, den man im 15. Jahrh. auf Gold versuchte. Das Rittergut

Ebersbach, sonst Eberhardsbach, wozu auch das Rittergut Siebenhufen gehört, hat ein Schloß, welches eben so wohl durch romantische Lage, als Alterthum sich auszeichnet.

Es war nämlich das Jagdschloß des Herzogs Johann von Görlitz, eines Sohnes K. Karls IV. Hierher flüchtete Johann, als er, wegen eines, über seine zügellose Lebensart in Görlitz entstandenen Aufruhrs, dort nicht sicher zu seyn glaubte. Als er aber auch hier nicht sicher war, flüchtete er in die N.Lausitz. Das Dorf hat

verschiedene milde Stiftungen, unter welchen die des 1747. verst. Bergr. Lossa die bedeutendste ist. Dieser legirte nämlich 500 Thlr. zu Gründung einer Armenkasse und die Zinsen von 1500 Thlr, dem Pfarrer und Schulmeister, wofür ersterer alle Sonntage nach dem Examen eine halbe Stunde über die Ordnung des Heils predigen und leztrer dazu singen muß. Das Rittergut

Ober- Mittel- und Nieder-Königshain, seit länger als 100 Jahren der Familie v. Schachmann, iezt aber dem Amtsh. v. Heiniz gehörig, liegt in einem reizenden Thale, welches vom Kämpfenberg, Hochstein, Todenstein, Schwalben- Stein- und Limberg gebildet wird und nur nach Ebersbach hin offen ist. Die sogenannten Königshainer Berge sind sonderbare, zum Theil Burgtrümmern ähnliche Granitfelsen, in welchen man oft Kristalle, Rauchtopase und Granaten findet. Der, mit steinerner Gallerie umgebne Gipfel des Hochsteins, läßt sich bequem als Observatorium benutzen. Von hier übersieht man fast die ganze O.Lausitz, einen Theil der N.Lausitz und des Fürstenthums Sagan, auch die Ketten des Schlesischen und Böhmischen Riesengebirgs. Auf dem Fürstensteine steht eine abgebrochne Säule, dem Andenken des verst. v. Schachmann, von einigen seiner Freunde 1789 errichtet. Leztrer (gest. d. 27. Jan. 1787) trug nicht wenig zur Verschönerung, wie zur Kenntnis der hiesigen Gegend bei, besas eine bedeutende Sammlung von Büchern, Münzen, Gemälden rc. und war ein eben so gelehrter, als thätiger und rechtschafner Mann,

welchem unter den verblichnen Edlen der O.Lausitz eine vorzügliche Stelle gebührt. Auf dem Hochstein, Todenstein und auf der Westseite des Schwalbenbergs, erheben sich wieder besondre senkrechte, freiste ende, 60—100 F. hohe, zum Theil mit Höhlen versehene Granitmassen. Auf dem Todensteine fand man oft Alterthümer von Metall und verwitterte Thongefäse, die man für Serbische Urnen und weshalb man die Felsen für einen heidnischen Begräbnisplatz hielt. Allein die Serben vergruben bekanntlich ihre Urnen, welches hier nicht möglich war, es müßte denn nach und nach alle Erde vom Felsen verschwunden seyn. Sonder Zweifel rühren sie vom Todensonntage (S. 74.) her, an welchem man hier den Verstorbnen Speise und Trank opferte und dann die Gefäse, als heilig, auf dem Felsen stehen lies.

Königshain hat ein schönes Schloß mit Blitzableitern und Garten, in welchem gleichfalls ein, dem vorgedachten v. Schachman und dessen Gemahlin gewidmetes Monument steht, eine sehr alte Kirche, neue, massive Pfarrgebäude, meist steinerne Häuser, 1 Kalkofen, 2 Wassermühlen, 1 Windmühle und Sandsteinbrüche, in welchen Treppen, Thür- und Fenstergewände ꝛc. bearbeitet werden. Auch wohnen hier viel Professionisten. Der Boden ist bis auf die Spitzen der Berge angebaut, giebt Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Klee und Flachs. Letztrer wird im Dorfe versponnen, reicht aber bei weitem nicht zu, weil sich ein Theil der Einwohner vom Spinnen nährt. Die Vieh-,

besonders veredelte Schafzucht ist bedeutend. Bien- stöcke hält fast jedes Haus. Den jährlichen Obst- trag schätzt man in der Regel auf 1000 Scheffel.

Türchau mit Kirche, (in Urk. v. 1384 Tr- chov) ein, dem Zittauer Rathe gehöriges Ritterg- welches dieser 1583 denen v. Kohlo abkaufte, ist d- Geburtsort (1668) des bekannten Polyhistors, Joh. Hübner, welcher 1731 als Rektor zu Hambur- starb, und durch historische, genealog. und geograph. Schriften zu seiner Zeit groses Aufsehen machte. 181- entdeckte hier der gräflich Einsiedel. Sekretär Blum Braunkohlen, welche durch Tagbau gewonnen werden.

Das Ritterg. Städchen Reichenbach (145 H. mit 64 brauberechtigten. 688 E.) 5 Stunden von Gör- litz an der Breslauer Strase, zwischen Görlitz und Lö- bau, in Urkunden seit 1346 schon Stadt genannt, hat 2 Kirchen, 2 Pfarr-, 2 Schulhäuser, ein 1587 erneuertes Spital zum armen Lazarus mit be- deutenden Kapitalien, und eine Postverwalterei. Un- ter den milden Stiftungen für Arme und Studirende, ist die des 1795 verst. P. Strauß von 850 Thlrn. die stärkste. Die Einwohner nähren sich meist von Bierbrauen, Viehzucht und Ackerbau, besonders auf Hirse und Heidekorn. Seit 1796 ist, durch Vorschuß der Lehnsherrschaft, die ehemalige Tuchmacher-In- nung wieder hergestellt worden. Am 29. Novbr. 1799 brannten 54 Häuser, und in demselben Jahre den 17. Dec. wieder 17 Häuser ab. Seitdem hat die Stadt noch 10mal durch Feuer gelitten, besonders 1810 und 1811, so

aß nur wenig von den alten Gebäuden noch stehen. Im Jahre 1800 fand man bei Reichenbach in der Erde 2 Töpfe mit 64 Brakteaten. Mit der Stadt grenzen die Dörfer Ober- und Niederreichenbach, auch nur Ober- und Niederdorf genannt. Bei letzterm hat man Torf- und Mergelgruben entdeckt.

Am 22. Mai 1813. fiel bei Reichenbach zwischen den Alliirten und Franzosen ein bedeutendes Kavalleriegefecht vor, in welchem Abends um 7 Uhr dem Marschall Düroc, während er auf einer Anhöhe bei Markersdorf mit dem Herzog v. Treviso, den Generalen Kirgener und la Bruyere sprach, der Leib durch eine Kugel aufgerissen ward, welche Kirgenern tödtete, la Bruyere beide Beine nahm.

Unter Reichenbach nach Weissenberg zu: das Ritterg. Krischa (mit Tetta) welches eine Kirche und ein schönes Schloß mit vortreflichem Garten hat. Der Gasthof Rothkretscham mit Schmiede und 2 Häusern hatte sonst die Poststation zwischen Budissin und Görlitz, welche aber nach der sogenannten neuen Schenke oder Neu-Cunnewitz verlegt worden ist.

Uiber Reichenbach nach dem Eigenschen Kreise zu liegen: Sohland mit Kirche und 3 Rittergütern, Ober-, Mittel- und Niedersohland. Einige Unterthanen gehören dem Prediger in Mittelsohland, und andre dem zu Reichenbach. Der Obstbau ist hier bedeutend. Zwischen Mittel- und Ober-Sohland erhebt sich der Rothstein, ein kegelförmiger Basaltberg, wo einst ein Schloß, Rothstein, gestanden haben soll. Trümmer findet man nicht, auf der Südspitze des Berges aber einen grosen Freiplatz, der mit Wall umgeben gewesen zu sein scheint.

Das nahe Rittergut Deutsch-Paulsdorf ... Spitzberge, der den Rothstein an Höhe nicht ... reicht, hat einen der größten Teiche der Ober-Lausitz.

Rennersdorf an der Pliesnitz hat 2 Rittergüter, Ober- und Nieder-Rennersdorf, und einige Mühlen. Den Einwohnern gehören ... Nahrungen eigenthümlich. Der Eichlerberg ... Ober-Rennersdorf besteht aus Basalt.

Auf dem Gebiete des Ritterg. Berthelsdorf (1370 E.) mit Kirche, welches seitdem Zinzendorf... Eidam, der Freih. Friedr. Rud. v. Wattewill ... den 18. Jan. 1811 starb, durch Legat, der Gräfin Sophie Charlotte v. Einsiedel auf Reibersdorf gehört, liegt, an der Landstrase zwischen Zittau und Löbau

Herrnhuth, der Haupt- und Stammort der evangelischen Brüdergemeine, deren Glieder man, wiewohl unrichtig, Herrnhuter nennt.

Ihr Stifter, Nic Ludw. Graf v. Zinzendorf und Pottendorf (geb. zu Dresden d. 26 Mai 1700) verlor als Kind von 6 Wochen schon seinen Vater, den Geh. Rath Georg Ludwig und ward, weil seine Mutter sich wieder vermählte, im 4. J. seiner Grosmutter, einer verw. Freiinn v. Gersdorf auf Grosshennersdorf, einer eben so frommen, als gelehrten Dame, zur Erziehung übergeben. Hier war es, wo er unter dem Einfluß weiblicher Frömmigkeit, und durch den Umgang mit Männern, wie Spener, Franke ꝛc. als Knabe schon jene religiöse Stimmung sich aneignete, die nachher der Grund aller seiner denkwürdigen Unternehmungen ward. Im 10. Jahre bezog er das Pädagogium zu Halle, welches unter der Aufsicht des frommen Fran-

:, Zinzendorfs Hange zur religiösen Schwärmerei die
ichlichste Nahrung gab, so daß er hier in 6 Jahren 7,
heime religiöse Verbrüderungen stiftete, auch nachher
Wittenberg, als der Rechte Student, am meisten
it Theologie sich beschäftigte und an dem damaligen
ampfe der Wittenb. und Hallischen Theologen den leb-
aftesten Antheil nahm. Von Wittenberg ging Zinzen-
orf auf Reisen nach Holland, Frankreich, der Schweitz
:., vorzüglich in der Absicht, den Zustand der Religion
n Auslande zu beobachten und Männer aufzusuchen, de-
en die Ausbreitung derselben am Herzen liege. Nach die-
er grosen Reise, von welcher er schon im 21. Jahre zurück-
ehrte, hielt er sich einige Zeit wieder in Groshenners-
orf auf, und studirte hier fleisig Theologie, hielt Erbau-
ungsstunden und unterrichtete sogar die Bedienten seiner
Grosmutter im Christenthum. Nur auf Veranlassung seiner
Verwandten ward er 1721 Hof- und Justizrath in Dresden,
hielt aber auch iezt noch Erbauungsstunden, schrieb theologi-
sche Schriften und kaufte 1722 seiner Grosmutter Berthels-
dorf ab, blos um Unterthanen zu haben, die er als Vater zu ei-
nem besondern Grade von Liebe zur Religion leiten könne;
welchen erhabnen Zweck der Pastor des Orts, J. A. Rothe
aufs treueste befördern half. Nicht lange nach Ankauf des
Gutes stellten sich 5 Mährische Brüder, als Nachkomm-
linge der Hussiten, der evangel. Lehre wegen, in ihrem
Vaterlande gedrückt, mit Weibern und Kindern (8 Ju-
ni 1722.) zu Berthelsdorf sich ein und baten, unter Anfüh-
rung des Zimmermanns David, der auf seinen Wan-
derschaften Zinzendorfen hatte kennen lernen, um Aufnah-
me und freie Ausübung der evangel. Religion. Die
frommen Emigranten erhielten erst Wohnung im Dorfe,
bald aber am nahen Hutberge einen Platz zum An-
bau — und hier war es, wo sie d. 17. Juni 1722. den
ersten Baum zum ersten Hause Herrnhuts fällten,
welches nachher durch Denkstein bezeichnet und schon am

17. Oct. bezogen ward. Mehrere ihrer bedrückten Glaubensgenossen in Böhmen und Mähren, bald auch viele andre Einheimische und Fremde, besonders benachbarte Landleute, ergriffen von dem stillen andächtigen Weise der Kolonisten, siedelten nach und nach am Hutberge sich an. So entstand Herrnhut. — Den Namen erhielt es vom Hutberge. Auch wollte man dabei sich erinnern, daß der Herr Hüter desselben sei, und daß die Gemeine immer auf der Hut in der Verehrung des Herrn seyn müsse.

Die neue Kolonie wuchs ungemein. 1724. ward der erste Versammlungssaal gebaut, welcher zugleich eine Erziehungsanstalt, nach Art des Hallischen Pädagogiums werden sollte und binnen 10 J. zählte Herrnhut schon 600 Einwohner. Nach so manchen kirchlichen und religiösen Spaltungen wußte der Graf endlich, d. 12. Aug. 1727. alle Glieder zu Anerkennung gewisser evangelischer Grundwahrheiten und zum Beibehalten der Kirchenverfassung der alten Mährischen Brüder zu vereinigen. Er selbst ward zum Vorsteher der Gemeine erwählt und widmete sich nun ganz dem geistlichen und weltlichen Besten derselben, mit einem Eifer, einer Thätigkeit, Selbstverleugnung und Verachtung aller Mühen, Kosten und Gefahren, die man eben so verehren, als bewundern muß. Ja er legte sogar, entschlossen dem geistlichen Stande sich zu widmen, seine Hofrathsstelle nieder, ging, unter dem Namen v. Freideck, als Hauslehrer zum Kaufmann Richter in Stralsund (1734.) predigte dort, lies als Kandidat sich examiniren, gab sich, während des Examens zu erkennen, vertheidigte sein Lehren, wie sein Handeln, gestand offen, welche Pläne er noch im Kopfe habe und überreichte dann dem Superintendenten Lange mach seinen Degen, mit der Versicherung, ihn nie wieder zu tragen, sondern blos der Religion sich zu widmen. Nachdem er als Kandidat nach Herrnhut zurückgekommen war,

ng er nach Tübingen und lies sich (19. Dez. 1734.) m der dortigen theolog. Fakultät förmlich in den geist- chen Stand aufnehmen.

Seiner sonderbaren Handlungen, vorzüglich seiner eugestifteten Gemeine wegen im Vaterlande verfolgt, bte Zinzendorf über 5. Jahre meist auf Reisen, in Hol- nd, England, Liefland rc. Die beste Aufnahme fand er n Berliner Hofe, wo er d. 20. Mai 1737. auf ausdrückli- ne Erlaubniß des Königs, zum Bischof der erneuer- en Mährischen Brüdergemeine ordinirt ward. Nach so manchem harten Kampfe mit den Feinden erselben, brachte er es endlich dahin, daß die Glieder er Brüdergemeine d. 20. Sept. 1749. in Sachsen, dann uch in andern Staaten als ächte Augsburgische Konfessionsverwandte freie Religionsübung er- hielten und als nützliche Bürger aufgenommen wurden. Allein noch suchte Zinzendorf keine Ruhe, sondern rei- sete und arbeitete in einem fort zum Besten seiner Ge- meine, Abgerechnet stete Reisen in Deutschland, Hol- land, Frankreich, Schweitz, Dännemark, Preussen, Lief- land, Rusland rc. war er 8mal in England und 3mal in Nordamerika, wo er 3mal als Heidenbote unter die Wilden ging. Nach Anstrengungen aller Art, münd- lich und durch Schriften (deren er 108 herausgab) seine Gemeine zu befestigen und zu vervollkommnen, ging end- lich Zinzendorf im 60. Jahre heim, den 9. Mai 1760. Zu seinem Leichenbegängnisse stellten ausser 2100 Brü- dern und Schwestern über 2000 Fremde sich ein, und 32 Prediger, auch zufällig anwesende Heidenboten, löseten im Tragen des Sarges sich ab; denn Jeder geizte nach der Ehre, den Leichnam dieses ausserordentlichen Man- nes zur Ruhestätte bringen zu helfen.

Nach seinem Tode ward die Brüdergemeine immer zahlreicher und iezt besteht sie fast in allen Theilen der Erde. Im 7iährigen und Baierschen Erbfolge-Kriege

litt Herrnhut wenig, denn selbst feindliche Generale handelten es mit Schonung und Achtung, ja es gewann vielmehr bei den häufigen Durchmärschen und Besuchen vornehmer Fremden an öffentlichem **Kredit** in Ländern, wo man es bisher aus einem falschen Lichte betrachtet hatte. Desto mehr hat es in den **trüben** Zeiten von 1812 und 1813. gelitten.

Herrnhuth, weder Stadt noch Dorf, sondern ein, zum Ritterg. Bertelsdorf gehöriger, von Erbunterthänigkeit freigesprochner Ort, liegt 2 Stunden von Löbau an der Südseite des Hutbergs, der aber eigentlich nur Hügel ist, hat 4 Haupt= und 2 Nebengassen, 2 Freiplätze und (1811) 104 Häuser mit 1100 Einwohnern. Ordnung und Reinlichkeit in seltnem Grade, verbunden mit einer fast gleichförmigen einfachen Bauart und einer ungewöhnlichen Stille, geben dem Orte ungemein viel Anziehendes. Der Betsaal (wie in jeder Brüdergemeine die Kirche genennt wird) auf einem schönen Freiplatze, zeichnet durch Einfachheit im Aeussern und Innern sich aus, ist von Bruchsteinen gebaut, mit Ziegeln gedeckt, hat 4 Eingänge, 14 hohe Fenster mit weißen Vorhängen, 8 Kron=, mehrere Wandleuchter und einen hölzernen Glockenthurm mit Uhr, von welchem in Sterbefällen, oder wenn die Gemeine zu gewissen Betversammlungen sich einfinden soll, mit Posaunen geblasen wird. Die Stelle der Kanzel vertritt auf einer kleinen Erhöhung ein mit grünem Tuch behangner Tisch, an welchem der Prediger sitzt. Ihm zur Linken sitzen die Aeltesten, zur Rechten die Aeltestinnen, vor ihm links die Schwestern, rechts die Brüder der Gemeine. Nur dem Or=

zelchor gegenüber befindet sich eine Emporkirche mit 2 Bogen. Die Orgel ist so eingerichtet, daß der Spielende die Gemeine vor sich hat. An der einen Seite des Gebäudes befinden sich 2 Leichenkammern, wo man Verstorbne hinlegen kann, bis sie untrügliche Zeichen des Todes verrathen.

Mit dem Betsaale hängt das alte Gemein- oder sogenannte Waisenhaus zusammen, welches die Gemeine dem Gr. Zinzendorf 1746 abkaufte und zu einer Erziehungsanstalt für einheimische und auswärtige Mädchen bis ins 12te Jahr bestimmte. 1790 aber kam ein Theil davon nach Kleinwelke. Seit 1802 ist die, sonst in Groshennersdorf befindliche, Pensionsanstalt für Mädchen bis ins 12te Jahr, oder der sogenannte Catharinenhof, hieher verlegt. Uibrigens enthält das Gebäude noch eine Töchterschule für Herrnhuth, den alten Versammlungssaal, wo jetzt die Kinder-Versammlungen gehalten werden, die Wohnungen des Predigers, Gemeinevorstehers rc. Für Knaben ist seit 14 Jahren ein Schulhaus unfern dem Gemeinlogis gebaut worden.

Letztres, oder der Gasthof, ist ein groses Gebäude mit 2 Flügeln und doppelter Stallung, für gewöhnliches Fuhrwesen nämlich, und für das der Fremden. Die Gastzimmer sind zahlreich, bequem, reinlich, und selbst die allgemeine Gaststube zeichnet sich durch Reinlichkeit, Ordnung und Stille aus. Musik, Tanz, Spiel und Gesang ist gänzlich, Tabakrauchen wenigstens in der Speisestunde von 11 — 12 Uhr verboten.

Wer mit der Brüdergemeine in Verbindung steht, und der Gottesverehrung wegen nur bisweilen sich einfindet, wird im Hause für auswärtige Freunde auf der Zittauer Gasse beherbergt.

Zur Erhaltung der Ordnung und des Gemeingeistes hat man die Einrichtung getroffen, daß die ledigen Mannspersonen (Brüder) die ledigen Frauenspersonen (Schwestern) die Wittwer und Wittwen in besondern Gebäuden oder sogenannten Chorhäusern wohnen. Das, mit einem Küchengarten, Seiten- und Hintergebäuden versehene Chorhaus der ledigen Brüder ist das älteste und größte. Der 3 Stockwerke hohe linke Flügel enthält Wohnstuben, Speisesaal und Küche, der rechte Flügel im Erdgeschoß gleichfalls Wohnstuben, nebst den Werkstätten der Gold- und Silberarbeiter, im 1sten Stockwerk einen Saal mit Orgel zu den Morgen- und Abendgebeten der Brüder und im Dachstuhl einen Schlafsaal für die Lehrknaben der Handwerker. Nach der Strase zu ist ein Gewölbe für die Fabrikate des Brüderhauses angebracht. Das Hintergebäude enthält die Werkstätte der Tischler und Schuhmacher, auch den allgemeinen Schlafsaal der Brüder. Unterm Dache des kleinen, an die Strase gebauten Hauses sind Krankenstuben befindlich. Die Wohnung des Kupferschmiedes war das erste Haus Herrnhuths. Die Gerberei ist ganz im Hintergrunde des Brüderhauses, wo auch noch einige ökonomische Gebäude sich befinden.

Neben dem Brüderhause liegt das Chorhaus der Wittwen, auf dem Freiplatze, hinter dem

Gemeinsaale, das Chorhaus der ledigen Schwestern mit Garten und gegenüber das Chorhaus der Wittwen. Mit ersterem hängen 2 kleinere Häuser, davon eins den Kranken bestimmt ist, durch bedeckte Gänge zusammen. An den Garten des Schwesterhauses stößt ein Wäldchen. Auch die ledigen Frauenspersonen beten, essen und schlafen gemeinschaftlich in grosen Sälen.

In allen diesen Häusern herrscht die gröste Reinlichkeit, Ordnung, Stille und Thätigkeit. Im Brüder- wie im Schwesternhause wohnen gewöhnlich über 200 P. In erstern versehen nur Manns- im letztern nur Frauenspersonen die Küche und alle andern häuslichen Geschäfte. Das Brüderhaus enthält fast alle nothwendigen Professionisten und Künstler. Nur Wenige leben von ihrem Vermögen ohne bestimmte Beschäftigung. Alle Arbeiten der Brüder sind von ganz besondrer Güte und Dauer. Die eingelegten Tischlerwaaren geben den Englischen nichts nach. Hüte liefert man im Preise bis zu 20 Thlr. Der Bandmacher fertigt auf iedem Stuhle nur ein Band, um es desto schöner liefern zu können. In einer Reihe von Stuben arbeiten Schneider, Schuhmacher, Beutler ꝛc. im Schwesternhause werden, nächst weiblichen Arbeiten, auch bunte Papiere gefertigt. Die Schlafsäle sind vorzüglich Muster von Reinlichkeit und Ordnung. Der Schlafsaal der Brüder z. B. enthält über 200 Betten mit bunten Decken und wird von einigen Lampen erleuchtet. Zwei Brüder wachen abwechselnd und wecken früh die

Schläfer mit einem Morgenliede. Jedes Bette hat eine Nummer, welche auf einer Tafel an der Thür verzeichnet steht. Will man nun früher, als gewöhnlich geweckt seyn, so darf man nur neben der Nummer seines Bettes die Stunde bemerken. Die nämliche Einrichtung ist auch im Schwesternhause. Fremden wird im Brüderhause durch einen Bruder, im Schwesternhause durch eine Schwester, alles mit Anstand, Artigkeit und ohne Interesse gezeigt. Die Einrichtung beyder Häuser ist nichts weniger, als streng klösterlich. Jeder arbeitet für sich, lebt von seinem Verdienst, geht spazieren, besucht Freunde, verreiset ⁊c. wie es ihm gefällt. Nur müssen Alle von einem Geiste der Andacht, der Ordnung und des Fleißes beseelt seyn.

Paläste giebt es hier nicht, aber mehrere schöne Privathäuser, wie: das neue herrsch. Wohnhaus mit Garten, den Jeder besuchen kann, das ehedem gräfl. Reussische, ietzt freiherrl. Wattewilsche Haus mit Garten, der in Terassen bis zu einem Hügel mit Altan sich erhebt, wo man der treflichsten Aussicht genießt, das Blumenthalische, Gersdorfische, Schachmannische, Reichelsche und sogenannte Holländische Haus, die Häuser der Lederhandlung, der Post, der Accise, das große Dürningersche Handlungshaus, ⁊c. Letzteres besteht aus 2 Gebäuden. Das erste enthält die Schreibstube, Gewölbe für Garn und Leinwand und die Waage, wo Zucker, Kaffee und Farben, doch nicht unter ½ Ztr. verkauft werden; das 2te

oder Ladenhaus: eigentliche Gewölbe fur Schnitt- und Materialwaaren, die hier, jedoch in besondern Abtheilungen, einzeln und im Ganzen verkauft werden; das 3te oder Fabrikhaus enthielt sonst eine Kattundruckerei und Leinwandhandlung; erstere ist aber eingegangen und letztre in die erste Abtheilung verlegt. Eine Halle mitten im Orte dient zum Fleisch- und Viktualienverkauf. In der Nähe ist das Spritzenhaus und die Wachstube für die Nachtwächter. Alle öffentliche, auch einige Privatgebäude, haben Blitzableiter.

Eine Lindenallee führt nach dem Begräbnisplatze am Fusse des Hutbergs, der mehr einem Garten, als einem Orte der Verwesung gleicht. Durch ein grünes Thor mit Inschriften, gelangt man gleich in den Hauptgang, welcher von Quergängen mit Lindenalleeen und Nischen durchschnitten wird und den Platz in 2 gleiche Felder theilt, davon das linke dem männlichen, das rechte dem weiblichen Geschlechte gewidmet ist. Die Gräber sind flach, in geraden Linien angelegt und mit einfachen 4eckigen Steinen bedeckt, welche die Namen, Geburts- und Sterbetage der Heimgegangnen angeben. Nur die Gräber des Grafen Zinzendorf und einiger Glieder seines Hauses zeichnen sich durch grösere Steine aus. Das neueste Grab dieser Art ist das der Tochter Zinzendorfs, der Freifrau v. Wattewille, welche d. 11. Febr. 1807 starb. Alle Beerdigungen geschehen Nachmittags ohne Prunk. Die Gemeine versammelt sich auf dem Betsaale, wo der gewöhnliche Lehrvortrag gehalten und des Entseelten

Lebenslauf verlesen wird. Brüder tragen die Leiche, welcher, ausser den Leidtragenden, auch ein Theil der Gemeine folgt. Der Chor geht voran, Liedermelodieen mit Posaunen blasend. Am Grabe schliessen Alle einen Kreis. Der Leichnam wird versenkt und die Ceremonie mit Gebet und Gesang beschlossen.

Hinter dem Begräbnisplatze steigt der Huthberg sanft an, wo ein ehemals hier wohnhafter Holländer, Beunnigh 1790. einen Pavillon mit Gallerie bauen lies, von welcher man auf der einen Seite einen Theil des Schles. Riesengebirgs, auf der andern nach Böhmen sehen kann. Auf der Ostseite des Berges bricht *Basalt*.

Herrnhuths erste Ansiedler waren Professionisten, welche die ersten 20 J. mühselig, meist vom Wollspinnen für Tuchmacher in Bernstadt, sich nähren mußten. Der starke Zufluß geschickter und thätiger Gemeinglieder machte den Ort bald nahrhafter, wozu auch der 7jährige Krieg nicht wenig beitrug. Ganz besonders aber belebte den Nahrungsstand Abr. Dürninger, ein Strasburger Kaufmannn, der 1748. hieher sich wendete. Dieser übernahm und *verbesserte* sogleich den Kram, wo die nothwendigsten Lebensbedürfnisse verkauft wurden und verwandelte *ihn in eine* Material-Großhandlung, legte die erste Kattunfabrik mit Bleiche in Sachsen an, und lieferte in ersterer den sogenannten Englischen Blaudruck, der aber, als mehr Fabriken dieser Art entstanden und einige Länder die Einfuhr verboten, wieder unterblieb. Auch errichtete er eine Leinweberei, die aber bald in

nahe Dörfer verlegt ward, weil der Lohn dort geringer ist, eine Siegellack-, eine Tabaksfabrik und hob besonders den Leinwandhandel nach England, Spanien, Frankreich und Italien. Letztrer ist auch noch iezt der Hauptzweig dieser Handlung, die seit des Stifters Tode (13. Febr. 1773.) unter der Firma: Abr. Dürninger und Komp. für Rechnung der Brüderunität fortgesetzt wird. Sie kauft besonders rohe Leinwand, welche in Löbau und Bernstadt Appretur erhält, hat in Bertholsdorf eine grose Bleiche, und führt iährlich über 50,000 Thlr. an Materialwaaren ein. Ausser diesem grosen Handlungshause giebt es hier noch 1 Lederhandlung, 1 Handlung für Eisen- Blech- und Messingwaare, Reißzeuge ꝛc. 1 Handlung mit Oel, Thran, Sämereien, Farben, Porzellan ꝛc. 1 Handlung mit getrocknetem Obst, hölzernem Hausrath und Spielsachen, 1 Mehl- und Gemüsehandlung, 1 Glashandlung, verbunden mit Lackirfabrik, 1 Fabrik und Handlung von Baumwollwaaren, 1 Seiden- und Woll-Band-Handlung, davon ienes im Brüder- dieses im Schwesternhause fabricirt wird, einige Leinwandhandlungen und übrigens, auch ausser dem Brüderhause, alle nöthigen Handwerker und Künstler. Die meisten Fabrikate sind zwar gewöhnlich theurer, aber dafür auch besser, als andre, und Abhandeln im Preise findet nie statt. Die hiesigen Handwerker waren sonst nicht zünftig, und ihre Lehrlinge fanden immer schwer Unterkommen. Jetzt aber halten es deshalb mehrere mit den Zünften benachbarter Städte. Gegen ein iährliches Fixum von 500 Thlr. ist Herrnhuth frei von Accise

Die Polizei-Anstalten sind musterhaft und stehen unter dem Aufseher-Kollegium, zunächst unter dem Gemeinvorsteher. Ein Platzaufseher mit 1 — 2 Gehülfen sorgt für öffentliche Ruhe, Reinlichkeit, Ordnung, billige Preise, richtige Maas und Gewicht ꝛc. Ausser den Wächtern, welche grose Häuser und das Gemeinlogis halten, besoldet die Gemeine 4 Nachtwächter, deren ieder einen grosen Hund an der Leine und einen kleinen Spürhund mitnimmt. Die Nachtwächter müssen, ausser dem Stundenruf auch die Laternen besorgen, Cisternen und Brunnen aufeisen, öffentliche Plätze kehren, und zum Arzt oder in die Apotheke laufen, wenn irgend Jemand des Nachts Hülfe braucht, welches man durch ein Licht am Fenster anzeigt. Einige Allmosenpfleger sammeln Beiträge für Arme. Bettler werden nicht geduldet. Der Medicus hat die Aufsicht über die Chirurgen. Arme haben Kur und Arznei umsonst. Die Apotheke ist eine der größten und besten der O.L. Für den Bedarf an trocknem Brennholz sorgt die Holzkommission. Doch kann auch Jeder sich selbst damit versehen. Ausser den Brunnen in Häusern, giebt es noch 8 öffentliche und 7 Cisternen. Die Löschanstalten können nirgends besser seyn, als hier. Durch Glockenschlag macht man Feuersnoth bekannt und Jeder ist sogleich zur Hülfe da. Eben so thätig beweisen sich auch die Gemeinglieder, wenn Feuer in der Nähe auskommt.

Kraft eines Zinzendorfischen Freibriefs von 1723 schon, ist der Ort, welcher auf dem Gebiete des Rit-

erg. Berthelsdorf steht, auf immer von Erbunterthänigkeit und Hofediensten frei. 1770 aber ward auch Grund und Boden, wo Herrnhuth steht, durch Vertrag mit der Herrschaft von Berthelsdorf, der Gemeine gegen einen jährlichen Erbzins ganz überlassen. Neue Häuser sind ein Jahr von Beiträgen verschont. Jedes Glied der Gemeine zahlt ein gewisses Schutzgeld, wovon das männliche Geschlecht unter 20 und über 60, das weibliche unter 21 und über 50 J., ferner alle Adliche, Gelehrte, Betitelte, Vorgesetzte, Diener der Gemeine und unangesessene Wittwen frei sind. Die Gerichtsbarkeit läßt die Berthelsdorfer Herrschaft durch einen Rechtsgelehrten und einige Schöppen verwalten. Ihre Lehrer besoldet die Gemeine, entrichtet aber auch jährlich etwas Gewisses an Kirche und Pfarrer in Berthelsdorf, unter dessen Sprengel sie eigentlich gehört. Uibrigens sind alle kirchlichen und bürgerlichen Einrichtungen durch Gemeinde-Ordnungen bestimmt, die auch in auswärtigen Kolonieen gelten. Der Landesherr besetzt in Herrnhuth nur Postverwaltung und Accise; doch kann die Ortsherrschaft Personen dazu vorschlagen, welche sie aber in Allem vertreten muß. Der Zoll wird durch den Accis-Einnehmer, im Namen des Zoll-Einnehmers zu Bernstadt, erhoben, wohin man ihn auch abliefert. Von der Rekrutengestellung ist die hiesige sowohl, als die Brüdergemeinen zu Niesky und Kleinwelka nicht frei, obschon man sich mehrmal zu einem bedeutenden Surrogatgelde erboten hat.

Alle Gemeinglieder zeichnen im Aeussern durch Einfachheit und Vermeidung alles Prunkes sich aus. Gold, Silber und Edelsteine darf Niemand tragen. Die Kleidung ist ziemlich gleichförmig, besonders beim weiblichen Geschlechte. Letztres trägt einfache Hauben von weisser Leinwand, ohne Spitzen, mit einer seidnen Schleife, die bei Wittwen weis, bei Verheiratheten blau, bei Jungfern rosenroth und bei Kindern dunkelroth ist. Auch trägt man Hüte mit Bändern von schwarzem oder weissem Zeuge, nie aber Fächer oder Sonnenschirme. Die Männer tragen meist runde Hüthe und abgeschnittne oder in eine Locke geschlagne Haare. Vornehme und Reiche zeichnen sich nur durch feinere Zeuge, Wäsche und Tücher aus. Die Kleidung des Armen ist, wenn auch gering, doch immer reinlich und ganz. Verstorbne betrauert man nicht durch schwarze Kleider. Auch hält man weder Kindtauf-, Hochzeit- noch Leichenessen. Freundschaftliche Besuche, Spatziergänge, Reisen, Lesen, Zeichnen, Malen, Musik ꝛc. sind die gewöhnlichen Erholungen, aber Tanz, Karten, grose Feste ꝛc. hier ganz fremd.

Die Brüdergemeine zu Herrnhuth und in allen Kolonieen, nennt sich die erneuerte evangelische Brüder-Unität Augsburgischer Konfession, und zwar 1) weil sie von der alten Brüderkirche in Böhmen und Mähren, deren Glieder vor mehr als 300 J. als Brüder sich vereinigt hatten, abstammt; 2) weil sie die kirchlichen Rechte der genannten Gemeine erlangte und ihre Verfassung nach jener bildete; 3) weil sie ganz zur Augsburg. Konfes-

on sich bekennt. Sie will übrigens nicht eine, von er Luther. Gemeine verschiedne, sondern nur eine lche seyn, welche durch ein gemeinschaftliches Bruerband zu ganz besondrer Reinheit des Glaubens und er Moral vereinigt ist und der Einfachheit der ersten hristlichen Gemeine sich nähert. Darauf beziehen sich enn auch alle ihre kirchlichen Einrichtungen, ihre Glauens- und Lebensvorschriften.

An Sonn- Fest- und Bustagen werden Predigen, ausserdem aber oft geistliche Reden (Homiien) oder kunstlose Unterredungen des Lehrers mit den Zuhörern über Losungen, d. h. Sprüche der Bibel gehalten, welche man allemal auf ein Jahr wählt und, gedruckt, mit Chorälen versehen, an alle Kolonieen sendet. Im Gemeinhause hält man täglich einigemal geistliche Versammlungen oder Gelegenheiten, Vormittags Kinder- Abends Gemeinstunde, wo Vorlesungen über Bibelsprüche gehalten oder Nachrichten von auswärtigen Gemeinen mitgetheilt werden. Den Tag beschließt die Singestunde, in welcher man Verse singt, die ein zusammenhängendes Gebet bilden. Uiberhaupt wird jede Versammlung mit Gebet angefangen und beschlossen, in der Gemeinstunde mit sanfter Orgel- in der Kinderstunde mit Flügelbegleitung. Der Gesang ist leise, nicht schreiend, die Musik dazu demselben angemessen. Während der Versammlung, die selten über 1 Stunde dauert, darf Niemand herein und heraus und es herrscht dabei eine Ordnung und Stille, an welche in den meisten unsrer Kirchen nicht zu denken ist.

Ausser den allgemeinen lutherischen Festen fei die Brüdergemeine noch besondre Fest- oder Gedenktage, z. B. die Tage, wenn merkwürd Missionen ihren Anfang nahmen, das Kirchweih- Gemeinfest, zum Andenken der Gründung d ersten Gemeinsaals, den Todestag Huffen das Aeltestenfest, wo man dem Heilande fü bisherigen Schutz dankt und sich ihm aufs neue übe giebt etc. Auch hält ieder Ort sein Gemein- und iedes Chor sein Chorfest. Doch hören an den meisten solcher Tage die Geschäfte nicht auf, sondern die Lehrvorträge erinnern nur an die Begebenheit, dem Andenken der Tag gewidmet ist.

Der feierlichste Tag ist der erste Ostertag. Da versammeln sich alle Brüder und Schwestern m Aufgang der Sonne auf dem Gemeinsaale. Ein feierliche Musik ertönt. „Der Herr ist auferstanden" spricht der Prediger — „Er ist wahrhaftig auferstanden" antwortet die Gemeine — und Musik und Gesang beschließen die Versammlung. Bei gutem Wetter geht dann alles paarweise, mit den Vorstehern und der Chormusik auf den Begräbnißplatz wo wieder feierlich gebetet, gesungen und musicirt wird. Besonders erinnert man sich hier laut und unter musikalischer Begleitung der, im verfloßnen Jahre Heimgegangnen. Endlich geht Alles paarweise nach Hause. Die Menge der Theilnehmenden (denn Fremde stellen zahlreich dabei sich ein) die hohe Andacht auf allen Gesichtern, der allgemeine Anstand, die Abwechslung mit Musik und Gesang, die Morgenfrühe, die Orte,

wo man sich versammelt, erst das einfache Bethaus, dann der gartenähnliche Begräbnißplatz — dies alles giebt dem Feste einen hohen Grad von Feierlichkeit.

Die Taufe wird bald Abends, bald am Tage, bald in der Kinderstunde, bald in einer besondern Versammlung, das heil. Abendmal nur aller 4 Wochen in den öffentlichen Versammlungen von der ganzen Gemeine Abends gehalten. Ausser den Geniessenden darf Niemand zugegen seyn. Die Beschreibung der dabei üblichen Feierlichkeiten, wie auch des Liebesmales, wobei man Thee und Milch genießt und Einer dem Andern den sogenanten Friedenskuß giebt (der aber jetzt seltner, nicht mehr bei allgemeinen Liebesmalen gegeben wird) des Fußwaschens, der Trauung rc. dürfte hier zu viel Raum wegnehmen.

Die Vorsteher der ersten Kirchenämter sind die Bischöfe, welche, nächst den gewöhnlichen Pflichten und Rechten aller Kirchenlehrer, einzig das Recht der Ordination haben. Die Senioren und Consenioren oder Aeltesten wachen über die Verfassung, die äusserliche Zucht, die Beobachtung der Landesgesetze, die Erhaltung landesherrlicher Vergünstigungen rc. Die Prediger müssen auf einer lutherischen Universität oder im Seminar der Brüder-Unität zu Niesky (S. 402) studirt haben, üben gleiche Pflichten und Rechte mit den Bischöfen, dürfen aber nicht ordiniren. Zu Heidenboten nimmt man gewöhnlich Unstudirte, weil es dabei nicht sowohl auf grose Kenntnisse, als auf die Gabe des Vortrags, des Erduldens groser

Mühen, Beschwerden rc. ankommt. Die Diakonen sind Gehülfen des Predigers. Die Diakonissinnen besorgen die Seelen- und kirchlichen Angelegenheiten des weiblichen Geschlechts. Acoluthen oder Acoluthinnen sind solche, welche gelobt haben, sich ganz dem Dienste des Heilandes hinzugeben. Weder die ersten, noch die untersten Kirchendiener zeichnen in Kleidung sich aus. Nur bei Kommunion und Ordination tragen sie lange weisse Kleider. Die Besoldungen der Bischöfe und Prediger sind sehr mässig; doch wird für ihre Wittwen und Waisen gesorgt.

Den Mittelpunkt der Brüder-Gemeinen bilden die Synoden, welche durch die Direktion der Brüder-Unität zusammenberufen werden, den innern und äussern Zustand der Gemeine, die Angelegenheiten der Missionen, die Erziehung der Jugend rc. genau zu untersuchen. Die Glieder der Synoden sind: die Unitäts-Aeltesten-Conferenz oder die 12 Brüder, welche durch Beschluß der letzten Synode die Aufsicht über alle Brüdergemeinen der Welt führen, die Bischöfe, Senioren, Herrschaften der Gemeinorte, Diener und Abgeordneten der Gemeinen, und besonders die dazu von der Aeltesten-Conferenz berufnen Diener. Die gefaßten Beschlüsse oder Synodalverlasse werden jedem Deputirten für seine Gemeine mitgegeben. Die Zeit der Synoden bestimmen Umstände und Verhältnisse.

Die Unitäts-Aeltesten-Conferenz wird einzig von der Synode gewählt und besteht jetzt aus

n Helfer-Departement, für die innern, onders kirchlichen Angelegenheiten, aus dem Aufher-Departement, für die Verfassungssachen, s dem Unitäts-Vorsteher-Collegio, für ökonomische, und aus dem Missions-Departement, für die Heidenbekehrungs-Angelegeniten. Jedes Departement hat einen Präses, is 1ste und 2te zusammen einen, die letztern ies einen besondern Conferenzschreiber. Die)irektion der Unität hat iezt ihren Sitz in Berthelsorf. Doch ist der Ort willkührlich. Wichtige Angeegenheiten, welche eben soviel für, als wider sich)aben, werden durchs Loos entschieden, welches aber Niemanden gegen seine Uiberzeugung verbindet. Zur Erhaltung der Reinheit der Lehre Jesu, wird iährlich eine Prediger-Conferenz gehalten, welche man mit Gesang und Gebet eröfnet. Die Glieder derselben correspondiren, zu genanntem Zweck, mit ausländischen Theologen.

Die Anstalten, welche die Gemeine, auf Zinzendorfs Veranlassung und durch dessen rastlose Thätigkeit, zu Bekehrung der Heiden traf, heissen Missionen, und die Männer, welche man dazu braucht, Missionairs oder Heidenboten. Die Missionen sind ein Hauptgegenstand der Aufmerksamkeit für die Brüdergemeine und haben auch schon die größten und wohlthätigsten Folgen gehabt. Viel tausend Neger, Eskimos, Hottentotten, Grönländer rc. sind dadurch Christen geworden, womit in der Regel

allemal die Grundlage zu physischer, moralischer und industriöser Verbesserung verbunden ist. Die Kosten zu den Missionen gewinnt man durch freiwillige Beiträge (iährlich 2mal) in allen Brüdergemeinen. Uebrigens dürfen die Heidenboten, so mühsam und gefährlich auch ihr Amt ist, nicht auf grose und bestimmte Belohnungen rechnen, sondern müssen alles aus Pflicht und Liebe für das Werk Gottes (wie man das Bekehrungsgeschäft nennt) thun. Wo es die Umstände erlauben, nähren sie sich von Handarbeit oder ihren erlernten Professionen. So bauen z. B. die Brüder in Terra Labradar Boote und schmieden für die Eskimos Pfeile zum Wallfischfang. Nur da, wo sie nichts erwerben können, wie in Grönland, werden sie von der Gemeine erhalten. Ausser Herrnhuth giebt es noch besondere Gesellschaften zur Förderung des Evangeliums unter den Heiden, wie in London, in Holland und zu Betlehem in N. Amerika. Die Zahl der Brüder aller Herrnhuthischen Kolonieen schätzt man iezt auf 60,000. Im J. 1811. hatte die Gemeine in fremden Welttheilen 30 Kolonieen und 156 Missionen, die grösten auf dem Kap unter den Hottentotten. Die Gemeine zu Sarepta im Asiatisch-Russischen Gouvernement Saratow sendet iährlich einige ihrer Glieder nach Herrnhuth und empfängt dafür einige andre.

Am 16 Oct 1804 besuchte K. Franz II. mit seiner, iezt verstorben Gemahlin, Herrnhuth, lies sich, ohne erkannt zu werden, alles zeigen, und speisete, als ein gewöhnlicher Fremder, im Gemeinlogis. Die Kaiserin bestellte im Frauenhause einen Schwesternanzug der feinsten Art, lies auch hier, wo sie, der Nässe wegen, die Schuhe wechselte,

in Paar kostbare stehen, welche man noch, zum Andenken des hohen Besuchs, zeigt. Der Kaiser kaufte unter andern ein feines damastnes Tischzeug zu 12 Gedecken und erwiederte dem Kaufmann, der ihm eins zu 24 Gedecken anbot, daß jenes für seinen kleinen Tisch gerade passend sei, bezahlte alles selbst in neuen kaiserlichen Dukaten und versicherte, als der Kaufmann Verwunderung über diese damals seltne Münze äusserte, daß es ihm selbst schwer geworden sei, dergleichen aufzubringen. Erst am folgenden Tage erfuhr man, daß der Kaiser der Fremde gewesen war, worauf sogleich einige Brüder nach Rumburg reiseten, für die Ehre des Besuchs ihm zu danken.

Im Mai 1812. gab der entthronte König von Schweden, Gustav III. der Gemeine den Wunsch um Aufnahme in dieselbe zu erkennen, welcher aber nicht erfüllt werden konnte, weil die Verfassung der Gemeine nicht erlaubt, mit gekrönten Häuptern sich zu verbinden.

Der Flecken Gros- oder Markt-Hennersdorf mit Kirche und Rittergut, wozu Schönbrunn, Euldörfel und Neuscheune gehören und welches die Brüderunität von der freih. v. Wattewilleschen Familie in Lehn hat, liegt am Königsholze, einem Waldberge, den Karl IV. der St. Zittau 1365. schenkte, hält jährlich 2 Märkte, hat viel Professionisten, besonders Leinweber, Messerschmiede rc. und braut Englisches Bier, das dem Reibersdorfer ziemlich gleich kommt. 1720 stiftete hier eine Bar. v. Gersdorf ein Waisenhaus, das aber nur bestehen konnte, so lange sie es besonders unterstützte. Von 1748. — 1765. war hier das Pädagogium der Brüdergemeine, an dessen Stelle, als es nach Barby kam, eine Mädchen-Erziehungsanstalt gegründet ward, welche man 1802. nach Herrnhuth verlegte. Seitdem besteht hier die vormals zu Uhyst befindlich gewesene Bildungs-Anstalt für

Knaben und Jünglinge, besonders vornehmen Standes welche immer über 20, meist adliche Zöglinge enthält die man vom 10. J. an nimmt, bis sie die Universität beziehen oder eine andre Lebensart wählen. Den Unterricht ertheilen ein Inspektor und 4 Lehrer. Religion trägt der Prediger des Ortes vor. Zwar steht die Anstalt unter der Direktion der Brüder=Unität, doch sind die Zöglinge deshalb nicht verbunden, zur Brüdergemeine sich zu halten. Groshennersdorf war der Lieblingsaufenthalt des Grafen v. Zinzendorf. Auch hielt hier die 1749. zur Untersuchung der Lehren der Brüdergemeine verordnete landesherrliche Commission ihre Sitzungen.

Ruppersdorf mit Kirche und 2 Rittergütern, gehört seit dem 15. Jahrhundert schon der Familie v. Nostitz. Der in der O.Laus. Geschichte von 1547—49 bekannte D. Ulr. v. Nostitz, der Erste, welcher die Stelle eines Landshauptmanns bekleidete, liegt hier begraben. — Ober=Mittel und Nieder=Oderwitz mit 4 Rittergütern, 2 Kirchen und g. 3000 Einw., ist eins der volk= und gewerbreichsten Leinwand=Fabrikdörfer der O.L. Ein Theil davon gehört der Stadt Zittau.

Ob. und Mittel=Leutersdorf mit Kirche, ist ein Marktflecken mit 3 Rittergütern, an der Böhm. Grenze. Zu Oberleutersdorf ward d. 2. August 1800. der berüchtigte Räuber Carrasec verhaftet. Zu Leutersdorf gehören die Böhm. Oertchen Hof und Hetzwalde.

Auch die Dörfer Spitzkunnersdorf, Alt- und Neuhörnitz, Haynewalde, Grosporitsch, Türgau, Bertsdorf rc. liefern meist leinene Waaren. Althörnitz ist literarisch denkwürdig, weil es, im Anfange des 18. Jahrhunderts, ei

nem der größten Chemiker, J. J. v. Hartig gehörte, welcher mit Tzschirnhausen (S. 392.) in der engsten Verbindung stand. Durch ihre gemeinschaftlichen chemischen Versuche gerieth einst das Laboratorium zu Althörnitz in Brand und Tzschirnhausen in Lebensgefahr. Hartig hatte sich noch Zeit genug gerettet. Die Unterthanen des letztern schickten damals, weil sie hörten, daß Feuersgefahr dem ganzen Orte gedroht hätte, eine förmliche Deputation ins Schloß, ihren Gutsherrn vor aller Verbindung mit Tzschirnhausen zu warnen, den man in der ganzen umliegenden Gegend für eine Art von Schwarzkünstler hielt.

Neuhörnitz beschäftigt sich besonders mit dem Anbau und Handel von Einlegegurken, die zum Theil nach Böhmen vertrieben werden.

Haynewalde hat eine Kirche, mit einer vom Obr. v. Canitz 1715. gegründeten Bibliothek, ein Schloß mit schönem Garten, ein Spital für 9 Personen, und liefert, ausser leinenen Waaren, auch Haarsiebe. Das hiesige Schloß war das erste der O.L., welches durch seinen Besitzer, den Amtsh. v. Kyau, einen Wetterableiter (5. Oct. 1781.) erhielt und zwar unter Anleitung des Hrn. v. Gersdorf auf Meffersdorf (S. 280) welcher den ersten Versuch damit auf einem Lusthause bei Oberrengersdorf gemacht hatte — Unter den Zittauer Rathsrittergütern Groschönau, Grosporitsch, Türchau und Bertsdorf ist das denkwürdigste, zugleich auch das größte Dorf der Zittauer Pflege, ja wohl der ganzen OL.

Groschönau (mit 4000 Einw.) an der Mandau. Hier gründeten nämlich, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. unter Joh. Georg II. einige thätige und geschickte Männer, Lange, ein Weber, Löfler,

ein Mustermaler, Krause, der hier den ersten Da-
maſtweberſtuhl baute und noch 3 Weber, ein Muster-
maler und Stuhlbauer, welche in der Stolpner Ge-
gend die Zwillichtweberei gelernt hatten, die noch iezt
blühende und diesem Dorfe allein, durch Privilegium
zugesicherte, Leinen-Damastmanufaktur. Vier
Wappen waren ihre erste Arbeit und iezt haben es
ihre Nachkommen in der Kunst so weit gebracht, daß
sie alles weben können, was man ihnen vorzeichnet.
Vor etwa 12 J. fertigte man unter andern ein Ta-
felzeug, in welchem, zum Andenken des Siegs, den
Nelson über die Franzosen bei Abukir erfocht, ein gro-
ses Kriegsschiff, das Wappen des Admirals, Kugel-
haufen ꝛc. gewirkt waren. Neuerlich hat man ein Ta-
felzeug mit dem Spanischen Wappen, eine Serviette
mit dem Opbin und andere dergleichen Kunstarbei-
ten geliefert.

Von den Damastwebern sagt ein Schriftsteller aus dem Anfange des 18. Jahrh. (Grosser) „denn diese haben sich seit 40 Jahren so habil gemacht, daß sie bei 8 Ell. breite Waare wirken und in selbige das schönste grose und kleine Blumenwerk, Historien, Armaturen, Städte und Paläste, groser Herren Wappen, ja wenn es verlangt und bezahlet wird, groser Herren Contrefaite bringen."

Die meisten Weber müssen Artikel dieser Art von geschickten Männern erst vorrichten lassen. Der Zeichner giebt nämlich die zu fertigende Darstellung durch Linien oder Punkte an, nach welchen ein Andrer Bindfäden zieht. Dies Bindfadenmuster kömmt nun auf den Stuhl, wo ein Arbeiter die Fäden so zieht, daß, indeß der Andre wirkt, die bestimmten Fi-

uren entstehen. Die Damast = Weberstühle sind anders, als gewöhnliche Weberstühle eingerichtet. Auch gehören zu iedem Gedeck 2 Stühle, ein groser nämlich für das Tafeltuch und ein kleinerer für die Servietten. Weil der Damast, besonders durch Ziehen der Fäden, welche die Figuren bilden, entsteht, nennt man ihn auch gezogene Arbeit. Damast heißt er nach der Stadt Damaskus, wo man ihn in alten Zeiten zuerst und zwar von Seide fertigte. Es giebt weissen und bunten Damast, letztern meist blau und weis, roth und weis, weis und grau, grün und weis, gelb in gelb. Auch fertigt man viel halb leinenen, halb seidenen, $\frac{7}{4}$ $\frac{8}{4}$ und $\frac{9}{4}$ breiten Damast, besonders zu Kaffeeservietten, die am meisten nach Frankreich gehen. Alle Damastwaare wird theils in Schocken oder Weben, zu $\frac{4}{4}$ bis $\frac{5}{4}$ breit, theils in Garnituren oder Posten versendet. Es giebt Garnituren: von 1 Tafeltuche von 6 Ell. Länge und 4 Ell. Breite, mit 12 Servietten (16—45 Thlr.), von 1 Tafeltuche von 9 Ell. Länge und 4 Ell. Breite mit 18 Servietten (24—70 Thlr.) von 1 Tafeltuche von 12 Ell. Länge und 4 Ell. Breite mit 20 Servietten (36—96 Thlr.) auch von 1 Tafeltuch von 24 Ell. Länge und 5 Ell. Breite mit 4 Dutzend Servietten (150—300 Thlr.) Doch ändern sich die Preise natürlich nach der Stärke des Absatzes und Concurrenz der Käufer.

Die Fabrik hat eine innungsmäsige Verfassung, welche sich auf die vom Geh. Consilio d. 31. August 1795. bestätigte Damastordnung gründet. Jeder in die Fabrik Aufgenommene muß eidlich sich ver=

pflichten, sie nie zu verlassen. Auch geniessen die un-entbehrlichsten Arbeiter die Befreiung von der Militärpflichtigkeit. Die schönste Blüthe dieses Nahrungszweiges war in den J. 1765—1780. Damals lebten über 300 M. von Damastweberei, iezt beschäftigt sie nicht halb so viel. Zuerst schadeten diesem Nahrungszweige die Ausfuhr des Flachses und leinenen Garns nach Böhmen, dann das Verbot der Einfuhr in fremde Länder und endlich das nahe Böhmische D. Warnsdorf, das nach und nach Webergesellen an sich zog, welche die Geheimnisse verriethen. Sonst hatte Grosschönau die einzige Damastfabrik, welche im Stande war so kunstreiche Arbeiten, als die obengenannten, zu liefern. Jezt giebt es dergleichen in Böhmen, Schlesien 2c. ia sogar in England, wohin ehedem der meiste Vertrieb ging. Als z. B. vor einigen Jahren ein Zittauer Kaufmann nach London gereiset war, bessere Geschäfte mit gezogener Waare einzuleiten, fand er dort bereits blühende Fabriken dieser Art, indem sich, beim Eindringen der Franzosen in die Preußischen Staaten, viel Weber aus Schlesien nach England gewendet hatten. Ausser Damast fertigt man in Grosschönau auch Kannefas, Zwillicht, weisgarnichte und bunte Leinwand. Von Grosschönau unmittelbar wird wenig von dieser Waare versendet. Die meiste kaufen Faktors den Webern ab und liefern sie an Zittauer Kaufleute. Die Ausfuhr aller Waaren an Damast, Kannefas, Zwillicht 2c. betrug vor 15—16 J. iährlich zwischen 30 und 40,000 Thlr. und man versendete z. B. blos an Damast 3 bis 400

Schocke und 1500 bis 2000 Posten oder Garnituren. Die Zeitumstände sollen aber den Vertrieb iezt unter die Hälfte gesezt haben.

1750 entstand in Grosschönau auch eine Schleiermanufaktur, welche Schleier lieferte, der an Feinheit und Mustern den Schlesischen übertraf. 1760. legte Mättig eine Flohr= und Gaze-Manufaktur an, nachdem er 11 J. heimlich und mit grosen Kosten gearbeitet hatte, ehe er d. 30. Jan. 1771. dem Zittauer Rathe die ersten vollkommnen Proben vorlegen konnte. Allein beide Manufakturen sind iezt unbedeutend; denn Schleier liefert besonders wohlfeil und gut das Voigtland, Flohr und Gaze aber sind zum Theil aus der Mode. 1764 baute Tob. Sieber einen Stuhl für Wolltapeten, Schabraken ꝛc. und lieferte darauf Arbeiten, welche die Berliner übertrafen. Allein eine förmliche Manufaktur dieser Art kam nicht Stande. Noch giebt es hier einen Bandstuhl, auf welchem 24 Bänder zugleich gefertigt werden können. Auch webt man Manschester, Nanking, bunten Westenzeug ꝛc.

Die hiesige 1705. gebaute Kirche ist so gros, daß sie 4000 Personen fassen kann. Als sie 1805. ihr hundertjahriges Jubiläum feierte, wurden 8 Jubelehepaare, sämmtlich Damastweber, eingesegnet, welche 303 Nachkommen erlebt hatten. Der 1806. verstorbene Professor der Dresdner Kunstakademie, J. E. Schenau, welcher 1734. hier geboren ward und eigentlich Zeisig hies, aber nach seinem Geburtsorte, Schenau sich nannte, ver-

ehrte der Kirche eins seiner besten Werke, eine Himmelfahrt Christi.

In der Gegend von Grosschönau ward 179 ein Steinadler gefangen, welcher ausgestopft auf der Zittauer Rathsbibliothek sich befindet.

Verbesserungen und Zusätze.

S. 16. Z. 20. nach: Nebenrecesse I. vom 24. April 1636.

— 21. Zu den, dort genannten, im Wiener Frieden abgetretnen Orten sind noch zu setzen; Neukretschen, Tzschiþek, Schlagschenke und Ginkel.

— — Anmerkung: Einer andern, wie es scheint, sicherern handschriftlichen Nachricht zufolge, sollen gegen 64 □.M. mit 139094 Einw. an Preussen abgetreten und nur gegen 43 □.M. mit 177702 Einw. bei Sachsen geblieben seyn. Die Ursache der grössern Bevölkerung auf dem kleinern Flächenraum liegt in den stark bevölkerten Fabrikdörfern, welche grosentheils in dem K. Sächs. Antheil der O.-L. liegen.

— 25. Die Bevölkerung beider Lausitzen war 1815. nur 439509 M.

— 28. Die O. L. hat sich, in Ansehung der meist directen Abgaben, als 1/10 betrachtet, stets für praegravirt gehalten und geglaubt, daß sie nur als 1/14 zu schätzen seyn dürfte.

S. 28. Die Einkünfte von beiden Lausitzen wurden 17.. auf 1'600,000 Thlr. geschätzt. In spätern Zeiten sin.. sie nicht bekannt worden.

— 31. Wendische l. Protestantisch-Wendische —

— — Katholisch-Wendische Kirchen giebt es nur i.. 2 Städten, zu Budissin und Wittichenau, und ..r 8 Dörfern.

— 39. Der Ertrag war 1812 in Körnern 1'249,12.. in Erdäpfeln 663,191 Scheffel.

— 41. Zur Geschichte der Tabackskultur s. S. 330.

— — Die ämsigsten Versuche mit Weinbau machte H.. v. Reibnitz auf Zilmsdorf in der Herrschaft Musk.. seit 1795, indem er, meist nach den Grundsätzen de.. Weinordnung von 1588 einen Weinberg anlegte, de.. binnen 3 Jahren die ganzen Kulturkosten und dan.. jährlich immer 13 Viertel Most gab.

— 43. Torflager giebt es auch bei Zittau, Reich.. nau und Reichenbach, Steinkohlenflötze be.. Herwigsdorf in der Zittauer Gegend.

— 49. Zu den seltnern Fossilien gehört auch Graphit bei Ohorn, S. 251. und Kobalt bei Rengersdorf.

— — Braunkohle wird auch bei Diehsa, Rengers-dorf und Türchau, Schwefelkohle bei Oppels-dorf gewonnen.

— 50. Die Bevölkerung war 1815. 316,796.

— 51. Die Bevölkerung des Queiskreises ist S. 276 richtiger angegeben.

— 53. Flämmigs l. Flämings.

— 80. Alle Weber theilen sich in Eigen- und in Lohnweber. Erstere sind solche, welche aus eig-nen Mitteln Garn kaufen, es wirken und dann ihre Fabrikate den Faktoren verkaufen. In der Regel

halten sie sich Webergesinde, meist junge Leute beiderlei Geschlechts, welche unter ihren Augen für Lohn arbeiten, lassen oft aber auch viel bei Lohnwebern wirken. Letztern läßt der Factor, welcher deren oft gegen 100 mit Arbeit belegt, die Wersten treiben und zurichten und giebt ihnen das Schußgarn dazu.

S. 82. Die gewöhnlichen Leinwandsorten sind weisgarnichte, die meist nach Spanien, Italien, Dänemark und Amerika gehen, bunte, weisse und gebleichte. Die Namen der Artikel richten sich meist nach den Ländern, wohin sie verschickt werden. Am häufigsten ist Creas, wie man die, nach Spanien und Amerika zu versendende, weisse Leinwand nennt. Uibrigens giebt es Gingams oder gestreifte und gegitterte Leinwand, Livrettes oder Buchleinen, sogenannt von ihrer im Stück buchähnlichen Form, Matrosenleinwand oder Bonten ꝛc.

— 112. Zu den berühmtesten Gelehrten der O.L. ist vorzüglich auch der verst. Bergrath Werner (S. 390) zu rechnen.

— 113. Noch besteht für die ganze Provinz ein, auf königl. Befehl errichtetes Prediger-Collegium, welchem ieder Kandidat, der in der O.L. predigen und versorgt seyn will, beitreten mus. Die ersten Geistlichen jeder Sechsstadt sind die Vorsteher desselben.

— 115. Die von Gersdorfischen Sammlungen betrafen besonders auch Naturgeschichte, Völker- und Länderkunde.

— 158. Untersuchen l. Untersuchungen.

— 160. Den Angaben über die Abgaben dürften noch beizusetzen seyn:

Die erbländische Fleischsteuer und der städtische Mahlgroschen sind in der O.L. nicht eingeführt.

Der O.Lausitzer Zoll ist eine Art von Waarengleite.

In Zeiten, wo Handel und Gewerbe blühen, trägt die O.L. durch ihre indirecten Abgaben mehr, als andre Provinzen, zu Erhöhung der fiscalischen Einkünfte bei.

Zu den Besoldungen der königl. Beamten in der O.L. tragen die dortigen Stände nur 900 Thlr. bei: nämlich 500 Thlr. jährlicher Zulage für den Amtshauptmann Budissiner Kreises und 400 Thlr. für den Oberamts-Vicekanzler. Letztre werden von Land und Städten nach der Quote, erstere von dem Stande vom Lande allein aufgebracht. Uibrigens fließen aus dem landvoigteilichen Rentamte die Besoldungen der höhern Justiz- und Polizeibehörden. 1813 bewilligten die Stände zu der Besoldungserhöhung der Staatsdiener in Dresden außerordentliche Beiträge.

Zu Aufbringung des Personensteuer-Aequivalents, welches in die O. Steuerkasse fließt, haben die Stände von der Landesmitleidenheit eine Personensteuer nach gewissen Grundsätzen, von den Städten aber die Personensteuer nach dem Churf. Ausschr. v. 26. März 1751, wie auch die Gewerbsteuer, nach der, bei jeder Stadt bestehenden besondern Einrichtung erhoben, den Uiberschuß aber, mit königl. Genehmigung, zu Tilgung der Landes- und Stadtschulden verwendet.

Manchen Stadträthen, (z. B. dem Zittauer am 28. Sept. 1815) ist, zum Behuf der Tilgung der, durch den Krieg erwachsenen Schulden, das Ausschreiben einer besondern Personen- und Gewerbsteuer bewilligt werden.

171. Geh. Kriegs-Raths-Collegium l. Kriegs-Verwaltungs-Kammer.

177. Die Stiftung der Gräfin v. Hohenlohe, welche 1674 in Zittau starb, ist längst eingegangen.

— Z. 6 — 9. Der Satz: Uibrigens — bis — vertheilt werden — fällt weg.

184. Bei der, dort angegebnen Häuserzahl, ist die Seidau nicht mit gerechnet.

Zu den in der Beschreibung von Budissin genannten öffentlichen Gebäuden gehört auch die S. 234 erwähnte Dechanei, Sitz des Dechants und der Kapitels-Expeditionen, das Gewandhaus, das Gebäude der Raths- und v. Gersdorfischen Bibliothek, das Gebäude der Societät, und das mit vortrefflichen Anlagen umgebene Schieshaus.

— 189. Ungefähr nur 1/8 der Einwohner besteht aus Katholiken.

— — Die hiesigen Groshändler in Tuch, beziehen auch viele Tuche aus Schlesien, welche hier nur zugerichtet und dann verschickt werden.

— 190. Strumpfwirkerei l. Strumpfstrickerei.

In den Vorstädten wohnen seit einiger Zeit auch viel Strumpfwirker, welche aber hier nicht Bürger- und Meisterrecht erlangen können. Aus den Böhmischen Grenzorten und von Pirna werden viel Wollstrümpfe nach Budissin gesandt und auf Baretmacherart zugerichtet.

— 191. Ausser den rothen, werden auch viel weisse Käppchen oder Mützen, zur Verzierung der Turbans, ingleichen viel mit Gold durchwirkte grüne Uiberzüge über die türkischen Kissen in die Levante vertrieben.

Budissin hat jetzt 3 Kattundruckereien, welche 30 Tischen gegen 200 P. beschäftigen.

Die Budissiner Leinwandgrossohandlungen beziehen ihre Waaren meist aus den benachbarten Fabrikörfern; denn in Budissin selbst wird nur etwas Hausleinwand gefertigt.

S. 192. Kommerz. = Deputation l. Landes = Deconom. Manuf. und Commerzien = Deputation.

— — Die von Azaroth vor 24 J. gegründete Ledermanufaktur liefert nicht nur Sohl = und Kalbleder, Saffian, Korduan ꝛc., sondern versieht sich auch besonders auf Zubereitung des Leders nach Englischer Art. Jährlich werden immer 13 bis 1400 Häute und Felle verarbeitet. —

Bei der Stadt giebt es auch 2 Bleichen.

— 194. Budissin hat seit einigen Jahren 2 Armenschulen und 1 Indüstrieschule, welche unter einer besondern Schulcomission stehen. Den Fonds dazu gewann man durch den, bei gewissenhafter Verwaltung der Mättigschen Stiftung, ersparten Uiberschuß.

Die Bildung einer allgemeinen Bürgerschule, nach dem Muster der Zittauer, ist im Werke.

— 196. Unfern des Schleshauses stehen 2 Krankenhäuser, das eine für die Stadt, das andere fürs Militär. Uibrigens hat zu Einrichtung einer allgemeinen Krankenanstalt der 1812 verst. Apotheker Rüde 2000 Thlr. legirt.

— 169. Zu den neuesten und bedeutendsten milden Stiftungen gehören die des 1806 verst. Kaufm. Pauli, welcher unter andern dem Männerspitale das Rittergut Wawitz und zu Errichtung einer Bürgerschule 20,000 Thlr. legirte. Auch erhalten durch seine Stiftungen 2 dortige Bürgerssöhne zu Erlangung des

Meisterrechts, und 2 Bürgerstöchter zur Ausstattung jedes 100 Thlr., ingleichen arme Kaufmannswittwen, Hausarme ꝛc. bedeutende Spenden.

197. Budissin hat 3 Kirchhöfe, den Taucher oder evangelisch-deutschen Begräbnisplatz, den evangel. Wendischen auf dem Protschen-Berge und den katholischen bei der verfallnen Nicolai-Kirche. Auf dem Taucher zeichnet sich das von dem verst. Landsynd. D. Franke für sich und seine Familie gebaute Erbbegräbnis aus, welches ein Stockwerk hoch ist, und unter andern einen mit Altar versehenen Saal enthält, wo allemal am 3ten Pfingstfeiertage, abwechselnd von den evangelischen Predigern und Lehrern am Gymnasio, eine Rede gehalten wird, welche, bei Verlust des dafür bestimmten Honorars von 24 Thlrn. nicht über 1/2 Stunde dauern und deren Stifter nicht genannt werden darf. Das lange Lied: Denket doch ihr Menschenkinder ꝛc. wird bei dieser Feierlichkeit gesungen und Abends vom Thurme geblasen, wofür Kantor und Stadtmusikus, jeder 10 Thlr. erhalten. Auch werden an diesem Tage die Zinsen von 1000 Thlr. unter die Armen vertheilt.

S. 197. Zu Verhütung von Feuerschäden besteht eine Feuer-Kompagnie von 80 Mann.

— 198. Zu dem schnellen Aufkommen der Stadt Budissin trugen im Mittelalter Wallfahrten zu den Reliquien des Domstifts St. Petri, unter andern nach einem, in Gold gefaßten Arm, des heil. Petrus nicht wenig bei.

1284 erhielt die Stadt das Recht zu Erbauung eines Kaufhauses, 1474 das auf 8 M. um die Stadt sich erstreckende Privilegium exclusivum einer Bleiche, 1469 das Recht einer Münze und einer Wechselbank.

S. 199. Einen der größten Brände erlitt die Stadt 17.. wo nur 40 Häuser stehen blieben.

— 205. Das Lyceum ist neuerlich aufgehoben und . gegen eine allgemeine Stadtschule, nach dem Mu.. der Zittauer, angelegt werden.

— 207. In Kamenz werden auch Englische Sättel u. mit Leder gestickte Reutdecken fabrikmäßig gefert.. und auf den Leipzigern Messen vertrieben.

— 214. Altlöben l. Altlöbau.

— 215. Der Pacht des Kammergutes Hoyerswerda stieg nach und nach bis auf 15,000 Thlr. Jetzt sind die sämmtliche Domainengrundstücke, die Forsten ausge nommen, den Unterthanen in Erbpacht gegeben, wel ches mit der Hälfte derselben schon im Anfange de. 18ten Jahrh. mit den übrigen Vorwerken etc. 17.. bis 1789 geschah. Den 12. Dec 1739 wurden Herr schaft und Amt in Justiz- Polizei- und Finanzsachen vom Budissiner Oberamte eximirt. Seitdem flossen die Landesgefälle theils in die Landsteuer-Kasse zu Budissin, theils in die N.Lausitz, die Kammer-In traden aber in die Rentkammer zu Dresden. In dem zum Theil sumpfigen Boden giebt es grose Lager von Raseneisenstein.

Aus den Forsten kann jährlich nicht für 8 bis 900 Thlr., sondern für mehr als 10,000 Thlr. Holz ver kauft werden, ausser den Deputat- und Brückenhölzern.

Nächst der Fischerei in der Elster und Hum mel sind auch 60 Teiche vererbpachtet, wofür jähr lich über 3000 Thlr. eingehen. Den standesherrl. Vorwerken liegt ob, den Karpfensaamen in die Teiche, und die Fische aus denselben, in die Fischhälter nach Hoyerswerda zu fahren. Die D. Laubusch, Naarden, Neuwiese, Bergen und Seidenwinkel haben die Fische

an die Händler zu fahren und erhalten für den Zentner 1 Thlr. Fuhrlohn.

In der Herrschaft giebt es 9 Mahl- und 41 Grützmühlen.

S. 219. Zu den Gewerben der Stadt Hoyerswerda gehören auch 2 Mühlen und 1 Ziegelbrennerei. Die Stadt ist mit 1331/2 Rauchen belegt.

An der Hauptkirche sind, ausser dem Pastor, auch noch ein Archidiaconus und Diaconus angestellt. Vor dem Thore steht ein Spital, bei welchem der Rektor zugleich Predigerstelle vertritt.

Zu den grosen Bränden gehört besonders auch der von 1589.

— 222. statt 21. Juni l. 21. Mai.

Nach der Schlacht bei Budissin fiel hier d. 28. Mai 1813 ein bedeutendes Gefecht zwischen einem Franz. Corps unter Marschall Oudinot und einem Preussischen unter dem Gen. v. Borstell vor, in welchem die Franzosen siegten.

— — Bourgk l. Burgk.

— 223. Der Eisenhammer ist erblich und zahlt nebst dem Spreewitzer Hammer, der Standesherrschaftl jährlich 90 Thlr. statt des ehemaligen Zinseisens und 6 Thlr. Wasserzins. Der Hammermeister hat das Recht, überall in der Provinz Bier zu holen und überall in der Herrschaft auf Eisenstein zu graben. Im erstern Falle muß er von jedem Viertel 1 gl. Zapfengeld aufs Schloß, im letztern dem Grundbesitzer einen Pflugschaar geben.

— 225. Hoßna, auch Hooßen oder Hossen, hat 3 Mühlen, die Kobald- die Blut- und die Bärenmühle und treibt starke Bienenzucht. In der Nähe erheben sich mehrere Berge, der Wolfs- der

Velan- der Hoßner-Berg und der Jungferstein.

S. 226. Gottschdorf. Die mineralische Quelle heißt der gute Born, und wird, weil sie mit wilden Wässern vermischt ist, schon längst nicht mehr als solche benutzt. Bis in die Mitte des 17ten Jahrh. hies sie, ihrer Lage wegen, der junge Holzbrunnen und hatte unter andern die Eigenschaft, manche Steine mürbe zu machen. Der Standesherr Christ. Frh. v. Schellendorf, lies ihr Wasser 1646 in Breslau chemisch untersuchen und dann, weil es sehr mineralisch befunden ward, den Brunnen reinigen, auch mit einem hölzernen Hause überbauen, worauf der Quell, unter dem Namen des Schellendorfischen Heilbrunnens, häufig zum Trinken und Baden benutzt und versendet ward. Bis zum 15ten Jahrh. gab es in dortiger Gegend, nächst mehrern mineralischen, auch 2 Salzquellen, welche alle aber von den Hussiten verwüstet wurden.

— 230. 583 l. 1583.

— 234. Das Seminar zu Prag stifteten 1704 die Gebrüder Schimon, (davon der eine Senior Canonicus zu Budissin, der andre ein Pfarrer in Böhmen war,) für 12 arme Jünglinge mit einem Kapital von 20000 Thlrn., und bauten dazu 1726 ein eigenes Haus. Seitdem ist dieses durch mehrere milde Stiftungen vergrösert und bis auf 23 Seminaristen erweitert worden.

— 250. Guckelsberg l. Gückelsberg.

— 256. Guteborn, in einer auf dem Schloßhofe befindlichen Steinschrift von 1575, nach einem nahen Quell, gutten Brunn genannt, ist seit dem grosen Brande 1808 grosentheils neugebaut und hat bedeutende Waldungen (gegen 4048 Acker.) Zum Rittergute, seit den ältesten Zeiten ein Besitzthum der

gräfl. Familie v. Hoymb, gehört außer Biehlen, auch das Vorwerk: die Guteborner Sorge bei Ruhland. Der Weinberg hat in guten Jahren gegen 30 F. gegeben. Unter den 12 herrschaftl. Teichen sind 3 Karpfenteiche die bedeutendsten. Der hiesige Ritterg. Pachter Händler hat seit einigen Jahren eine landwirthschaftliche Lehranstalt gegründet.

S. 259 Hohenbucka, auch Hohenbocka, gehörte im 16. Jahrh. denen v. Gersdorf, im Anfange des 17. denen v. Dieskau, seit 1659 denen v. Götz. Ein Theil des Dorfs, wo meist Handwerker sich angesiedelt haben, heißt die Vorstadt. Zum Rittergute, welches ein schönes Schloß, hat, gehört das, mit dem Rittergute Niemitzsch verbundne Vorwerk und Dorf Pruckwitz, grose Waldungen und Teiche, ein Sandsteinbruch, eine Ziegelbrennerei, Schäferei und ein Weinberg. Auch hat es bedeutende Brauerei und Branntweinbrennerei. Die Kirche hat zwar ihren eignen Pfarrer, doch predigt darin der Pastor von Ruhland, als Hülfsprediger, jährlich 4mal Deutsch und Wendisch. Die Einwohner sind Wenden, lassen aber ihre Kinder deutsch unterrichten.

— 261. Die ehemalige Wendische Schulanstalt zu Kleinwelka war ursprünglich in Teichnitz, s. S. 259.

— — Uh gründete nur die erste Tabackspflanzung im Grosen. Viel einzelne kleine Versuche waren vorher schon gemacht worden.

— 267. In Friedersdorf werden, nächst weisgarnichter Leinwand, viel blau- und rothgestreifte Leinwand, dergleichen Kopf- und Halstücher, auch Nanking aller Art gefertigt. Das Rittergut zu Niederfriedersdorf hat eine grose Brauerei und Branntweinbrennerei, auch schöne Gartenanlagen. Der

nahe Wacheberg gewährt treffliche Aussichten, besonders nach Böhmen.

S. 269. Alteibau hatte 1815. 600 Häuser mit fast 5000 Einwohnern, und gehört seit 1603 dem Zittauer Rathe. Ein, mit Ebersbach gränzender Theil, heißt die Löbauische Wiese, ein andrer das Mundgut. Das 1810 gebaute Communbrauhaus hat eine Roßmühle zum Schrooten des Malzes. Bis in die Mitte des 17. Jahrh. war Leutersdorf ein Filial von Eibau. Letztres erhielt aber einen eignen Pfarrer, als man dem Eibauer, ansteckender Krankheiten wegen, 1650 — 62 nicht erlaubte, sein Filial zu besuchen.

— 271. Seifhennersdorf kaufte der Zittauer Rath 1584 für 16,000 Thlr. von denen von Schleinitz, welche auf dem Böhm. Schlosse Tollenstein hauseten. Es theilt sich in das Ober-, das Mitteldorf, den Seiffen, die Leutherau und Halben- oder Kleinhennersdorf, hat 620 H. 4300 E., 4 Mahl-, 2 Bretmühlen, 3 Garnbleichen, und, weil es fast ganz in Böhmen liegt, 2 Grenzzoll-Einnehmer. Die Kirche, welche, der gestiegenen Bevölkerung wegen, 1796—1798 ganz neu und größer gebaut wurde, kostete über 53,000 Thlr. und ist eine der schönsten Dorfkirchen in Sachsen. Die Bewohner von Oberhennersdorf sind meist katholisch und nach Rumburg in Böhmen gepfarrt. Außer der Nanking- und Leinwandmanufaktur, welche letztre nicht blos weisgarnichte, sondern auch feine Weben- und Wachsleinwand liefert, giebt es auch viel städtische Handwerker und Künstler, sogar Uhrmacher, Gold- und Silberarbeiter, Kattundrucker, Drechsler ꝛc. Letztre liefern Spinnräder, Spillen ꝛc. fabrikmäßig.

S. 278. Z. 11. Der Satz: deren — bis — geben — fällt weg.

— 286. mechanische Künstler l. Künstler in mechanischen Arbeiten.

— 294. Friedersdorf am Queis hat erst seit 1654 eine Kirche. Vorher hielten sich die Einwohner, in Ansehung des Gottesdienstes, zu der Schles. Stadt Greifenberg. Als Ferdinand III. den Protestanten ihre Kirchen in Schlesien nahm, wanderten viel Greifenberger, mit ihrem Pfarrer Christ. Adolph, nach Friedersdorf und bauten hier eine Kirche, zu welcher sich bis 1742 auch mehrere benachbarte Schles. Dörfer hielten.

— 295. Der Görlitzer Kreis dehnt sich von Süden gegen Norden 11, von Westen gegen Osten 9 Meilen weit aus.

— 297. Die Peterskirche brannte 1691 bis aufs Gewölbe ab, ward aber schon 1696 wieder hergestellt.

— 305. Die Tuchmanufaktur steht unter Aufsicht des Proconsuls, 2er Oberältesten, 11 Aeltesten, 12 Märkern und 6 Revisoren und hat 2 Walkmühlen. Unter hiesigen Färbereien giebt es eine mit Indigomühle und Farbenraspel.

— Noch hat Görlitz eine Glockengiesserei, 2 Fabricken irdener Tabackspfeifen und bedeutende Zobelfärberei; auch werden viel musikalische, optische und physikalische Instrumente gefertigt.

— 310. Versuche auf Bergbau, aber ohne Erfolg, geschahen bei Görlitz 1477. 1542. 1564. 1666 1669 und 1770.

— 314. Bei Friedersdorf bricht Granit, den man zu Mauern, Thür- und Fensterstöcken verarbeitet.

S. 324. Hier besteht die trefliche, in keiner andern Stadt weder der Lausitzen, noch der Erblande übliche, Einrichtung, daß jede milde Stiftung durch ein gedrucktes Regulativ bekannt gemacht wird.

— 327. Zittau hat 2 Buchdruckereien, auch 1 Tabacksfabrik.

— 330. Am 5. Oct. 1805. wurden, zu Bestimmung der Länge von Zittau, durch den Bürgermeister D. Behrnauer, der bereits, durch einen Troughtonschen Vollkreis, die Breite gemessen hatte, auf der Lausche bei Zittau 4 Pulversignale gegeben und in Dresden vom Bergrath Seyffert beobachtet.

— 342. In die Kirche zu Hirschfelda, welche 2 Prediger hat, sind die Zittauer Rathsdörfer Dittelsdorf, Rosenthal, Ronau und Scharre gepfarrt. Statt eines Rathhauses bedient man sich abwechselnd und zwar allemal 2 Jahre, eines der hiesigen 3 Gasthöfe. Die Zahl der Häuser ist jetzt 253. Ausser den gewöhnlichen Handwerkern giebt es auch einen Grosuhrmacher und viel Töpfer, welche besonders Holzsparöfen liefern. Nächst leinener wird auch viel baumwollne Waare, besonders Kattun gefertigt. Die zu beiden nöthigen bunten Garne werden hier gefärbt. Die meisten Waaren gehen an Groshändler der Sechsstädte und Herrnhuths. Viel werden auch unmittelbar auf Messen gesendet. Man hält jährlich 5 Jahrmärkte. Unfern der Stadt liegt der Rosenthaler Berg.

— 350. Steinwerk l. Steinmark.

— 363. Das Dorf Köbeln oder Göbeln, 1/2 St. von Muskau an der Neisse, hat eine Mahl- und eine Papiermühle, welche leztre auch Preßspähne liefert, die den Englischen gleich kommen.

364. Halbendorf gehört zum Theil auch zum Rittergut Zimpel.

- 365. Dem bei der Theilung der Ob.Lausitz dem Königreiche Sachsen verbliebenen Theile der Standesherrschaft Seidenberg, hat der König neuerlich den Namen Reibersdorf ertheilt und darauf die bisherigen standesherrlichen Rechte übergetragen.

— 370. Das Schloß zu Giesmannsdorf ward, einer Schrift am Eingange zufolge, 1694 vom Rittmeister J. W. v. Knau gebaut, nachdem das alte nebst 14 Häusern 1682 abgebrannt war. Die Tochter des Rittergutsherrn kam in den Flammen um. Die Einwohner treiben, ausser Landwirthschaft, besonders Lein- und Wollweberei. Auch giebt es hier 1 Wanduhrmacher, 1 Tabackshändler und 2 Korbmacher.

— 371. Friedersdorf bei Zittau in der St. Herrsch. Seidenberg, gehört zum Theil auch ins Amt Gorlitz. Das Patronatrecht über hiesige Kirche und Schule haben die Ritterg. Friedersdorf und Giesmannsdorf abwechselnd, weil beide fast immer einen Besitzer gehabt haben.

— 373. Z. 12. in welchen l. in welcher.

— 377. Die den Abt Schmidewald betreffende Stelle gehört zu den historischen Nachrichten von Marienthal S. 375.

— 381. Jede Stiftsdame erhält jährlich 208 Thlr. Taschengeld.

— 386. Idee dazu l. Idee zum Aufsuchen von Torflagern.

— 387. verkauft ward, l. verkauft werden.

S. 387. Abgesondert von der Herrschaft Klitschdorf, jedoch zu ihr gehörig, liegen: Groskrausche, Oberneundorf, Poßottendorf und Stannewisch an der Neiße, Klingewalde bei Görlitz und Cunnerwitz an der Landskrone.

— 388. Zu Wehrau befindet sich ein herrschaftliches Amt, das aus 1 Sekretair, 1 Verwalter und 1 Schreiber besteht.

— 396. Holzkirch am linken Queisufer, hat seinen Namen von der waldigen Gegend, zum Unterschiede von Steinkirch am rechten Ufer des Queis, über welchen eine Brücke führt. Bei Besetzung der Pfarr- und Schulstelle hat das Kloster Lauban, wegen des in hiesige Kirche zum Theil gepfarrten O. Kerzdorf, ein Votum negativum.

— 435. Die Haarsiebbodenwirker zu Hainewalde an der Mandau fertigen theils aus Roß- theils aus Ochsen- und Kuhschweifen meist für Verleger, in Böhmen, Siebböden, welche fast in alle Gegenden Europens, ja sogar bis Ostindien versandt werden. Diese Siebarbeit aber theilt sich in Pfefferböden, zum Sieben der gestoßnen Würzwaaren, Safranböden, zum Sieben der gestoßnen Erze, Farben ꝛc. Pulverböden, zum Sieben des Schießpulvers und Schnupftabacks, Müllerböden, zum Sieben des Mehls und der Flüssigkeiten, Holländer und Moskowiter-Böden zum Sieben des Puders, der Apothekerwaaren ꝛc. Papiermüllerböden, welche so fein sind, daß sie nur Wasser durchlassen, Fehrböden, zum Griesmachen, Stuhlüberzüge und Kleidersteifenböden und sonst noch eine Menge geringerer Haarsiebarbeiten.

437. Die Damastordnung von 1795 ist von dem damaligen Landesältesten, jetzigen Hrn. Konferenzminister und wirklichen Geheimen Rathe von Nostiz und Jänkendorf Excell. verfaßt worden und hat die heilsamsten Wirkungen gezeigt.

S. 193. Neuerlich ist zu Budissin ein Schullehrer-Seminar für 12 evangelische und 5 katholische Zöglinge errichtet worden.

— 302. Der Oberlandesgerichtsrath Baumeister hat dem Görlitzer Gymnasium 2000 Exemplare in der Ob. L. wildwachsender, nach Linné geordneter Pflanzen, eine Menge Pflanzenabdrücke und einen Schrank mit 300 Exemplare von Mineralien, nebst einigen Conchylien geschenkt.
